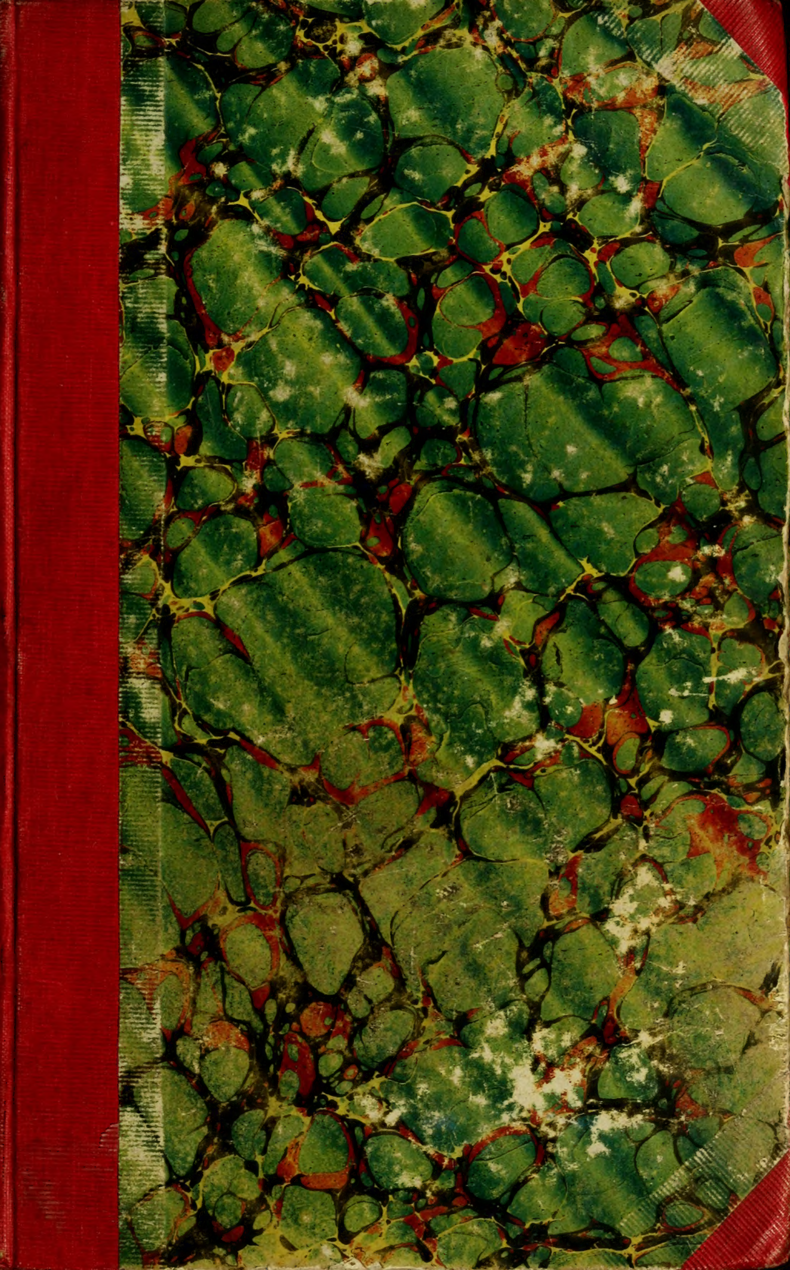


Der Spaßmacher von Moßfleck.

Erster Theil.



Dritte Auflage.

Leipzig,
bey Johann Georg Edlen von Mößle.

1.

Die Prozeßführer, die Verliebten, die Schelmen, die Eifersüchtigen, die Geizigen, die Ehrsüchtigen, und die Spieler kennen keine Ruhe. Wer einer süßen Ruhe geniessen will, muß sie durch Tugend und ein arbeitsames Leben erkaufen.

2.

Die meisten Trauerspiele endigen sich mit Mord, Tod, oder Empörung; und beynahe alle Lustspiele mit einer Heirath, als ob die Großen blos zur Verheerung, und die Bürger zur Bevölkerung auf der Welt wären?

3.

Es wurde an einer Tafel erzählt, daß sich jemand von einem Hündchen den Mund habe belecken lassen. Pfui, sagte ein muthwilliges naives Mädchen, von einem Hunde wäre es mir eckelhaft.

4.

Das Schriftsteller-Handwerk ist doch in der That angenehm; man betrachte es von welcher Seite man wolle. Mit einem guten Schrift-

steller ist das Publikum stäts zufrieden, und ein schlechter ist es gewiß immer mit sich selbst.

5.

Man sagte von Gustav Adolph, Könige in Schweden: Er starb mit dem Degen in der Faust, dem Kommando im Munde, und dem Sieg im Herzen.

6.

Mahomets des IV. wichtigste Beschäftigung war, Zahnstecher von Horn zu machen, die er an seine Generale verkaufte.

7.

Ein Herr befahl seinem Bedienten, er soll zu dem, den er bestellt hätte, wenn er käme, sagen, daß er ein wenig warten möchte, weil er bald wieder kommen würde. Kaum war der Wagen 50 Schritte vom Hause, als der Kerl hinten drein lief, und den Kutscher halten ließ. Da ihn sein Herr fragte, was er wolle, antwortete er: Er wollte nur fragen, was er dem Manne sagen sollte, wenn er nicht käme?

8.

In einem Städtchen in F — — waren auf 300 Personen des Abends in einem Saale versammelt, um einem Taschenspieler zuzusehen. Als er nach einigen gemachten Stücken sagte: Nun

werden Sie eine ganz ausserordentliche Sache sehen! so geschah es, daß in dem Augenblicke der Fußboden auf allen Seiten auswich, und alles was im Saale war, 15 Fuß tief untereinander herunterpurzelte, ohne jemanden zu schaden.

Weil dieß geschah, guckten eben zwey Dienstmädchen durch die Fenster, und als alles verschwand, glaubten sie, der Taschenspieler hätte sie weggehext, und sagten voll Erstaunen: O dieß Stück übertrifft alles übrige!

9.

Ein Sohn weinte, daß sein Vater so viel verspielte, und sagte: Ich habe gelesen, daß Alexander über die Eroberungen Philipps weinte, weil er ihm nichts zu gewinnen übrig ließ. Ich aber weine, weil ihr mir nichts zu verlieren übrig lassen werdet.

10.

Ein Frauenzimmer hatte verschiedene Liebhaber, ohne daß einer von dem andern wußte. Endlich erfuhr es einer, und machte ihr Vorwürfe. Sie sagte aber ganz dreist zu ihm: Mein Herr, weil Sie ihr Gesicht wieder bekommen haben, so können Sie nur wegbleiben; ich nehme blos von Blinden Besuche an.

11.

Ein Prediger ward unter der Predigt durchs Plaudern gestört; und da er darüber schmälte, stand eine Frau auf, und sagte: Wenigstens, ehrwürdiger Vater, ist es nicht auf unsrer Seite! (denn auf einer Seite saßen die Männer, und auf der andern die Weiber) desto besser, meine liebe Frau, antwortete der Priester, so wirds um so viel eher aufhören.

12.

Ein Mann klagte, daß seine Frau ihm nicht gehorche. Sie sagte: Du thust mir Unrecht; alles was du willst, will ich auch; du willst Herr im Hause seyn, ich auch!

13.

Heinrich IV. fragte den Jesuiten Coton, seinen Beichtvater: Würden Sie die Beicht eines Menschen entdecken, welcher entschlossen wäre, mich zu ermorden? Nein: Sire, sagte Coton, aber ich würde mich zwischen Sie und ihm stellen.

14.

Als der Kaiser Soliman Belgrad eroberte, kam eine Bauersfrau, und klagte ihm, daß seine Soldaten in der Nacht ihre einzige Kuh weggenommen hätten. Ihr müßt auch sehr fest geschlafen haben, sagte er. Ja, versetzte sie,

ich schlief fest, und zwar in dem Vertrauen, daß Eure Hoheit für die allgemeine Sicherheit wachten. Diese Antwort gefiel dem Kaiser so gut, daß er ihr die Kuh reichlich ersetzte.

15.

Eine artig und tugendhafte Bürgersfrau hatte einem großen Herrn eine sehr heftige Neigung eingeflößt, und er sagte: Eure Tugend ist das, was ich am meisten liebe. Nun gut, versetzte sie, so setzen Sie mich der Gefahr nicht aus, das zu verlieren, was Sie am meisten an mir lieben.

16.

Eine Dame sprach mit dem Minister C** von ihren Angelegenheiten, und da dieser nichts antwortete, sagte sie: Mein Herr, thun sie doch wenigstens so, als ob sie mich verstünden.

17.

In den Gebirgen von Piemont und der Grafschaft Nizza, sieht man den Ueberrest großer adelicher Familien, die itzt aber nur bloße Bauern sind, auf ihr vornehmes Haus sehr stolz thun. Ein Reisender, der einst in der Hütte eines solchen Bauers übernachtete, hörte, daß der Vater zum Sohne sagte: Ritter, hast du die Schweine gefüttert?

18.

Ein Poet, der als ein Ausschreiber bekannt war, rühmte sich, daß ihm die längsten Gedichte nichts kosteten. Das glaube ich, gab ein anderer zur Antwort, wer zweifelt wohl, daß man das sehr wohlfeil habe, was man allenthalben zusammenstiehlt?

19.

Ein gewisser Fürst hatte einen Hofnarren, Namens Zapata: da er ihm nun einst was zu leide that, und zu den Umstehenden sagte: Er wird mich bald wieder bezahlen! antwortete der Narr: Sie werden mir verzeihen, wenn es nicht sobald geschieht; denn warum sollte ich Sie so geschwinde bezahlen, da Sie ihrer Hofstatt ein ganzes Jahr Besoldung schuldig sind?

20.

Ein Schauspieler in W** sollte eine ansehnliche Schuld bezahlen, oder ins Gefängniß kommen. Er wollte sich ersäufen; da es aber zugefroren war, sah er einen halben Tag das Eis von der Brücke starr an. Die Schildwache fragte, was er da wolle? Ersäufen will ich mich, antwortete er! Narr, sagte der Soldat, siehst du nicht, daß es zugefroren ist? Das sehe ich wohl, erwiederte er, es hat noch keine Eile.

In vier Wochen soll ich erst bezahlen, und gegen diese Zeit wirds wohl aufthauen!

21.

Einem Schauspieler wurde auf der Schaubühne gesagt, daß sich seine Magd mit einem seiner Scheermesser den Hals abgeschnitten habe. Ich hoffe doch nicht, antwortete er, daß es mit meinem besten Messer geschehen sey?

22.

Ein Küster weckte den Pfarrer auf, weil es, wie er glaubte, in der Kirche spuckte. Sie giengen beyde hin; da sie die Thüre aufmachten, lief ein darein gesperrt gewesenes Schwein dem Küster zwischen die Beine durch, daß er umfiel, und mit vollem Geschrey rief: Adieu, Herr Pfarrer, mich hat er!

23.

Ein Advokat ward gefragt, warum er so oft schlimme Sachen annähme? Er antwortete: Ich habe so viel gerechte Sachen verlohren, daß ich nicht mehr weiß, welche ich annehmen soll.

24.

Als man sich wunderte, daß ein Finanzpachter, der so viele Charlatane um sich hatte, die sich für Aerzte ausgaben, dennoch starb, sagte

ein witziger Kopf: Mirum fuisset, inter carnifices furem non potuisse mori. Es wäre ein großes Wunder gewesen, wenn ein Dieb unter den Henkern nicht hätte sterben können.

25.

Ein armer Winkelschulmeister zu L** sah sich von allen Schulkindern verlassen, und er möchte Zettel anschlagen, und Avertissements in die Zeitung setzen, wie er wollte, die Aeltern schickten ihm keine Kinder. Endlich kam er auf den possirlichen Einfall, seine Schule eine Bagatellschule zu nennen, um mit diesem Titel ein schulmeisterliches Glück zu machen. Der Einfall war gut; denn kaum las man über seiner Thüre: Hier ist eine Bagatellschule, so kamen tausend Aeltern herbey, und fragten: was denn da zu lernen wäre? — Nichts, als was der Titel sagt, sprach er: Possen, Kleinigkeiten, Bagatellen, ein Bischen Christenthum, ein wenig Anweisung zur Rechtschaffenheit im Leben; dann und wann eine Stunde der Ermahnung; nicht Winde zu machen, und sich vorm Winde zu hüten; mit unter auch eine kleine Bitte: Gott zu fürchten und zu lieben, der Obrigkeit zu gehorchen, ein guter Bürger zu werden, nebenbey auch wohl kleine Regelchen als Christ zu leben und zu sterben, und was dergleichen unbedeutende Dinge mehr sind; — kurz,

meine Schule ist eine Bagatellschule. Sie werden es schon zur Genüge gehört haben, daß ihre Kinder bey mir nichts Gründliches lernen können. — Das halbe L** verstand die Sprache des verkannten würdigen Mannes, der ein Winkelschulmeister war, und hungern mußte. — Itzt ist er der zärtlichste Mentor der vornehmsten Kinder L**, der von allen rechtschaffenen Aeltern gesuchet, geliebet, und geschätzet wird. So muß manchmal ein drolligter Einfall den Verdiensten aushelfen!

26.

Es giebt in Italien wenig Prinzen und Kardinäle, die nicht einige Neubekehrte in ihrem Solde hätten. Der letzte Großherzog aus dem Hause Medicis hatte deren verschiedene. Ein Engländer reiste einst durch Florenz, und traf einen von seiner Nation allda an. Da er ihn nun fragte, was er hier für Geschäfte hätte, sagte jener in seiner Einfalt: Ich stelle den Katholiken Sr. Hoheit vor, und empfange dafür jährlich hundert Thaler.

27.

Als der Prinz Conti in der Absicht nach Pohlen reisete, um allda König zu werden, brach unterweges der Koffer in der Postchaise, und es fielen eine Menge Tobacksdosen heraus, die der

Prinz nach Pohlen mitnehmen wollte. Bey dieser Gelegenheit sagte einer von den Reisegefährten: Potz Element! Er will sie bey der Nase packen.

28.

Man weckte einen Gaskonier um Mitternacht auf, um ihm zu sagen, daß sein Vater gestorben sey. Er schlief sogleich wieder ein, indem er sagte: Ach, wie werde ich morgen betrübt seyn, wenn ich aufwachen werde!

29.

Nachdem ein 90 jähriger Pfarrer von einem jungen Pfarrer aus der Nachbarschaft die letzte Oelung empfangen hatte, sagte er zu ihm: Ich danke Ihnen, es steht wieder zu verschulden.

30.

Joh. Willm. Graf von Rochester sagt zum Schlusse seiner Satyre auf Karl den II., König von England: Wo Menschen frey gebohren sind, und noch frey leben, ist jedes Haupt ein gekröntes.

31.

Jemand, der verkannt wurde, bekam Stockschläge; er lachte von ganzem Herzen darüber, und sagte: Die sind recht erwischt worden, denn sie hielten mich für einen Andern.

32.

Ein Mann, der große und gute Tafeln liebte, pflegte zu sagen: Mein Vater aß viel, und meine Mutter aß lange, und ich gleiche beyden.

33.

Ein berühmter Säufer, der niemals Wasser getrunken hatte, verlangte auf seinem Sterbebette einen großen Topf mit Wasser, indem er sagte: Wenn man stirbt, muß man sich mit seinen Feinden versöhnen.

34.

Ein Mann wurde von einer untergeordneten Kommission zum Strange verurtheilt; man rieth ihm, an das Obergericht zu appelliren. Nein, sagte er, ich halte mich an diesen Rathschluß, ich bin kein Freund von Prozessen.

35.

Zwo vornehme Damen sagten zu einander: Ostern kömmt heran; und giebt Gelegenheit zum Nachdenken, wir sind große Sünderinnen. Was wollen wir aber thun? Ey nun, antwortete die andere, wir wollen unsre Bedienten fasten lassen.

36.

Ein unwissender Parlamentsrath fiel einmal auf dem Eise. Dem Himmel sey es gedankt, schrie sein Sekretär, daß Sie sich den Hals nicht gebrochen haben; ich danke es dem heiligen Eligius. — Der heilige Eligius, versetzte der Rath, sorget nur für die Pferde. — Um Vergebung, mein Herr, war die Antwort, er sorgt auch für die Esel.

37.

Als Herr Doppeville in Geschäften Ludwigs des XIV. nach Rom geschickt wurde, war den Hofleuten des Pabstes seine Perücke anstössig; indessen schwiegen sie, bis der Gesandte Audienz verlangte; dann drangen sie in ihn, seine Perücke abzulegen, weil, wie sie sagten, kein Sterblicher das Recht hätte, mit bedecktem Haupte vor ihrem Herrn zu erscheinen. Diese Foderung überraschte den Herrn Doppeville, ohne ihn jedoch in Verlegenheit zu setzen. Er wollte sich anfangs hierüber erklären, allein, da er sah, daß er mit mißtrauischen Leuten zu thun hatte, zieht er auf einmal seine Perücke vom Kopfe, zeigt ihnen seinen halb kahlen, und halb geschornen Kopf, und sagt: Nun wollen Sie mich itzt vor seine Heiligkeit führen? Die Hofleute wagten es nicht, sie statteten dem heiligen Vater Bericht von allem ab,

was vorgegangen war, und er gab es endlich zu, daß der Gesandte mit der Perücke vor ihm erscheinen durfte.

38.

Als ein berühmter Wucherer die Todesstunde herannahen sah, ließ er einen Notarius kommen, dem er einen Wechsel von 100 Pf. Sterling einhändigte, der nach seinem Tode zahlbar seyn, und nach seiner christlichen Absicht auf gute Werke verwendet werden sollte. Kaum entfernte sich der Notarius, als er ihn eilig zurückrufen ließ, und ihm den Vorschlag that, den Wechsel gegen baares Geld zurückzunehmen, wenn er fünf Pfund dabey verlieren wollte.

36.

Ein Pfarrer schalt einen Bauern derbe aus, weil er so selten in die Predigt kam. Hochwürdiger Herr, versetzte dieser, ich bin einer von ihren besten Freunden, derowegen habe ich ihnen mit meinem öftern Besuche nicht beschwerlich fallen wollen.

40.

Als der verstorbene Herzog von York zu Rom war, zeigte ihm Benedikt der XIV. selbst alle Merkwürdigkeiten des Vatikans. Ehe er sich aber von dem Prinzen trennte, sagte er noch:

Die Reisenden, die vor mich kommen, verlangen Lossprechungen und Ablässe von mir: darum bekümmern Sie sich nicht; ich biete sie Ihnen auch nicht an; aber den Segen eines alten und redlichen Mannes werden Sie mir nicht ausschlagen. Bey diesen Worten hob er die Arme auf, und sagte: Gott segne Sie, Gott segne Sie.

41.

Eine Bettlerinn verlangte von einem großen Manne, der ihr kein Almosen geben wollte, einen sehr alten Schuh, um eine Wiege für ihr Kind daraus zu machen.

42.

Als ein Bauer auf der Strasse ersucht wurde, eine Kutsche mit aufheben zu helfen, und man ihm sagte, es wären Staatsbediente darin, gieng er davon, sagend: Sein Vater habe ihm stets die Lehre gegeben, sich nicht in Staatssachen zu mischen.

43.

Eine Schauspielerinn stellte auf dem Theater zu Paris eine Mannsperson vor, zu Ende ihrer Rolle sagte sie: Ich glaube, daß mich die Hälfte der Zuschauer wirklich für ein Mannsbild hält. Jemand antwortete: Aber die andere Hälfte weiß zuverläßig das Gegentheil.

44.

Heinrich der IV. schrieb an die Herzoginn von Beaufort: Letzthin hat man mir in der Kirche einen lächerlichen Streich gespielet; ein 80 jähriges Weib nahm mich beym Kopfe, und küßte mich, Sie können sich leicht vorstellen, daß nicht der Erste darüber gelachet habe. (*) Hieraus schliesse man auf die Liebe des Volkes zu einem Könige, der ein Menschenfreund ist.

45.

Der Kardinal de la Tremoille spielte eines Tages Piquet mit einem kurzsichtigen Manne, der eine sehr lange Nase hatte, und ihm damit viele Ungelegenheit machte. Um seiner los zu werden, nahm er sein Schnupftuch heraus, und reinigte damit die Nase seines ungestümmen Nachbars, zugleich sagte er: Um Vergebung, mein Herr, ich habe sie für die meinige gehalten.

46.

Morgen, sagte Orphise zu Celianen, wird große Gesellschaft bey uns seyn, sechs schöne Gei=

(*) Ein witziger Kopf sagte bey Durchlesung dieser Anekdote: Das ist der einzige Kuß, den ich mir von einem alten Weibe gewunschen hätte.

ster sind dazu geladen worden; man wird uns ein sehr unterhaltendes Werk vorlesen, denn es lästert beynahe das ganze menschliche Geschlecht. Desto schlimmer, sagte Celiane, für den Verfasser. — Aber weißt du wohl, daß dieses Werk aus vier dicken Bänden besteht? — Desto schlimmer für den Buchhändler. — Und daß der Verfasser einer von unsern Freunden werden wird? Desto schlimmer für uns. — Aber nun kömmt etwas, das du schwer glauben wirst. — Was denn? — Daß man dieses Buch einander aus den Händen reißt. — O, desto besser für uns, dadurch kann es wenigstens den unsrigen entgehen.

47.

Ein Richter befahl einem Färber zu schwören; als dieser die Hand aufhob, die, wie bey den Färbern gewöhnlich, sehr schwarz war, sagte der Richter zu ihm: Mein Freund, ziehet euren Handschuh ab. — Mein Herr, antwortete der Färber, setzen Sie Ihre Brillen auf.

48.

Ein Fürst hatte seinen Kammerdiener sehr empfindlich beleidiget, und ihm noch dabey gedrohet, daß er ihn bey erster Gelegenheit derbe abprügeln lassen würde. O, sagte dieser, ich will mich in einen Ort verstecken, wo Sie mich gewiß nicht fin-

den sollen. Als ihn der Fürst darum fragte, antwortete er: In Ihre Bibliothek, denn da kommen Sie niemals hin.

49.

Friedrich Barbarossa ließ Karl den Grossen im Jahre 1166 durch den Bischof von Köln heiligsprechen. Von dieser Zeit an verehrte man ihn in einigen Kirchen als einen Heiligen; während daß man zu Metz alle Jahre ein Seelenamt für ihn hält.

50.

Als der heilige Romualdus, der zu Ende des zwölften Jahrhunderts lebte, in Catalonien war, wollte ihn der dumme Pöbel aus Andacht tödten, um seine Reliquien zu haben, weil sie befürchteten, er möchte ihr Land verlassen.

51.

In einem Dorfe wurde ein Schlosser zum Strang verurtheilet; da ihn aber die Bauern sehr hart entbehren konnten, baten sie für ihn um Gnade. Als sich nun der Richter nicht bewegen lassen wollte, sagten sie: daß, da sie nur einen Schlosser, aber zwey Weber hätten, er einen aus diesen statt des Schlossers henken lassen möchte, weil sie einen davon leichter vermissen könnten.

52.

Ein deutscher Fürst sagte zu einem lustigen Hofmanne, der Löwe hieß, wenn er todt wäre, wollte er mit seinem Pferde über sein Grab setzen. Dieser antwortete: Ja, so gehts, wenn der Löwe todt ist, so tanzen die Haasen auf seinem Grabe.

53.

Im Jahre 1770 gab sich bey Gelegenheit des Matrosen-Pressens in England ein alter 81 jähriger Mann an. Man fragte, wie er in solchem hohen Alter noch zur See gehen könnte? — Er antwortete: Bisher habe ich mein Glück zu Lande vergebens gesuchet, itzt will ichs zur See thun, und wenn das auch nicht geht, so will ich sehen, daß ich durch eine reiche Heyrath glücklich werde.

54.

Ein Dieb in London hatte eine künstlich gearbeitete Dose gestohlen. Der Richter, der ihm gerne durchhelfen wollte, taxirte die Dose gering. Allein der Eigenthümer sagte: Die Faßon koste ihm 38 Thaler. Ey, sagte der Richter, der Faßon wegen hängt man keinen.

55.

Die Wundärzte wollten einst einen Säufer durch die gewöhnliche Operation von der Wasser-

sucht heilen. Bringt mich zuerst aus meinem Hause fort, sagte der Kranke, denn alles, was hier einmal angezapft wird, hat nie lange gedauert.

56.

Ein wachehabender Kapitain hatte Befehl vom Könige erhalten, von seiner Wache nicht abzugehen. Dem ohngeachtet that er es, und der König traf ihn in einer abgelegenen Gasse an, wo er ihn nicht vermuthete. Als der König ihm nun seinen Ungehorsam vorhielt, und Strafe drohete, sagte er: Ihro Majestät halten mir zu Gnaden, ich bin nur incognito hier.

57.

Ein altes Weib hieß ein junges Mädchen eine Gassenzofe; diese nannte die Alte eine Zigeunerin. Ey, sagte das Weib, du findest also, daß ich dir wahrgesaget habe.

58.

Als jemand wegen falschen Schriften auf der Schandbühne stehen mußte, sagte ein Vorübergehender, der sich um die Ursache erkundiget, und nie schreiben noch lesen gelernet hatte: Da seht ihrs, das kömmt alles vom Schreiben und Lesen her.

59.

Da man zween Fakirs aus einem Hause vertreiben wollte, gab man ihnen wenig und schlecht zu essen. Der Hauswirth sagte: Ich weiß, daß diese Art nicht ausgetrieben wird, als durch Beten und Fasten.

60.

Ein Pastor aus Pommern fragte einen Schornsteinfeger, wie viel er sich heute verdienet habe? Der antwortete: Ich habe heute 20 Schornsteine gefeget, und für jeden einen Schilling bekommen. Ey, rief der Pastor, so habt ihr viel Geld in einer kurzen Zeit gewonnen. — Ja, ja, Herr! versetzte jener, wir Schwarzröcke verdienen unser Geld leicht genug.

61.

Bosi, mit dem glücklichsten Charakter, der empfindsamsten Seele, und den edelsten Gesinnungen gebohren, schien nichts mehr zu wünschen übrig zu haben. Er zählte unter seinen Ahnen viele Muselmänner, die wegen ihrer Kenntniß sich in Konstantinopel berühmt gemacht hatten. Was ihm vorzüglich Ehre machte, war, daß er von einer Familie abstammte, wovon keiner von undenklichen Zeiten die Schwachheit hatte, zu lachen. Ein gutes Auskommen hielt sie stäts über die Unglücklichen erhoben, die in dem Staube kriechen.

Er lebte auf einem Landgute, das von dem Lärmen der Stadt und dem Sitze des Despotismus weit entfernet war, und um ihn für seine Tugend zu belohnen, übergoß ihn der Prophet mit dem Thau der Gnaden. Das Schicksal wollte ihn durch Trübsale auf die Probe stellen. Ein ungerechter Nachbar bemächtigte sich seiner Güter, begegnete ihm sehr übel, und jagte ihn von seinem Gute. Vom Schmerzen durchdrungen zog er die Weisen zu Rathe, die ihm einen Rath gaben, der unmöglich auszuführen war. Er zog seine Freunde zu Rathe, die nur ihre Thränen mit den seinigen vermischen konnten. Diese erzählten ihm, daß einer ihrer Anverwandten mit Nahmen Mussov, Bascha von drey Roßschweifen geworden sey, indem er durch Niederträchtigkeiten die Freundschaft des kleinen Ali erkaufet hatte; daß dieser kleine Ali Bajazet dem II. bey allen Ausschweifungen Gesellschaft geleistet habe, wodurch er über seinen Geist eine unumschränkte und unglaubliche Herrschaft erhalten. Man setzte noch hinzu, daß er wohl thun würde, zu Mussov seine Zuflucht zu nehmen, um eine augenblickliche Gerechtigkeit zu erhalten.

Bosi schlug es anfangs aus, zu einer so schönen That einen Menschen zu gebrauchen, der ein so grosses Glück durch so verächtliche Mittel gemacht hatte. „Junger Mensch, sagte ihm ein

alter Mann, der Mist trägt zum Aufkeimen der Rosen bey, und oft bedient sich Gott der Laster, um der Tugend Triumph zu verschaffen. Eile zum Mussov, und lasse nichts unversucht, Strafe für deinen Nachbar zu erhalten. Vergiebst du ihm für dich selbst, (wovon ich überzeugt bin) so verbiete ich dir, wegen der Gesellschaft zu vergeben." Bosi gehorcht. Er macht sich mit einem knottigten Stabe auf die Reise, und kömmt endlich zu Konstantinopel an. Er sucht den Mussov auf, und läßt sich als seinen Anverwandten melden. Man sagte dem Mussov, daß ein einziger Mann, der etliche Meilen weit zu Fuße herkömmt, die Verwegenheit habe, zu verlangen, als ein Anverwandter von ihm vorgelassen zu werden. „Meine Anverwandten, schrie der Bassa von drey Roßschweifen, wann sie reisen, haben ein zahlreiches Gefolge; sie besteigen Pferde, die alle über 300 Jahre adelich sind, und ihre Füße von dem Blute des Volkes gefärbet, treten nur auf Tapeten von Purpur. Man jage diesen Mann fort, ich will ihn nicht sehen."

Bosi stand bey dieser Antwort wie vom Bliß getroffen. „O Alter, sagte er in diesem Augenblicke, was hast du mir für einen Rath gegeben! wenn solche Weigerungen den geringsten Menschen beschimpfen, wie viel mehr müssen sie nicht einer

edlen Seele empfindlich seyn, die sie von einem Anverwandten dulden muß?“

Der zur Verzweiflung gebrachte Bosi entschloß sich, Gerechtigkeit von dem Kaiser selbst zu erhalten. Er wartete denjenigen Augenblick ab, da Bajazet des Morgens in die Moschee gieng; er drängt sich durch die Janitscharen, wirft sich dem Fürsten zu Füßen, und erzählt ihm mit wenig Worten sein Unglück. Bajazet war gerecht, wenn er bey kaltem Blute war: Steh auf, sagte er zum Bosi, und geh nach Hause. Bosi macht sich auf, und kömmt wieder auf seinem Landgute an. Das erste, was er sieht; ist sein Nachbar, der von seiner Thüre gegenüber aufgehangen war. Ich finde dieses Urtheil zu streng, rief der tugendhafte Muselmann auf, er war nicht mein Anverwandter; man hätte von ihm einige Besserung hoffen können. Da er in das Haus trat, wurde er den Mussov gewahr, den man ebenfalls aufgehangen hatte. Diese Strafe ist gerecht, sagte Bosi, denn ein solcher Anverwandter könnte nichts als ein Ungeheuer seyn.

62.

Der Name Autor ist ein Gattungsname. Er kann, so wie die Benennungen aller andern Professionen, Gutes und Böses, das Ehrwürdige und das Lächerliche, das Nützliche und Ange=

nehme, oder auch ein Heer und einen Ausschuß ganz unnützer Versmacher bedeuten.

Diese Benennung ist in ganz verschiedenen Dingen so allgemein, daß man die Namen Urheber der Natur, Verfasser der Gesänge auf der neuen Brücke, Verfasser der literarischen Jahrgänge sehr oft miteinander verwechselt.

Der Verfasser eines guten Werkes muß meiner Meinung nach, auf drey Stücke sorgfältige Acht haben. Auf den Titel, die Zueignung, und auf die Vorrede. Die übrigen Schriftsteller dürfen sich weiter nichts am Herzen liegen lassen, als zu schreiben.

Es ist oft sehr gefährlich, seinen Namen auf den Titel zu setzen. Wenn es ein Schriftsteller ja thut, so muß er es sehr bescheiden thun. Auf einem Buche, welches Anweisungen zur Demuth und Niedrigkeit des Geistes enthält, sieht man nicht gern den Titel von Herrn ꝛc. Rath, Bischof, oder Prälaten in diesem oder jenem Orte; der Leser, welcher allemal strenge in seiner Beurtheilung ist, und sich nicht selten an dem Buche ennuyrt, macht es lächerlich, wenn es unter einem so großsprecherischen Titel angekündiget wird. Man denkt bey dieser Gelegenheit immer an den Verfasser der Nachfolge Jesu Christi, der seinem Werke seinen Namen nicht vorsetzte.

Aber die Apostel schreiben ja unter ihrem Namen. Das ist falsch; Matthäus setzte seinem Evangelium ihn gewiß nicht vor. Dieß hat man nachher aus Ehrerbiethung gegen den heiligen Mann gethan.

Doch, ich will hier nur von Profanscribenten reden. Der Herzog von Rochefoucault ließ vor seine Pensées nie drucken, von dem Herrn Herzog von Rochefoucault, Pair von Frankreich, u. s. w.

Viele finden es überdem sehr ungerecht, eine Kompilation von guten Gedanken unter folgendem Namen drucken zu lassen: von Herrn ꝛc. ehemaligen Professor auf der Universität, Doktor der Theologie, Rektor, Lehrer der Kinder des Herrn Herrn Herzogs von **, Mitglied der verschiedenen Akademien u. s. w. Dergleichen Würden und Charaktere machen das Buch selbst nicht um ein haarbreit besser. Man wünscht, daß es kürzer, in einem mehr philosophischen Tone abgefaßt, und nicht so sehr mit Fabeln angefüllt wäre. Um den Titel und den Charakter des Verfassers bekümmert sich kein Mensch.

Dedikationen haben oft Niederträchtigkeiten, Eigennutz und Eitelkeit zum Grunde. Wer wird es dem Rohaut, der sich so gern mit dem Namen eines Naturkündigen brüstet, glauben, wenn er in seiner Zueignungsschrift an den Herzog

von Guise sagt, daß dessen Vorfahren die Politik, die Fundamentalgesetze des Staats und die Rechte des Königs aufrecht erhalten hatten. Balafre und der Herzog von Maine würden sich wundern, so etwas zu lesen, was würde Heinrich der IV. sagen? —

63.

Zu Montpellier starb die Gemahlinn eines Oberaufsehers; er verlangte von der Stadt, daß sie ihr einen Leichendienst halten möchte. Der Magistrat schlug es ihm ab, weil es nicht der Gebrauch wäre, und Folgen nach sich ziehen könnte. Wenn es für Sie wäre, mein Herr, setzte der Magistrat hinzu, so würden wir es mit der größten Freude von der Welt thun.

64.

Ein französischer Graf du Lude hatte eine Kaufmannstochter geheyrathet, die ihm 100000 Livres zum Heyrathsgut mitbrachte. Wenn man ihn fragte, wie er sich so sehr habe erniedrigen können, antwortete er: Weil mich meine Gläubiger Tag und Nacht verfolgten, so habe ich mich in eine Kaufmannsbude geflüchtet.

65.

In einer gewissen Reichsstadt gab es viele Schulmeister, deren jeder die Kinder nur in Einer Wissenschaft unterrichtete, welche er auf seinem

Schilde anzeigte. Einer machte folgende Aufschrift: Hier unterrichtet man im Rechnen und Schreiben, aber nicht in der Gottesfurcht.

66.

Ein junger dramatischer Dichter überreichte dem Direktor einer Schauspielergesellschaft zu London ein Trauerspiel in fünf Aufzügen von seiner Arbeit. „Meine Tragödie ist ein Meisterstück, sagte er sehr bescheiden, und ich stehe dafür, daß sie vortrefflich ausfallen wird; denn ich habe versuchet, in dem Geschmacke meiner Nation zu arbeiten, und mein Stück ist so tragisch, daß alle meine Personen schon im dritten Aufzuge sterben.“ Wer spielt denn also in den zwey letzten Aufzügen? fragte der Direktor. „Die Schatten derer, die ich im dritten umbringen ließ, war die Antwort.“

67.

Ein junger Gesandter, der die Gemahlinn des ersten Ministers zu ** an ihrem Nachttische besuchte, zerbrach einen großen Spiegel. Die Dame sagte ganz kalt zu ihm: „Mein Herr, ist das in Ihrer Instruktion?“

68.

Ein elender Schriftsteller sagte, daß er ein Werk verfassen wollte, woran noch niemand gearbeitet hätte, und niemand jemals arbeiten würde. „Ey, sagte man, Sie können also nur eine Lobrede auf sich machen.“

69.

Ein listiger Geizhals wollte bey dunkler Nacht in sein Kabinet gehen; er nahm seinen Sohn beym Arm: „Komm, sagte er zu ihm, und leuchte mir.“ Seine kluge Hand öffnet das Schloß ohne Geräusch, er geht hinein. Da er aber des Morgens voll Zerstreuung ein Fenster darin offen gelassen hatte, bließ der Wind das Licht aus; er war also mit seinem Sohne im Dunkeln mitten unter einem Haufen von Gold und Silber. „Pfui die garstige Katze!“ schrie er, klatsche mit den Händen. Dieser klatschet mit verdoppelten Schlägen; indeß führt ihn der Vater unvermerkt zur Thüre hinaus, und schließt zu, vollkommen überzeugt, daß sein Sohn, so lange er geklatschet hat, kein Geld habe nehmen können. Er spielte seine Rolle so natürlich, daß sein nichtsbesorgender Sohn diese List erst nach 24 Stunden gewahr wurde.

70.

Ein Jude kam einen Nachmittag zu einem Thorschreiber, drückte ihm zwey Dukaten in die Hand, und sagte: „Ich werde Morgen nein kummen mit a Sack, oder a paar Küsten, thue der Herr sowohl, und visitir er mich nicht lang, daß ich nicht darf zu lange halten.“ — Der Thorschreiber nahm das Geld, versprach, was der Jude gebeten hatte, und gieng zum General-Inspektor des Orts, ihm den Vorfall anzuzeigen. Es wurde den folgenden Tag noch ein zweyter Aufseher an das Thor geschickt, und da der Jude mit seinen Waaren kam, ließ man ihm, in Hoffnung, gewiß defraudirten Koffer zu finden, alle Säcke ausschütten, und durchsuchte alles mit der größten Genauigkeit. — Der Jude beklagte sich über die Strenge, mit der man ihn behandelte, da er doch auf rechtem Wege sey. — Aber, sagte der Aufseher, warum hast du denn gestern dem Thorschreiber zwey Goldstücke gegeben, wenn du keine Defraudation vorhattest? — „Zwa Goldstück, wai, wos hob ich ihm gegeben?“ — Freilich, sagte der Thorschreiber, hier sind sie ja noch, zog die Dukaten aus der Tasche und zeigte sie hin. — „O! wai, hob ich mich vergriffen,“ — schrie der Jude, nahm die Goldstücke schnell zurück, und gab an ihrer Stelle zwey Silbermünzen dem Thorschreiber. —

71.

Ein Spieler wurde von seinem Freunde im Spiele zu Grunde gerichtet, er sagte zu ihm: „Ich wollte, daß, ehe wir beyde auf der Welt gewesen wären, meine Mutter die deinige verschlungen hätte, und daran erstickt wäre.“

72.

Als man im Jahre 1742 in Frankreich, um Geld zu sparen, eine gute Anzahl Pferde abschaffen wollte, sagte ein Hofmann: „Der König soll die Pferde behalten, und dafür die Esel abschaffen.“

73.

Friedrich der V., König von Dänemark, sagte: „Er kenne keine empfindlichere Freude, als die Freude, Andere glücklich zu machen; er betrachte die Hoheit, die ihm die Vorsehung anvertrauet habe, nur darum als eine unschätzbare Wohlthat, weil sie ihm die Macht gebe, ein Wohlthäter zu werden.“

74.

Ein Theolog, der sich über das Kopernikanische System lustig machen wollte, sagte zu einem Astronom: „Wissen Sie nicht, daß Josue gerufen hat: sta sol!“ — „Freylich, versetzte der Astronom, und eben seit dieser Zeit dreht sich die Erde.“

75.

Karl der II., König von England, besuchte einst einen gelehrten Schulmann in der Schule. Dieser behielt aber seinen Hut mit gewöhnlicher Gravität auf, indem der König unbedeckt war. Als die Schüler fort waren, nahm er seinen Hut ab, machte ein demüthiges Kompliment, und sagte: Euer Majestät verzeihen, wenn ich den schuldigen Respekt auf die Seite gesetzet, ich mußte es meiner Schüler wegen thun; denn wenn die wüßten; daß es einen mächtigern Mann außer mir im Königreiche gäbe, so würde ich sie nicht bändigen können.

76.

Ein B ** hatte kostbar gearbeitete silberne Gefäße in einem Glasschrank stehen. Da man sich darüber wunderte, sagte er, um sich einigermassen zu entschuldigen, er habe sie angeschafft, um bey Gelegenheit den Armen in seinem Gebiete damit dienen zu können. Monseigneur, sagte ihm einer, Sie hätten wenigstens die Faßon daran ersparen können.

77.

Peter der I., dessen Beurtheilungskraft so sicher und durchdringend war, nannte seinen Minister, den Grafen Paul Jaguschinski, sein Aug. Er pflegte zu sagen: Wenn mein Paul etwas

gesehen hat, so bin ich so gewiß davon, als wenn ich es selbst gesehen hätte.

78.

Die ersten deutschen Buchdrucker, welche Bücher nach Paris brachten, wurden von dem Parlamente verurtheilet, lebendig als Zauberer verbrannt zu werden, und sie entgiengen der Vollziehung des Urtheils nur durch die Flucht. S. l'esprit des usages et des coutumes des differents peuples par Demeunier.

79.

Ein gewisser Graf, aus einem vornehmen Geschlechte, gerieth in Schulden, und zuletzt ins Gefängniß, wo seine Gläubiger wenig für ihn bezahlten. Sein treuer Diener lernte die Bildniß-Malerey: brachte es in Kurzem weit darin; übte seine Kunst; lebte sehr klüglich, und ernährte seinen Herrn.

80.

Der Abt de Vertot hatte eine berüchtigte Belagerung zu beschreiben. Die Nachrichten, die er dazu erwartete, blieben lange außen, er schrieb indessen die Belagerung halb nach dem, was er schon wußte, und halb nach seiner Phantasie. Zum Unglücke war die Beschreibung, die er machte, wenigstens so interessant, als ob sie wahr wäre; endlich kamen die Nachrichten an. Er sagte da-

her: Es thut mir leid, aber meine Belagerung ist nun einmal fertig.

81.

Ein Bibliothekar, der vorher Küchenmeister war, mußte ein Verzeichniß von den in der Bibliothek enthaltenen Büchern machen. Er fand eine hebräische Bibel, und schrieb sie also ein: Item ein Buch in einer fremden Sprache, dessen Anfang zu Ende ist.

82.

Die Karosse eines fürstlichen Gesandten kam einem königlichen Residenten in den Weg. Der Gesandte rief aus dem Kutschfenster zu dem Residenten: Mein Herr, befehlen Sie doch, daß Ihr Kutscher dem meinigen aus dem Wege fahre! Der Resident antwortete: Ich würde ihm 100 Prügel geben lassen, wenn er sich unterstünde und euerm Herrn aus dem Wege führe!

83.

Es sollte ein Prediger am St. — — Tage predigen, und ward gebeten, es kurz zu machen. Als er auf die Kanzel kam, sagte er: Meine lieben Zuhörer, es ist heute gerade ein Jahr, daß ich eine Lobrede auf diesen Heiligen gehalten, dessen Fest wir heute feyern; da ich nun nichts Neues erfahren habe, was er seit

der Zeit verrichtet hätte, so habe ich auch nichts zu dem zuzusetzen, was ich damals gesagt. Er gab ihnen hierauf den Segen, und ging von der Kanzel herunter.

84.

Das sicherste Mittel, die Menschen aufzumuntern, damit sie ihrem Vaterland dienen, ist, ihnen zu erlauben, daß sie auch für sich selbst arbeiten dürfen.

85.

Georg der II., König von Großbritannien, fragte den Präsidenten seines höchsten Gerichtes in den Churlanden, Freyherrn von Weisberg, an öffentlicher Tafel: Wie kömmts, Herr Präsident, daß ich alle meine Prozesse bey dem Oberappellationsgerichte verliere? Die kurze, aber von einer unbeweglichen heldenmüthigen Ehrlichkeit zeugende Antwort war: Weil Euer Majestät allemal Unrecht haben.

86.

In dem Kriege zwischen Frankreich und England, während der Regierung der Königinn Anna, ward in Paris stets Illumination und Feuerwerk gemacht, so oft eine Bataille gewesen war, sie mochte gewonnen oder verloren seyn. Als sie einmal wieder total geschlagen, und wiederum Feuerwerke gemacht wurden, sagte ein gewisser

Marschall von Frankreich: Die Leute unserer Nation sind wie die Feuersteine, iemehr man sie schlägt, desto mehr Feuer geben sie.

87.

Als Fontenelle im hohen Alter das Gesicht und Gehör verlor, sagte er: Ich schicke immer meine nöthigste Equipage voraus.

88.

Ein Dorfpriester gieng zu einem andern, um ihn einzuladen, fand ihn aber nicht zu Hause, deßhalb schrieb er an die Thüre: Der Herr Confrater wird nebst seiner lieben Familie morgen Mittag bey mir zum Essen gebeten. Er stellte sich hierauf diesen, und etliche folgende Tage auch ein. Dem andern wollten die öftern Besuche nicht mehr gefallen, daher er ihn fragte, warum er so oft käme, da er ihn doch nur einmal gebeten hätte? Der College antwortete, er fände täglich an seine Thüre geschrieben, morgen zu Mittag zu kommen.

89.

Die Gelehrten. Der Poet sagt sehr schön, beständig studieren, das heißt, über das Ziel hinausschießen. Indem man auf das studiert, was man gern wissen möchte, vergißt man, das zu thun, was man sollte; und wenn man nun das Ding weiß, nach dem man am meisten jagte,

ist es gerade wie mit Städten, die im Feuer stehen; wie gewonnen, so zerronnen.

90.

Auf Freundschaft darf man sich so wenig verlassen, daß der sicherste Weg, sich Freunde zu erhalten, der ist, sie niemals auf die Probe zu setzen.

91.

Ein Franzos sagt an einem Orte: Die politische Geschichte ist die Geschichte des menschlichen Elends; die gelehrte, der menschlichen Grösse.

92.

Als Dante sich nach Verona flüchten mußte, wo ihn die Freundschaft Albuins von Eskal schützte, verlor er doch sehr bald seinen Beschützer. Albuin zeigte ihm seinen Hofnarren, und sagte: Warum macht sich dieser Mensch hier beliebter, als du? Dante antwortete: Weil er mehr Leute da findet, die ihm gleichen. *)

93.

Herr Bertuch hat eine Lebensbeschreibung des berühmten spanischen Dichters Lopez de Vega herausgegeben, worin er zeigt, daß dieser frucht-

*) Ein Kompliment von der Art mußte ihn ganz natürlicher Weise noch beliebter machen.

bare Dichter 1800 Komödien und Trauerspiele, 400 Autos Sacramentales, täglich 5 Bogen, und überhaupt 21 Millionen 316000 Verse geschrieben habe.

94.

Wenn man von sonderbaren Uebertreibungen Beyspiele verlanget, so kann England fast in jeder Absicht einige verschaffen. — Im Jahre 1781, damit man auch die — Epoche wisse, sind in einer Versteigerung fünfzig Stücke Jagdhunde für 1184 Pf. Sterling, und ein Windhund für 346 Pf. St. verkauft worden.

95.

Zu Saint-Muno schlug der Blitz in einen Pflanzengarten; ein Kräuterweib, welches am folgenden Morgen Wermuth und Raute daselbst pflücken wollte, fand diese Pflanzen mit einem bläulichten Thau bedeckt; die Berührung derselben verursachte ihr die Empfindung vom Ameisenbisse, und sie bekam die Rose am Arme.

96.

Als die Franzosen im Jahre 1747 Brüssel inne hatten, gab die dasige Schauspielergesellschaft die Operette: la repetition interrompue, in welcher eine Scene vorkömmt, wo sich der Souffleur mit dem Akteur zankt. Da dieser Zank sehr lebhaft gemacht wurde, so erzürnte sich der Ge-

neral, der in Abwesenheit des Marschalls von Sachsen kommandirte, und das Stück nicht kannte, nicht wenig darüber. Er stürzte aus seiner Loge, rief die Wache, und ließ beyde Zänker ins Gefängniß werfen. Man urtheile von seiner Bestürzung, als er in der Folge hörte, daß der ganze Lärm nur ein Theaterspiel gewesen wäre. Das Stück wurde bey der Rückkunft des Marschalls von Neuem gegeben, der, als die Stelle kam, nicht ermangelte, den Offizier zu fragen, ob er nicht seine Rolle spielen wollte?

97.

Merkwürdig ist die Geschichte der Ursulinerinnen von Laudun in Poitou, welche Herr Sauvages in seiner Nosologia methodica mit folgenden Worten erzählt: „Die Mönche dieser Stadt haßten den Pfarrer Urban Grandier, einen etwas hochmüthigen, und auf die Vorzüge des Geistes sowohl als des Körpers stolzen Mann; sie beredeten diese Klosterjungfrauen, vorzugeben, sie wären vom Grandier bezaubert, und durch ihn vom Teufel besessen worden. Was konnte unter dem Vorwande der Religion nicht erhalten werden; vorzüglich wenn sich der Neid der Grossen und der Mönche mit der abgewiesenen Liebe *) ver-

*) Cum amore repulso, sagt Sauvages.

band, diesen Pfarrer zu stürzen? Die Raserey kam endlich so weit, daß er zum Feuer verdammt wurde, und da ein boshafter Priester, von dem er zum Scheiterhaufen begleitet wurde, diesem Elenden ein eisernes, vorher glühend gemachtes Kruzifix zu küssen vorhielt, der Pfarrer aber aus Furcht den Mund hinweg wendete, so beredete derselbe das Volk, daß dieß ein Zeichen der Teufelsbesitzung wäre.

98.

Nikolaus Remigius, geheimer Rath beym Herzoge von Lothringen, rühmte sich in seinen drey Büchern de Daemonolatria, Frankfurt 1679, wie über eine wohlausgeführte Sache, daß im 16ten Jahrhundert bloß in Lothringen binnen 15 Jahren 900 Personen unter dem Titel der Zauberey verbrannt wurden.

99.

Die königl. preußischen Acciseregisseurs verurtheilten im Jahre 1776 einen Soldaten zu 10000 Rthlr. Strafe, weil man ihn auf Kontrebande betroffen hatte. Da man dieses Urtheil zur Bestätigung an den König sandte, schrieb er an den Rand: Ehe ich dieses Urtheil bestätige, bin ich neugierig zu wissen, auf was für Art man von einem Soldaten 10000 Thaler zu erhalten gedenket.

100.

Der chinesische Kaiser Han = Ngai = Ti spazierte eines Tages in seinem Thiergarten, in Begleitung mehrerer aus seinem Frauenzimmer. Gähe zerbrach ein Bär das Gegitter seines Behältnisses, und kam gerade auf den Kaiser los; alle Frauenzimmer retteten sich voll Schrecken mit der Flucht; nur ein einziges, Namens Song-chi, hatte die Kühnheit, das Thier zu erwarten, und sich dann zwischen demselben und dem Kaiser zu stellen. Der Bär gieng weiter fort, blieb in einer Entfernung von einigen Schritten stehen und kehrte am Ende wieder ruhig in sein Behältniß zurück. Der Kaiser entsetzte sich über die Unerschrockenheit dieser Person, und wollte wissen, was sie angetrieben hätte, sich der Wuth dieses grimmigen Thieres auszusetzen. Ich bin nur eine Weibsperson, sagte sie, mein Leben nützt wenig für das Glück und die Ruhe des Staates; das Ihrige hingegen muß für ihn schätzbar seyn; ich mußte also keinen Anstand nehmen, mich für dasselbe aufzuopfern. Der Kaiser durch diese Edelmüthigkeit gerührt, gab ihr unter den übrigen Frauenzimmern einen Vorzug, und behandelte sie immer mit eben so vieler Zärtlichkeit als Hochachtung.

101.

In England sah man vor zwey Jahren bey Herrn Benjamin Penny, nahe bey Tenbury, in Glocestershire, ein Kalb von ungefähr 3 Wochen, welches 2 Köpfe, 2 Ohren, 2 sehr gut gebildete Zungen hatte, und mit beyden Mäulern Nahrung zu sich nahm, auch da man dieses berichtete, beym Leben zu bleiben schien.

102.

Han-On-Ti erhielt die kaiserliche Würde in Sina 140 Jahre vor Christi Geburt. In einem ihm zugeschriebenen Aufsatze eines sinesischen Grossen wird ihm einer seiner Vorfahrer (Tcheou-Kong) zum Muster vorgestellt, welcher durch seine weisen Lehren, und seine tugendhaften Beyspiele seinen Völkern die Liebe zur Tugend so sehr einflößte, daß die Gefängnisse durch mehr als 40 Jahre unverschlossen blieben.

103.

Ein Kavalier war zu Madrid wegen einiger nächtlichen Ausschweifungen in Verhaft genommen worden. Als man ihn des folgenden Tages wieder auf freyen Fuß gestellet hatte, machte ihm ein Frauenzimmer das Kompliment: Ihre Gefangenschaft gieng mir sehr zu Herzen, zumal, da jedermann, der Sie kannte, in den Gedanken stund, der König müßte Sie

aufknüpfen lassen. Das war unter dem Vorwand des Mitleids ein scharfer Stich, der dem Kavalier das Urtheil der Leute von ihm, und was er verdient hätte, lebhaft genug zu verstehen gab. Aber die Dame hatte sich selbst damit zu bloß gegeben, denn, da sie wegen einiger verliebter Händel ziemlich berüchtiget war, so gab solches dem Kavalier Gelegenheit, einen noch schärfern Stich zurück zu thun. „Ich bekenne, sagte er, daß ich mir selbst nichts anders vermuthend war, indessen tröstete ich mich mit der Hoffnung, daß Madame mich zum Manne begehren würden.“ Damals war in Spanien die Gewohnheit, daß, wenn eine öffentliche berüchtigte Person sich erklärte, daß sie einen zum Strick Verurtheilten heyrathen wollte, ihm alsdann das Leben geschenkt wurde.

104.

Vor einigen Jahren kam ein Reisender zu Voltairen, dem er empfohlen war; er ward in ein Zimmer geführt, und fand auf dem Kamin eine Bibel. Als der Greis von Ferney erschien, bezeugte ihm jener seine Verwunderung, das Buch bey ihm zu finden. Wie, mein Herr, antwortete Voltaire, wissen Sie denn nicht, wenn man der Advokat in einer Sache ist, so muß man es mit dem Advokaten des Gegentheils halten.

105.

Ein junger englischer Lord tadelte den Dichter Dryden, daß er in einem seiner Trauerspiele den Cleomenes ein zu langes tet a tet halten lasse, anstatt daß er wichtigere Vortheile für seine Liebe und Miene hätte erwerben können. „Wenn ich mich unter vier Augen bespreche, setzte der Lord hinzu, da weiß ich die Zeit besser zu nützen." — „Das glaub ich, antwortete Dryden. Sie gestehen doch aber auch, daß Sie kein Held sind."

106.

Graf C** traf bey einer Reise durch Sachsen auf das bekannte Städtchen Schilde, und speiste da in dem angesehensten Gasthofe. Nach Tische ließ er den Wirth rufen, und fragte ihn, ob es wirklich wahr sey, daß so viele Narren hier wären, daß sogar die Narrheit der Einwohner ins Sprichwort übergegangen sey. „Ich weiß nicht, antwortete der Wirth, wie unsere gute Stadt in den üblen Ruf gekommen ist, da sie sich nicht durch diesen Fehler vor andern Städten auszeichnet. Wir haben freylich auch unser bescheiden Theil Narren, andere Städte aber auch. Und wir sehen täglich, daß Narren hieher kommen, und wieder fortreisen."

107.

Die Dauphine, Maria Anna Victoria von Bayern, war als Dame von vielem Geist bekannt; Ludwig XIV. sagte einstmal zu ihr: „Madame, Sie haben mir nicht gesagt, daß Sie eine sogar schöne Schwester haben.“ (Er meinte die Großherzogin von Toskana) „Es ist wahr, Sire, antwortete sie, ich habe eine Schwester, die alle Schönheit für die Familie hat, so wie ich das ganze Glück der Familie besitze.“

108.

Ein Prediger bewies auf der Kanzel, daß alles, was Gott gemacht habe, gut sey. Das ist ein Satz, der vielen Glauben erfordert, sagte ein Bucklichter, der sehr andächtig zugehört hatte. Er traf den Prediger beym Herausgehen an der Kirchthüre, und sagte ihm: „Mein Herr, Sie predigten vorhin, es sey alles gut, was Gott gemacht habe; aber sehen Sie doch, wie ich geschlagen bin.“ — „Mein Freund, antwortete der Prediger ihn ansehend, euch fehlt nichts, für einen Bucklichten seyd ihr sehr gut gebaut.“

109.

Einem Mann, der ein Journal heraus gab, schrieb einst ein anderer, der darin nicht auf die vortheilhafteste Art mit angeführt worden: „Mein Herr, Ihr Journal führt mit Recht den in den

Buchstaben des Worts herauszubringenden Sinn: Ich Offerire Und Referire Nichts Als Lügen." Dieser aber antwortete ihm: „Wenn ich das Wort umkehre, schmeichle ich mir, Ihnen auf diese Anmuthung den vortrefflichsten Sinn zur Antwort zurück geben zu können, wo es alsdann heißen wird: Laß Alle Narren Reden, Und Ochsen Iudiciren.

110.

Als Heinrich der IV. einesmahls unerwartet zur schönen Gabriele kam, so versteckte sich der Herzog von Bellegarde, der bey derselben die Zeit, die der König übrig ließ, in Liebesdiensten zuzubringen bemüht war, aus Furcht unter das Bette. Der König aber hatte es bemerkt, und warf daher, unterdessen da man Erfrischungen auftrug, ein Stück Confekt lachend unter das Bette, und sagte: Andere wollen auch leben.

111.

Ein Arzt, dem die den Aerzten nöthige Gabe fehlte, prahlerisch vielredend zu seyn, wurde deßhalb wenig von Leuten zu Hilfe gerufen, und jedermann sagte, er ist zwar sehr geschickt, aber er spricht gar nicht. Dieser ließ sich mahlen, und wurde so gut getroffen, daß jemand davon sagte, es sey so ähnlich, daß ihm nichts als die Sprache fehle. Ein anderer erwiederte dabey, und ich

finde es ohne Sprache dem Original noch ähnlicher, weil dadurch zugleich die Eigenschaften desselben bemerkt sind. Der Arzt ließ sich dieß Reiz werden, mehr zu sprechen, und erfuhr bald, daß zu seinem bessern Auskommen nur die Sprache gefehlt habe.

112.

Wie ists möglich, fragte ein Freund den andern, der vom Hofe weggegangen war, daß der Herr X**, der doch so einfältig ist, sich so lange der Herrschaft Gnade erhält. „Eben deßwegen, antwortete einer, erhält er sich, weil er Beschimpfung und Nachreden verdauen kann, und bloß zu antworten gewohnt ist, E. . . unterthänigster Diener."

113.

Bey Kindtaufen und Hochzeiten auf dem Lande pflegt immer die Gans an die Stelle gesetzt zu werden, wo der Prediger sitzt. Ein Landedelmann fragte deßhalb einmal den Prediger um die Ursache. Dieser aber antwortete: „Woher dieser Gebrauch entstanden, kann ich nicht beweisen, und die Frage ist mir so sonderbar, daß ich künftig bey keiner Gelegenheit die Gans werde vor mir stehend sehen können, ohne an Ew. Gnaden zu denken."

114.

„Das Haus ist sehr schön, bequem und geräumig gebauet, sagte ein anderer zu dem Bauherrn, nur die Küche ist darin zu klein gerathen." Der Bauherr antwortete: „Ich weiß nicht, mein Herr, wie Sie die Bauart lieben, das aber kann ich Ihnen sagen, daß die kleine Küche den Hauptgrund zum Daseyn des großen Hauses ausmacht."

115.

Man verwunderte sich, daß ein großer Herr einen Mann zu seinem Minister machte, der weder Kenntniß des Landes noch sonst bey seinen sonst guten Talenten die erforderlichen Eigenschaften eines Ministers besaß. Diese Verwunderung suchte ein anderer, an den die Frage gerichtet war, dem möglichen Nachtheil auszuweichen, also zu beantworten: Ludwig der XIV., sagt die Geschichte, gewann den Chamillard sehr lieb, weil er vortrefflich Billard spielte, und machte ihn deßhalb zum Staatsminister.

116.

Wirst du dir, fragte ein Theolog den andern, nicht auch die Erklärung der Offenbarung Johannis von Professor D. kaufen? „Gewiß nicht, antwortete jener, denn was wird dazu seyn?" Wie so? erwiederte der erste: „Sag mir einmal, sprach jener, wie kann der Mann

die Geheimnisse der Offenbarung durchschauen, da er so kurzsichtig ist, zu sehen, was in seinem Hause vorgeht?"

117.

In einem Wirthshause, die goldene Gans genannt, mußte die Herzogin von Northumberland für 2 Tage 86 Thlr. bezahlen. Bey der Abreise bat sie der Wirth, wie gewöhnlich, rückwärts wieder die Gnade zu haben, und bey ihm einzukehren. Wenn er das will, sagte sie, lieber Wirth, so muß er mich nur nicht wieder für sein Schild ansehen.

118.

Der Amerikanischen Streitigkeiten wegen wurde in London ein Fast- Buß- und Bethtag angestellt. Des Tages vorher fragte der König eine Hofdame, ob sie morgen auch in die Kapelle gehen würde? Ich zweifle Sire, antwortete diese, denn ich verstehe mich nicht auf politische Sachen.

119.

Ein junger Mann, der sich etwas im Essen und Trinken zu Gute zu thun pflegte, antwortete allzeit, wenn man ihm sagte: Sie leben vortrefflich. Das ist wahr, so lange es hier noch lebt, da klopfte er an die Geldtasche, und hier alles gesund ist, auf den Bauch klopfend, so

soll und muß man hier keine Noth leiden lassen, hier wies er auf den Mund.

120.

Es ward einmal sehr über die Untreue der Frauen disputiret, und darüber entstand in der Gesellschaft viel Lärmen. Santeul, der Poet, nahm endlich das Wort und sagte: Was macht ihr für einen erschrecklichen Lärmen über die Untreue der Weiber? Es ist ja bloß ein Uebel, das in der Einbildung bestehet, denn noch habe ich keine Frau davon sterben, viele aber davon leben sehen.

121.

Einem verwaisten Komödianten fiel ein, eine gelehrte Reise auf anderer Leute Kosten zu machen. In dieser Rücksicht ließ er an jedem Ort, wo er hin kam, sich von jeder Person 12 Gr. bezahlen, als eine Vorausbezahlung auf ein Buch, das er nach seiner geendigten Reise herauszugeben versprach, und worinnen alle geschehene Merkwürdigkeiten beschrieben seyn sollten. Für die 12 Gr. hatte jeder die Freyheit, sich in ein von hohen und niedrigen Namen angefülltes Buch einzuschreiben, um als Pränumerant vorgedruckt zu werden. Es sah ein Gewisser aber wohl ein, daß der ganze Plan ein Geld zu erhaltendes Mittel war, das dem Betteln nicht ähnlich seyn

sollte. Er schrieb deßhalb seinen Namen in dieß Buch, und sagte dabey: Das Geld will ich Ihnen aber noch nicht geben, damit Sie auch noch etwas übrig behalten, um den Druckerlohn entrichten zu können, wenn das Buch heraus kömmt.

122.

Wahrlich, mein' Seel', das ist mir eine Kleinigkeit, diese 5 Ellen in Quadrat große Stube in einem Tag auszumahlen, sagte ein prahlender Schmierer; hohl mich der Teufel! Bagatel, in einem Tag ist sie fix und fertig. Sie brauchen dieß, erwiederte ein Verständiger, nicht mit so vielen Schwüren zu betheuren, schon Ihre Arbeit bestätigt die Wahrheit sattsam.

123.

Ein lustiger Mensch nahm einst einen grossen Stein, und trug ihn in der Stadt herum, und schrie dazu: Kauft! kauft! Als man ihn nun fragte, was er mit dem Steine sagen wollte; antwortete er: Dieß ist der Probstein von dem Hause, das ich verkaufen will.

124.

Ein ehrlicher Dominikaner sagte einst in Rom zu einem englischen Philosophen: Herr, Sie sind ein Narr, Sie machen uns weis, daß sich die Erde drehe, und die Sonne stille stehe, und

bedenken dabey nicht, daß Josue den Lauf der Sonne hemmte. „Ey, ehrwürdiger Vater, antwortete hierauf der Philosoph, seit der Zeit ists eben, daß die Sonne unbeweglich stehet.“ Sie umarmten sich nun beyde, und ganz Italien fieng nun an zu glauben, daß sich nicht die Sonne, sondern die Erde drehe.

125.

Ein Mann, der schon viele Sommer durchlebt hatte, fieng nun erst an, sich die Unbequemlichkeit zu machen, und ein grosses Haus zu bauen. Ein anderer rufte ihm darüber zu: „Freund, wie fällt dir das Bauen erst in der zwölften Stunde ein; für wen unternimmst du es, da ich weder Weib noch Kind bey dir, und dich schon grau sehe?“ Jener beschied ihn. Du irrst dich, eben deßwegen baue ich ein grosses Haus, daß nach meinem Tod meine Weiber und Kinder nicht von jedem Narren gesehen werden.

126.

Der Herzog — — — war gewöhnt fast gar niemand vor sich zu lassen, und hatte sich angewöhnet, denen, die sich melden ließen, jederzeit sagen zu lassen: Er bedaure sehr ihn nicht sprechen zu können, weil er krank wäre, wenn er sich aber besser befände, wollte er es ihm wissen lassen. Er ward einst wirklich krank, und als der gerufene

Arzt sich melden ließ, ließ er ihm das nähmliche Kompliment, das ihm geläufig war, sagen. Dadurch wurde die nöthige Hülfe zur rechten Zeit verzogen, und er starb über das Kampliment aus Gewohnheit.

127.

Was ist die Tugend? ward Confucius gefragt: „Nicht in der Unmöglichkeit, sagte er, bestehet die Tugend, niemals zu irren, und immer Recht zu thun, sondern in der so geschwind als möglichen Zurückkehrung von seinem Irrthum.“

128.

Ein Mann, der unter der Zucht seines ehrbaren Weibes stand, ward gefragt, ob er nicht mit in die Komödie gehen, und die eifersüchtige Frau spielen sehen wolle. „O nein! antwortete er. Denn was soll ich nach der Kopie laufen, da ich das Original im Hause habe.“

129.

Einem Komödienschreiber, der gern ein Lustspiel verfertigen wollte, übergab ein Freund folgende Materialien. „Nimm ein junges Mädchen, einen Stutzer, einen Freund, einen alten reichen Eifersüchtigen, einen Fremden, eine Kammerjungfer, ein paar Diener und einen geizigen Vater. Mische diese verschiedentlich durch einander, wirf 12 Unzen Narrenpossen und eine halbe Unze Witz

darzu. Laß das Frauenzimmer eine Zeitlang ihren Liebhaber quälen, und unter der Wahl langsam gehen, erstern aber doch zuletzt, auf eine schlechte Art, zu seiner größten Verwunderung, heyrathen. Menge dann noch ein Hochzeitfest, einen Tanz und ein Lied, anderthalb Duell, und eine Handvoll Ohrfeigen dazu, so wirst du ein Originalrecept haben."

130.

Nichts hat sich wohl mehr ausgebreitet, als der Gebrauch des Rauch- und Schnupftabaks. Viele brauchten ihn als Arzney viele aus Hofetiquette, viele als eine Nachahmung, die endlich Gewohnheit wurde, viele zum Zeitvertreib, und viele, um die Unannehmlichkeit des Rauchs nicht zu ertragen, rauchen selbst mit. Der Gebrauch wurde so allgemein, daß sogar das Gesetz Verbote zu geben genöthiget war. Er fand Vertheidiger und Gegner, und gab zu vielen Streitigkeiten Anlaß. Ein Großsultan, Czaar, ein König in Persien, verboten ihren Unterthanen den Gebrauch des Schnupftabaks bey Verlust der Nase, und nach nochmaliger Uebertretung bey Verlust des Lebens. Pabst Urban VIII. that durch eine Bulle die in Bann, die in der Kirche Tabak schnupften. Der englische König Jakob I. schrieb ein dickes Buch wider den Tabak. Die medizinische Fakultät zu

Paris bewies öffentlich in den Thesen die Schädlichkeit dieses Krautes, und dabey war das sonderbarste, daß der Doktor, der den Vorsitz führte, eine Dose Tabak bey sich stehen hatte, und so oft er ein wichtiges Argument, das die Schädlichkeit des Tabacks bewies, hervorbrachte, allemal eine Prise in die Nase steckte.

131.

Ein Bauer fuhr mit seinem Sohn nach der Stadt, und als sich die Pferde nicht nach des Knabens Willen wollten lenken lassen, so schlug der Knabe tapfer auf sie los. Der Vater, der auf dem Wagen saß, und dieß dem Sohne verschiedenemale untersagte, und gebot, mit den Pferden nicht so übel umzugehen, drohete ihm dann ernstlich. Der Sohn achtete aber doch nicht darauf, sondern schlug mitunter immer noch tapfer auf die Thiere los. Als nun der Vater den Ungehorsam sah, sagte er: „Junge, das hätte ich meinem Vater nicht thun dürfen, und nicht gleich pariren." — „Ey, sagte der Sohn, das mag mir auch ein rechter Vater gewesen seyn." In aller Hitze erwiederte der Vater: „Verdammter Junge, gewiß ein besserer, als Deiner."

132.

Ein ehrwürdiger alter Greis lud einsmals eine Gesellschaft zu Gaste, worunter Männer von Verdienst, und andere von bloßen Titeln waren. Nach dem Gebet entstand ein kleiner Wirrwarr, als jeder den obersten Platz zu erwischen suchte. Der alte hohe Greis, der dieß wahrnahm, sagte endlich: „O, meine Herren, setzen Sie sich; der größte verdienstvolle Mann macht auch den Sitz bey der Stubenthür zum obersten Platz. Alsbald gieng das Niedersetzen geschwinder, und viele Gesichter glüheten, als litten sie schon vor dem Essen das Verdauungsfieber.

133.

Ein ähnlicher Fall geschah bey der ersten Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, in welcher die Fürstinn von Daschkow als Direktor erschien. Es gab dieselbe einen auffallenden Beweis ihrer Aufmerksamkeit und Hochachtung für die Verdienste des Genies der Gelehrsamkeit. Der alte ehrwürdige Euler nemlich war bey seinem Eintritte wegen seiner bekannten Blindheit verlegen, wohin er sich setzen sollte, um als Veteran der Gesellschaft seinen rechten Platz zu nehmen. Dieß merkte die Fürstin, sie gieng ihm daher entgegen, und sagte: „Mein Herr, lassen Sie sich nieder, wo es

Ihnen gefällig und bequem ist, der Platz, den Sie einnehmen, ist immer der erste."

134.

Im Jahre 1782 ward dem Pabst zu Ehren in Rom eine prächtige, aus orientalischem Granit verfertigte Pyramide aufgesetzt. Da nun zugleich grosser Brodmangel daselbst war, und eine Menge Satyren über die Theurung von dem unzufriedenen Volke ans Licht gekommen waren, so schrieb unter andern ein witziger Kopf an die neuerrichtete Pyramide: Sprich, daß diese Steine Brod werden.

135.

Die Königinn von Frankreich schickte den 28. May 1782 einen Courier an Herrn Braujon, einen der Hofbanquier zu Paris. Das Verlangen der Königinn war unbekannt, aber Herr Braujon gab dem Courier folgende mündliche Antwort: Eilen Sie zurück, und sagen Sie der Königinn: „Wenn es möglich wäre, so sey es schon geschehen, wäre es aber unmöglich, so würde es doch geschehen." Welcher Diensteifer in Frankreich, welcher Ausdruck!

136.

Ein vernünftiger Mann sahe, daß Düvandire zu Paris so stolz auf sein rothes Ordensband war, daß ers nie von sich ablegte. Auf

der Jagd, im Bette, über dem Kleid, überm Schlafrock mußte das Band seyn, selbst im Bad hieng es an ihm, und er hatte sich dazu besonders eines vom Blech jenem ähnlich machen lassen, auch strenge anbefohlen, daß er mit demselben sterben und begraben seyn wollte. „O mon Dies, sagte dabey der vernünftige Mann,

Wenn sein Verdienst nichts kann,
Macht doch das Band den Mann.

137.

In Berlin hieng ein Soldat, der sich geübt hatte, junge Hunde in allerley Künsten zu unterrichten, eine Tafel mit der Aufschrift vor sein Fenster: „Allhier unterrichtet man die vierfüssige Jugend." Eine Frau vom Stande, die für den Unterricht ihres einzigen Sohnes in der Religion einem Magister monathlich zween Thaler gab, ließ sich den Soldaten rufen, um ihm ein junges Hündchen, ihr Schooßliebchen, zur Erziehung zu übergeben. Wie lange braucht er, mein Freund, dieses Hündchen gut abzurichten? „Zwey Monath, Ihro Gräflichen Excellenz." Was muß ich dafür bezahlen? „Acht Friedrichs'dor, Ihro Gräfliche Excellenz." Das ist zu viel, ich kann nicht mehr als sechs Friedrichs'dor bezahlen, dafür wird er schon Fleiß anwenden. „Nein, Ihr Gnaden, wie

können Sie das verlangen, glauben Ihr Gnaden, daß ich ein lumpigter Magister bin?"

138.

Voltaire überhäufte den Herzog von Choiseul mit Versen und Lobgedichten, und pries ihn als seinen Gönner sehr, da derselbe in grossem Ansehen am Hofe war. Sobald aber Choiseul fiel, so hörte auch Voltaire auf, ihm die vorige Hochachtung zu bezeugen. Der Herzog wußte und merkte dieß. Als nun sein neues Haus Chantelou gebauet ward, und man den Herzog fragte was für einen Wetterhahn man aufs Dach setzen sollte, sprach er: „Setzt einen Voltair darauf." Dies geschah auch.

139.

Der bekannte Herr Bernoulli in Berlin mußte ohnlängst den grossen König Friedrich eine neue Himmelscharte bringen, und er besprach sich viel mit ihm davon. Als nach diesem Herr Bernouilli Abschied nahm, sagte der König: „Nun, wenn wieder etwas Neues im Himmel vorgehen sollte, so bericht er mirs; ich will ihm dafür von dem Nachricht geben, was auf Erden vorfällt."

140.

Was halten Sie vom Herrn Z., sagte ein guter Freund zu dem andern. „Je nun! er hat ein Paar grosse Tugenden, Höflichkeit und Aufrichtigkeit.“ So? das höre ich in der That zum erstenmale. „Sie können sich darauf verlassen, erwiederte der andere. Nur Schade, daß er sie so verkehrt anbringt! — Vor den Augen ist er höflich, und aufrichtig hinter dem Rücken.“

141.

Ein Hallor gieng zur Kommunion. Ehe er es sich versah, spie ihm ein Junge von der Emporkirche auf den Kopf. „Du Kanaille, sagte nun der Hallor in vollem Eifer, heute fluch' ich nicht; aber morgen soll dir das Donnerwetter auf den Kopf fahren.“

142.

O! Jedermann ist mir gut; alle Welt wünscht meine Gesellschaft, und bittet mich zu Tische. Ich esse keinen Tag zu Hause. — So prahlte ein ziemlich windiger Mensch gegen einen andern. — Ein Dritter, der es hörte, sagte: „Er hat Recht; denn, wenn ihn Niemand bittet, so hungert er zu Haus.“

143.

Ein von den Pocken sehr verunstaltetes Frauenzimmer war so eitel, sich jede Narbe mit Schmin-

ke auszufüllen, und gar den Busen zu überpinseln. Einst ließ sie sich malen. Sie zeigte das Portrait einem Bekannten, und fragte ihn um sein Urtheil darüber. „Vortrefflich, Mamsell, antwortete dieser, es sieht Ihnen ähnlicher, als Sie sich selber.“

144.

Ein Mann vom Lande kam mit seinem ziemlich blöden und einfältigen Sohne in die Stadt. Sie besuchten gemeinschaftlich einen vornehmen Mann, bey dem sie Geschäfte hatten. „Ey, sagte dieser, ist das Ihr Herr Sohn? In der That, ein artiger junger Mann! Er macht Ihnen Ehre. Kein Wunder übrigens, da er in einer so guten Schule ist.“ Nein, sagte der junge Mensch hierauf, der Herr belieben zu spassen, ich gehe schon lange nicht mehr in die Schule.

145.

Der vorige König von England gieng einmal des Morgens in einem öffentlichen Park spazieren. Er traf da verschiedene Handwerksleute mit einer Arbeit beschäftigt. Einer davon gieng an ihn heran, nahm seinen Hut ab, krazte sich im Kopf, und sagte: „Gott grüße Sie, gnädiger König! Ich hoffe, Ew. Majestät werden einem armen Arbeitsmann etwas geben, damit er diesen Morgen Ihre Gesundheit trinken könne.“ Ich habe kein

Geld, mein Freund, antwortete der König. „Und ich auch nicht, erwiederte jener. Wo Teufel! ist denn alles Geld geblieben?"

146.

Velten, der seiner dummen Antworten wegen berühmt war, gieng bey einem Hause vorbey, in welchem 2 Knaben in der dritten Etage aus dem Fenster sahn. Da geht Velten, rief einer von ihnen, der immer so dummes Zeug sagt! — Er hörte es, sah in die Höhe, und rief in vollem Zorne: „Ihr Schurken! ich kenne euch wohl. Hätte ich euch nur hier, ich wollte euch die Treppe hinunter werfen, daß ihr Hals und Beine brechen solltet."

147.

Ich kann alles erlangen, was ich will; ich stehe in grosser Gunst bey Hofe, sagte ein schlechter Mensch, der sich durch Ränke und Kabalen zu einer bedeutenden Person gemacht hatte. „Nun, so ist es Schade, sagte einer, der hinter ihm stand, daß er noch nie gewünscht hat, am Galgen zu hangen."

Der

Spaßmacher

von

Moßfleck.

Zweyter Theil.



Dritte Auflage.

Leipzig,
bey Johann Georg Edlen von Mößle.

1.

In London kam ein junger Mensch in den Verdacht, daß er nicht allein katholisch sey, sondern auch heimliche Zusammenkünfte und Betstunden in seiner Wohnung verstattete. Der Friedensrichter aus seinem Viertel ließ ihn daher zu sich kommen, verwies ihm seine Verwegenheit, und nach einigem Wortwechsel legte er ihm auf, daß er, um sich von diesem Verdacht zu reinigen, den Pabst einen Schurken heissen sollte. Der junge Mensch versetzte: „Ich kenne den Pabst nicht, und wie kann ich einen Menschen schimpfen, den ich in meinem Leben nicht gesehen habe. Wäre mir aber der Pabst so gut bekannt, als Euere Herrlichkeit, so wollte ich ihn wohl zehnmal einen Schurken heissen.“

2.

Ein Landedelmann gieng nebst seinem Bedienten über die neue Brücke zu Paris; einige Beutelschneider hatten eine schöne Uhr bey ihm bemerkt, verfolgten ihn also, und einer war so glücklich, ihm die Uhr aus der Tasche zu ziehen, ohne daß er es gewahr wurde; der Bediente aber

hatte den Streich gesehen, holte den Dieb ein, schnitt ihm mit einem bey sich habenden Messer ein Ohr ab, und sagte: „Schurke! den Augenblick gieb meines Herrn Uhr heraus, oder du bekömmst dein Ohr nicht wieder."

3.

Ein junger Kerl, der noch nicht lange gedient hatte, wurde im letzten Kriege bey einer Kanone zur Schildwache gesetzt; er blieb aber nicht lange bey derselben, sondern gieng in das nächste Bierhaus, um sich da etwas zu Gute zu thun. Nicht lange darauf kam der Offizier von der Wache, die Posten zu visitiren; da er nun hier keine Schildwache antraf, so fragte er die nahe wohnenden Leute, ob sie selbige nicht gesehen hätten, worauf er nach demselben Bierhause gewiesen wurde. Er begrüßte den Kerl sogleich mit einigen Stockschlägen, und frug ihn, was er für Ursache hätte, von seinem Posten zu gehen. „Herr Hauptmann, sagte dieser, ich habe hinten und vorne an der Kanone gehoben, einer trägt sie nicht weg; kommen ihrer aber mehrere, so bin ich auch nichts dabey nütze."

4.

Einige Studenten kamen durch eine kleine preußische Stadt; der Thorschreiber wollte sie also, seiner Schuldigkeit gemäß, examiniren. Der

erste sagte: „Ich heisse Mund;" der zweyte: „Ich heisse Maul." Der Thorschreiber, welcher wohl merkte, daß sie ihn foppen wollten, versetzte: „Den dritten, meine Herren, will ich nur gleich beyschreiben, der wird wohl Maulaffe heissen."

5.

Der berühmte Dichter Pope gieng einsmals in der Abenddämmerung über den St. Pauls Kirchhof in London. Hier überfiel ihn der Druck einer gewissen natürlichen Last so stark, daß er genöthigt war, seine Beinkleider zu öffnen, und sich nieder zu setzen; weil es aber noch nicht ganz dunkel war, und er doch unerkannt bleiben wollte, so drehete er sein Gesicht nach der Mauer, und das Hintertheil nach dem Wege zu. Er hatte noch nicht lange in dieser Stellung gesessen, als ein junger Herr ein Frauenzimmer über eben diesen Kirchhof führen wollte; letzteres aber weigerte sich durchaus, bey dem erwähnten Auftritte vorbey zu gehen. Der junge Herr, hierdurch aufgebracht, gieng zum Dichter, den er nicht kannte, und sagte: „Mein Herr, wenn Sie ja so was zu thun Willens sind, so kehren Sie wenigstens den Vorbeygehenden das Gesicht zu." — „Nein, versetzte Pope, das laß ich wohl bleiben, mein Gesicht kennen alle Leute, aber meinen A.. kennt niemand."

6.

Ein gewisser Herzog von Braunschweig kam nach Hamburg, um einen dasigen Kaufmann zu sprechen; es war eben Sonntag, und man meldete dem Herzog, daß Herr Pinet (so hieß man den Kaufmann) in der Kirche sey. Der Herzog entschloß sich, ebenfalls dahin zu gehen, ob er gleich nur im Reisekleide, und von der Reise sehr beschmutzt war. Er war nicht so bald in den ihm angewiesenen Stuhl getreten, als ein junger, aufgeblasener Kaufmannsdiener hinein kam, sich neben dem Herzoge stellte, und diesen wegen seines üblen Anzugs kaum über die Achseln ansah. Nicht lange darauf ließ sich der Klingelbeutel von weitem hören. Der Herzog nahm also, ohne auf seinen Nachbar Achtung zu geben, einen harten Gulden aus der Tasche, und legte solchen vor sich hin. Der Kaufmannsdiener, der diese Freygebigkeit nicht begreifen konnte, sah es als eine Aufforderung an, und legte einen Dukaten vor sich — Nun kannte der Herzog seinen Mann, und um den Spaß noch weiter zu treiben, nahm er zwey Dukaten heraus — Der Kaufmannsdiener drey, der Herzog vier, und so trieben sich beyde bis auf zehn Dukaten. Der Träger kam, und überreichte, so wie es der Herzog vermuthet hatte, dem jungen Stutzer zuerst den Beutel. Dieser warf mit affektirter Großmuth die zehn

Dukaten hinein; der Herzog aber war klüger, steckte das Gold wieder in seine Tasche, und gab nur den Gulden hin.

7.

Der hochselige König von Preußen frug einmal bey einer Dispositionsausgabe einen seiner Generale, ob er seine Karte bey sich habe. Der General, welcher zwar ein sehr guter Soldat, aber kein sonderlicher Geograph war, versetzte: „Ihro Majestät sind unrecht berichtet, ich bin gar kein Spieler.“ Der König verwies ihm seine Unwissenheit, und befahl ihm, sich bey nächster Gelegenheit Landkarten anzuschaffen. Der General gieng in der ersten großen Stadt, durch die sie kamen, zu einem Kaufmanne, und frug nach Landkarten. „Befehlen Sie, frug dieser, General- oder Specialkarten?“ — „Generalkarten; sieht der Herr nicht, daß ich General bin.“

8.

Ein Bauer wollte nach der Gerichtsstube gehen, da aber selbige noch nicht geöffnet war, gieng er im Vorsaale auf und nieder. Einige junge Advokaten und Schreiber wollten sich eine Lust mit ihm machen, und sagten: „Mein Freund, setzt euch doch nieder.“ Der Bauer, welcher bald gewahr wurde, daß keine Gelegenheit zum sitzen da war, und man ihn nur zum besten hatte, ver-

setzte: „Meine Herren, es gemahnet mir hier eben so, wie in meiner Scheune; da sind auch weder Stühle noch Bänke, aber desto mehr Flegel."

9.

Der Dichter Pope hatte sich anstatt eines Fluches zu Ausfüllung einer Rede die Worte angewöhnt: Gott bessere mich! — Als er einsmals mit einem Kutscher in Streit kam, und sich ebenfalls zu wiederholten Malen dieser Worte bediente, sagte der Kutscher: „Ey! was bessern; es wäre nicht halb so viele Mühe, einen ganz andern Kerl zu machen."

10.

Bey der Geburt eines Prinzen in Frankreich hatte ein Schuster in Paris den guten Einfall, daß er sich bey der dießfalls angestellten Beleuchtung in seine Fenster zwey Felder malen ließ; im ersten sah man den neugebohrnen Prinzen nebst der Unterschrift: Wir danken Gott für seine Gaben, die wir von ihm empfangen haben. Im andern Felde eine leere Wiege mit der Unterschrift: Und bitten Gott unsern Herrn, er woll' uns hinfort mehr bescheeren. — Dieser naive Gedanke brachte ihm tausend Louis d'or ein.

11.

Ein General spielte auf einem Caffeehause in London, und vermißte über den Verdruß seines Verlusts seine goldne Dose. „Meine Herren, rief er, das ist zu arg; ich habe viel verlohren, und nun hat man mir auch meine Dose gestohlen.“ Das Zimmer wurde sogleich verschlossen, der Wirth gerufen, und jedermann sollte sich gefallen lassen, seine Taschen umzuwenden. Alle thaten es willig, bis auf einen jungen Fähnrich, der sich durchaus weigerte, solches zu thun, und denjenigen für einen Schurken hielt, der ihn eines solchen schlechten Streiches fähig halten könnte. Der General gerieth in Hitze, und sagte: „Zieh er, junger Herr! ich sehe schon, er ist ein Stänkerer.“ Beyde zogen; doch gleich beym ersten Gange hieb der Fähnrich so nachdrücklich wider die Rocktasche des Generals, daß er sogleich am Pralle der Klinge vermuthete, er habe wider die Dose gehauen. Die Dose war durch ein Loch ins Rockfutter gefallen, und der General bat beschämt jedermann um Vergebung. Als die Sache beygelegt war, nahm er den jungen Offizier auf die Seite, und frug ihn nach der Ursache seiner so hartnäckigen Weigerung. „Herr General, sagte dieser, ich bin ein armer Offizier, und nicht im Stande, eine ordentliche Mahlzeit zu bezahlen; ich hatte daher, wie gewöhnlich, Kä-

se und Brod zu mir gesteckt, um es in geheim zu verzehren. Hätte ich nun meine Taschen umgewendet, so hätte ich mich, und meinen Stand beschimpfen müssen." Der General lobte seine Delikatesse, und offerirte ihm den freyen Tisch.

12.

Dem König von Frankreich, Ludwig dem vierzehnten, wurden von einigen Großen des Reichs sehr angelegen, einen gewissen Edelmann zum Ritter zu schlagen, von dem doch Jedermann wußte, daß er wenig Verdienste hatte. Als die Handlung vor sich gieng, und der Edelmann die Formul mit den Worten anfieng: Domine non ſum dignus etc. fiel ihm der König hastig in die Rede, und sagte: „Ich weiß es wohl, aber euere Verwandten haben mich so lange gequält."

13.

Ein Gaskonier kam in einen Laden in Paris, und frug nach feinen goldenen Treſſen. „Ich habe aber, sagte er, ein besonderes Maaß. Ich verlange ein Stück Treſſen, das von einem meiner Ohren bis zum andern reicht, oben oder unten gemessen, das gilt mir gleich." Es wurden ihm einige Stücke vorgelegt, und als er frug, wie viel das beschriebene Maaß kosten sollte, foderte der Kaufmann einen Gulden; als aber letzterer anfieng, zu messen, fand er nur ein Ohr, und das andere war abgeschnitten. „Sie finden freylich

nur ein Ohr, mein Herr," sagte der Gaskonier, „denn das andere ist mir wegen verübten Strassenraubes zu Brüssel abgeschnitten, und an den Galgen genagelt worden; weil ich nun vermuthe, daß Sie schwerlich einen solchen Vorrath von Treffen haben werden, der bis dahin reicht, so will ich gegenwärtige Stücke auf Abschlag nehmen, und zu einer gelegenen Zeit wieder zufragen."

14.

Der berühmte Prediger Horne, sollte einsmals in der Kirche St. Johann in London predigen; er verirrte sich aber, und kam nach St. Paul Schadrell. Als er in die Sakristey trat, fand er schon einen Geistlichen daselbst: er bemerkte aber dem ungeachtet seinen Irrthum nicht eher, bis jener sagte: „Ich werde heute in meiner Kirche nicht viel Zuhörer haben." Und warum das? "frug Horne, „weil alles Volk, "versetzte jener, „nach St. Johann läuft, um den berühmten Horne zu hören." „So?" sagte dieser ganz gelassen, „so werde ich auch dahin gehen müssen, denn den Mann will ich ebenfalls hören."

15.

Einen Bauer in Oberschlesien besuchte sein Sohn, der auf der hohen Schule studierte. Als er in die Stube trat, saß eben Vater und Mutter bey Tisch, und hatten zwo Tauben vor sich. Nach den ersten Begrüssungen sagte der junge

Mensch: „glaubt ihr wohl, Vater, daß ihr hier drey Tauben auf dem Tische habt?" So? antwortete der Bauer, das möchte ich doch hören. — Der Sohn wies mit dem Zeigefinger auf die Taube, und sagte: „das ist eins — und das ist zwey; eins und zwey aber macht drey." — Gut, versetzte der Alte, so will ich die eine Taube nehmen, meine Frau die andere, und du magst für deine Gelehrsamkeit die dritte behalten.

16.

Als der Dichter Klement Marot einsmals in sehr dürftigen Umständen war, kam er zum Könige und sagte: „Ich komme, bey Ihro Majestät mich über einen Gläubiger zu beschweren, den ich schon unzähligemal befriediget habe, der aber dem ungeachtet fortfährt, mich zu mahnen, und mir Ungelegenheit zu verursachen." — Wer ist der Schurke? fragte der König. „Mein Magen, Ihro Majestät, denn, ob ich ihn schon sehr oft gesättiget habe, so quält er mich doch aufs neue, da ich eben jetzt nicht im Stande bin, seine Foderung zu befriedigen." — Dem König gefiel dieser Einfall, er machte ihm ein ansehnliches Geschenk.

17.

Die Bauern eines Dorfes hatten die Gerichtsbarkeit über Leben und Tod, aber keinen Galgen, weil sie in langer Zeit von allen Exekutionen verschont geblieben waren. Als sie daher einen Straf-

senräuber einzogen, der den Strang verdient hatte, sahen sie sich in grosser Verlegenheit, indem es schwer würde gehalten haben, die Kosten zu einem neuen Galgen aufzutreiben. Endlich besannen sie sich, daß einer nicht weit von ihrem Dorfe stünde, der aber zum nächsten Städtchen eines kleinen Fürstenthums gehörte. Ohne viele Umstände hiengen sie also ihren Dieb an diesen Galgen; welches aber die Bürger sehr übel nahmen, und einem Advokaten auftrugen, die Bauern deßfalls gerichtlich zu belangen. Der Rechtsgelehrte stellte die Sache dem Fürsten auf folgende Art vor: „Euer Durchlaucht werden die Ungerechtigkeit dieses Verfahrens noch besser einsehen, wenn wir versichern, daß wir den quästionirten Galgen erst vor drey Jahren für uns, und unsre Kinder erbauet haben."

18.

Den Dichter Pope führte einer seiner Freunde in Gesellschaft ein, und stellte ihn dem Frauenzimmer mit den Worten vor: glauben Sie mir, meine Damen, er ist nicht so albern, als er aussieht. „— Ja, versetzte Pope geschwinde, eben dies ist der Unterschied zwischen uns beyden.

19.

Von einem schlechten Maler wurde verlangt, daß er in einem Zimmer den Durchgang der Kinder Israel durchs rothe Meer malen sollte. Er

beschmierte die Wand mit rother Farbe von oben bis unten aus, ließ aber alle übrigen zur Geschichte gehörigen Figuren weg. Als der Herr des Hauses dieses sah, so fragte er ihn: „Wo sind denn die Kinder Israel?“ — Die sind schon übers rothe Meer hinüber. — „Aber wo sind denn die Egyptier?“ — Die sind alle ersoffen.

20.

Als in Paris eine Parlamentsakte in Betreff des ehelosen Standes der Geistlichen heraus kam, sagte in einer Gesellschaft ein Weiberfeind: „Das ist recht; nun können doch die Priester keine Weiber haben.“ — „Nun, versetzte ein witziger Kopf, so werden doch die Weiber Priester haben.“

21.

Voltaire hatte auf einen gewissen Grafen Stachelschriften verfertiget, wofür ihm dieser aufpaßte, und ihn tüchtig abprügelte. Als er nun deßhalb zum König kam, und den Grafen verklagte, bediente er sich unter andern des Ausdruckes: „Ich hoffe, Euer Majestät werden mir doch Gerechtigkeit wiederfahren lassen?“ — Worauf der König die kurze, aber doch treffende Antwort gab: — „Geht nur, was Ihr da verlangt, ist schon geschehen.“

22.

Ein Spanier kam nach Brüssel, einen seiner Korrespondenten zu sprechen. Als er nun bey ziemlich kaltem Wetter daselbst über die Strasse gieng, fuhr ihm ein grosser Hund nach den Beinen. Da er aber keinen Stock bey sich hatte, griff er nach einem Stein, der zufällig angefroren war. „O, sagte der Spanier, ist das nicht ein verdammtes Land, wo die Hunde losgelassen, und die Steine fest gemacht werden."

23.

Ein Spanier kam auf seinen Reisen durch die Niederlande des Nachts vor ein Wirthshaus, das von der Strasse abgelegen, und nicht viel besucht wurde. Der Wirth lag schon zu Bette; stand aber, durch öfteres Anklopfen des Fremden ermuntert, und fragte am Fenster, wer da sey? Unser Spanier antwortete sogleich: „Don Juan Pedro Fernandez Rodriguez, Graf von Malafara, Ritter von Sant-Jago, und von Alkantara." Der Wirth, der mit der spanischen Titulatur nicht bekannt war, glaubte, daß so viele Reisende vor seinem Gasthofe wären, als da Namen genannt wurden. Er sagte daher ganz trocken: „Wenn's so ist, meine Herren, so sehen Sie sich nur nach einem andern Gasthof um,

denn in meinem ist für so viele Menschen nicht Platz genug.

24.

Drey Reisende kamen in ein Wirthshaus, wo der Wirth nur Ein Bett hatte; die Fremden waren also sehr verlegen, welcher von ihnen, ohne die andern zu beleidigen, dasselbe einnehmen sollte. Endlich sagte der Wirth: „Ohne es übel zu nehmen, meine Herren, belieben Sie mir doch zu sagen, was Sie eigentlich bedienen?" Der erste gab vor, daß er ein Edelmann aus der nächsten Grafschaft sey, wo er seinen Sitz dreyßig Jahre gehabt hätte, nun aber wegen der Kriegsunruhen vertrieben wäre. Der zweyte erzählte, daß er in der nächsten Festung fünf Jahre als Soldat in Besatzung gelegen hätte. Der dritte endlich sagte: Ich bin ein Geistlicher, und habe funfzehn Jahre in Schönau als Pfarrer gestanden. „So, so, meine Herren, versetzte der Wirth, weil also der Edelmann schon dreyßig Jahre gesessen, und der Soldat fünf Jahre gelegen hat, so ist es billig, daß der Herr Pfarrer das Bette bekömmt, weil der funfzehn Jahre hat stehen müssen; die übrigen Herren können sich also mit der Streue behelfen."

25.

Der Pfarrer eines gewissen Kirchspiels predigte an einem Sonntage über die Höllenplagen; da es nun eben Januar, und eine ausserordentliche Kälte war, so versicherte der Prediger seine Gemeinde, daß diese Kälte noch in kein Verhältniß mit der in der Hölle könnte gesetzt werden. Kurz, er malte die Hölle als den kältesten Ort ab, der sich nur denken liesse. Als der Kirchendienst vorüber war, kam der Schulze zum Pfarrer, und sagte: „Wie geht es zu, Herr Gevatter, daß Sie uns heute die Hölle so kalt beschrieben, da wir doch immer gehört, die Hitze daselbst sey nicht auszustehen.“ — „Ja, versetzte der Geistliche, man muß sich hiebey nach der Jahrszeit richten; denn hätte ich euch, bey jetziger Kälte, wegen der Hitze vor der Hölle gewarnet, so wäret ihr mir vielleicht eben um der Wärme willen alle zum Teufel gelaufen.“

26.

Ein englischer Herr wurde auf der Reise von einem Strassenräuber angehalten; dieser setzte jenem eine Pistole gegen die Brust, und sagte: „Mylord, kaufen Sie mir dieses vortreffliche Gewehr ab, es ist unter Brüdern funfzig Guineen werth.“ Der Lord sah sehr leicht den Sinn dieser Worte, und gab ihm die verlangte Summe.

Der Räuber gab ganz gelassen die Pistole dafür hin. Als nun jener glaubte, daß er seinen Gegner in seiner Gewalt hätte, zog er den Hahn auf, und wollte nach ihm schiessen. Ganz trocken sagte der Strassenräuber: „Bemühen Sie sich nicht, Mylord, das Gewehr ist nicht geladen.“

27.

Ein junger Mensch kam in ein Wirthshaus, und fragte den Wirth, ob er etwas Gutes zu essen bekommen, und ob er für solches Geld hier speisen könnte; wobey er drey Kaisergroschen vorzeigte. Der Wirth versetzte, daß das Geld sehr gut wäre, und daß er nach Möglichkeit bedient werden sollte. Als der Fremde gegessen hatte, fragte er wieder, ob man auch für solch Geld hier trinken könne. O ja, versetzte der Wirth, und holte ihm sogleich eine Flasche Wein. Wie sich nun der junge Mensch satt gegessen und getrunken hatte, warf er seine drey Kaisergroschen auf den Tisch, und wollte fortgehen. „Wo wollen Sie hin, sagte der Wirth ganz erstaunt, Ihre Rechnung beträgt zwey Gulden.“ Habe ich Sie nicht vorher gefragt, versetzte der Reisende, ob ich für das Geld essen und trinken könnte? — Der Wirth sah nun wohl ein, daß er es mit einem listigen Kopfe zu thun hätte, schenkte ihm daher die ganze

Zeche, bat sich aber dabey aus, daß er doch auch in jenem Gasthofe gegenüber, wo er dem Wirth nicht gut sey, eben diesen Streich ausführen möchte. — „Da bin ich schon gewesen, sagte der junge Mensch, eben dieser Wirth hat mich an Sie gewiesen."

28.

Ein junger katholischer Priester hielt sich drey junge Mädchen zur Aufwartung, worüber ihn der Bischof hart zur Rede stellte, und ihm weitläuftig das Aergerniß erklärte, welches er seiner Gemeinde dadurch gäbe! denn ein Priester, wenn er dieses verhüten wolle, müsse wenigstens eine Haushälterinn von funfzig Jahren haben. Der junge Pfarrer antwortete: „Dieses halte ich auch, hochwürdiger Herr; der Unterschied ist nur dieser, ich habe meine Haushälterinn in drey Bände getheilt, meine Mädchen sind alle drey zwischen sechzehn und siebenzehn Jahre alt, diese machen zusammen gerade funfzig."

29.

Es hatte eine Frau einen sehr eigensinnigen Mann, so, daß sie demselben nichts recht machen konnte, sie mochte es anfangen, wie sie wollte. Als er einsmals einen Fisch gekauft hatte, übergab er solchen seiner Frau, mit dem Befehl, daß sie ihn zurecht machen, und um sieben Uhr

fertig halten sollte. Hierauf gieng er zum Weine. Die Frau war in grosser Verlegenheit, wie sie den Fisch zubereiten sollte; „denn, sagte sie zu ihrer Magd, brate ich ihn, so will er ihn gewiß gesotten haben, und so werde ichs ihm auf keine Art recht machen können.“ — O! versetzte die Magd, da wollen wir bald fertig werden; ein Stück wollen wir braten, eines sieden, eines backen, und eines mit der Brühe zubereiten. Dieses geschah; indem aber die Frau den Tisch zurecht machte, und ihr kleines Kind auf denselben setzte, machte dieses, unter der Zeit, da sie etwas anders holte, das Tischtuch unrein, ein anders konnte sie nicht auflegen, weil sie den Mann schon zur Thür herein kommen sah; sie rollte daher das Tischtuch nur so weit zusammen, als es das Kind beschmutzt hatte. Eben da sie damit fertig war, trat der Mann zur Thüre herein. „Hast du den Fisch, wie ich befohlen habe, zurecht gemacht?“ fragte er nach seiner gewöhnlichen mürrischen Art. Ja, mein Kind, sagte die Frau, ich will dir ihn sogleich auftragen. — Sie that es auch, und setzte ihm fürs erste ein Stück gebraten vor. — Was Teufel ist das? schrie der Mann, du weißt nun, daß ich die Fische lieber gesotten esse. „Gleich sollst du gesottenen haben,“ versetzte die Frau, und holte ein Stück desgleichen. Auch dieses war dem Manne nicht recht.

— Ich wollte, du hättest ihn gebacken, sagte er, so wüßte ich gewiß, daß er mir schmecken würde. — „Auch den sollst du haben, mein Kind! Hier ist er gebackner." Der Mann war nun schon ärgerlich, daß er keine Ursache zum Zanken finden konnte; doch versuchte er es mit der Brühe. Da aber auch hierinn die Frau seinen Willen that, so stieg sein Verdruß aufs höchste. „Nun, mein Engel, sagte die Frau, was möchtest du wohl noch haben?" — Einen Dreck will ich haben! „Auch den kannst du kriegen, mein Kind! hier ist schon dafür gesorgt." Sie deckte das Tischtuch da wieder auf, wo die Bescheerung des kleinen Kindes sichtbar war. Bey allen seinem Aerger konnte der Mann hier doch das Lachen nicht lassen. — Nun sehe ich, sagte er, daß du mir es doch einmal in meinem Leben recht gemacht hast. — Von der Stunde an gieng er liebreicher mit seiner Frau um.

30.

Ein Reisender kam zu Pferde über einen Berg; als er oben an denselben anlangte, sah er vor sich einen Sumpf oder Bruch im Grunde; er fragte daher einen nicht weit davon pflügenden Bauer, ob es fest im Grunde sey? „Fest genug im Grunde," antwortere der Bauer. Der Fremde ritt auf diese Versicherung weiter, fiel aber,

als er ins Thal kam, bis auf den Bauch des Pferdes in Schlamm. — Schurke! sagte er zum Bauer, habe ich dich nicht gefragt, obs fest im Grunde sey? „Ja, im Grunde ists auch fest, aber der Herr ist noch lange nicht auf dem Grunde.“

31.

Ein Vielfraß, mit Namen Mercier, machte mit einem Franziskaner, der seinen Termin einzusammeln nach Paris gekommen war, Bekanntschaft; dieser bat auch jenen, weil er sein Handwerk nicht wußte, daß er ihn doch, wenn er etwan durch seine Provinz käme, besuchen möchte. Dieß versprach Mercier; hielt auch kurze Zeit darauf sein Wort redlich. Als er im Kloster anlangte, führte ihn der gute Mönch in einen Saal, setzte ihm zehn kleine Klosterbrödchen vor, und versicherte, daß er sogleich etwas Warmes bringen wollte. Sobald er weg war, aß Mercier die zehn Brode in Gedanken auf, so, daß der Mönch, als er mit einer Schüssel voll Linsen zurückkam, die leere Schüssel fand. „Es freuet mich, daß es Ihnen schmeckt, ich will sogleich mehr Brod holen.“ Als er in dieser Absicht fort gieng, erbarmte sich jener über die Linsen, wurde auch glücklich damit fertig, ehe der dienstfertige Pater mit den zehn Broden zurückkam, „O! das ist

schön, sagte dieser, wir haben noch Linsen genug, ich werde gleich mehrere holen." Er that es, wurde aber mit dieser Arbeit in einer Stunde nicht fertig; denn so oft er etwas holte, fraß Mercier das Zurückgelassene allemal rein auf. Endlich konnte der Mönch seine Verwunderung nicht mehr bergen; „das ist wahr, sagte er, Sie haben einen gesetzten Appetit! wo werden Sie denn itzt hinreisen?" — Ich habe, versetzte jener, seit einiger Zeit befunden, daß mein Magen nicht so recht richtig ist, ich reise daher zur nächsten kleinen Stadt, um einen dasigen berühmten Arzt zu consultiren. — „So, sagte der Mönch, ich bitte Sie, wenn Sie zurückkommen, verschonen Sie unser Kloster mit Ihrem Besuche, Sie würden bey gesundem Magen im Stande seyn, es rein aufzufressen."

32.

Der Lord Flimore hatte die besondere Gewohnheit, daß er die eine Hand beständig in die Hosen steckte. Als er einsmals eine Schrift, die Gnadengelder armer Offizierswittwen betreffend, im Parlamente übergeben wollte, wendete er sich mit solcher an den Grafen Rochester, und sagte, indem er ebenfalls die eine Hand in der Hosen, und in der andern die Schriften hatte: „Hier, Mylord, ist etwas für arme Offizierswittwen."—

Geschwind fragte der Graf: „In welcher Hand, Mylord?“

33.

Der Professor Kujaz in Paris hatte ein paar tausend Schritte alle Tage bis zum Hörsaale, wo er las, zu reiten; er bediente sich hierzu eines Maulesels. Als er einsmals krank war, ließ er durch seinen Bedienten die Worte anschlagen: Hodie Cujacius non legit. Ein Student schrieb hurtig darunter: ergo Asinus non venit.

34.

Ein Lahmer, der nur ein Bein hatte, begegnete einem Einäugigten: „wie gehts, mein Herr?“ sagte dieser — „so wie Sie sehen,“ versetzte jener.

35.

Es wurde einem armen Sünder aus Gnaden die Wahl seiner Todesart überlassen. „Nun sagte er, wenn es denn nicht anders ist, daß ich durchaus sterben soll, so will ich — vor Alter sterben.“

36.

Ein armer Sünder sollte zum Galgen geführt werden; unterwegs wollte ihm der Geistliche den Himmel etwas sinnlich vorstellen, sagte daher: „Mein Freund, um wie vieles bist du

glücklicher, als wir; in einer Stunde wirst du vielleicht eine Mahlzeit mit allen Heiligen im Himmel halten.„ — Lieber Herr Pater! versetzte jener, ich glaube, daß ich mich hierzu schlecht schicken werde. Ich bin hier auf Erden nur schlechte Gesellschaft, und ein Gericht Linsen gewöhnt; mit Ihnen aber verhält es sich ganz anders; Sie sind schon eher vornehme Gesellschaft und bessere Mahlzeiten gewöhnt; Sie würden mir daher einen grossen Gefallen thun, wenn Sie mich hier liessen, und jene himmlische Mahlzeit für mich einnähmen.

37.

Ein Bauer ritt auf einem Pferde, das für Mattigkeit alle Augenblick umfallen wollte, nach der Stadt; als er damit auf den Markt kam, schrie er aus Leibeskräften: „Haltet auf! haltet!" — Bist du nicht ein Narr! sagte ein Vorbeygehender, man soll dein Pferd aufhalten, da es doch so kaum gehen kann. — „Eben deswegen, versetzte jener, weil ich befürchte, daß es umfallen möchte, sollt ihr mir es aufhalten."

38.

Ein Henkersknecht wollte seinen Witz gegen den armen Sünder sehen lassen, da dieser schon auf der Leiter stund: „Du siehest, mein Freund, sagte er, daß du der Schelmenstreiche zu viel be-

gangen hast, der Sack ist endlich voll geworden."
— „Das merk' ich wohl, versetzte der Delinquent, denn du bindest ihn ziemlich nahe am Ende zu."

39.

Als ein Gaskonier vor Ludwig dem Vierzehnten die Revüe passirte, verlor er seinen Hut; sein Hintermann durchstach im Vorbeygehen denselben, hob ihn auf, und überreichte solchen dem Gaskonier. „Bey meiner Ehre, sagte dieser, ich wollte lieber du hättest mir den Leib durchstochen, als den Hut.„ Der König hörte diese Worte, ließ den Gaskonier vorkommen, und fragte ihn um die Ursache dieses seltsamen Wunsches. „Ihro Majestät, sagte er, ich habe wohl Kredit bey dem Wundarzte, aber bey keinen Hutmacher."

40.

Im siebenjährigen Kriege hatte ein alter Soldat, troz des strengen Verbotes, marodirt, und im nächsten Dorfe, weil er sonst nichts antreffen konnte, einen Kohlkopf gestohlen. Auf dem halben Wege nach dem Lager traf ihn der Profoß mit einem Kommando an; dieser hatte Befehl, jeden, den er bey dem Marodiren ertappen würde, gleich aufzuhängen, also sollte den alten Kriegsknecht eben das Schicksal treffen. Der Profos ermahnte ihn zu beichten, weil er sterben müsse; der Soldat hatte hierzu keine Ohren, und sagte:

„Ich habe beynahe vierzig Jahre gedient, und soll nun um eines Kohlkopfs willen sterben! das geht durchaus nicht an.“ — Halt mich nur nicht lange auf, versetzte der Profos, ich habe mehr zu thun; beichte, und stirb. — Da sich nun jener durchaus hierzu nicht bequemen wollte, befahl er seinen Leuten, ihn ohne weiteren Umständen aufzuknüpfen. Als aber der Soldat merkte, daß es Ernst wurde, nahm er sich vor, sein Leben so theuer als möglich, zu verkaufen; er zog in dieser Absicht seinen Säbel, und drohte einem jeden, der sich ihm nähern würde, in Stücken zu hauen. Indem er sich hierzu fertig machte, kam der General, und erkundigte sich nach der Ursache dieses Streites. „Euer Excellenz kennen mich, sagte der Soldat, und wissen, daß ich an vierzig Jahre ehrlich gedient habe, und nun soll ich um eines elenden Kohlkopfs willen, den ich mir zum Mittagsbrode gehohlt habe, aufgeknüpft werden.“ — Der General hatte Mitleiden mit dem Kerl, und schenkte ihm in Rücksicht seiner langen Dienste das Leben. „Seht ihr, ihr Herren, sagte der Soldat, daß es nicht allemal gut ist zu beichten; hätte ich gebeichtet, so wäre ich schon todt.“

41.

Franz der Erste, König in Frankreich, spielte einsmals mit einem Mönche Ball; als nun dieser

einen ausserordentlichen Schlag that, sagte der König: „Wahrhaftig! dieß hieß ein Schlag von einem Mönche.“ — Es steht nur bey Ihnen, Euer Majestät, versetzte der Mönch, wenn es ein Schlag von einem Abte seyn soll. — Dem König gefiel dieser Einfall, er machte ihn zum Abte von Beaulieu.

42.

Ein Landedelmann hatte eine so ungeheure Menge Maykäfer in seinem Garten, daß er seinem Sohne auftrug, er möchte doch suchen selbige zu tilgen. Der Sohn wußte dieß nicht anders anzustellen, als daß er die Flinte nahm, und in Begleitung des Knechts nach dem Garten gieng, um die Käfer herunter zu schiessen. Als sie an den ersten Baum kamen, der sehr voll saß, mußte der Knecht voran, um die Käfer in Bewegung zu bringen; kaum war er hinauf, so konnte der Sohn seine Hitze nicht mässigen, schoß hinten drein, und traf so unglücklich, daß der Knecht über Hals und Kopf herunter stürzte. Er gieng hierauf ganz gelassen zu seinem Vater, und sagte, daß er seinen Befehl ausgerichtet hätte. Als ihn jener fragte, wie es abgelaufen wäre, so antwortete er: „Noch so ziemlich glücklich: auf unserer Seite ist nur ein Mann geblieben, die Feinde aber haben über tausend Mann verlohren.“

43.

Es verlor in einer Schlacht ein Soldat beym Laden beyde Hände; sein Hauptman wollte ihm daher eine Douceur machen, und gab ihm acht Groschen. Großmüthig nahm der Soldat das Geld nicht an, sondern sagte: Glauben Sie denn mein Herrr, daß ich ein paar Handschuhe verloren habe?„

44.

„Ich wünsche, sagte einer zu seinem Freunde, daß mich Gott vor Dreyerley bewahren möge; erstlich vor starkem Getränke, zweytens vor kostbaren Speisen, und drittens vor einem grossen Glücke.„Sein Freund lachte hierüber, und sagte: „Dieß sind ja alle drey Dinge, die ein jeder anderer haben möchte." — „Es kömmt, versetzte jener, nur auf die Auslegung an; denn unter dem starken Getränke verstehe ich das Wasser, worinn man ersaufen kann; unter den kostbaren Speisen, die Arzneyen; und unter einem grossen Glücke, wenn einer fällt, und den Hals nicht bricht, so sagt man, das war ein grosses Glück; dieß verbitte ich mir alles.‘

45.

Ein alter Geizhals lag am Tode; diesen besuchte einer seiner Freunde, und fragte ihn, wie er sich befände. „In meinem Hause, sagte jener,

herrschet eine zweyfache Furcht: die eine habe ich, weil ich fürchte, daß ich sterben möchte; die andere aber hat mein junger Vetter, er fürchtet, daß ich wieder aufkommen möchte."

46.

In einem sächsischen Dorfe lag im vorigen Kriege eine Kompagnie Soldaten. Als an einem Sonntage der Pfarrer des Kirchspiels in seiner Predigt den Wunsch anbrachte, daß ihnen doch Gott einen baldigen Frieden bescheren, oder wenigstens der Soldaten ihr Gebet erhören möge, ließ ihn der Hauptmann nach der Kirche zu Tische bitten, und fragte ihn, was er unter dem Soldatengebete verstanden hätte. „Es ist bekannt, antwortete der Geistliche, daß die Soldaten ohne Unterlaß sagen: hol mich der Teufel! wenn nun also diese Bitte erhöret würde, so müßte der Krieg von selbst ein Ende nehmen."

47.

Drey arme Studenten giengen miteinander zur nächsten Stadt, wo ein Pferdemarkt gehalten werden sollte. Als sie an einen Kreuzweg kamen, sahen sie einen Bauer, der einen Esel am Saume hielt, am Rande liegen, und schlafen. „Diesen Esel möchte ich stehlen, sagte der eine, wir könnten ihn auf dem Markte verkaufen, und uns für das daraus gelöste Geld etwas zu Gute thun."—

Und wie wolltest dieß anfangen? versetzte der andere. — „Nichts ist leichter als dieß, war die Antwort, ich werde euch den Esel überliefern, geht damit zur Stadt, ich will euch bald nachkommen„ Er schnallte hierauf den Sattel ab, legte sich solchen selbst auf, und so machte er es auch mit dem Zaume, wovon er das Gebiß in den Mund nahm; die übrigen beyden mußten nun mit dem Esel fortgehen, und er blieb allein vor dem Bauer stehen. Als dieser erwachte, machte er grosse Augen, daß er anstatt seines Esels einen Menschen stehen sah. „Wo Teufel! kommet er hierher?„ fragte er den Studenten. — „Ach! vervetsetzte jener, mein Vater ist ein Hexenmeister; da ich ihm nun viel Geld durchgebracht habe, ist er auf den Einfall gekommen, mich in einen Esel zu verwandeln; jetzt aber ist sein Vaterherz erweicht worden, und er hat mir meine vorige Gestalt wieder gegeben. Erlaubt mir doch, daß ich heim gehe, mich zu bedanken.„ — Geh er in Gottes Namen, sagte der Bauer, ich habe nicht gerne was mit Hexerey zu thun. — Als der Student fort war, gieng der Bauer ebenfalls nach der Stadt, um sich einen andern Esel zu kaufen. Er hatte schon verschiedene gesehen, und darum gehandelt; als er endlich auch an seinen eigenen kam. „Ha! ha! sagte er, hast du schon wieder

mit deinem Vater gezankt? Aber geh nur hin, ich mag mich nicht mehr unter euch einmengen.“

48.

Zwey Schüler von Salamanka giengen vors Thor spazieren; als sie nun an einen Brunnen, kamen, fanden sie einen Stein, worauf die Worte gegraben waren: Hier liegt die Seele des Don Petro St. Gratias begraben. „Was ist das für ein dummer Gedanke, sagte der eine, wer kann eine Seele begraben?“ — Der andere war klüger. Als sie auseinander gegangen waren, gieng er wieder zurück, umgrub den Stein mit einem Messer, und fand, nachdem er ihn aufgehoben hatte, einen grossen Schatz an Silber und Gold! wobey auf dem dabey liegenden Zettel die Worte zu lesen waren: Du, der du klug genug bist, den Sinn dieser Aufschrift einzusehen, sollst mein Erbe seyn.

49.

Ein preußischer Husar wurde gefangen, und vor dem kommandirenden General gebracht. Als ihn dieser fragte, wie viel der König solche verwegene Kerls hätte? antwortete er: „Dreyhundert.“ Der General wunderte sich über die geringe Anzahl. Der Husar aber sagte: „Ich meine solche, die sich aus zwanzig Franzosen nichts machen, sind

nur

nur dreyhundert; deren aber, die zehn auf sich nehmen, die sind nicht zu zählen."

50.

Der Pfarrer eines Dorfes predigte über das Evangelium der 4000 Mann, die mit sieben Gerstenbroden gespeiset wurden; er versprach sich aber und sagte: „Unser Herr Christus speisete 7 Mann mit 4000 Gerstenbroden." Der Schulze, welcher einen witzigen Kopf vorstellen wollte, stand auf, und rief: „Mein Herr Magister! dieß hätt ich auch gekönnt." Der Pfarrer verbesserte zwar sogleich seinen begangenen Fehler; ärgerte sich aber sehr über die Dreistigkeit des Schulzes. Den folgenden Tag gieng er in die Stadt, verklagte den witzigen Dorfrichter, und dieser mußte, weil er die öffentliche Andacht gestöhret hatte, 50 Thaler Strafe geben. Das andere Jahr darauf nahm sich der Geistliche genau in Acht, die Worte des Evangeliums richtig auszusprechen, und der Schulze war ganz ruhig, der Pfarrer aber konnte es doch nicht lassen, der vorjährigen Geschichte Erwähnung zu thun. „Im vorigen Jahre, sagte er, war ein unruhiger Kopf, der uns in unserer Andacht stöhren wollte, er ist aber dafür gezüchtiget worden, er hat 50 Thaler Strafe geben müssen." — Nun verklagte der Richter den Magister, weil er ihn von der Kanzel geworfen, da er doch seine

Strafe gegeben hätte. Es wurden also dem Pfarrer ebenfalls 50 Thaler Strafe zuerkannt. Das dritte Jahr waren sie, so lange der Gottesdienst währte, beyde ganz ruhig; als aber der Gottesdienst aus war, sagte der Schulze zum Pfarrer: „Mein Herr Magister, vor zwey Jahren habe ich die 4000 Mann gespeiset, im vorigen Jahre mußten Sie sie speisen, dieß Jahr mag sie unser Herr Christus wieder speisen.“

51.

Ein Franziskanermönch wollte seinem Ordenspatron eine vorzügliche Lobeserhebung machen, und sagte daher in einer seiner Predigt: „Wo werden wir den heiligen Franziskus wohl hinsetzen? — lassen wir ihn unter dem übrigen Schwarme der Heiligen? dieß ist zu wenig. Setzen wir ihn unter die Patriarchen? dieß ist auch nicht genug. Setzen wir ihn unter die Propheten? er ist mehr als ein Prophet. Setzen wir ihn unter die Engel? o er ist vortrefflicher als alle Engel, Erzengel, Seraphim und Cherubim! — Nun wo werden wir ihn wohl hinsetzen?“ — Ein Kerl aus der Versammlung, der diese Aufschneiderey satt hatte, stand auf und sagte: „Wenn ihr nicht wißt, wo ihr ihn hinsetzen sollt, setzet ihn an meinen Platz, ich gehe jetzt fort.“

52.

Zum König von Preußen, Friedrich dem II., kam ein Kandidat, und bat um Beförderung. „Fünf Jahre, sagte er, habe ich mich vergeblich um einen Dienst bemühet, ob es mir gleich nicht an Gelehrsamkeit fehlt; aber ich habe keine Gönner.“ — „Was ist er für ein Landsmann?“ — „Ein Berliner, Ihro Majestät.“ — „Fort, fort, Berlinerzucht taugt nichts.“ — „Zuweilen finden aber doch Ausnahmen Statt; ich wenigstens weiß zwey Beyspiele.“ — „Und wer sind die?“ — „Eins Ihro Majestät, das andere bin ich.“ — Dem König gefiel dieser dreiste Gedanke, und er erhielt die nächste ledige Pfarre.

53.

Der Fürst von . . . ließ an einem Orte, der einige Meilen von seiner eigentlichen Residenz entfernt war, eine Oper aufführen. Einen Offizier von seiner Garde plagte die Neugierde, die Vorstellung dieses Schauspiels zu sehen. Er tritt also hin, doch hielt er sich incognito, und hüllte, als er im Opernhause der Vorstellung beywohnte, das Gesicht in seinen Mantel. Unglücklicher Weise erkannte ihn der Fürst dennoch. Er ging auf ihn zu. „Was macht Er denn hier?“ redete er ihn an. „Ihro Durchlaucht, antwortete der Offizier, ich bin incognito hier; verrathen Sie

mich ja meinem Obersten nicht; sonst komm ich, wahrhaftig! vier Wochen in Arrest." Der Fürst mußte über die Gegenwart des Geistes lächeln, und weil er den Offizier als einen sonst guten Mann kannte, sagte er es für diesmal wirklich dem Obristen nicht.

54.

Ein junger Edelmann ergab sich der Leidenschaft zum Spiele so heftig, daß er dadurch sein ganzes zeitliches Glück verscherzte; seine Mutter, die unweit Leipzig auf ihrem Gute lebte, war gezwungen, ihre Hand von ihm abzuziehen, und er genöthiget, ein Schauspieler zu werden. Als seine Gesellschaft nicht lange darauf in Leipzig spielte, erfuhr es seine Mutter. Die Mutterliebe wachte auf, und sie entschlos sich zum erstenmal in ihrem Leben, ein Schauspiel zu sehen. Den Tag, da sie diesen Entschluß ins Werk richtete, wurde eben der Krieg von Goldoni aufgeführet, und ihr Sohn hatte die Rolle des Spielers. Es mußte sich so besonders treffen, daß sie ihn nicht eher zu Gesichte bekam, als da er am Pharaotische saß, und die Karten abzog. Sie glaubte, daß alles dieses wirkliche Auftritte im gemeinen Leben wären, schrie daher aus vollem Halse: „Bey Gott! das ist mein Sohn! er hat sich im geringsten noch nicht gebessert."

55.

Ein Kaufmann schrieb in Hamburg an einen seiner Korrespondenten in Lisabon, daß er ihm bey erster Gelegenheit 1 oder 2 Affen schicken möchte. Der Brief war italienisch geschrieben, in welcher Sprache o oder bedeutet. Da aber dieser Buchstabe zwischen 1 und 2 zu stehen kam, so las der Portugiese 102 Affen. Er schickte also seinem Freunde mit dem ersten Schiffe 86 Affen, und versicherte ihn, daß die übrigen 16 bald nachfolgen sollten.

56.

Als bey einem ausserordentlichen heftigen Sturm jedermann im Schiff mit Beten und Singen sich beschäftigte, machte sich ein Matrose diese Verwirrung zu Nutze, stieg in die Vorrathskammer, packte einen Schinken an, und aß nach Herzenslust. Der Kapitän des Schiffs ging kurz darauf vor der Kammer vorbey, sah den Matrosen, und fragte ihn ganz erstaunt, wie er itzt, da jedermann mit seiner Seligkeit beschäftiget wäre, ans Essen denken könnte? „Herr Hauptmann, versetzte dieser, bald werden wir so viel trinken müssen, als wir in unserm Leben noch nicht getrunken haben; ich nehme daher etwas Gesalzenes zu mir, damit mir der Trunk besser schmecken möge.“

57.

Ein Kaufmann miethete einen Kameeltreiber, der ihm einige Waaren nach Konstantinopel schaffen sollte. Als sie unter Weges kamen, wurde der Kaufmann krank, und mußte in einer kleinen Stadt liegen bleiben; der Kameeltreiber aber setzte mit dem Versprechen seine Reise fort, daß er die ihm anvertrauten Waaren in Konstantinopel an einen Freund des Kaufmannes überliefern wollte. Er that es aber nicht, sondern behielt die Waaren, und da nach Verlauf eines Monaths der Kaufmann noch nichts von sich hatte hören lassen, verkaufte er selbige, und stellte eine eigene Handlung an. Endlich kam der Kaufmann zurück, und forderte vom Kameeltreiber das ihm anvertraute Gut. Dieser stellte sich, als wenn er von nichts wüßte, und läugnete durchaus, daß er jemals mit ihm was zu thun gehabt hätte. Die Sache kam vor den Rath, oder Richter. „Hier, sagte der Kaufmann, bringe ich einen Betrüger, dem ich vor zwey Monathen Waaren überliefert habe, um solche mit seinen Kameelen nach Konstantinopel zu schaffen, und nun läugnet er mir solche ab.“ — „Die Sache verhält sich ganz anders, versetzte der Beklagte, ich bin der wahre Kaufmann, und dieser ist ein Betrüger, den ich schon zu Kairo als Kameeltreiber gekannt habe; aber guter Freund! du kömmst hier mit deinem

Betrug nicht durch, ich verlasse mich auf meine gerechte Sache, und auf die Weisheit des Richters." Der Kadi wußte nicht gleich, was er bey diesem verworrenen Handel für ein Urtheil sprechen sollte; endlich besann er sich auf eine List. Er hieß beyde bis zu einer gelegnern Zeit fortgehen. Als sie aber kaum zur Thüre hinaus waren, rief er: „Kameeltreiber! — Der wahre Kameeltreiber kehrte sich gleich um, der Kaufmann aber gieng seines Weges fort. „Ha! sagte der Richter, nun kenne ich dich, du bist der Betrüger, und sollst deiner Strafe nicht entgehen."

58.

Des Kalifs Mahadi Leidenschaften waren der Trunk und die Jagd. Als er sich einsmals bey Verfolgung eines Hirsches verirrt hatte, kam er zur Hütte eines Bauers. Die Hitze war groß; das erste also, was der Kalif verlangte, war ein Trunk frisches Wasser. Als er den ersten Becher ausgetrunken hatte, fragte er den Bauer, mit wem er wohl meinte, daß er spräche. „Das kann ich nicht wissen," versetzte der Bauer. — Ich bin einer aus dem Gefolge des Kalifen. „Das geht wohl an, so habt Ihr es besser, als ich." — Der Kalif ließ sich den zweyten Becher geben, und wiederholte die vorige Frage. „Ihr habt mir ja schon gesagt, daß Ihr aus dem Gefolge des Kali-

fers seyd.“ — „Ich bin noch mehr, ich bin der Großvezier.“ Der Bauer sah ihn verwundernd an, ohne ihm jedoch mehr oder weniger Ehrfurcht zu bezeigen. Der Kalif ließ den dritten Becher einschenken, und fragte abermal, wofür ihn der Bauer hielt. „Unmöglich ist es nicht, daß Ihr der Großvezier seyd.“ — Ich bin noch mehr, ich bin der Kalif selbst. — Der Bauer nahm ganz ungeduldig seinen Krug und Becher, und kehrte dem Kaiser den Rücken zu, um nach seiner Hütte zu gehen. — Wo willst du hin? rief der Kalif. „Die Gefäße wegtragen.“ — Und warum? — „Kalif seyd Ihr schon; wenn ich Euch noch mehr einschenke, so würdet Ihr Euch zum Mahomed, oder gar zu einem Gott trinken.“ — Dem Kaiser gefiel diese Antwort: er bezahlte ihm sein Wasser mit zehn Goldstücken.

59.

Als einsmals die Einkünfte Ludwigs des XV. so sehr in Unordnung waren, daß die Hofbedienten ihren Gehalt nicht zur bestimmten Zeit erhalten konnten, kamen die Opernsänger beym Minister mit einer Bittschrift ein, daß er ihnen doch ihre angewiesene Besoldung auszahlen lassen möchte. „Meine Herren, sagte der Minister, wir wollen erst die befriedigen, die weinen, dann soll es auch an die kommen, die singen.“

60.

Ein nach Guinea bestimmtes Schiff scheiterte an den Klippen, mit welchen diese Küste umgeben ist. Da nun das Boot wegen der heftig anschlagenden Wellen nicht in See gelassen werden konnte, so vermuthete jedermann einen nahen Tod. Ein Offizier begegnete dem Schiffsprediger auf dem Verdeck, und sagte: „Herr Pfarrer, in einer Stunde werden wir vielleicht alle im Himmel seyn.“ Der Geistliche, welcher nichts als Ersaufen im Kopfe hatte, versetzte hastig: „Das wolle der liebe Gott nicht!“ Das Schiffsvolk wurde kurz darauf gerettet; der Prediger aber mußte es lange Zeit hören, daß er die Menschlichkeit so wenig verläugnet hätte.

61.

Ein Schiffskapitän begegnete einem jungen Menschen auf einem Spaziergange am Strande des Sees; da sie nun beyde aus Versehen aufeinander stiessen, sagte der Capitän unwillig: „Herr, ich pflege nicht jedem Maulaffen auszuweichen.“ — Aber ich wohl, sagte jener, und gieng auf die Seite.

62.

Ein Engländer kam zu Pferde in ein Wirthshaus, und da es sehr kalt war, setzte er sich so nahe zum Kaminfeuer, daß er, ohne es zu bemer-

ken, seine Stiefeln verbrannte. Einer von den Anwesenden gieng zu ihm, schlug ihn mit der Hand auf die Achsel, und sagte: „Mein Herr, Sie werden sogleich ihre Sporne verbrennen. — „Nein, diese sind schon verbrannt.

63.

Im siebenjährigen Kriege bekam ein junger Offizier die Nachricht, daß sein Vater auf dem Todbette läge. Er ging daher zum General, eben da dieser mit Vorbereitungen zu einem neuen Treffen beschäftiget war, und bat sich auf einen Monat Urlaub aus, damit er seinem sterbenden Vater die letzte Pflicht erweisen könnte. Der General sagte: „Gehn Sie, denn es steht geschrieben: Ehre deinen Vater und Mutter, auf daß du lange lebest auf Erden.

64.

Ein Bauer kam in die Beichte, und gestand unter andern, daß er einem seiner Nachbarn 2 Schweine gestohlen hätte. „Es hat mich gereuet," sagte er weiter, „und ich bitte Sie, Herr Pater, das Geld dafür wieder zurück zu geben, ohne mich jedoch zu verrathen." — Der Geistliche verwies ihm seine Gottlosigkeit, versprach das Geld zu überliefern, und frug ihn, „wie viel die Schweine werth gewesen wären." Der Bauer versetzte: „daß solche wohl fünf Thaler könnten

werth gewesen seyn." Er erlegte das Geld, und gieng nach Hause. Einige Zeit darauf kam er abermals, und bekannte, daß er wieder zwey Schweine gestohlen hätte. Der Pater versicherte ihn daß er ihm die Absolution nicht anders ertheilen könnte, als unter der Bedingung, daß er demjenigen die Schweine vergüte, welchem er sie gestohlen hätte. Der Bauer bezahlte wieder fünf Thaler, und gieng seines Weges fort. Endlich kam er zum drittenmale, und bekannte den nämlichen Diebstahl. Versprach auch sogleich das Geld dafür zu bezahlen. Ey!" sagte der Geistliche, das ist zu arg: ihr seyd ja ein rechter verstockter Sünder, und über dieß habt ihr ja nicht einmal Nutzen von eurem Diebstahle, weil ihr allemal das Geld von selbst zurück gebt; so kauft euch doch lieber Schweine." „Der ganze Unterschied ist der," versetzte jener, „wenn ich Schweine kaufe, so macht mir der Verkäufer den Preis; wenn ich sie aber stehle, so mache ich selbst den Preis."

65.

Ein Kammmacher, und ein Galanteriehändler hatten auf der Leipzigermesse ihren Stand nebeneinander. Die Messe war nicht zum besten, daher sagte der Galanteriehändler zu seinem Nachbar: „Das ist wahr, dieß ist eine rechte lausige Messe." — Das ist nicht an dem," versetzte je-

ner, denn wenn sie lausigt wäre, so hätte ich mehr Kämme verkauft."

66.

Bey dem Bau der neuen katholischen Kirche in Berlin hatte es der Baumeister darinn versehen, daß er die Vorderseite derselben zu sehr mit Zierrathen überladen, wodurch der Kirche das Licht benommen wurde. Die Vornehmsten der Gemeinde giengen daher zum Könige, und überreichten eine Bittschrift, worinne sie um die Abänderung dieses Fehlers baten, weil sie sonst schwerlich in der so schönen Kirche würden sehen können. Der König, der wohl einsah, daß man schon zu weit mit dem Bau gekommen war, und keine Verbesserung Statt finden könnte, schrieb ganz kurz unter die Bittschrift: „Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben."

67.

Zu einem Kranken wurde der Arzt nicht eher gerufen, als bis allem Anschein nach, jedes Hilfsmittel vergeblich angewendet war. Da nun der Kranke unter andern klagte, daß er weder sitzen, liegen noch stehen könnte, wurde der Arzt ärgerlich, und sagte: „Eins ist noch übrig — hängt euch.

68.

Ein Kaufmann hatte verschiedene Briefe an seine Korrespondenten geschrieben, wurde aber kurz darauf mit einem Schlagfluße befallen, und starb. Sein Buchhalter fand auf seines Herrn Schreibtische alle diese Briefe zwar unterschrieben, aber nicht versiegelt; da er sich nun nicht besser zu helfen wußte, schrieb er zu jedem das Postscript des Innhalts: „Auch muß ich Euer Hochedel noch melden, daß ich eben jezt mit Tode abgegangen bin.“

69.

Ein Bauer verkaufte auf dem Pferdemarkte an einem Müller einen Esel; als nun der Handel geschlossen, und das Geld ausgezahlet war, sagte der Müller: „Nun, guter Freund, thut mir den Gefallen, und sagt mir aufrichtig, ob der Esel keinen Fehler hat.“ — „Keinen, „antwortete der Bauer, „als daß er schlechtes Gedächtniß hat.“ „Wie ist das zu verstehen?“ — „Das ist so zu verstehen: wenn ich einige Schritte mit ihm geritten bin, so ist er auf die Knie gefallen, alsdenn hat er allemal seine richtige Tracht Schläge erhalten; aber kaum bin ich wieder drey oder vier Schritte geritten, so hat er sie schon vergessen, und ist wieder niedergefallen. Das heißt ein schlechtes Gedächtniß.“ — Ich verstehe euch schon,“ sagte der Müller, „aber ich werde ein

besser Gedächtniß haben, und in meinem Leben nicht vergessen, daß ihr Schurke mich betrogen habt."

70.

Ein sehr armer Schneider in Paris konnte mit allem seinem Fleiße nicht so viel verdienen, daß er seine Familie, die in seiner Frau und fünf Kindern bestand, hätte ernähren können. In dieser Lage kam die Frau abermals mit einem Knaben nieder. Da sie sich nun gar nicht zu helfen wußten, sagte der Mann: „Ich will das Kind nehmen, und vor das Dominikanerkloster legen. Die Herren haben Geld genug, und können meinen Jungen schon ernähren." Als er dahin kam, lag schon ein Kind da, und kaum, daß er das seinige dazu legen konnte, gieng die Thür auf, und seine Absicht wurde entdeckt. Da man nun glaubte, daß er alle beyde Kinder gebracht hätte, zwang ihn der Pfortner, sie auch beyde wieder zurück zu nehmen. Er kam also mit dieser gedoppelten Last nach Hause, und der Verdruß dieser beyden Eheleute hierüber war unbeschreiblich; aber wie groß war auch hernach ihre Freude, als sie den Korb, worin das fremde Kind gelegen hatte, durchsuchten, und eine Anweisung auf zwey Louisd'or fanden, die sie zur Erziehung desselben alle Monate bey einem gewissen Kaufmann in Empfang nehmen sollten.

71.

Ein Portugiese und ein Spanier stritten mit einander, ob der heilige Petrus aus Spanien oder aus Portugal gebürtig gewesen wäre. Da nun keiner von beyden nachgeben wollte, entschlossen sie sich, die Entscheidung ihrer Streitfrage dem ersten Gelehrten zu überlassen, der ihnen begegnen würde. Zufällig betraf dieses einen Portugiesen. Sein Landsmann glaubte nun schon die Wette gewonnen zu haben, weil er sich nicht vorstellen konnte, daß der Gelehrte den Ausspruch zum Nachtheile seiner Nation thun werde. Dieser that es aber doch, und behauptete, der heilige Petrus sey ein Spanier gewesen; „denn, sagte er, war er ein Portugiese, so würde er seinen Herrn nicht verläugnet haben."

72.

Einige Husaren riefen im Vorbeyreiten einem Bauer, der auf seinem Acker mit Säen beschäftiget war, und frugen ihn nach dem rechten Weg. Als er ihnen solchen gewiesen hatte, sagte einer: „Guter Freund! es ist gut, daß du so fleißig bist, aber die Früchte deiner Arbeit werden wir wohl geniessen." — „Das ist leicht möglich, versetzte der Bauer, denn ich säe — Hanf."

73.

Als ein sehr geiziger Landedelmann seinen Freund in der Stadt besuchen wollte, nahm er zwar sein eigen Pferd mit, schickte aber solches, weil er wußte, daß jener keine Stallung hatte, bey seiner Ankunft sogleich zurück, um das Stall- und Futtergeld zu ersparen. Nachdem ihn nun sein Freund einige Tage bewirthet hatte, wurde eine Lustreise in Vorschlag gebracht, wozu sie sich Pferde miethen wollten. Itzt gereuete es zwar den Geizhals, daß er sein Pferd zurückgeschickt hatte, weil er nun ein Miethpferd so theuer bezahlen sollte; doch mußte er sich endlich hiezu bequemen. Als der festgesetzte Tag kam, fiel ein so gewaltiges Regenwetter ein, daß sie sich den vorgehabten Ritt vergehen lassen mußten. Den Landedelmann schmerzte hierbey weiter nichts, als daß er die auf die Miethe vorausgegebene zwölf Groschen einbüßen sollte. Doch besann er sich endlich auf folgende List, welche ihm auch glückte. Er gieng zum Pferdevermiether, und verlangte das für ihn bestimmte Pferd zu sehen; dieses nun maß er mit einem bey sich habenden Stocke nach der Länge und Höhe. Als ihn der Eigenthümer frug, was dieses Messen bedeuten sollte, sagte er: „Es sind unsrer Dreye, die auf diesem Pferde zusammen wegreiten wollen, ich mache also einen vorläufigen Ueberschlag, ob wir alle gehörigen

Platz

Platz haben werden." — „Wenn's so ist, mein Herr, versetzte jener, so sehen Sie sich bey Zeiten nach einem andern Pferde um; denn auf diese Art laß ich mein Vieh nicht schinden; hier sind Ihre zwölf Groschen wieder." Wer war froher als unser Geizhals, daß ihm sein Anschlag so wohl gelungen war; er nahm das Geld, und gieng ganz ruhig seiner Wege.

74.

Beym königlichen Theater zu London wurde der erste Sänger krank, und mußte seine Rolle an einen andern, der ihm aber bey weitem nicht beykam, abgeben. Das Stück hatte nicht sobald seinen Anfang genommen, als man schon den ersten Sänger vermißte, weil es dem, der für ihn sang, sowohl an Stimme als Ausführung gebrach. Er wurde gleich bey den ersten Strophen ausgezischt, und der Lärm nahm so überhand, daß er aufzuhören genöthiget war. Als es wieder ein wenig ruhig wurde, wandte sich der Sänger zum Parterre, und sagte: „Sie verlangen zu viel, meine Herren! Sie wollen für 600 Livres, die ich bekomme, eine Stimme haben, die Ihnen tausend Pfund kostet." Dieser gute Einfall beruhigte das Parterre, man ließ ihn nicht nur seine Arie aussingen, sondern belohnte auch solche mit einem lauten Beyfalle.

75.

Ein Kaufmann, der zugleich eine Fabrik von Kämmen hatte, wurde so reich, daß er endlich auf die Narrheit verfiel, sich den Adelsbrief zu kaufen. Lange war er unschlüßig, was für ein Wappen er sich wählen sollte; endlich fiel er auf drey gebrochene Kämme in verschiedenen Feldern. Eben dieß Wappen ließ er auch auf seine Staatskutsche mahlen. Als er nun einsmals in dieser spazieren fuhr, begegnete ihm ein alter Bekannter. „Nun, mein Herr! redete er ihn an, wie gefällt Ihnen mein Wappen?“ — „Recht wohl; es könnte nichts schicklicher seyn für eine solche lausige Familie.“

76.

Ein Geistlicher nahm von einem Kaufmanne verschiedene Waaren auf Glauben aus, einige Zeit darauf wurde er durch einen Zufall auf beyden Augen stockblind; der Kaufmann, der dieß Unglück noch nicht wußte, schickte seinen Diener, und ließ ihn mahnen. Der Prediger schickte diesen mit folgender Antwort zurück: „Sagen Sie nur Ihrem Herrn, daß ich ihn bezahlen will, sobald ich ihn sehen werde.“

77.

Marrot wollte einsmals dem Marschall Bassompiere aufwarten; dieser aber ließ sich verläugnen, ob ihn gleich der Dichter hinterm Fenster gesehen hatte. Kurze Zeit darauf wollte der Marschall den Marrot um seine Meinung über eine herausgekommene Schrift fragen. Er gieng also zu ihm: aber Marrot, der ihn hatte kommen sehen, trat vor seine Stubenthüre, und rief so laut, daß es jener hören mußte: „Ich bin nicht zu Hause!“ Der Marschall kehrte sich aber hieran nicht, sondern lief die Treppe hinauf, und traf ihn noch vor dem Zimmer an. „Was Teufel heißt das? sagte er, ich denke, Ihr seyd nicht zu Hause?“ — „Euer Excellenz sind sehr unbillig, versetzte der Dichter, daß Sie mir es nicht einmal selbst glauben wollen, daß ich nicht zu Hause bin, da ich doch solches Ihrem Bedienten geglaubt habe.“ — Der Marschall merkte sogleich das Feine dieses Vorwurfes, er entschuldigte sich hierüber bey seinem Freunde.

78.

Ein General, der in einer Schlacht ein Bein verlohren hatte, mußte sich ein hölzernes machen lassen, demungeachtet verrichtete er seine Dienste vor wie nach. Als er nun bey einem abermaligen Treffen wieder in Gefahr kam, ein Bein zu

verlieren, weil eine Kanonenkugel seinen Steigbügel mit wegnahm, sagte er: „Ich weiß nicht, was die verdammten Kugeln mit meinen Beinen zu thun haben, dießmal aber sollen sie mich nicht in Verlegenheit setzen, denn ich habe ihrer noch zwey im Koffer bey mir."

79.

In einem Dorfe unweit Leipzig hatte ein Professor ein kleines Bauerngut zu seinem Vergnügen gekauft. Als im vorigen Kriege der Schulze des Dorfes zu ihm kam, um die Kontribution einzusammeln, so weigerte er sich, so viel, als jener verlangte, zu geben. Der Schulze sagte: „Glauben Sie denn, daß ich Ihnen zu viel abfodern werde? wovor sehen Sie mich an?" — Ach, versetzte der Professor, auch der beste Bauer bleibt doch ein Schelm. — „Wenn's so ist, sagte der Schulze, wir halten Sie für den besten Bauer im Dorfe."

80.

Ein Prediger in einem kleinen Dorfe auf dem Harze pflegte nicht sonderlich viel zu studieren, sondern behalf sich mit guten Postillen, aus denen er jeden Sonntag eine herlas. Zufälliger Weise kam er einsmals über eine Hamburger-Postille, und wählte eine Predigt, wo der Verfasser am Schlusse derselben wider das Strand-

laufen am Sonntage eiferte, weil dadurch der Gottesdienst leiden müßte. Der Geistliche vergaß die Lage seines Dorfes, las die ganze Predigt her, und beym Schlusse verbot er mit donnernder Stimme seiner Gemeinde, am Sonntage nicht an Strand zu laufen, um die ankommenden Schiffe zu sehen, weil dieses den Sabbath entheiligen hieße.

81.

Ein Bauer in Oberschlesien hatte das Unglück, daß ihm seine Frau ein halbtodtes Kind zur Welt brachte. Er glaubte, das Kind möchte wohl sterben, ehe der Geistliche ankommen könnte, er hielt es daher für besser, die Nothtaufe selbst zu verrichten, dieses that er, und bald darauf starb das Kind. Er legte es in eine Schachtel, und gieng damit zum Pfarrer, befahl aber vorher seinem Sohne, mit dem besten Kalbe aus dem Stalle nachzukommen. Als er zum Pfarrer kam, sprach er: „Hier, Herr Pater, bringe ich ein Kind, dem ich die Nothtaufe selbst habe geben müssen, denn bald darauf ist es gestorben.“ — Wißt Ihr denn auch, fragte der Geistliche, wie Ihr solches anstellen sollt? Wie habt Ihr gesagt? — „Ich habe gesagt: ich taufe dich im Namen des Vaters und des heiligen Geistes.“ — Aber wo bleibt denn der Sohn? — „Der kömmt gleich

nach, und bringt ein Kalb, das ich Euch geben will, damit Ihr mein Kind auf die geweihte Stelle begrabet."

82.

Ein ungezogener junger Mensch fragte den sogenannten Philosophen Diogenes: „Was willst du haben, wenn ich dir eine Ohrfeige gebe?" — Dieser antwortete ganz kaltblütig: „Einen Helm."

83.

In einer Gesellschaft zu Paris, worinn sich der berühmte Schauspieler le Kain befand, erwähnte man ohngefähr, der König von Frankreich habe einem gewissen zur Ruhe gesetzten Schauspieler einen Jahrsgehalt angewiesen. Ein anwesender Offizier sah le Kain an, und äußerte seine Entrüstung darüber, daß man einem schurkischen Schauspieler so viel, und ihm gar nichts gegeben habe. „He! mein Herr, versetzte der Schauspieler, halten Sie es denn für nichts, daß Sie sichs unterstehen dürfen, mir so was ins Gesicht zu sagen."

84.

Die Frau eines Einäugigten hatte einmal ihren Liebhaber bey sich, als sie ihren Mann von Weitem kommen sah. „Geschwind, sagte sie zu ihrem Buhler, verstecken Sie sich hinter den

Schrank, ich will Sie schon wieder zu befreyen suchen." Kaum war es geschehen, trat der Mann in die Stube. Die Frau lag im Bette, und stellte sich, als wenn sie eben erst aufwachte. „Ach! sagte sie, mein Kind! was habe ich für einen besondern Traum gehabt; wenn er eingetroffen wäre! Mir traumte, als wenn du mit deinem blinden Auge wieder sehen könntest, komm, laß uns den Versuch machen." — Sie stand alsobald auf, und hielt dem Mann das gute Aug so lange zu, als der Liebhaber Zeit brauchte, zu entwischen, wobey sie unaufhörlich fragte: „Nun, Männchen, kannst du noch nichts sehen?" — Nein, antwortete der Mann, dein Traum ist zwar nicht eingetroffen, aber ich sehe doch, daß du mich lieb hast.

85.

Zum Diogenes kam ein Witzling und sagte: „Diogenes, was ich bin, bist du nicht; ich bin ein Mensch, folglich bist du keiner." — Dein Schluß ist richtig, versetzte jener, nur mußt du bey mir anfangen.

86.

Eine Schildwache rief einen vorbeygehenden Studenten an: „Wer da!" — Teufel! war die Antwort. „Wo wollt ihr hin?" — Zum Donner! — Die Schildwache glaubte, der Student

wolle sie foppen, nahm ihn daher in Verhaft; als die Sache untersucht wurde, fand sich's, daß der junge Mensch Teufel, sein Wirth aber Donner hieß. Und man mußte ihn, zu nicht geringer Beschämung der Wache, sogleich frey lassen.

87.

Als Ludwig der Vierzehnte einsmals im Vorbeygehen in der Küche einen muntern und hübschen Jungen stehen sah, der das Amt eines Bratenwenders versah, ließ er sich mit ihm in folgendes Gespräch ein. „Wie heissest du?" — Ich heisse Stephan. — „Wo bist du her?" — Von Berry. — „Wie viel verdienst du hier mit deiner Arbeit?" — So viel als ein Parlementsrath. — „Und wie viel verdienet denn ein Parlementsrath?" — So viel als er braucht, und das verdien' ich auch.

88.

Ein neugebackener Superintendent wollte in einem Dorfe Kirchenvisitation halten; als er nun aussen vor demselben einen Jungen antraf, fragte er ihn: „Wie viel sind Götter?" — Vier, antwortete dieser. Der geistliche Herr konnte kaum die Zeit erwarten, und erzählte diesen Vorfall dem Prediger des Dorfes, noch ehe er vom Pferde abgestiegen war. Dieser ließ sogleich den Jungen rufen, und wiederholte die Frage: „Wie viel sind

Götter?" — Einer, antwortete der Junge. — „Und warum hast du denn vorhin vier gesagt?" — Weil Sie mich gelehrt haben, daß die Dreyeinigkeit Gottes ein Geheimniß sey; von meinem Vater aber habe ich gehöret, man solle ein Geheimniß nicht jedem Narren auf die Nase binden.

89.

Der Kardinal Anton Silvian bekam ein Geschwüre im Halse, welches endlich so gefährlich wurde, daß ihm die Aerzte das Leben absprachen, weil er nicht mehr schlucken konnte, ob er gleich sonst im Leibe gesund war. Seine Bedienten machten sich dieses zu Nutze, und schleppten die kostbarsten Sachen aus dem Zimmer fort, welches alles der kranke Kardinal mit ansehen mußte, ob er gleich nichts sagen konnte, da ihm die Geschwulst der Sprache beraubt hatte. Er hatte unter andern Hausthieren auch einen grossen Affen; als dieser sah, daß die Bedienten so fleißig ausräumten, wollte er auch nicht leer ausgehen, da er aber nichts mehr im Zimmer gewahr wurde, als den Kardinalshut seines Herrn, so nahm er solchen von der Wand herunter, setzte ihn auf, hielt ihn mit beyden Pfoten fest, und lief damit, indem er sich immer umsah, zur Thüre hinaus; hierüber mußte der kranke Kardinal so sehr lachen, daß das Geschwüre im Halse davon zerplazte, und er wieder zur vorigen Gesundheit gelangte.

90.

Als der Dichter Klement Marrot Schmähschriften auf die Geistlichkeit gemacht hatte, verklagte ihn diese beym König, und brachte es so weit, daß er des Landes verwiesen wurde; aber auch hierdurch wurde ihre Rachsucht noch nicht befriediget, sondern Marrots Bild mußte auf dem öffentlichen Markte zu Paris verbrannt werden. Als dieses geschah, hielt sich der Dichter in der Schweiz auf, und erfuhr sehr bald sein gehabtes Schicksal. Er schrieb daher an einen seiner Freunde: „In meinem Leben hat mich noch nicht so gefroren, als da ich zu Paris verbrannt wurde.“

91.

Voltaire schickte einst seinen Bedienten zu einem Schauspieler, der die Rolle des Tyrannen Polyphontes in seinem Trauerspiele spielen sollte, um ihm einige gemachte Veränderungen bekannt zu machen. Der Bediente machte die Einwendung, daß, weil es noch sehr frühe wäre, der Akteur vermüthlich noch schlafen würde. „Geh, geh nur, sagte sein Herr, die Tyrannen haben gar einen schlechten Schlaf.“

92.

In einer Gesellschaft wurde davon gesprochen, daß die Türken bey ihren grossen Festtagen Juden und Esel zu schlachten pflegen. Da sich nun

eben ein Jude mit in der Gesellschaft befand, gieng einer zu ihm, und sagte: „Es wird vermuthlich in Konstantinopel an Juden zum Schlachten fehlen; wollen Sie nicht hinreisen?“ — Nein, versetzte dieser, an Juden fehlt es nicht, aber an Eseln, wollen Sie nicht hinreisen?

93.

Ein Bauer sah bey einem Kaufmanne einen Papagey für zwanzig Thaler verkaufen. Er sah den Vogel für einen kalekutischen Hahn an, und dachte: halt! hiebey ist was zu verdienen. Den nächsten Markttag nahm er einen jungen kalekutischen Hahn, und gieng damit auf den Markt. Als man ihn nun fragte, wie viel er für das Thier haben wollte, forderte er, um billig zu seyn, nur sechzehn Thaler. „Sechzehn Groschen werdet ihr meynen,“ sagte der Käufer. — Nein, versetzte der Bauer, sechzehn Thaler; denn ich habe vor acht Tagen in dem Laden hier an der Ecke einen für zwanzig Thaler verkaufen sehen. — „Ja, das war ein Papagey, und kann reden.“ — Reden kann dieser freylich nicht; aber denken so viel, als ein anderer Vogel.“

94.

Es wurde einer damit aufgezogen, daß seine Frau zu früh in die Wochen gekommen wäre, weil solches schon drey Monath nach der Hoch-

zeit geschehen war. „Sie haben ganz unrecht, meine Herren, versetzte der Ehemann, meine Frau ist nicht zu früh in die Wochen gekommen, wir haben nur zu spät Hochzeit gehalten."

95.

Als bey einer öffentlichen Gelegenheit ein junger Mensch von guter Herkunft eines Buchbinders Tochter unterm Arm führte, wurde solches von seinem Freunde bemerkt. Dieser wollte ihn dießfalls schrauben, und rief ihm zu: „He! fassen Sie Ihr Werk nicht zu fest an, daß der Band nicht losreißt." — Schadet nichts, versetzte jener, roh ist mirs ohne dieß lieber.

96.

Ein Paar Eheleute lebten zwar so ziemlich einig mit einander, die Frau aber war im Rufe, daß sie noch einige Liebhaber neben ihrem Manne begünstigte; als in einer Gesellschaft, wobey sich der Dichter Pope befand, die Frage aufgeworfen wurde: wie es doch kommen möchte, daß dieses Ehepaar keine Kinder bekäme? so sagte der Dichter: „Wissen Sie denn nicht, meine Herren, daß auf einem Fußsteige selten Gras wächst?"

97.

Bey einem öffentlichen Gastmahle wurde ein silberner Löffel vermißt. Jedermann war erbötig, seine Taschen umzuwenden, der Wirth aber,

ein witziger Kopf, verbat es, und sagte: „Meine Herren! lassen Sie das nur gut seyn, der Löffel kann sich so wohl wieder finden; seyn Sie aber nur so gütig, alle die Köpfe unter den Tisch zu stecken.“ — Als dieses geschehen war, fragte er ganz laut: „Nun, meine Herren, haben Sie alle die Köpfe unterm Tisch?“ — Ja, war die allgemeine Antwort. — „Auch der, fragte er weiter, der den Löffel genommen hat?“ — Mechanisch antwortete dieser: Ja. — „Nun wenn das ist, versetzte der Wirth ganz trocken, so geben Sie ihn nur wieder heraus.“ — Der Dieb schlich sich bey der unangenehmen Situation zur Thüre hinaus, und ein allgemeines Gelächter machte diesem Auftritte ein Ende.

98.

Zu einem gewissen Pater kam der listigste Beutelschneider in Paris zur Beichte; da dieser bemerkte, daß der Geistliche schlief, zog er ihm die Uhr aus der Tasche. Nachdem es geschehen, weckte er ihn auf, und sagte: „Ich habe Euer Hochwürden noch etwas zu beichten, das mein Gewissen sehr beunruhiget, ich habe kürzlich eine Uhr gestohlen, ich habe sie aber deßhalb mit hieher gebracht, um sie Ihnen zu geben, damit Sie selbige dem rechten Besitzer zustellen können.“ — Er überreichte hierauf dem Pater dessen eigene

Uhr, der sie aber mit den Worten zurückgab: Ich verlange die Uhr nicht, mag mich auch nicht in solche Händel einmischen; gebet sie aber dem Eigenthümer selbst wieder zurück, so wird euer Gewissen beruhigt werden." — „Dieses habe ich schon thun wollen, aber der Eigenthümer, dem ich die Uhr angeboten hatte, will sie nicht annehmen." — So könnt ihr sie in Gottes Namen behalten, und ich will euch sogleich die Absolution ertheilen." — Er that es, und der Dieb gieng über die unverhoffte Beute vergnügt seines Weges.

99.

Zu W . . . f, einem Marktflecken in Oberösterreich, hatte man die Nachricht gehört, daß der Pabst am Ostersonntage auf'm Hofe den mit einem vollkommenen Ablasse verparten Segen Mittags um 12 Uhr ertheilen, und dieses durch Abfeurung der Kanonen würde bekannt gemacht werden. Die meisten Einwohner dieses Orts (weil sie in der Meinung waren, daß diese Ablaßertheilung sich auf die ganze österreichischen Erblanden erstreckte, und sie also desselben auch können theilhaftig werden) stiegen deswegen auf den sogenannten K . . . berg, um auf dieses Schießen acht zu geben, und sich darnach zu richten. Nun trug sich eben um diese Zeit zu, daß unten im Orte der Keller eines neu erbauten Hauses mit

einem solchen Gepolter, das einem Kanonenschusse ähnlich war, zusammenfiel. Die Leute auf dem Berge warfen sich also mit größter Andacht auf ihre Knice nieder, dankten herzlich für den empfangenen heil. Segen, und kehrten voller Trost zurück — der aber nur so lange dauerte, bis sie die Nachricht von dem eingefalle nen Keller hörten, und ihre Täuschung selbst einsahen.

100.

Zu den vorigen passet auch noch folgende Anekdote: eine Dienstmagd gieng auf erhaltene Erlaubniß ihrer Herrschaft nach der Hofburg hin, um den päbstlichen Segen zu empfangen. Nachdeme sie sich eine Zeitlang daselbst verweilet hatte, kam der Pabst auch wirklich zum Vorschein, und segnete das versammelte Volk. Weil diese Dirne aber nach ihrer dummen Einfalt glaubte, daß der Pabst den Segen mit dem Venerab. zu ertheilen pflegte, so gieng sie, nachdem alles übrige Volk sich bereits entfernet hatte, ebenfalls sehr niedergeschlagen nach Haus. Als sie von ihrer Herrschaft gefragt wurde, ob sie den Segen erhalten habe, antwortete sie ganz traurig: „Nein, sondern da sie schon eine lange Zeit gewartet hätte, wäre einer gekommen, und hätte mit der Hand gewinkt, daß es für heute nichts wäre.“

101.

Es ist eine Leiche, sagte der Küster zu seinem Pfarrer. „Gut, gut! antwortete dieser; ists eine, die etwas einbringt? Nein, war die Antwort, es ist nur ein armer alter Mann. „Nun, sagte der Pfarrer; den hätte der Tod auch noch wohl verschonen können." Der Küster gieng weg, kam bald darauf wieder und sagte: diesmal ists eine reichere. „So? erwiederte der Pfarrer; je nun, wir müssen alle, früh oder spät, dem Tode unsern Zoll geben."

102.

Ein alter Geistlicher in M . . „dessen Bauch sein Gott war, besuchte an einem Winterabend einen Kaufmann, der in seiner Parochie wohnte. Dieser hatte von einem Korrespondenten auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung ein Fäßchen vortrefflichen Kapwein erhalten. Er hatte ihn zum Theil an gute Freunde verschenkt, zum Theil auch selbst getrunken, so, daß er nur noch zwey, nicht gar zu grosse Flaschen davon übrig hatte. Eine davon setzte er seinem Beichtvater vor, den er als einen vorzüglichen Schmecker kannte. Dieser trank und fand den Wein gut; die Bouteille ward also leer, obgleich der Wirth nur ein oder zwey Gläschen davon getrunken hatte. Der Gast fand es rathsam, seine alte Gewohnheit: um das, was

ihm

ihm gefiel, zu bitten, auch hier auszunüben. „Haben Sie nicht noch eine Flasche von dem schönen Wein? fragte er also den Kaufmann; meine Frau ist auch eine Liebhaberinn von einem Gläschen; ich würde ihr eine rechte Freude machen, wenn ich ihr so was Vortreffliches mit nach Hause brächte.“ Der Kaufmann fand dieß zwar unbescheiden; — was war zu machen? Eine Lüge sagen mochte er nicht; er rief also geduldig seinen Diener, daß er die noch übrige Flasche Kapwein aus dem Keller herauf holen sollte. Dieser ärgerte sich, daß der Wein, von dem er selbst kaum ein Glas getrunken hatte, so ganz verloren seyn sollte. Er beschloß also, den guten Wein für sich zu behalten, und jenen mit einer eben so gestalteten Flasche Franzwein abzuspeisen. Der Geistliche, ohne etwas von dem Betruge zu merken, nahm sie zu sich, und brach auf, um nach Hause zu gehen. Der Diener merkte sich, in welche Tasche er sie steckte, und kaum war jener zur Thüre hinaus, so schlug er sich geschwind einen Mantel um, und gieng ihm auf dem Fuße nach. Endlich als gerade jener in ein enges Gäßchen einbiegen wollte, sprang dieser eilig auf ihn los, und stieß ihn, so, daß er mit der Seite, in welcher er die Weinflasche hatte, an die Erde fiel und die Bouteille in kleine Stücke zerbrach. „O weh! mein Wein! schrie er einmal über das andere. Kann er nicht sehen?“ Der

aber kehrte sich an dieses Rufen nicht, ging durch eine andere Strasse wieder nach Hause, und trank da seine gerettete Flasche in Ruhe und Frieden.

103.

In einer Gesellschaft von Susannen, Margarethen und Sybillen, war ein junger Mann sehr still. Eine Dame nahete sich ihm deswegen, und fragte ihn, warum er denn gar nicht spräche, und so still wäre. „Madame, antworte dieser: unter so vielen Vokalen müssen nothwendig auch Consonanten seyn."

104.

Ein Mann that in Gesellschaft eines andern eine Reise. Er hatte einen Louisd'or, den er schon lange hatte ausgeben wollen, den aber kein Mensch genommen hatte, weil er zu leicht war. Endlich fiel es ihm ein, seinen Bedienten dazu zu brauchen, daß er ihn ausgeben sollte. „Johann, sagte er, hier hab ich einen Louisd'or, der zu leicht ist; sieh doch zu, daß du ihn unterwegs los werden kannst." Gut, sagte der Bediente; dazu wollen wir schon kommen. Der Reisegefährte des Herrn warf diesem vor, so etwas sey unrecht und unedel. Ey was! sagte dieser, Sie kennen die Welt noch nicht; und lachte dabey herzlich über die Moral, die der andere ihm lesen wollte. Als sie am Abend in ein Wirthshaus kamen, rief er

seinem Johann: „Nun hast du ihn ausgegeben?“ Ja wohl, antwortete dieser, ich habe es pfiffig gemacht. „Ja ja! ich kenne dich schon. Du bist ein gescheuter Kerl. Wie hasts du's denn aber angestellt?“ Beym Frühstück und Mittagsessen wollten ihn die Gastwirthe nicht nehmen. Als wir aber diesen Nachmittag über die Brücke fuhren, wo wir für die Pferde Zoll geben mußten, wickelte ich ihn in ein Stück Papier und warf ihn dem Zollschreiber hin. Der war auch glücklicherweise so dumm, daß er ihn einsteckte, ohne ihn einmal zu besehen.

105.

Es las jemand in einem Kaffeehause in London eine Liste von den Einwohnern in Großbrittannien vor. Die Zahl schien einem darbeystehenden Manne, der sich selbst für einen großen Politiker hielt, so groß, daß er ausrief: „Mein Herr, wenn das wahr ist, was Sie lesen, so sind ja mehr Menschen in Großbrittannien, als in ganz England zusammen!“

106.

Einem Schuhmacher waren sechs Weiber gestorben, und bey dem Begräbniß der sechsten Frau hatte er die Wahl der siebenten bereits getroffen; er wollte also, daß der Prediger in der Leichenrede sein Schicksal auf eine schickliche Art vorbrin-

gen sollte. Dieser wählte hierzu die bekannten Textworte: „Aus sechs Trübsalen hat dich der Herr errettet, und in der siebenten wird dich kein Unfall treffen.“

107.

Als ein großer Herr in seinem Lande ein neues Städchen angelegt, und solches zu besetzen allerley Gesindel aufgenommen hatte, fragte dieser Fürst einen seiner Hofleute, was er von der neuen Kolonie hielt? „Es fehlt ihr nur noch eins, gnädiger Herr, antwortete der Kammerdiener. — Einige Papiermühlen, damit die vielen Lumpen so es in selbiger giebt, verbraucht werden können.“

108.

Als dem König Friedrich von Preußen der Kriminalprozeß seines Ministers von Görne vorgelegt, und ihm dabey zu verstehen gegeben wurde, daß dieser das Leben verwirkt habe, und den Kopf verlieren müsse, sagte der Monarch mit einer bewunderungswürdigen Gegenwart des Geistes: „Nein, den Kopf kann Görne nicht verlieren, denn er hat nie einen gehabt, man bringe ihn nach Spandau.“

109.

Herr C. und T. waren beyde sehr korpulent; doch übertraf T. den andern noch sehr an Dicke.

Eines Tages kam C. auf ein Kaffeehaus, und bemerkte, daß T. ganz allein in tiefen Gedanken saß. Er fragte ihn um die Ursache seiner Melancholie. „Ich bin eben in sehr ernsthaften Gedanken, erwiederte dieser; ich überlege, wie es gehen wird, wenn wir beyde sterben. Ich begreife gar nicht, wie die Leute unsere Leichen zu Grabe bringen werden!“ — Nun, sagte C., mich bringen sechs oder acht starke Kerls wohl noch fort, aber Sie freylich, Sie werden wohl halbirt werden müssen.

110.

Ein Edelmann war auf Reisen, und logirte eines Tages in einem Wirthshause ein. Man machte ihm hier eine ausserordentliche grosse Rechnung für seine Bewirthung. Er zankte sich darüber mit dem Wirthe, aber vergebens, er mußte sie bezahlen. Als die Pferde aus dem Stalle gezogen waren, und der Reisende sich in den Wagen setzen wollte, kam der Wirth, um ihm mit seiner gewöhnlichen Höflichkeit eine gute Reise zu wünschen, und um baldige neue Einsprache zu bitten. Indessen kam gerade der Hausknecht, und sagte seinem Herrn: die Ratzen und Mäuse hätten diese Nacht wieder sehr vielen Schaden im Hause gethan. „Wie, sagte der Reisende, sind Sie von dem Ungeziefer inkommodirt?“ — O! ganz unerträglich, antwortete der Wirth. — „Nichts in

der Welt, sagte der Reisende, kann so leicht und wirksam seyn, als ein Vorschlag, den ich Ihnen thun will, sie zu vertreiben. Machen Sie den Ratzen nur so grosse Rechnungen, als mir, und ich verspreche Ihnen, es wird gewiß keiner wieder in Ihr Haus kommen."

111.

Eine Dame, die verwachsen war, reisete von ihrem Geburtsort nach einer andern Stadt, um da ihre Freunde und Verwandten zu besuchen. Gleich den Tag nach ihrer Ankunft gieng sie in eine Gesellschaft, wo sich auch ein witziger Kopf befand. „Wo kommen Sie her?" fragte er die Dame, nach einigen unbedeutenden Reden. Gerade von Leipzig, war die Antwort. „Nun wahrhaftig, sagte jener leise zu einem Nebenstehenden, die hat sich unterwegs sehr geworfen."

112.

Einer, der aus Geiz sich selten neu zu kleiden pflegte, zeigte sich eines Tages einem seiner Freunde endlich einmal in einem neuen Kleide, und fragte ihn: „Finden Sie es nicht zu kurz?" — O ja, antwortete der andere, ein wenig wohl; aber es wird lang und übrig lang seyn, ehe Sie sich wieder ein neues kaufen.

113.

Ein lustiger Vogel (mag er einmal Z . . . heissen) speisete des Abends gewöhnlich in einem Wirthshause, die Sonne genannt, das an der Ecke einer Strasse lag, und an beyden Seiten Fenster, aber nur eine Hausthüre hatte. Eines Abends war er im Schauspiele gewesen, rief, als es vorbey war, einem Miethkutscher, und befahl ihm, nach der Sonne zu fahren. Als der Wagen bey dem Hause vorbeyfuhr, bemerkte Z . . ., daß die Fenster offen stunden, und um einen Scherz zu machen, sprang er sogleich aus dem Wagen durch das Fenster in ein Zimmer des Hauses. Der Kutscher merkte davon nichts, und fuhr um die Ecke herum, bis vor die Hausthüre. Hier hielt er still, stieg ab, und machte die Kutsche auf. Er wartete eine ganze Weile, daß der darin sitzende Herr aussteigen, und ihm seine Bezahlung geben sollte. Als sich aber nichts in der Kutsche rühren wollte, sah er hinein, und fand zu seinem grossen Verdrusse, daß sie leer sey. Voll Zorn fluchte er dem Schurken, der ihn angeführt hätte, ein Paar tausend Donnerwetter auf den Hals, machte seine Kutsche zu, und fuhr auf demselben Wege zurück, auf dem er gekommen war. Als er bey dem Fenster in der andern Strasse vorbeyfuhr, nahm Z . . . die Gelegenheit wahr, sprang heraus, und setzte sich

wieder in den Wagen, ohne daß der Kutscher es merkte. Endlich kam der Kutscher wieder auf den Platz, von welchem er abgefahren war, und hielt unter beständigem Fluchen und Schelten stille. Z . . . steckte den Kopf aus dem Wagen, und fragte: „Was macht er denn? ist denn hier die Sonne? geschwind fahr er mich hin, ich habe keine Zeit zu versäumen.“ Der Kutscher machte grosse Augen, als er seinen Mann, den er vorhin vergebens gesucht hatte, wieder in dem Wagen sitzen sah. Er setzte sich mit Kopfschütteln wieder auf den Bock, und fuhr, wohin es ihm befohlen war. Als Z . . . nun ganz ordentlich ausstieg, und seinem Fuhrmann Geld geben wollte, sagte dieser zu ihm: „Nein, Jhro Gnaden, ich mag nichts; mein Herr hat mir verboten, des Nachts Geld zu nehmen.“ — Warum denn? fragte Z . ., er ist ein Narr, hier hat er einen Thaler für seinen doppelten Weg. „Nein, erwiederte der Kutscher, ich thue es nicht; ich kenne Sie schon. Adieu, Herr Teufel! mich kriegt er sobald nicht wieder.“

Der Spaßmacher

von

Moßfleck.

Dritter Theil.



Dritte Auflage.

Leipzig,
bey Johann Georg Edlen von Mößle.

1.

Pope, der bucklicht und verwachsen war, hatte sich einen Schwur angewöhnt: Gott soll mich korrigiren. Das hörte der Mahler Kneller. „Was, rief er, Euch korrigiren? Das verlohnte sich der Mühe, an Euch erst noch was korrigiren! Da machte ich lieber einen ganz neuen."

2.

Als der Pabst Hadrian VI. mit Tod abgegangen war, schmückte das Römische Volk die Nacht darauf die Thüre seines ersten Leibarztes mit Blumenkränzen, und der Ueberschrift: Dem Befreyer des Vaterlandes.

3.

Um die grossen Eigenschaften Ludwigs XVI. Königs in Frankreich in der Stille zu loben, schrieb einer unter den Piedestal der Bildsäule Heinrichs II.: Resurrexit.

4.

Ein junger Französischer Offizier drang gerade in das Hauptquartier des Marschalls von

Villars, und fragte, ohne ihn, da er doch neben ihm stand, zu sehen: „Wo ist Villars?" Den Marschall verdroß diese Vertraulichkeit, und er sagte deßwegen — Wenigstens konnten Sie Monsieur zu meinem Namen setzen. „Ich habe niemals, antwortete der junge Offizier unerschrocken, Monsieur Alexander, oder Monsieur Cäsar sagen hören."

5.

Der König von Preußen wechselte vor länger als zwanzig Jahren auf einer Reise nach Westphalen die Vorspannpferde gerade zu Schauen, wovon das Gebiet eine unmittelbare Reichsfreyherrschaft ist, die dem Herrn von Grote gehört. Der damalige Besitzer empfieng den König ungefähr mit diesen Worten: Daß es ihn freue, den König auf seinem Territorium zu sehen. Der König, ohne darüber eine Deduktion ausfertigen zu lassen, sagte bloß mit Lächeln zu seinem Gefolge: voila deux Souverains!

6.

Voltaire verglich die Englische Nation mit einem Faß ihres eigenen starken Biers, wo oben Schaum, auf dem Boden Hefen, in der Mitte aber gutes Bier ist.

7.

Ein Pfarrer fragte einen Bauernknaben auf einem Dorfe bey Leipzig die gewöhnliche Katechismusfrage: Wann ist Christus gen Himmel gefahren? Anstatt daß dieser darauf hätte antworten sollen, 40 Tage nach seiner Auferstehung, sagte er, am Donnerstage nach der Zahlwoche; weil das Himmelfahrtsfest an diesem Tage gefeyert wird.

8.

Ein Bauer, welcher durch seine Trunkenheit banquerout worden, schrieb, als er aus seinem Hause wanderte, an die Thüre:

Dieß Haus steht in Gotteshand;
Versoffen ist's, und nicht verbrannt.

9.

Ein ehrlicher Handwerksmann ließ sich Holz anfahren, und weil vor seinem Hause eben kein Raum war, so ward es bey seinem Nachbar abgeworfen; des andern Tages sah ersterer sein Holz an, glaubte, daß etwas davon fehlte, und entdeckte es seinem Nachbar; dieser hielt sich dadurch für beleidigt, und fragte zornig, ob ihn jener für einen Dieb halte. „Nicht doch, Gevatter, Ihr seyd ein ganz ehrlicher Mann; aber vor Eure Thür leg ich kein Holz mehr.“

10.

Ein Aktuarius, welcher das Protokoll in einer Gerichtsstube führte, wo die Partheyen ihr Anbringen erst weitläufig vortrugen, und sodann sehr heftig an einander geriethen, und einen grossen Lerm machten, faßte die Registratur darüber also:

Dato erschien Hans Knaut,
als Kläger, und
David Hänsel als Beklagter,
mit ihren beyderseitigen Advokaten;

und nachdem die Herren sehr viel geschwatzt hatten, gieng am Ende alles gräulich untereinander.

11.

Ein deutscher Fürst forderte die Liste seiner Offiziere nach den Rubriquen: Name, Alter, Geburtsort, Religion, u. s. w. Ein alter Obrister schrieb in die Kolumne Religion: Noch nicht resolvirt. Der Fürst erkundigte sich, warum er noch zu keiner Religion resolvirt sey? „Gnädigster Herr, antwortete er, ich weiß nicht, welche die rechte ist, und werde auch nicht ausmachen, worüber die Theologen so viele tausend Jahre streiten. — Ich halte mich an Gott, thue, was ich glaube, das recht ist, und melire mich in keine Untersuchungen, denen ich nicht gewachsen bin.

12.

Der berühmte Helvetius hatte zwey Töchter; die älteste hatte er für Mibertie bestimmt, dieser machte ihr auch Cour. Als er aber die jüngste sah, zoh er diese vor, und verließ die älteste. Helvetius war darüber weiter nicht betroffen, und sagte zu Madame Helvetius: Mais diable, pourquoi aussi n'a-t-elle pas des Tetons!

13.

Ein Mann, dessen Geiz sehr bekannt war, rühmte sich, im Spiel sehr viel Geld verloren zu haben, ohne ein Wort darüber zu verlieren. „Das wundert mich nicht, antwortete ein witziger Kopf, der höchste Grad des Schmerzens ist stumm."

14.

Man fragte eine Römische Dame, die im Frühling ihres Lebens zur Wittwe ward, warum sie sich nicht wieder vermähle? „O, sagte sie, das hab' ich nicht nöthig; mein Mann ist täglich bey mir."

15.

Ein Kavalier hatte viele Schulden; da er krank, und am Tode lag, sagte er zu seinem Beichtvater, der ihn besuchte: „Ich habe keine Gnade vom Himmel weiter zu erbitten, ausser

die einzige, daß es ihm gefallen möge, mein Leben so lange noch zu fristen, bis ich meine Schulden bezahlt habe.“ O erwiederte der Prediger, diese Bitte ist so schön und gerecht, daß sie der Himmel ganz gewiß erfüllen wird. „Nun, wenn mir Gott diese Gnade erzeigt, sagte der Kavalier zu einem neben ihm stehenden Freund, so bin ich immer fürs Sterben gesichert.“

16.

Unzufrieden mit sich und der Welt schrieb ein junger Mensch an die Statue des Stillschweigens im Thiergarten zu Berlin folgende Verse eines Dichters:

Sie ist's nicht werth so eine Welt wie diese,
Daß man ihr eine Thräne weint.

Wenige Tage darauf sah dieses ein anderer, für den die Welt wohl Reiz hatte; dieser schrieb darunter:

Zu schön, mein Freund, für eine fade Thräne,
Bleibt sie mir stets die beste Welt.

Nach einiger Zeit schrieb ein dritter unter diesen:

Freund, kenntest Du den Werth der Thränen,
Gern gäbst Du Welten für sie hin.

Endlich entschied ein Vorübergehender, mit der Welt sattsam bekannter Alter diesen Streit durch folgendes Urtheil:

Euch Narren dieser besten Welt,
Dem einen, dem sie wohl,
Dem andern nicht gefällt,
Euch geb ich diesen Schluß zu fassen:
Wem sie gefällt, der bleibe hier,
Wem nicht, der kann sie ja verlassen;
Was mich betrift, ich bleibe hier.

17.

In einer Gesellschaft hielt man sich über ein abwesendes Frauenzimmer auf, daß sie allzusehr die Koquette machte. „Sie denkt edel, erwiederte einer, und hält, wie Titus, den Tag für verlohren, wo sie nicht wenigstens einen glücklich gemacht hat.“

18.

Ein Prediger in Pommern schrieb ein Buch von dem heiligen Geist, und dedizirte es dem König von Preußen. Der König schrieb ihm darauf folgendes Billet:

„Mein lieber Prediger!

Seine Sünde wider den heiligen Geist habe ich erhalten. Ich wünsche Ihm viele Käufer und Leser; auch übrigens, daß Ihn Gott und die

gesunde Vernunft in ihren heiligen Schutz nehmen mögen."

19.

Unter einer Gesellschaft von Seiltänzern und starken Springern trug nur der einzige, Bajazo genannt, der unter ihnen den Narren und Spaßlustigen machte, ein fürstliches Wappenschild auf seiner Kappe. „Wie kömmt es aber, fragte ein Fremder einen Einheimischen, der neben ihm saß, und der sich erst gestern den Titel eines Geheimenrathes um 300 Dukaten erkauft hatte, — wie kömmt es, daß just der Narr das fürstliche Schild trägt??" Der Geheimerath zog seine goldene Tabatiere, räusperte und — schwieg.

20.

Nach dem A B C der Liebe sagt man, müsse heut zu Tage ein ächter Liebhaber folgende Eigenschaften besitzen: Er soll seyn Artig, Beständig, Cavaliermäßig, Dankbar, Ehrliebend, Freygebig, Gütig, Höflich, Jung, Kühn, (hardi) Lustig, Mannbar, Niedlich, Ohneigennützig, Prächtig, Quitt, Reich, Schön, Treu, Ungezwungen, Verständig, Wohlerzogen, und Zärtlich.

21.

Eine niedliche kleine Frau hatte einen langen robusten Sohn, der sich in der Liederlichkeit und

Schweinerey auszeichnete. Man nannte daher diese Frau die reinlichste in der Stadt, und das, weil sie eines so grossen Unraths los geworden wäre.

22.

Ein Spezereyhändler ließ seinen Sohn wegen seines grossen Vermögens adeln; dieser baute hierauf einen schönen Pallast, und ließ mit goldenen Buchstaben über den Eingang schreiben: Respice finem (gedenk das Ende). Ein geschickter und lustiger Kopf, der dieß in Augenschein genommen, und sich desselben Herkunft erinnerte, löschte aus Leichtfertigkeit den ersten und letzten Buchstaben hinweg, und so blieb espice fine (feine Spezerey) zur Ueberschrift.

23.

Ein sonst lustiger und munterer Mann gerieth durch mancherley Vorfälle tief in Schulden, und verlor dadurch nicht nur sein aufgeräumtes Wesen, sondern wurde sogar, wie es den sanguinischen Temperamenten gemeiniglich zu gehen pflegt, äußerst niedergeschlagen und mißmüthig. Ein Freund, der ihn einige Zeit nicht gesehen hatte, traf ihn also an, und verwundernd fragte er ihn, wo seine lustige Laune hingekommen wäre. Ach, sagte dieser, ich bin äußerst mißmüthig, denn ich habe durch verschiedene Vorfälle Schulden

machen müssen, und diese kann ich nicht bezahlen. „O, welche Ursache, tröstete ihn sein Freund; darüber können Sie sich so grämen? Machen Sie es wie Kavaliere, die weit mehr Schulden machen, und doch guter Laune und lustig sind; den Mißmuth und die Sorge aber den Gläubigern überlassen."

24.

Man tadelte einen jungen Geistlichen, daß er mit dem Frauenzimmer so freundlich spräche. „O, sagte einer, laß doch den jungen Mann in Frieden; es ist wohl einerley, ob er Schäfer oder Hirte ist.

25.

Ein Oberster speiste mit dem verstorbenen Churfürst August; nach der Tafel nahm der Churfürst denselben mit in seine Hofkapelle, und da eben das Evangelium verlesen wurde, worinn vorkömmt: und er trieb den Teufel aus durch Belzebub den Obersten der Teufel, ꝛc. fieng der Oberste laut an: „Ey, Ey, eben ists 30 Jahre, daß ich nicht in dieser Kirche gewesen, und eben damals wurde das nähmliche Evangelium vorgelesen. Wie ich merke, so gehts in der Hölle eben so, wie hier auf Erden zu, denn Belzebub ist auch wie ich in so langer Zeit immer Obrister geblieben."

26.

Mit dem Herrn Grafen von Trautmannsdorf wettete einst sein Prediger, daß er ihn auf öffentlicher Kanzel einen Esel nennen wollte, ohne daß es jemand bemerken würde. Als ihm dieß der Herr Graf widerlegen wollte, so predigte er den nächsten Sonntag von der Beschaffenheit eines guten Seelsorgers. Bey den Schilderungen eines schlechten Seelsorgers sagte er unter andern: „Lieben Freunde, nehmt nur dieß Beyspiel, wenn ihr einen Nachtwächter wählet, werdet ihr immer darauf sehen, daß es ein fleißiger, munterer und nüchterner Mann sey; würde man aber einen faulen, schläfrigen und versoffenen Kerl wählen, dann würde gewiß jedermann sagen: dem Esel traut man's Dorf an?

27.

Zu einem Geistlichen sagte ein Kommerzienrath, der ein offenbarer Spottvogel gegen die Geistlichkeit war. „Die Geistlichen haben doch von jeher nicht viel getaugt; denn selbst unter den wenigen Aposteln findet man einen ungläubigen Thomas, einen vermessenen Petrus, und einen verrätherischen Judas.“ Der Geistliche antwortete: das ist wahr; aber Herr Kommerzienrath, müssen Sie nicht gestehen, daß Judas vorher ein ehrlicher, guter Mann war, und da erst zum Schelm

ward, als er sich mit dem Kommerzwesen abgegeben hatte?

28.

Der Dichter Piron hatte einsmals ein etwas besseres Kleid an, als er gewöhnlich zu tragen vermögend war. Der Abt de Fontaines wollte ihn darüber aufziehen, und sagte: mein lieber Piron, das Kleid ist zu gut für einen Dichter, es ist wohl nicht für Sie gemacht. „Das kann seyn, versetzte der Poet; aber gestehn Sie nur auch, Herr Abt, daß Sie gar nicht für das Kleid gemacht sind, das Sie tragen."

29.

Eine Dame beichtete unter andern nach Religionsgebrauch auch ihrem Pater, daß sie mit einer Mannsperson zeither geheimen und sehr vertrauten Umgang gepflogen, und bat, ihr diese Sünde zu vergeben. „Wie heißt denn diese Mannsperson?" fragte der Pater — die Dame antwortete: „Lieber Herr Pater, dieß brauch' ich Ihnen wohl nicht zu sagen, denn sein Name ist wirklich keine Sünde."

30.

Der Teufel geht herum wie ein brüllender Löwe, sagte ein Prediger zu dem Richter des Ortes, und die leibhafte Erscheinung desselben ist, und

bleibt ausgemacht, so wenig Sie mirs immer zugeben wollen. Viele grosse und brave Männer haben es nicht nur behauptet, sondern sogar denselben gesehen. Vor kurzem bin ich selbst wieder ein Augenzeuge geworden, und habe gesehen, daß der Teufel um das Haus eines Kranken herumschnoberte, als ich den Kranken bey hellem Mondschein besuchte. „Aber so sagen Sie mir doch nur, Herr Pfarrer, wenn Sie sich nicht selbst getäuscht haben, wie sah er denn aus der Teufel?" fragte ihn der Richter; Völlig wie ein Esel, war die Antwort. „Ey Possen, versetzte der Richter, da haben Sie gewiß bloß Ihren eigenen Schatten gesehen!"

31.

Bey der Zusammenkunft des Kaisers und des Königs von Preußen speiseten gemeiniglich auch eine gewisse Anzahl von ihrem vornehmsten Offizieren mit ihnen. Eines Tages wollte sich der General Loudon unten an die Tafel setzen, wo der König oben saß. Der König aber rief ihm zu: Kommen Sie, ich bitte, Herr Loudon, und setzen sich hieher. Ich sehe Sie unendlich lieber neben mir, als mir gegen über.

32.

Von ungefähr traf sichs, daß Fontenelle mit einer sehr schönen Dame allein war, er zog als-

bald die Klingel, und als die Bedienten herzueilten, und die Dame sich verwunderte, daß er die Bedienten, ohne ihrer nöthig zu haben, herbeyforderte, sagt' er zu der Schönen: „Ach Madame, wär' ich nur nicht achtzig Jahre alt!"

33.

In seinem zweyundneunzigsten Jahre besuchte einmal Fontenelle ein sehr liebenswürdiges Frauenzimmer. Er ließ sich anmelden, und wurde sogleich vorgelassen, obgleich die Dame noch in ihrem Nachtkleide saß. Sie sagte auch deshalb zu ihm: Sie sehen, mein Herr, daß man Ihnen zu gefallen vom Bette aufstehet, „Ja, antwortete der Greis, aber einem andern zu gefallen legen Sie sich nieder, und das bringt mich eben außer mich."

34.

Gehören Frauenzimmer zu den Menschen oder nicht? Ueber diese Frage stritten sich ein Paar Männer ziemlich lange. Endlich sagte der, welcher ihre Menschheit behauptete: „Ein Wort so gut, als tausend; ich will Dir meine Meinung beweisen. Wann sehen die Weibchen unter den Thieren sich nach ihren Männern um?" Im Frühling, antwortete dieser. „Zur andern Zeit also nicht?" Nein! „Nun, wann thun es denn die Weiber unter dem menschlichen Geschlechts? —

35.

Es hatte Jemand ein Ehepaar besucht, das eine Tochter von zehn Jahren hatte. Nach drey oder vier Jahren reisete er wieder zu dieser Familie hin. Man stellte ihm bald nach seiner Ankunft jenes Mädchen wieder vor. „Hm! sagte er voll Bewunderung, ich dächte, die Mamsell wäre sonst grösser gewesen."

36.

Ein Greis heirathete ein junges, sehr schönes Mädchen. Als man sich darüber wunderte, sagte ein witziger Kopf: „Er will gern in eines Engels Schooß in den Himmel fahren."

37.

Sehen Sie nur, sagte ein Freund in Petersburg zum andern, so müssen Sie kaufen, wie ich. Wie hoch schätzen Sie die Stiefeln? — „Fünf Thaler etwa," antwortete er. — O weit gefehlt, erwiederte der erste; zwey Thaler kosten sie; nicht einen Heller mehr; und sitzen müssen sie — O, Sie sollen so etwas noch gar nicht gesehen haben! Ich will sie jetzt gleich anziehen, um es Ihnen zu zeigen. Das that er denn auch; und siehe! er fuhr mit dem Fuß durch, denn die Sohle war nur angeleimt gewesen.

38.

„Ich lerne alle Tage etwas Neues," schrieb ein Student in Halle an seine Eltern. „Nun weiß ich z. B. auch, wie die Halloren das Salz machen: sie sammeln im Winter Schnee, und trocknen ihn im Sommer."

39.

Eine Dame von Stande, und dem vortrefflichsten moralischen Charakter starb in der Blüthe ihrer Jugend. Sogleich erschien eine Menge Leichengedichte, bald gut, bald schlecht. Eins davon schloß sich so:

— — — klagt, o, klagt!
Ach, Sie ist gefallen, Babylon, die Grosse!

40.

Aber, wie haben Sie so eine Frau nehmen können? sagte ein Freund zu dem andern, der ein altes, aber reiches Mütterchen geheirathet hatte. „Wie so? antwortete dieser; würden Sie nicht in ein vermodertes Grab steigen, wenn Sie wüßten, es läge ein Haufen Geld darin?"

41.

Hm! sagte Jemand, wie mag es doch zugehen? Es sind so viele, die Mamsell Faustine ihre Aufwartung machen, und doch bleibt sie sitzen;

sie muß bey allem dem keinem gefallen. — „Kein Wunder, erwiederte der andere, sie hat schon zu vielen gefallen.“

42.

Es ist doch erstaunlich, sagte Peter zu seinem Nachbar, was die Gelehrten alles wissen! Denke ein Mensch nur, sie können auch sogar Sonn- und Mondfinsternisse voraus prophezeihen! „Was ist da zu wundern, erwiederte Klaus, das ist nun wohl was Rechtes! Es steht ja schon im Kalender.“

43.

Ein alter, aufgeblasener Herr von .... rühmte seine Familie, ihre Verdienste, und ihren uralten Adel. Einer in der Gesellschaft hörte dem Geschwätze lächelnd zu. Dieß bemerkte der Edelmann, und sagte sehr eifrig: Mein Herr, glauben Sie etwa nicht, daß meine Familie sehr alt ist? „Warum nicht, antwortete jener, daß sie alt seyn muß, sieht wohl jedermann; sie will ja alle Tage einfallen.“

44.

Ein Mahler hatte zwey Gemählde verfertigt, den Deukalion, und den Phaeton. Er fragte einen Kenner um sein Urtheil über diese Werke. „Je nun, sagte der, ich finde sie recht gut; nur sind sie nicht an ihrem rechten Orte.“ Wie so?

fragte der Mahler mit vieler Neugierde. „Nun, sagte der andere, ich dächte, der Deukalion gehörte ins Wasser, und der Phaeton ins Feuer.“

45.

Auf meine Ehre, sagte ein Geheimderath, ich gehe fleißig zu Hofe. Es geht kaum ein Tag vorbey, daß ich nicht da wäre. „Sie haben recht, erwiederte einer, der dieß hörte, ich sah Sie selber einmal, als ich am Hofe war; aber freylich nicht gehen, sondern kriechen.“

46.

Ein junger reicher Deutscher gieng auf Reisen. Bey der Abreise aus seiner Vaterstadt war sein Kopf noch sehr hohl; kein Wunder also, daß er bey der Zurückkunft noch nicht voller war. Er hatte nichts darin, als die Thorheiten fremder Länder. „Den sollte jedermann hassen, sagte jemand von ihm; ausser Landes macht er uns Schande, und nun er wieder hier ist, den Fremden.“

47.

Unter der Regierung der Königinn Elisabeth trug man in England eine Art von Wammes, an dem ein so grosser, steifer, hervorstehender Kragen war, daß man, sobald er zugeknöpft war, die Umstehenden kaum mehr sehen konnte. Einmal hatte auch ein Geistlicher sich eine solche Kleidung

machen lassen, und der Schneider kam nun, und probirte sie an. Als sie zugeknöpft, und gut besuchen war, sagte er zu dem Schneider: Freund, greift nur in meine Tasche, und nehmt euch so viel heraus, als euere Foderung beträgt, denn wir werden einander wohl schwerlich wieder sehen.

48.

Wie geschickt Mamsell F . . . ist, sagte jemand; sie spricht Deutsch, Französisch und Italienisch gleich fertig. „Kann seyn, erwiederte ein anderer, mich wundert aber, daß sie nicht alle möglichen Sprachen in der Welt eben so fertig spricht, als diese drey. Sie sagt ja weiter nichts, als Ja und Nein.“

49.

Zu Bremen kündigten die Schauspieler die grosse Batterie an, unter dem Titel: Der grausame Herr Fähnrich, oder die grosse Batterie von hundert Kanonen. Am folgenden Tag schickte eine alte Dame zum Direktor, und ließ sich erkundigen, ob die Kanonen alle abgeschossen würden, und ob auch keine Feuersgefahr dabey zu besorgen sey?

50.

Der Madam N . . . ward etwas gestohlen. Sie hatte gar keine Muthmassung, wer wohl der

Thäter gewesen seyn möchte, daher entschloß sie sich, weil sie sehr abergläubisch war, zu einer sogenannten klugen Frau zu gehen, und sich bey derselben Raths zu erholen. Sie zog sich an, und Hänschen ihr Sohn von 5 oder 6 Jahren fragte sie: Wo wollen Sie denn hingehen, Mama? „Zur klugen Frau," antwortete sie dem Knaben. O, nehmen Sie mich mit, Mama, sagte dieser, ich habe noch keine kluge Frau gesehen.

51.

Ein Bauer hatte durch den Tod seine Frau verloren. Er hatte sie eben nicht sehr geliebt, auch nicht lieben können, denn sie hatte ihn ganz unter dem Pantoffel gehalten. Indeß wollte es doch der Wohlstand, daß er sich ein wenig betrübt stellte. Bald nach der Beerdigung besuchte ihn der Pfarrer des Dorfes, um ihn über seinen Verlust zu trösten. Er bediente sich unter andern folgenden Ausdrucks: Gebe Er sich zufrieden, mein Freund, daß seine Frau gestorben ist, der liebe Gott hat sie. „So? sagte der Bauer, hat er sie? Nun, er wird seine liebe Noth mit ihr haben!"

52.

Zwey Aerzte stritten häufig über die Diät, und über die Heilung verschiedener Krankheiten; kurz, sie sprachen oft so viel von Gesundheit, daß

sie alle ihre Zuhörer krank machten. Der eine war für die Kuren durch Bäder und Brunnen, der andere wollte alles durch eine Diät von Kohl, Rüben, und andern Gartenfrüchten heilen. Der Streit fieng sich meistentheils höflich an, und endigte sich fast immer mit Geschrey und Unhöflichkeiten. Einmal waren sie bey einer gleichen Unterredung auch in diesen Ton gefallen, und der eine sagte zum andern, welcher so sehr für die Gartenfrüchte war: „Aber, Herr Doktor, denken Sie denn, Gott hat den König Nebukadnezar Gras fressen lassen, um ihn zu kuriren?" —

53.

Als in Frankreich eine Taxe auf die Springbrunnen gelegt ward, war man äußerst unzufrieden mit dieser Einrichtung, und sprach sehr viel und laut über die Unbilligkeit dieser neuen Auflage, ohne daß dennoch ein einziger darüber zur Rede gestellt worden wäre. Ein witziger Kopf sagte bey dieser Gelegenheit: „Die Bürger sind wie die Springbrunnen, für welche sie jetzt eine neue Auflage bezahlen müssen. Wenn sie nur reichlich fließen. Mehr verlangt man von ihnen nicht; das Geräusch erlaubt man ihnen gern."

54.

Ein Windbeutel rühmte sich einmal, er wäre auf der Spitze des angeblich höchsten Berges

der Erde, den Pico de Teneriffa gewesen. „Warum blieben Sie nicht da? sagte einer, der dieß hörte; so nahe kommen Sie dem Himmel in Ihrem Leben nicht wieder.“

55.

Wie der Mann seine Zeit hinbringt! sagte jemand von einem wohlgemästeten Prälaten, der erfüllt seine Pflichten, das Beten und Singen schön, den ganzen Tag schläft er, und steht nicht eher auf, als bis man ihn zum Essen ruft. „Ich weiß nicht, was Sie von ihm wollen, sagte ein anderer, zwar singt er nicht eher, als wenn er betrunken ist, und das Beten fällt ihm sonst auch nicht ein, als wenn er sich zu Tische setzt; aber trete einmal eines auf, der sagen könnte, er brächte seine Zeit nicht mit Singen und Beten zu.“

56.

Ein junger Mann wollte ein Mädchen heirathen, das beynahe schon auf dem Punkte stand, aus den Jugendjahren hinauszutreten. Sie bat sich drey Jahre Bedenkzeit aus, indeß wollte sie seinen Charakter prüfen, und ihm dann nach Verlauf dieser Zeit ihren Entschluß sagen. — „Mamsell, sagte der Freyer, ich lobe Ihre Behutsamkeit, aber eines bitte ich Sie zu bedenken, die Zeit, die Ihnen zeigt, was ich bin, zeigt mir alsdenn nicht mehr, was Sie waren.“

57.

Ein gelehrter und rechtschaffener, aber junger Kandidat bat das Konsistorium um eine Pfarre, die eben ledig war. Man antwortete ihm: Ihre Geschicklichkeit, und Ihr gutes moralisches Leben macht Sie zwar der Stelle würdig; aber Ihre jungen Jahre hindern Ihre Beförderung. „O, erwiederte der junge Kandidat, rechnen Sie mir doch einen Fehler nicht an, der mit jeder Stunde kleiner wird."

58.

Eine Dame, die im Rufe der größten Gallanterie stand, ward eine Zeitlang von einem jungen Offizier fleißig besucht. Endlich ward er des Umgangs überdrüßig, und gab ihn auf. Nach einiger Zeit trafen sich beyde in einer Gesellschaft. Sie nahm einen Ton von seynsollender Würde an, und sagte zu ihm: Monsieur, ich höre, daß Sie so dreist sind, sich zu berühmen, Sie hätten meine Gunst besessen? — „berühmt, Madam? antwortete er, auf Ehre, das hab' ich nie, aber beklagt wohl."

59.

Ein Schiff ward von einem Sturme hin und her geworfen, und war nahe dabey, zu scheitern. Schon schien alle Rettung unmöglich, und jeder suchte sich nun in der Angst seines Herzens zum

Tode zu bereiten. Einige beteten, andere fluchten, und einige standen ganz versteinert da, oder liefen mit vielem Geschrey umher, so daß man vor den verschiedenen Stimmen kaum sein eigenes Wort hören konnte; ein junger Mensch glaubte, der liebe Gott würde seine Stimme vor so vielen andern nicht hören können; er betete also errett' uns doch, o lieber Gott! aus dieser Noth — durch ein Sprachrohr.

60.

Ein Becker trug eine Sammetmütze, und pflegte, wenn jemand zu seinem Laden kam, den Kopf durch ein kleines Fenster zu stecken, um was man verlangte, zu geben, und das Geld dafür zu nehmen. Eines Abends kam auch ein Soldat, und klopfte an das Fenster. Der Becker machte es auf, und steckte, wie gewöhnlich, den Kopf hindurch. Was will er, mein Freund? fragte er den Soldaten. „Ihre Mütze" antwortete dieser; und nahm sie ihm vom Kopfe, lief davon, und entwischte glücklich, ehe dieser ihm nachlaufen konnte.

61.

Ein Frauenzimmer, das gern die Gelehrte spielen wollte, war einmahl bey einer Bücherauktion zugegen. Unter andern kam auch der Horaz vor. Der Auktionator rief aus: Horatii opera

zum erstenmahl! „Was? sagte die Dame zu einem neben ihr sitzenden Bekannten, wessen Opern wurden eben ausgerufen?" Horazens antwortete dieser. „Gut, erwiederte jene; ich will darauf bieten; denn ich liebe die Italienischen Opern über alle Maaße," — Sie bot, und bekam das Buch auch glücklich.

62.

Eine Dame in einer grossen Stadt hatte das Unglück, daß in einer kurzen Zeit ihr Mann, ihre Geschwister, und einige von ihren Kindern starben. Der Küster brachte ihr nach der Beerdigung einen Aufsatz über die jura Stolæ, und andern Leichengebühren, die sie zu bezahlen hätte. Sie fand die Rechnung zu groß, und zog also Einen Thaler von der Bezahlung ab. Jener sah das aufgezählte Geld ein Weilchen an, strich es endlich aber doch ein, und sagte: „Nun für diesmal mag es seyn, Madam, da Sie eine so gute Kunde sind, und ich noch mehr Verdienst von Ihnen erwarte, aber wenn Ihre andern Kinder sterben: so kann ich es wahrhaftig nicht dafür thun."

63.

Ein Deutscher, der sich in Venedig aufhielt, kam gerade aus einem Hause heraus, als ein Italiener hineingehen wollte, dessen Geliebte in diesem Hause wohnte. Der Italiener griff sogleich

nach dem Degen, und lief wüthend auf den Deutschen los. Dieser war wehrlos, und vor Schrecken stieß er einige deutsche Worte aus. Kaum hörte der Italiener, daß der Mann ein Deutscher sey, so steckte er den Degen ein, bat um Verzeihung, und nöthigte ihn wiederum ins Haus hinein. Wir wollen stets gute Freunde bleiben, sagte er; Sie können meine Geliebte besuchen, wenn Sie nur Lust haben, ein Deutscher ist zu ehrlich, als daß ich ihm den Zugang zu meiner Geliebten nicht erlauben sollte."

64.

Ein Knabe hatte sich an einem Morgen beym Kaffeetrinken die Zunge verbrannt. Als er in die Schule kam, fragte ihn sein Lehrer unter andern auch: was heißt Brand auf Lateinisch? — Er konnte sich nicht sogleich auf die Antwort besinnen. Nun fragte der Lehrer von neuem, kann er es nicht sagen? — „Nur einen Augenblick Geduld! antwortete jener, es schwebt mir auf der Zunge."

65.

Ein Herr hatte seinen Bedienten in Verdacht, als löge er, so oft er nur den Mund öffnete. Eines Tages fragte er ihn also: Kerl, sag mir die Wahrheit, bist Du ein Lügner? „Ja, sagte der Bediente;" „Und wenn Sie auch dießmal das Ge-

gentheil glauben: so hab' ich Ihnen die Wahrheit gesagt." —

66.

In der Residenz eines kleinen Fürsten wurden bey einer gewissen Gelegenheit Bälle gegeben, und Opern mit vielen Kosten aufgeführt. Ein Bauer, der eben in der Stadt war, wollte doch auch gern zusehen, um seiner Frau etwas davon erzählen zu können. Er drängte sich also vor bis an die Thüre. Hier stieß ihn aber die Schildwache zurück. „Laß er mich doch hinein, sagte er, ich wollte doch auch gern sehen, wie der gnädige Landsherr unser Geld verthut."

67.

Mehrere Studenten neckten in einem Wirthshause einen Landmann besonders darüber, daß er einen geflickten Rock anhatte. Er ließ sich eine gute Weile zum Besten haben; endlich sagte er: „Mein Rock ist zwar nicht so schön als die Ihrigen; und demungeachtet bin ich doch reicher, als einer von Ihnen." — Wie so? fragten die Studenten. Jener antwortete: „Sie haben an mir nur Einen Narren, aber ich an Ihnen ein ganzes Dutzend."

68.

Ein junger Mensch kleidete sich sehr gut, ob er gleich nicht in den besten Umständen war, wie

jedermann wußte, der ihn kannte. Eines Abends war er in einem Wirthshause, und bat einen von seinen Bekannten, er möchte doch für ihn bezahlen, weil er gerade kein Silbergeld bey sich hätte. „Dann weiß ich gewiß, sagte dieser, daß Sie auch kein Gold bey sich haben; denn das tragen Sie ja auf den Kleidern."

69.

Ein junger Geck, der sich selbst für einen grossen Dichter hielt, sagte zu einem berühmten Lyrischen Dichter im Streite: Kann denn wohl etwas in der Welt leichter seyn, als wie ein Rasender zu schreiben? „Das ist so leicht nicht, wie Sie denken, erwiederte der andere; aber es ist leicht, als ein Narr zu schreiben.

70.

In Brandenburg ist eine ziemlich alte Gothische Kirche, ungefähr aus dem vierzehnten Jahrhundert, von deren Alterthum sich die Einwohner der genannten Stadt sehr grosse Begriffe machen. Einmal war ein Fremder in einem Wirthshause, der fragte einige neben ihm sitzende Bürger: Ist es denn wahr, daß die Kirche dort schon vor Christi Geburt gebauet ist? — „Wie er nur fragt, antwortete einer, sie ist schon vor der Sündfluth gebauet. „Du weißt es auch recht, sagte ein anderer; sie stand ja schon vor Erschaffung der Welt."

71.

Ein Irländer, der sich auf seine Geburt und Familie nicht wenig einbildete, versicherte einige Engländer auf einem Kaffeehause in London, bey seiner Reise durch England habe er einen solchen Aufwand gemacht, daß man in allen kleinen Städten und Dörfern, durch die er gereist wäre, ihm zu Ehren die Glocken geläutet hätte. „Fuhren sie etwa in der Landkutsche?" fragte ihn einer.

72.

Ein Herr und eine Dame kehrten auf einer Reise in ein Wirthshaus ein, und verlangten Wein und Wasser. Man brachte es ihnen in einem nicht sonderlich polirten silbernen Becher. Die Dame nahm ihn in die Hand, drehte ihn herum, und sagte zu ihrem Begleiter: das ist gewiß kein Silber, es sieht gar sehr nach Kupfer aus. „Erlauben Sie, Madame, sagte der Wirth, das ist bloß der Widerschein von Ihrem Gesichte."

73.

Ein Leinwandhändler hatte sich in voller Rüstung, wie ein alter Ritter, malen lassen, und zeigte das Bild jedermann, der es sehen wollte. Einmal besuchten ihn zwey Freunde vom Lande; er zeigte auch ihnen nach seiner Gewohnheit sogleich das Gemälde. Ist es mir nicht sehr ähnlich? fragte er sie mit vieler Selbgefälligkeit. „O

ja, sagte der eine; nur einen Fehler hat es, der Kopf ist etwas schief. Hm! erwiederte der andere, wäre der nicht so: er hätte sich nicht in der Rüstung malen lassen."

74.

Unbegreiflich, sagte ein sehr armer Gelehrter, der lange krank gelegen hatte, zu einem Mitbruder, kein Mensch nimmt sich meiner an; obgleich Lahme, Krüppel, und Blinde reichliche Wohlthaten auch ungefordert erhalten. — „Kein Wunder! erwiederte der andere; die Leute warten, daß Sie erst blind oder ein Krüppel werden sollen, und so lange schieben sie die Hülfe auf."

75.

Ein Mann forderte sich in einer Tischgesellschaft etwas zu trinken. Man brachte ihm ein Glas Bier, in welchem aber einige Fliegen schwammen. Er nahm sie sorgfältig heraus, und trank; legte sie aber nachher eben so sorgfältig wieder hinein, und sagte: „Ich für meinen Theil finde eben nicht viel Geschmack an den Fliegen; aber vielleicht hat sonst jemand Appetit dazu."

76.

Diogenes hatte einmal Mangel an Holz, er zerschlug daher einen hölzernen Herkules, den er im Hause hatte, machte Feuer damit, und sagte:

te: „Zwölf Arbeiten hast du gethan; Du kannst auch wohl die dreyzehnte thun, und mir Essen kochen.“

77.

Der Pabst Paulus der Vierte wollte einen alten Freund mit der Kardinalswürde beschenken, er ließ ihn also nach Rom kommen, und kündigte ihm sein Glück an. Zugleich sagte er ihm, weil er sich auf seine Treue und Redlichkeit verlassen könnte, so wollte er ihn auch in Kurzem als Gesandten nach Frankreich schicken. Dieser fühlte sich der ersten Würde nicht werth, und zur andern nicht tüchtig; er verbat sich also die ihm zugedachte Gnade, weil er, wie er sagte, die nöthige Geschicklichkeit nicht besäße. „Possen! erwiederte der Pabst; wer, als wir beyde, weiß denn das, wenn Sie es nicht selber sagen?“

78.

Ein ungelehrter, und dabey sehr bigotter Arzt verordnete allen seinen Patienten Kraut und Kohl statt aller andern Arzneymittel. Ein anderer machte ihm Vorwürfe darüber. Wollen Sie es besser verstehen, als die Bibel? „fragte jener ganz entrüstet. „Schlagen Sie nur einmal auf Röm. 14. v. 2. Da steht mit ausdrücklichen Worten: Wer schwach ist, isset Kraut.“

79.

Der Philosoph Dämonax gab einem schlechten Redner den Rath, er solle seinen Vortrag, ehe er ihn öffentlich hielte, zu Hause erst probieren. „Das hab ich gethan, erwiederte dieser, ich habe mir meine Rede wohl zehnmal vorgesagt.“ Da hattest du einen schlechten Zuhörer, sagte Dämonax; künftig nimm Dir einen bessern.

80.

Sie haben auch einen sehr eigenen Kopf, sagte einer zum andern, als dieser einen Vorschlag nicht eingehen wollte, den er ihm that. „Ich muß ja wohl, war die Antwort; denn Sie würden mir Ihren doch nicht leihen, wenn ich nicht selber einen hätte.“

81.

Ein lustiger Kopf nahm einem andern auf der Straße seinen Regenmantel ab, und lief damit weg. Als er darüber vor Gericht gefordert ward, sagte er: er habe es bloß aus Frömmigkeit gethan; denn Galat. 17. v. 2. stünde ja: Einer trage des andern Last.

82.

Einige junge Leute speisten bey einem sehr kargen Mann, der ihnen schon öfters sauren Wein vorgesetzt hatte, und auch dießmal keinen bessern

gab. Einer wollte ihm dieses zu verstehen geben, und sagte: „Es muß sehr sauer gewesen seyn, den Wein aus dem Keller zu bringen." Ein anderer versetzte: „Und noch viel saurer ist es, ihn wieder hinein zu bringen."

83.

Rousseau zeigte Voltairen einmal seine Ode an die Nachwelt im Manuscripte. Dieser las sie, und sagte: „Mein Freund, Ihre Ode ist ein Brief, der nie bestellt werden wird." — Man sagt, daß dieser Einfall Gelegenheit zu der Empfindlichkeit gegeben habe, die Rousseau gegen Voltairen nie ganz verläugnen konnte.

84.

Ein Reisender rühmte sich an einem fremden Orte seines Vermögens. Unter andern nannte er wenigstens zehn Städte, worin er eigene Häuser hätte. Ein Zuhörer, der aus allem sehr leicht sah, er habe einen Windbeutel vor sich, sagte: „Wer an so vielen Orten wohnt, der wohnt gewöhnlich nirgends."

85.

Von einem starken, schon ziemlich bejahrten Trinker sagte jemand: „Er hat alle Jahrszeiten im Gesichte. Auf dem Kopf ist Schnee; in den Augen, die immer vom Feuer, oder richtiger, vom

Weine glühen, ist Sommer; seine Wangen sind gelb, wie der Herbst; und den Frühling machen die Blumen auf seiner Stirne."

86.

Ein junger Mensch beklagte sich gegen einen Freund über die Unbeständigkeit seiner Geliebten, die er noch wenige Tage vorher eine andere Venus genannt hatte. „Lieber Freund, erwiederte dieser, Venus ist ein Planet, und kein Fixstern."

87.

Ein witziger Kopf pflegte gern viel zu trinken. Ein anderer, der schon oft Proben seines Witzes auf eigene Kosten bekommen hatte, wollte sich über diesen Fehler lustig machen. „Freund, erwiederte der erste, darüber dürfen Sie sich gar nicht wundern, Sie wissen ja, daß ich viel Salz habe."

88.

Ein seynwollender Kritiker schimpfte auf alle lebende Gelehrte, da er hingegen vielen Todten Gerechtigkeit widerfahren ließ. „Freund, sagte ein Schriftsteller zu ihm, um Ihres Lobes willen habe ich eben noch nicht Lust zu sterben."

89.

Zwey Bauern stritten sich, ob eine gewisse Sache so, oder anders wäre. Der erste sagte

endlich: „Ich kann's beschwören, daß es so ist." Es ist nicht wahr, sagte der andere; wollen wir wetten? — „Nein! antwortete jener, beschwören will ich es wohl, aber wetten mag ich nicht.

90.

Junker Fritz spielte mit seiner jungen schönen Nachbarinn Dame. Einmal mußte er sich sehr lange besinnen. Endlich sagte er: Wenn nur der Stein hier eine Dame wäre. „Ja! antwortete das Fräulein, können Sie denn keine Dame machen?"

91.

Ein einfältiger Mann bemerkte, daß ein Thurm, der an einem See stand, immer grösser ward. Der Grund von dieser Erscheinung war der, daß der See allmählig eintrocknete. Jener aber wußte sich das Ding besser zu erklären. „Kein Wunder, sagte er, daß der Thurm immer grösser wird, er steht ja auf feuchtem Boden."

92.

Zwey Leute sprachen in einer Gesellschaft eine lange Zeit heimlich mit einander. Einem dritten war das zuletzt unangenehm; er gieng zu jenen Herren, und sagte: Was haben Sie denn die ganze Zeit einander ins Ohr zu flüstern? — „Das sollten Sie wohl nicht errathen, erwiederte

einer von ihnen. Und wenn wir es Ihnen sagen, so werden Sie es uns kaum glauben. — Wir sprachen Gutes von Ihnen."

93.

Ein scherzhafter Mann lag krank, und war nahe am Tode. Viele von seinen Freunden und Freundinnen besuchten ihn, da sie hörten, er werde kaum noch einige Stunden leben. Ein Frauenzimmer fragte den Sterbenden: Kennen Sie mich noch wohl? „O ja! antwortete er, Sie sind eine H . . ." Pfuy! erwiederte sie darauf, jetzt ist es nicht mehr Zeit zu spassen, sondern — „Richtig, fiel er ihr ins Wort, sondern die Wahrheit zu sagen."

94.

Ein Bauer ward beym Frohnleichnamsfeste erinnert, so wie alle übrigen auf die Kniee zu fallen; denn man trüge Gott selbst in dieser Prozession herum. „Das glaube ich nicht, sagte der Bauer, ich habe ihn noch gestern im Himmel donnern hören."

95.

Voltaire besuchte bey seiner letzten Anwesenheit eine seiner ehemaligen Bekanntinnen, die gleich ihm jetzt sehr alt war; dennoch hatte sie sich, wie in ihrer Jugendzeit, sehr weit die Brust ent-

stößt. Voltaire sah mit einer Art Erstaunen an diesen Theil ihres Leibes hin. Sie hielt sich geschmeichelt, und sagte: Es scheint, Sie haben diese Schelme (coquins) noch nicht vergessen. — „Freylich, es waren immer bessere Schelmen zu Ihrer Zeit, jetzt sinds gar Galgenschwengel (pendants) *) geworden."

96.

Ein französischer Lobredner sagte von seinem Helden: „Seine Tapferkeit machte nie Komma, seine Standhaftigkeit kein Punkten." (Son courage etoit sans virgule, et sa constance sans periode.)

97.

Ein Schauspieler, der erst aus Flandern gekommen war, debutirte auf dem Französischen Theater zu Paris mit der Rolle des Andronikus. Sein Spiel war unausstehlich; und als er nun den Vers hersagte:

Mais pour ma suit, amis, quelle partie
dois-je prendre?

so rief ein witziger Kopf aus dem Parterre:

L'ami, prenes la poste, et retournes en
Flandre.

*) Das Wortspiel liegt in der Anspielung Aufhängen (pendre.)

98.

Bey der Illumination zu Berlin nach dem Dresdner Frieden 1754 war die Freude so groß, und es wurde so häufig Vivat geschrieen, daß, als der Herr v. B. in eine Gesellschaft kam, ihn die Wirthinn vom Hause mit folgenden Worten anredete: „Ach, guten Abend, Herr v. Vivat.

99.

In der Schlacht bey Racoux schlägt eine Kanonenkugel einem Grenadier das Bein weg; er schwimmt in seinem Blute; es war im stärksten Gedränge. In diesem entscheidenden Augenblick kömmt der Marschall von Sachsen vorbey, bleibt stehen: Man rette diesen tapfern Mann, sagte er, man suche ihm zu helfen! „Was kümmert Dich mein Leben? erwiederte der Grenadier, geh', und siege."

100.

Als d'Amiens zerfleischt ward, drängte sich ein Kavalier mit einem Fernglase ans Gerüste, um die Operation näher zu betrachten. Der Henker half ihm ehrerbietig durchs Gedränge mit diesen Worten: „Plaz! Platz für den Herrn! er ist ein Liebhaber."

101.

Ein Lieutenant unter der Armee des Amerikanischen Kongresses hatte seinem Hauptmann ein

Paar Schuhe gestohlen, und da er dessen überführt war, ward ein Urtheil folgenden Inhalts eröffnet:

Der Lieutenant N. N. wird wegen begangenen Diebstahls seiner Dienste mit Ehren entlassen.

102.

Ein Kavalier am Hofe Ludwigs XIII. spielte in einer offenen Gallerie Piquet, und indem er aus seinen Kaufkarten sah, daß er falsch weggeworfen hatte, rief er aus: „Bin ich nicht ein rechter Gousaant! (das war der Name eines Präsidenten, welchen man nicht für den aufgeklärtesten Kopf seiner Zeit hielt.) Der Präsident stand zufälligerweise hinter dem Spieler, welcher ihn nicht gesehen hatte. Da ers für Beleidigung hielt, auf die Art angeführt zu werden, sagte er zum Spieler: Monsieur, Sie sind ein Narr. — „Ganz recht, versetzte dieser, eben das war's, was ich sagen wollte."

103.

Ein Kandidat der Rechte ward im Examen gefragt: Quaenam sunt prima juris Naturae principia? Er antwortete zwar: Neminem laedere, suum cuique tribuere, allein bey dem dritten stutzte er. Ein neben ihm sitzender Assessor der Fakultät sagte leise zu ihm: nil scire; und

er wiederholte es auch mit lauter Stimme als das dritte principium juris Naturalis.

104.

Eine bürgerliche Dame gab sich für eine Marquise aus, um für eine grosse Frau zu gelten. „Ueberlegen Sie wohl, Madame, was Sie thun, sagte jemand von ihren Bekannten; Sie könnten den Beynamen Marquise behalten.

105.

Ein Hinkender begegnete einem Bucklichten, und um seiner zu spotten, fragte er: He! hast Du nichts Neues in Deinem Ranzen? „Das ist Deine Sache, erwiederte der Bucklichte, Neuigkeiten zu wissen, denn Du gehst täglich von einer Seite zur andern.“

106.

Ein Vater schrieb seinem auf Universitäten studierenden Sohn folgenden naiven Brief:

Mein lieber Sohn!

Wenn Du Dich wohl gefindest, so befinden wir uns alle wohl. — Hier schicke ich Dir meinen alten Stock, laß Dir einen neuen daraus machen, damit Du kommende Ferien Ehre einlegst. Auch schickt Deine Mutter mir unbewußt

Dir hiemit zehn Rthlr.; ich bitte Dich, verthue sie nicht liederlich, sonst bist ein Esel, und ich

Dein
getreuer Vater.

107.

Ein Schüler wollte verreisen, und ersuchte den Rektor der Schule um Erlaubniß dazu. Dieser schlug es ihm gänzlich ab; er gieng zu dem Konrektor, und es erfolgte eine gleiche abschlägige Antwort; dessen ungeachtet reiste er fort. Als er nun wieder kam, sollte er seines Ungehorsams wegen bestraft werden; er entschuldigte sich aber mit der grammatischen Regel: duae negationes fortius affirmant, und die Strafe ward ihm nachgelassen.

108.

Unter den Gefangenen nach der Bataille bey Hochstädt wurde der Herzog von Marlborough einen gemeinen blessirten Soldaten gewahr, dessen Bravour er schon während der Schlacht bemerkt hatte, zu dem er sagte: Freund, Dein Herr wär' unüberwindlich, wenn er mehr so tapfere Soldaten hätte, wie Du bist. Der Soldat antwortete: „An Soldaten, die eben so tapfer sind, wie ich, fehlt es ihm nicht, aber an Generalen, die Ihnen gleichen."

109.

Den grossen J. J. Rousseau, der sehr geschickt Schnürbänder knüpfen konnte, bat ein junges Mädchen im Scherz um ein solches Produkt seiner Hände zu ihrem Hochzeittage. Rousseau überschickte es ihr an ihrer Hochzeit mit folgendem Billet:

„Hier, Mademoiselle, haben Sie das schöne Präsent, das Sie verlangten; ist's zu lang, so wirthschaften Sie gut damit, daß es bald seinen Gebrauch findet. Tragen Sie unter glücklichen Aussichten dieß Sinnbild des Bandes der Leiden und Liebe, womit Sie Ihren glücklichen Mann umwunden halten werden, und erinnern Sie sich, daß, ein Schnürband von der Hand tragen, welche die Pflichten für Mütter hinschrieb, sich verbindlich machen heißt, sie zu erfüllen."

110.

Ein Bischof fragte einmal den Dichter Piron in einem Ton, der einen Lobspruch zu wünschen schien: Haben Sie meinen Hirtenbrief gelesen, Herr Piron? „Nein, Ewr. Hochwürden, antwortete dieser; aber Sie?" —

111.

Herr Argon vermachte in seinem letzten Willen sein ganzes Vermögen dem Todtengräber;

„denn sagte er, da habe ich doch mein Geld am nächsten bey mir."

112.

Malherbe konnte keinen witzigen Einfall bey sich behalten, wenn er auch noch so beleidigend war. Als ihn der Erzbischof zu einer Predigt, die er halten wollte, eingeladen hatte, setzte sich der Dichter, als sie von der Tafel aufstanden, hin, und schlief. Der Bischof weckte ihn auf, um ihn mit in die Predigt zu nehmen. „Lassen Sie mich nur; ich will schon, gab er zur Antwort, ohne Predigt schlafen."

113.

Eine Fürstinn, die etwas in Gedanken, und zerstreut war, fragte eine Dame, wie viel sie Kinder hätte? „Drey" antwortete sie. In einer Weile wiederhohlte die Fürstinn die nähmliche Frage, welche sie schon wieder vergessen hatte. Die Dame antwortete: „Da ich seit der Zeit, als Ewr. Durchlaucht mich zu fragen die Gnade hatten, noch nicht niedergekommen bin, so habe ich noch drey."

114.

Einem bekannten Dichter zu Ferrara in Italien fragten einige Freunde, wie es käme, daß er ein so schlechtes Haus habe, da er doch in seinen Gedichten so vortreffliche Häuser und Gärten

beschrieben hätte. „Ja, sagte der Dichter, meine Herren, es ist allemal leichter, Worte, als Steine zusammen zu fügen.“

115.

Ein Gaskonier wollte von Calais nach England übersetzen, versäumte aber das Paketbot, und mußte sich mit einem leichten Kahn nachfahren lassen; er erreichte um Mitternacht, da es eben heftig regnete, das Paketbot glücklich, ließ den Kahn zurückfahren, und stieg, ohne bemerkt zu werden, aufs Schiff. Als er aufs Verdeck kam, begegneten ihm einige Matrosen, welche ihn, da er vom Regen durchaus naß war, für einen Wassergeist hielten, und den Kapitain herbeyriefen. Dieser fragte den Gaskonier, wo er herkomme, und warum er so sehr durchnäßt wäre. — „Da mag der Teufel, versetzte dieser, nicht naß seyn, wenn man von Calais aus nachschwimmt, und das Paketbot einholt.“ Kannst Du denn wirklich so außerordentlich schwimmen? — „Ja, mir muß keiner beykommen.“ Gut! sagte der Kapitain; so kann ich in London Geld mit Dir verdienen. — Er ließ ihm eine Schlafstelle anweisen, und auf der Reise gut verpflegen. Als sie nach London kamen, machte der Kapitain durch ein öffentliches Blatt bekannt, daß ein Schwimmer angekommen wäre, der mit dem berühmten Simon um die

Wette schwimmen wollte. Er bestimmte einen gewissen Tag, an welchem sich eine grosse Menge Volks an der Themse einfand, theils blosse Zuschauer, und theils um Wetter abzugeben. Der Kapitain wettete mit verschiedenen Lords und andern Vornehmen der Stadt auf seinen Gaskonier, diese aber auf den Engländer Simon. Als alles in Ordnung war, und sich die beyden Schwimmer schon ausgezogen hatten; so bemerkte der Engländer bey dem Gaskonier; einen Kasten, den er fest unter dem Arm hielt. Bruder, sagte jeder, was willst Du mit dem Kasten machen? — Er wird Dich ja im Schwimmen hindern. „Ganz und gar nicht, erwiederte der Gaskonier ich wundre mich eben, daß Du nichts bey Dir hast. In diesem Kasten da sind Lebensmittel; denn du mußt wissen. ich schwimme nach Gibraltar. — O! schrie der Engländer, meine Herren! geben sie nur ihre Wette verlören; mit dem Kerl mag der Teufel schwimmen. Der Kapitain strich sein Geld ein, welches er redlich mit dem Gaskonier theilte.

116.

Ein junger Mensch, der sich mit einem schönen Frauenzimmer verheurathet hatte, begegnete den Tag nach seiner Hochzeit einem seiner Freunde sehr frühe auf der Strasse. Ich glaubte nicht, sagte dieser, Sie so früh auf der Strasse zu sehen, denn da ich weiß, daß Sie erst gestern Hoch-

zeit gehalten haben, vermuthete ich, Sie würden noch ausruhen. „Eben deswegen, versetzte der junge Ehemann, bin ich ausgegangen, damit ich ausruhen kann.“

117.

Ein Schauspieler, welcher nicht sonderlich viele Freunde bey seiner Gesellschaft hatte, bekam eine Rolle zu spielen, in der er nach vielem Sträuben, gehaltenen Ausrufungen und Mienenspiel von Statisten weggetragen werden mußte. Zu diesem Statisten wurden Soldaten aus der Garnison genommen. Einige lose Vögel überredeten diese Kerls, daß der Acteur, den sie wegtragen sollten, ein hitziger und starker Mensch wäre; und wenn sie ihn nicht fest hielten, würden sie zuverlässig viel Ungelegenheit mit ihm haben. Die Soldaten, welche weiter keinen Begriff vom Schauspiele hatten, glaubten dieses; versicherten aber, daß es weiter keine Noth haben sollte, sie würden schon mit ihm fertig werden. Als die Stelle kam, so packten die Kerls den Acteur an, hoben ihn in die Höhe, und trugen ihn von der Bühne weg, ob er gleich heimlich winkte, und zu verstehen gab, daß er noch nicht fertig sey. Hierdurch wurde die Aufführung des Stücks zum Theile verdorben, und der Schauspieler hätte sich vor Verdruß beynahe an den Soldaten gerächet, wodurch denn der Lärm noch größer geworden wäre.

118.

Als der König von Spanien dem berühmten Italienischen Sänger und Kastraten Farinelli den Ritterorden von Kalatrava schenkte, und diesem bey dem Ritterschlage unter andern auch Sporne an die Stiefeln gelegt wurden; sagte der Englische Gesandte: „Jedes Land hat doch seine eigenen Sitten; in England versieht man die Hähne mit Spornen, und in Spanien die Kapaunen.

119.

Ein Bettler sprach einen reichen Kaufmann um ein Almosen an, da aber dieser seines Weges fortgieng, ohne sich an das Lamentiren zu kehren, rief ihm jener nach: „Mein Herr! erbarmen Sie sich, oder Sie werden mich zu etwas zwingen, was ich in meinem Leben nicht gethan, und wofür ich jederzeit Abscheu getragen habe.“ Der Kaufmann der diese Worte so auslegte, als wenn sich der Bettler ein Leid anthun wollte, gab ihm sogleich einige Groschen, redete ihm auch zu, daß er seine Noth geduldig ertragen müsse, und fragte ihn endlich, was er denn eigentlich zu thun Willens gewesen sey, wenn er nichts bekommen hätte? „Ich hätte arbeiten müssen, sagte der Bettler, und vor aller Arbeit habe ich jederzeit einen Abscheu gehabt.“

120.

Bey einer Jagd, die Ludwig XIV. anstellte, jagten zwey Hofkavaliere mit ihren Kleppern dicht hintereinander her, und vor dem König vorbey. Der Vorderste hatte ein außerordentlich grosses Kinn, der andere aber fast keines. Was bedeutet das, fragte der König sein Gefolge, daß sich diese so verfolgen? „Sire, antwortete Klarambo, der zweyte verfolgt den ersten, weil er ihm sein Kinn gestohlen hat."

121.

Dem Klingelbeutelträger in der Kirche der EE. PP. P**. zupfte einst ein lustiger Kopf in der Christnachtmette die Schelle vom Klingelbeutel. Ersterer glaubte, daß sie herabgefallen wäre, und suchte deßhalb eine geraume Zeit am Boden herum. Da er sie nun nicht wieder fand: so stand er eine Weile nachsinnend ziemlich verlegen da. Er besann sich aber bald wieder, langte den Klingelbeutel weiter, und pfiff allemal dazu.

122.

Ein Gaskonier, der in seinem Wappen einen Ochsenkopf führte, bekam dießfalls mit einem Französischen Edelmann, der eben das Wappen hatte, in Paris Händel. Letzterer forderte endlich den Gaskonier auf Pistolen heraus. Als sie bey-

de auf dem bestimmten Platz kamen, fragte dieser: „und warum wollen wir uns denn eigentlich schlagen?" — Weil Ihr Euch, antwortete der Franzos, untersteht, mein Wappen zu führen, welches doch unserer Familie schon seit so vielen Jahren eigenthümlich zukömmt. — „Was führt denn aber Eure Familie für ein Wappen?" Einen Ochsenkopf. — „Wenn's so ist, sagte der Gaskonier: so können wir ganz ruhig auseinander gehen, denn ich führe einen Kuhkopf.

123.

Ein Reisender besuchte Voltairs Schloß zu Ferney, und wurde sehr gut aufgenommen, und bewirthet, dieß gefiel ihm so wohl, daß er den andern Tag zu erkennen gab, er sey entschlossen, sechs Wochen an einem so vortrefflichen Orte zu bleiben. „Sie wollen es also, antwortete ihm der Dichter, nicht wie Don Quixotte machen; der hielt die Wirthshäuser für Schlösser, und Sie halten die Schlösser für Wirthshäuser." —

124.

Ein Pfarrer wollte ein Pferd verkaufen, und ritt solches einem Bauer aus seiner Gemeinde vor. So sehr er sich aber Mühe gab, das Thier von einer guten Seite zu zeigen: so merkte doch der Bauer, daß es steif, und mit allerley Fehlern behaftet wäre; er sagte daher ganz trocken: „Wenn

Sie mich betrügen wollen, Herr Pfarrer, so müssen Sie auf der Kanzel, und nicht auf einem Pferde sitzen."

125.

Wie geht das Handwerk? sagte ein vornehmes Frauenzimmer zu einer Opernsängerinn. „Schlecht genug, antwortete diese; denn es pfuschen gar viele vornehme Damen hinein.

126.

Der König Karl von Frankreich, mit dem Beynahmen, der Einfältige, hatte, wie es zu der damahligen Zeit noch gebräuchlich war, einen Hofnarren, der sehr viel bey ihm vermochte. Zu diesem sagte er bey einer gewissen Gelegenheit: „Wahrhaftig, du hast so viel Gewalt über mich, daß man dich beynahe für den König, und mich für den Narren halten sollte." Der Narr that, als wenn ihm dieses verdrösse. „Wie, sagte der König, schämst du dich etwan, König zu seyn?" — Nein, aber ich schäme mich meines Narren.

127.

In einer gewissen Stadt lebten zween Doktoren, der eine ein Rechtsgelehrter, der andere ein Arzt; beyde hatten einen Namen. Der Rechtsgelehrte hatte unter seinen Kunden einen Bauer, der einen schmerzhaften Zufall in der linken Seite bekam. Alle diejenigen, denen er seinen Unfall

klagte, riethen ihm zu dem berühmten Doktor Praſt in die Stadt zu gehen, der ihm gewiß Linderung verſchaffen würde. Der Bauer gieng zu einem Juriſten, der eben ſo hieß, und ſagte: „ich bin ſeit kurzem mit einer Krankheit behaftet, ich höre, mein Herr Doktor, daß Sie ein Arzt ſind, und mir auch hierinn Hilfe leiſten können.“ Der Advokat merkte den Irrthum; um aber den Spaß weiter fortzuſetzen, frug er den Bauer, wo es ihm eigentlich fehle? „In der linken Seite, antwortete dieſer.“ Wenn's ſo iſt, verſetzte der Juriſt, kann ich euch nicht helfen, denn ich bin ein Doktor der Rechten.

128.

Als der Abt Sondel-Priere einmal zur berühmten Madame Geoffrin kam, und ſie vorher ſah, daß er ſie ſchlecht unterhalten würde, weil er etwas langweilig war, brachte ſie ihn im Geſpräche bloß auf ſolche Materien, von denen ſie wußte, daß er ſprechen konnte. Beym Abſchiede ſagte ſie: „daß muß ich ſagen, Herr Abt, Sie haben mich vortrefflich unterhalten.“ — Verzeihen Sie, Madame, verſetzte der Abt, ich war bloß das Inſtrument, auf welchem Sie ſo gut ſpielten.

129.

Es beklagte ſich ein ſchlechter Kopf gegen einen Bekannten, daß verdienſtvolle Leute ſo wenig

gelten; „doch, setzte er hinzu, es kann nicht anders seyn, es giebt zu viel geschickte Leute.“ Sein Freund machte ihm aber folgende Einwendung: glauben Sie mir. Sie würde nichts dabey gewinnen, wenn auch Mangel an geschickten Leuten wäre; denn zu Samaria war einmal eine grosse Theurung und dennoch galt ein Eselskopf nicht mehr als zwanzig Silberling.

130.

Ein Hagestolz machte in einer Gesellschaft den Ehestand lächerlich, er behauptete, Ehe und Hahnreyschaft wäre so ziemlich einerley Sache, und ein Kluger würde sich stets hüten, die Fesseln des schönen Geschlechts zu tragen. „Sie haben Recht, mein Herr, sagte ein Frauenzimmer aus der Gesellschaft, ihr Papa dachte eben so, und ist daher niemals verheurathet gewesen.“

131.

Den Abt zu Beaulieu frug Franziskus der erste, König in Frankreich, wie viel Geistliche er in seiner Abtey habe. Der Abt antwortete: „die Anzahl meiner Mönche weiß ich, deren sind zwanzig, wie viel aber Geistliche darunter sind, mag Gott wissen.“

132.

Ein Gaskonier, der einige Zeit in Paris bloß von seinen drolligten Einfällen gelebt hatte, fiel

in eine schwere Krankheit, so daß er aller Hilfe beraubt, sich endlich genöthiget sah, eine Wohnung im Hospital zu beziehen. Kurz darauf besuchte ihn einer seiner Landsleute und alter guter Freund. „Es thut mir leid, redete ihn dieser bey seinem Eintritte an, daß ich Sie in einer so traurigen Lage finde. Aber nur Herz nur Muth gefaßt.“ — O! was das betrifft, versetzte der Kranke, Leuten aus meinem Lande fehlt es nie daran. — „Richtig gesagt! keiner weiß das besser als ich. Aber wenn Sie mirs nicht übel nehmen wollen, noch eine Frage: wie stehen Sie mit Gott?“ — Vermuthlich nicht schlecht, da er mir ein Zimmer in seinem eigenen Hause giebt. (Das Hospital führt den Namen Hôtel de Dieu.)

133.

Als man einem Könige von England voll Freuden erzählte, daß einer seiner größten Feinde, (Sir Watkins) gestorben sey, antwortete er: „Es thut mir leid, denn er war ein würdiger Mann, und ein erklärter Feind.“

134.

Es wurde einst erzählet, daß ein gewisser Mann in Paris einen Wagen mit Flöhen bespannt verfertigt habe. Man fragte, wer die Geschirre dazu gemacht hätte? Jemand antwortete: nicht weit davon, eine Spinne.

135.

Bey einer Prinzessinn beklagte sich ihr Haushofmeister, daß er mit den 200 Reichsthalern Besoldung nicht auskommen könnte. Sie fragte ihn, wie es denn sein Vorfahrer gemacht, der nur 10 Jahre bey ihr gewesen, und mit 20,000 Livres jährlicher Einkünfte von ihr gegangen? Er antwortete: „Madame, er bestahl Sie." — Nun wohl, sagte sie, so bestehlen Sie mich auch.

136.

Ein Gaskonier gieng eine Nacht bey einem Grabmale vorüber, wo er ein Gespenst zu sehen glaubte; er zog seinen Degen, und sagte: „Erwarte mich hier; wenn du noch einmal sterben willst."

137.

Ein junger Grieche, der entrüstet war, weil ihn ein Hund gebissen hatte, traf, da er nach ihm schlagen wollte, seine Stiefmutter: „Zum Glücke, sagte er, gieng der Streich nicht verlohren."

138.

Ein Dominikaner und Franziskaner kamen zusammen in einem Wirthshause. Wie es dazu kam, daß sie ihre Zeche bezahlen sollten, glaubte der Franziskaner mit seinem: der Herr vergelt's euch! davon zu kommen; aber der Wirth wollte

sich damit nicht abspeisen lassen, sondern verlangte Geld, welches der arme Mönch nicht hatte. In dieser Noth wandte er sich zum Dominikaner, und bat ihn, seinen Antheil um Gottes Willen mit zu bezahlen. Dieser aber hatte hiezu, ob er gleich Geld bey sich hatte, keine Ohren. Der Franziskaner war also gezwungen, dem Wirth einige Bücher zum Pfand zu überlassen, bis er bey seiner Rückkunft seine Zeche bezahlen könnte. Als die beyden geistlichen Brüder wieder fortgiengen, kamen sie an einen Bach, der vom Regenwasser sehr angeloffen war. Der baarfüssige Franziskaner hob sogleich seine Kutte in die Höhe, und ging ganz gemächlich hindurch, welches aber der Dominikaner nicht nachmachen konnte, weil er Schuhe und Strümpfe, und überhaupt bessere Kleider anhatte, als jener. Sie wurden endlich einig, daß der Franziskaner den andern über den Fluß tragen, und dieser dafür die schuldige Zeche bezahlen, und die versetzten Bücher einlösen sollte. Wie der Franziskaner mit seiner Last mitten in den Fluß kam, fragte er, ob jener auch wirklich so viel Geld bey sich habe, bey ihrer Zurückkunft die Zeche bezahlen zu können. Der Dominikaner schlug, um dieses zu beweisen, mit seiner Hand an die Tasche, wo sich der Klang des Geldes vernehmlich hören ließ. „Jetzt erinnerst du mich, sagte der Franziskaner, an mein Gelübde, nach

welchem ich kein Geld tragen darf; du wirst es mir also nicht übel nehmen, daß ich dich nicht weiter schleppen kann." — Mit diesen Worten warf er ihn ins Wasser.

139.

Ein junger Offizier, der sehr viele Schulden hatte, wurde von einem Kaufmanne erinnert. Nachdem dieser seine Worte vorgebracht hatte, fragte der Offizier: „Wie heissen Sie, mein Herr?" — Zöllner. — „Mit dem Z oder C?" — Mit dem Z. — „So thut es mir leid, daß es sobald noch nicht an Sie kommen wird, denn ich pflege meine Schulden, der Ordnung wegen, nach dem A. B. C. zu zahlen."

Auf

Lebendige und Todte.

*
* *

Wenn keine Lotterie im Himmel ist, so wirds übel mit ihm aussehen.

*
* *

Wenn er beym Eingange in den Himmel eben so sehr streitet, als er in seinem Leben zu streiten gewohnt war, so kömmt er gewiß mit Gewalt hinein.

*
* *

In seinem Leben strich er den Leuten die Nummern weg, dafür nun wird er seine eigene Nummer wegstreichen müssen.

*
* *

Er war ein grosser Liebhaber vom Singen, wenn nemlich dabey sein eigen Lob abgesungen wurde.

*
* *

Er eiferte beständig wider die Komödien; gegen die aber niemals, so er auf seinem eigenen Theater spielte.

* * *

Ihre Tugend ist ausser Zweifel; denn sie war eine Hofdame.

* * *

Sie war ein Mädchen von grossen Verdiensten; sie konnte Vögel rupfen, so, daß sie noch dabey lieblich sangen.

* * *

Er war ein Arzt, starb aber just an derselben Krankheit, wo er am meisten berühmt war.

* * *

Er war ein starker Rechenmeister, allein er übersah jederzeit, daß seine Ehe nicht aus zweyen, sondern aus vielen bestand.

* * *

Er kannte in seinem Leben nichts besser, als die Götter der Römer und Griechen; aber seine eigenen Hausgötter kannte er nicht.

* * *

Da ihm nichts den Verstand aufschliessen wollte, so glaubte er, das würde der Pohlnische Kammerherrnschlüssel thun.

* * *

Er war ein Prediger, und lebte in beständigem Streite mit der Vernunft.

* * *

Er hinterließ viele Geldschulden, aber nicht eine einzige Bücherschuld.

* * *

Er suchte die Glückseligkeit seiner Gemeinde darin, daß er ihre Einbildungskraft erhitzte.

* * *

In seinem Leben kaufte er nichts, was er nicht auf das genaueste besehen hatte, ausgenommen seine Frau.

* * *

Er war ein Landedelmann. Wenn sein Justitiarius vorausgegangen ist, so dürfte er ihm durchhelfen.

* * *

Er war in seinem Leben ein Musikus, und dabey — wie alle — über die Massen eigensinnig, wenn er spielen sollte. Nunmehr wird er Gott danken, wenn er zur Bratsche treten kann.

* * *

Wenn er bey dem letzten Feldzuge nur so viel Schritte mitgemacht hätte, als er Ahnen besaß; so würde man ihn unter die Helden zählen.

* * *

Sein Geburtszeichen war der Steinbock, und darin hat er auch sein Ende beschlossen.

* * *

Er war ein Kaufmann, und um seinen Kredit zu verlieren, ließ er sich adeln.

* * *

Er war ein sehr gottesfürchtiger Mann; nur hatte er den allgemeinen Fehler, daß er alles in Einen Schaafstall treiben wollte.

* * *

In seinem Leben lachte er über alle Todtengräber, und wollte niemals sterben, denn er sagte: „Es heißt ausdrücklich, wer da lebet, und glaubet an mich, der soll nimmermehr sterben."

* * *

Er konnte mathematische Bücher schreiben, ohne daß er seinen Wandel mathematisch einrichten durfte.

* * *

Er nahm das Geheimniß mit ins Grab, nehmlich wie er zu seinem Amte gekommen.

* * *

In seinem Leben wollte er niemals ein musikalisches Instrument lernen; nunmehr dürfte er von selbst die Zitter spielen.

* * *

Er war so gelehrt in der Theologie, daß er auf das genaueste wußte, was künftig für eine Rangordnung passiren würde.

*
* *

Sie war eine freundliche Dame, und erhielt eine Pension. Allein ihre Pensionairs mußten sich aufs Winken legen.

*
* *

Er war Stallmeister, und besaß die Kunst, alte Pferde jung zu machen.

*
* *

Seine schwache Brust war Schuld, daß er seine Heerde und den Hirtenstab verließ, und dagegen ein reiches Mädchen weidete.

*
* *

Sechsundvierzig Jahre lang hat er ohne Vaterland gelebt.

*
* *

Er war zwar nur ein Feldwebel; aber sein Tod setzte die Kompagnie mehr in Verwirrung, als wenn der Hauptmann gestorben wäre.

*
* *

Er wollte die Leidenschaften der Schüler bändigen, hatte aber seine eigenen so wenig gebändiget, daß er in einem Streite über die Grammatik blieb.

*
* *

Er nahm nicht mehr Platz ein, als ein anderer, ohngeachtet er drey Landgüter verzehrt hatte.

*
* *

Ihre Keuschheit ist gewiß ausser allen Zweifel, denn sie wurde vom Schlosse gebracht.

* * *

Er war Regimentsschneider. Drey Worte sind hinlänglich, seine Grösse zu schildern: Er machte Helden.

* * *

Er war Prediger, und deßwegen merkwürdig, weil er gegen die Philosophen die Rechte des Teufel[illegible]theidiget hat.

* * *

Er censirte in seinem Leben Bücher, wußte ab[illegible] nicht, ob er auch selber die Censur passiren würde. Woran denn viele zweifeln.

* * *

Er las über die Oekonomie; liebte aber die Verschwendung so sehr, daß er kaum eingescharrt werden konnte.

* * *

Hier liegt die ganze Gesandtschaft in einem Legationssekretär begraben, ungeachtet der Gesandte bey vollkommener Gesundheit ist.

* * *

Sie gieng niemals verdeckt; und gleichwohl hat noch niemand ihr Gesicht gesehen.

Der Spaßmacher

von

Moßfleck.

Vierter Theil.



Dritte Auflage.

Leipzig,
bey Johann Georg Edlen von Mößle.

1.

Ein einfältiges Weib begegnete am Charfreytage einer Bauersfrau, welche aus der Kirche kam. Sie fragte dieselbe, was sie Neues gehört habe? Jene antwortete: Unser Priester sagte, daß heut der Herr Christus gestorben sey, und er hielt ihm eine schöne Leichenpredigt. So? versetzte das einfältige Weib: Gott habe ihn selig, ich habe ihn nicht gekannt.

2.

Ein Literatus, der ein Faß Rheinwein bekommen hatte, versiegelte es sehr sorgfältig. Sein Bedienter aber bohrte es von unten an, und zapfte ihm eine Menge Wein ab. Als er bald darauf hineinsah, wunderte er sich, daß sein Wein abgenommen hätte, und das Siegel doch noch unverletzt wäre. Ein anderer sagte: Sieh nach, ob man den Wein nicht unterwärts abgezapft hat. Du Narr, versetzte der andere, das Unterste fehlt nicht, es fehlt das Oberste.

3.

Ein junger Bursche saß mit mehreren Leuten zu Tische. Er nahm ein Stück von einer Pastete welche noch ganz heiß war, in den Mund, und verbrannte sich denselben so, daß die Thränen, darnach flossen. Ein anderer, welcher bey ihm saß, fragte ihn, warum er weine? er antwortete: weil es mir einfällt, daß es heute eben ein Jahr ist, daß meine Großmutter starb. Ha, ist das alles? sagte der andere. Hierauf nahm dieser auch ein Stück von der Pastete in den Mund, und mußte ebenfalls das Wasser aus den Augen laufen lassen. Nun fragte ihn jener mit einer geheimnißvollen Miene, warum er denn weine? daß du junger Schelm nicht bist an dem Tage, da deine alte Großmutter starb, gehenkt worden, antwortete dieser.

4.

Ein junges Bauernmensch gieng mit einem Eimer voll Milch zu Markte. Unterwegs überdachte sie, wie sie damit ihr Glück machen könnte. Für diese Milch, sagte sie, werde ich so viel Geld kriegen. Für dieses Geld will ich so viel Eyer kaufen. Aus diesen Eyern werden so viel Hühner kommen. Diese verkaufe ich, und schafe mir dann ein Spanferkel an. Dasselbe wird zu einem großen, fetten Schweine werden, welches ich wie-

der verkaufe, und mir dann eine Kuh mit einem Kalbe anschaffen will. Wenn dann ein Liebster kommt, vielleicht ein Pachter, so heurathe ich ihn. Meine Nachbarn werden zu mir sagen: Gott grüße euch, Nachbarinn, was machet ihr? Wenn aber mein Liebster ein eigen Haus hat, so werden sie sagen: wie befinden sie sich, Frau * * *? Aber gesetzt, es heurathete mich ein vornehmer Herr, dann werden sie sagen: gehorsamer Diener, Madame. Dann werde ich mit dem Kopf nicken, und nichts antworten. In diesen entzückenden Gedanken nickte sie mit dem Kopfe. Der Eimer fiel auf die Erde, und die Milch lief aus dem Eimer, und machte ihrem System von den Eyern, den Hühnern, dem Spanferkel, dem grossen, fetten Schweine, und ihrem Manne auf einmal ein Ende.

5.

Als der Philosoph Bias sich auf einem Schiffe befand, und ein starkes Ungewitter aufstieg, hörte er das gottlose Schiffsvolk die Götter anrufen. Schweiget, sagte er zu ihnen, damit die Götter, wenn es möglich ist, vergessen, daß Ihr hier seyd.

6.

Es fragte Jemand ein Mädchen, ob sie ihn haben wolle? O! nein, mein Herr! antwortete

sie; aber wenn Sie wollen, so können Sie mich haben.

7.

Ein Literatus wollte ein Pferd verkaufen, der Käufer fragte ihn, ob er den ersten schon abgesetzt hätte, und meint den Zahn; dieser aber verstand den Reiter, und sagte: Es hat schon den anderten abgesetzt, meinen Vater und mich.

8.

Ein Bauerssohn, der von seinem Vater in den Krieg geschickt wurde, versprach ihm einen feindlichen Kopf mitzubringen; dieser aber antwortete: wenn du mir nur die Freude machst, dich gesund wieder zu sehen, so magst du meinetwegen auch ohne Kopf zurückkommen.

9.

Ein Bauer hatte seinem Nachbar eine Schüssel voll Milch in Verwahrung gegeben. Als er sie wieder abfoderte, gab dieser vor, daß die Fliegen sie aufgegessen hätten. Er ward dieserhalb verklagt, und der Richter befahl ihm, die Milch wieder zu ersetzen. Er wiederholte wohl zwanzigmal, daß die Fliegen sie aufgegessen hätten. Warum hast du sie nicht todt geschlagen? sagte der Richter. Aber ist es denn erlaubt, die Fliegen todt zu schlagen? versetzte dieser. O ja! antwortete der Richter, schlage sie todt, wo du

sie findest. Sogleich gab der Bauer dem Richter eine derbe Ohrfeige mit allen Circumstanzien und Dependenzen. O Herr! sagte er dabey, da sitzt eine recht grosse Fliege, die just so aussieht, wie diejenigen, welche die Milch aufgefressen haben.

10.

Ein geschickter Rechenmeister war bereits lange verheurathet, ohne daß er in seiner Ehe Kinder bekommen konnte. Man sagte einst zu seiner Frau, ihr Mann sey ein vortrefflicher Rechenmeister. Es ist möglich, sagte sie, aber er kann nicht multipliziren.

11.

Eine tugendhafte Frau wurde von einer andern befragt, was sie für Geheimnisse habe, ihren Mann bey guter Laune zu erhalten. Ich thue, antwortete sie, alles, was ihm gefällt, und leide geduldig alles, was mir nicht gefällt.

12.

Ein Bauer hatte sich in einem Dorfe niedergelassen, und in kurzer Zeit die Freundschaft seiner Nachbarn gewonnen. Kaum war das erste Jahr verflossen, so starb ihm eine schöne Kuh, welche unter seiner Heerde die beste gewesen. Es gieng ihm nahe; aber seine Frau hatte sich dermassen darüber betrübt, daß sie krank ward, und starb. Der Bauer betrauerte sie aufrichtig. Sei-

ne Nachbarn unterliessen nicht, ihn zu trösten. Der eine von denselben sagte zu ihm: Eure Frau, mein Freund, war eine brave Frau, das ist wahr: aber man hat gute Mittel. Ihr seyd ein junger und ehrlicher Kerl. Ihr bekommt leicht wieder eine Frau. Für meinen Theil habe ich drey Töchter, und eine davon will ich euch geben, wenn ihr mein Schwiegersohn werden wollet. Ein anderer bot ihm seine Schwester, wieder ein anderer seine Muhme zur Frau an. O Himmel! sagte der Wittwer, nun sehe ich, daß es in diesem Dorfe besser ist, eine Frau, als eine Kuh zu verlieren. Meine Frau ist kaum todt, so bietet man mir schon ein halb Dutzend andere an: und zum Henker! als meine Kuh starb, kam kein einziger, mir eine andere anzubieten.

13.

Ein Bauer wollte seinem Pferde angewöhnen, gar nichts zu fressen, und gab ihm daher kein Futter. Als nun das Pferd vor Hunger umgefallen war, sagte er: Ich habe grossen Schaden gelitten; ich hatte ein Pferd, das schon recht hübsch fasten konnte, und heut ist mirs gestorben.

14.

Es wollte Jemand wissen, wie er aussähe, wenn er schlief: er setzte sich also vor den Spiegel, und machte die Augen zu.

15.

Ein Literatus gieng auf sein geerbtes Landgut, und wollte Wasser trinken, wofern der Brunn, den er darauf sah, gutes Wasser hätte. Die Leute versicherten ihn, er hätte gutes Wasser, weil seine Vorfahren auch schon daraus getrunken hätten. Ey! versetzte er, was für lange Hälse müssen die gehabt haben, daß sie aus dem tiefen Brunnen haben trinken können.

16.

Ein Roßkamm verkaufte einem Bürger ein Pferd, und haftete im Kontrakt dafür, daß das Thier keinen Fehler haben sollte. Einige Tage darauf kam der Käufer zu jenem, und sagte: Freund! unser Handel gilt nichts; das Pferd hat einen grossen Fehler, denn es ist auf einem Auge blind. — Ey! sagte der Roßkamm, wo denken sie hin, mein Herr? Das ist ja kein Fehler, sondern ein Unglück.

17.

Ein Richter begegnete einem Priester, welcher ein schönes Pferd ritt, und sagte darüber zu denen, welche in seiner Gesellschaft waren: Sehet, welch ein schönes Pferd dieser stolze Pfaffe hat; ich will ihn deßhalb etwas vexiren. Mein lieber Herr Prediger, sagte er hierauf, Sie folgen auch dem Exempel unsers Heilands sehr schlecht, welcher ganz demüthig auf einem Esel ritt. Der

Priester antwortete: Macht man doch heut zu Tage so viel Esel zu Richtern, daß ein ehrlicher Geistlicher keinen mehr haben kann.

18.

Ein Edelmann begegnete einem Bauer, und fragte ihn, wo er hingehe? Was weiß ich es, antwortete der Bauer. Der Edelmann, der sich über diese impertinente Antwort des Bauers ärgerte, sagte: Ich will dich gleich lehren, höflicher mit mir zu reden. Er ließ ihn durch seine Leute ergreifen, und nach dem Gefängnisse bringen. Mein Herr, sagte hierauf der Bauer, sehen Sie wohl, daß ich recht geantwortet habe; denn ich kann schwören, ich wußte nicht, daß ich in das Gefängniß gehen würde. Dem Herrn gefiel diese Antwort, und ließ ihn wieder frey.

19.

Ein Freund fragte den andern, warum er, der sonst in allen seinen Sachen genau sey, sich eine so kleine Frau genommen habe? Wie? mein Freund! antwortete dieser, ich dächte, Ihr müsset wissen, daß man unter allen Uebeln das kleinste wählen soll.

20.

Ein alter Kerl hatte sich in seines Nachbars Frau verliebt. Er brauchte ihr Kammermädchen

zur Unterhändlerinn. Einmal fragte er sie, was ihre Frau ihm zur Antwort sagen ließe? Antwort? sagt das Mädchen: Hier, dieses schicket sie Ihnen zum Zeichen; und indem gab sie ihm eine Maulschelle. Er rieb sich die Backen, und rief: Und Ihr habt unter Weges nichts davon verlohren?

21.

Ein Literatus begegnete einem Arzt, und versteckte sich hinter eine Mauer. Man fragte ihn um die Ursache. Ich schäme mich, dem Arzt vor die Augen zu kommen, gab er zur Antwort, weil ich so lange nicht krank gewesen bin.

22.

Ein Literatus, welcher Geld nöthig hatte, verkaufte seine Bücher, und schrieb an seinen Vater: Freuen Sie sich, mein lieber Vater, ich fange schon an, mich von Büchern zu nähren.

23.

Man fragte einen Offizier, der eine Campagne mitgethan hatte, was für Heldenthaten er verrichtet habe. Ich habe einem den Fuß abgehauen, sagte er. Man erwiederte, daß es rühmlicher für ihn gewesen wäre, wenn er ihm den Kopf abgehauen hätte. O, antwortete er, er hatte keinen Kopf mehr.

24.

Ein Advokat machte auf seinem Krankenbette ein Testament, und verschrieb sein ganzes Vermögen lauter Narren und unsinnigen Leuten. Denn sagt er: von solchen Narren hab ich es bekommen, und solchen will ich es wieder geben.

25.

Ein Kavalier gieng auf der Strasse hinter einem Frauenzimmer, welches einen schönen Gang, eine schöne Taille und majestätische Statur hatte. Da er glaubte, daß sie im Gesicht sehr schön seyn müsse, eilte er ihr vor, fand aber, daß sie häßlich war. Aus Verdruß, daß er betrogen wurde, suchte er sich durch einen Einfall zu rächen: Ich ärgere mich Madame, sagte er, daß ich mir Ihretwegen so viele Mühe gegeben. Ich glaubte, daß Sie von vorne so schön wären wie hinten, und hatte daher die Absicht, Ihnen einen Kuß zugeben; aber jetzt danke ich dafür, denn sie sind sehr häßlich. Mein Herr! antwortete sie, es wäre Schade, daß sie sich bemühet haben sollten, küssen sie mich, wo ich schön bin.

26.

Ein etwas bejahrter Bürger hatte eine junge Frau geheurathet. Sein Knecht, welcher sich einbildete, der Frau vielleicht besser als ihr Mann zu gefallen, hatte verschiedenemale ihre Gunst gesuchet, aber sie nie erhalten können. Als der

Mann einige Tage lang in Geschäften ausser dem Hause bleiben mußte, glaubte der Knecht die beste Gelegenheit zu haben, die Stillung seiner Begierden zu versuchen, und als die Frau in der Küche allein war, sagte er ihr ohne Umschweife, daß er sich diesen Abend, wenn sie würde zu Bette gegangen seyn, ganz sachte in ihre Kammer einschleichen wolle. Ja komm nur, sagte sie, aber nimm dich in Acht; ich werde dieses grosse Küchenmesser mit ins Bette nehmen. Als die Frau sich niedergelegt hatte, kam er wirklich in ihre Kammer, weil er sich aber vor dem grossen Küchenmesser fürchtete, getraute er sich nicht an das Bette zu kommen. Als sie ihn hörte, fragte sie, wer da sey? Ich bin da, antwortete er, und wollte wohl zu euch ins Bette gehen, aber ich denke an das grosse Küchenmesser. O ich dummes Thier! antwortete sie, habe es in der Küche liegen lassen.

27.

Ein Literatus begegnete einem seiner Freunde, und sagte zu ihm: ich habe Sie heut im Schlaf gesehen, und recht viel mit Ihnen gesprochen. Ich bitte tausendmal um Vergebung, antwortete der andere, daß ich nichts gehöret habe.

28.

In einer gewissen Reichsstadt wurde ein dummer Bauernkerl im letzten Kriege unter die Stadts-

Soldaten genommen. Als er auf den Wall als Schildwacht gesetzt wurde, erhielt er unter andern auch den Befehl, bey Nacht einen jeden dreymal anzurufen, und wenn dieser dann nicht antworten und näher kommen wollte, Feuer auf ihn zu geben. Als es finster war, rief er den ersten, den er bemerkte, an, Wer da? Es antwortete Niemand. Er rief noch einmal, und er erfolgte keine Antwort. Ha, ha, sagte es zu sich, da werde ich sollen Feuer geben. Er rief noch einmal: wer da, Niemand antwortete. Hierauf gieng er dem Menschen entgegen, nahm Stahl und Feuerstein aus der Tasche, schlug damit Feuer an, und sagte: da habt ihr Feuer.

29.

Ein Dieb kam in ein Haus, wo viele junge Leute wohnten. Er fand in einer Stube drey Mäntel liegen, er nahm sie weg. Als er die Treppe geschwind hinunter gieng, begegnete ihm ein Advokat, der von einer Reise nach Hause kam, und ebenfalls im Hause wohnte. Dieser hatte einen schönen Mantel mit sammtenen Aufschlägen um, und fragte den Dieb, wo er mit den Mänteln hinwollte? dieser antwortete: Sie gehören drey Herren aus diesem Hause, welche sie mir gegeben haben, die Fettflecken auszumachen. So nehmet meinen auch, sagte der Advokat, und ma-

chet die Flecke aus; bringet ihn aber in drey Stunden wieder. Ganz wohl mein Herr, antwortete der Dieb, welcher des Advokaten Mantel nahm, und ihn so wenig, als die drey andern wieder brachte.

30.

Eine Frau weinte allemahl in der Kirche, so o,t sie den Priester, welcher eine sehr schlechte Stimme hatte. vor dem Altar singen hörte. Er hatte dieses bemerkt, und fragte sie einsmals um die Ursache. Sie antwortete, ach! mein Herr, ich habe einen Esel gehabt, den die Wölfe gefressen. Es war ein schönes Thier; ich hatte ihn sehr lieb und bedaure ihn; so oft ich Sie singen höre, kömmt er mir in die Gedanken, denn seine Stimme war mit der Ihrigen übereinstimmend.

31.

Bey einer Gasterey, wo schon viele Gerichte verzehret, und der Braten aufgetragen war, fragte der Aufschneider, welcher einer von den Gästen war, wo befehlen Ihro Excellenz, daß ich den Braten aufschneiden soll? wo Sie wollen, war die Antwort. Johann, rief der erste, trage den Braten nach Hause.

32.

Ein Bürger in Brinington in der Grafschaft Warwik verlohr seine Frau am Dienstage, ließ

sie am Mittwoche begraben, am Donnerstage heurathete er wieder, und da seine zweyte Frau ihm am Freytage einen jungen Sohn brachte, den er nicht erwartete, so hieng er sich Sonnabends auf.

33.

Ein Mann gieng alle Jahr einmahl zur Beichte, und weil er befürchtete, er möchte sich seiner Sünden nicht aller erinnern, so pflegte er allzeit vorher seine Frau zu schlagen, welche ihm sodann alle seine Fehler, und alles, was er gethan hatte, vorwarf.

34.

Ein junger Mensch hatte sich äußerst in ein hübsch Mädchen verliebt. Er gab sich viele Mühe diese Liebe zu überwinden, er konnte aber seinen Zweck nicht erreichen. Endlich sagte er: Ich muß sie nur heurathen, damit ich ihrer überdrüßig werde.

35.

Eine Dame hatte sich einen Splitter in die Lende gestochen, und ließ den Chirurgus kommen, daß er ihn heraus ziehen sollte. Wie sie nun deßwegen eine unbequeme Stellung annehmen mußte; so entfuhr ihr ein Wind, welcher den Chirurgus bewegte zu sagen. Nun der wär' draus. Als dieses die Dame hörte, und glaubte, daß es der

Split=

Splitter sey, sagte sie: das ist gut, kau Er ihn doch, und lege Er ihn doch auf die Wunde.

36.

Ein Bauernjunge kam aus dem Katechismusexamen, und sah sehr betrübt aus; es fragte ihn daher ein anderer, was ihm fehle? Ey, gab er zur Antwort, der Pfarrer schmählt nur allemal auf mich; er hat mich gefragt, wie viel Götter wären. Nun du wirst ihm wohl geantwortet haben, daß nicht mehr als Einer sey? Du wirst schön ankommen; Einer? ich habe ihm Drey gesagt, und das war ihm noch nicht genug.

37.

Ein Landmann kam in die Stadt, und da es etwas naß Wetter war, so glitschte er auf dem Pflaster und fiel danieder; dieses sah ein Kaufmann, der an seiner Ladenthür stand, und sagte: Unsere Steine sind zu stolz, einen Bauer zu tragen. — So stolz sie nun seyn mögen, versetzte dieser darauf, so haben sie doch jetzt meinen Hintern küssen müssen.

38.

Der Kaiser Nachirewan fragte seinen Vezier: Was sind die drey schätzbaresten Dinge im Leben? Der Vezier antwortete: Eure Frau, der Tod, und die gegenseitige Dürftigkeit, welche die Men-

schen gegen einander haben. Nachirewan wunderte sich darüber, und wollte die Erklärung dieser Rede wissen.

Gnädigster Herr! antwortete der Bezier, hätte denn die Welt das Glück, einen so grossen und so gerechten Kaiser, als Sie sind, zu besitzen, wenn es keine Weiber gäbe? hätten Sie denn auf den Thron nach Ihrem Vater steigen können, wenn die Menschen unsterblich wären? und würde ich mit dieser Würde beehrt worden seyn, wenn Sie keinen Minister nöthig gehabt hätten?

39.

Es gieng einer auf die Heirath, und begehrte an einem Orte, wo zwey Schwestern waren, die jüngste zur Frau. Die Eltern wollten es aber nicht zugeben, sondern entschuldigten sich damit, daß es nicht der Gebrauch sey, sondern die ältesten müssen vorgehen. Das Mädchen hörte solches von ohngefähr, und sagte: Warum aber das? man bringt ja sonst die jüngsten Kinder am ersten zu Bette.

40.

Ein reicher Mann, der einen Lakey annahm, erklärte sich gegen ihn: Ich will bequem leben, und folglich müßt Ihr alles für mich thun, nur nicht Wein trinken, spielen, und küssen, denn das thue ich selbst.

41.

Ein geschickter Mahler hatte lauter sehr häßliche Kinder. Er ward von einem gefragt, wie das käme, daß er lauter so ungestaltete Kinder habe? Mein Herr! die Ursache muß wohl seyn, weil ich meine Gemählde bey Tage, die Kinder aber des Nachts mache.

42.

Es sprach einer den Frauenzimmern die Seligkeit ab, weil in der Offenbarung Johannis am 8. v. 1. ausdrücklich stehet: es ward eine Stille im Himmel bey einer halben Stunde, und kein Frauenzimmer könne so lang schweigen.

43.

Ein Bauer trug einen jungen Ziegenbock zu Markte. Eine Jungfer wollte ihn kaufen, fragte aber, warum er noch keine Hörner hätte? Der Bauer antwortete: Weil er noch unverheirathet ist.

44.

Eine Dame überraschte einstens ihren Mann, indem er ihrer Kammerjungfer einige Karessen machte. Um nun diese Schäckereyen ins künftige zu verhindern, so gab sie ihr den Abschied, und sagte zu ihr: Geht nur hin, meine Tochter! ich brauche euch nicht mehr, denn ich will das schon selber verrichten, was ihr hier thun wollt.

45.

Ein Offizier verliebte sich in seine Wirthinn. Sie wollte ihm aber keine Gunst erlauben. Einstmals drückte er einen Louisd'or auf eines seiner Augen, und sah sie mit dem andern starr an. Sie merkte seine Absicht, und sagte: Die Liebe ist auf beyden Augen blind.

46.

Eine alte Frau unterhielt sich mit ihrer sechzehnjährigen Tochter über die Gottlosigkeit und Schändlichkeit der jetzigen Zeiten. Sie stellte ihr vor, wie täglich so viele Mädchen von lasterhaften Mannsleuten geschändet würden, welche sowohl Gewalt als Kunstgriffe anwendeten, ihre thierische Begierden zu stillen; wie sie den Frauenzimmern mit Degen und Pistolen den Tod droheten, wenn sie ihre unrechtmäßigen Umarmungen ausschlügen. Nach allen diesen Vorstellungen fragte die Mutter die Tochter, was sie wohl thun würde, wenn sie sich in solcher Gelegenheit befände? Sie antwortete: Ach, Mama, das Leben ist süß.

47.

Ein gewisser Mensch fragte ein gewisses Frauenzimmer, das von vielen jungen Herren besucht ward, was sie mit ihnen allen mache. O, sagte sie, ich lasse sie wie Wasser ablaufen.

Passiren sie alle eben denselben Weg, Madame? fragte der Mensch weiter.

48.

Ein Schuhflicker saß in seiner Bude, und sang für sich: Tamerlan war, Tamerlan war, Tamerlan war. Diese Worte wiederholte er beständig. Ein Mensch, der vorbeygieng, stand eine Weile still, und endlich fragte er ihn: Nun, mein Freund, was war er denn? Er war eben so ein Narr, als wie Ihr, antwortete der Schuhflicker. Ey, du Schurke, rief jener, komm heraus, ich will dich mit Füssen treten. Nein, nein, mein Herr, sagte dieser, das habe ich gar nicht nöthig. Komm nur, rief er nochmals, ich will dir einen Stoß vor den Hintern geben. Ich danke, antwortete der Schuhflicker, ich komme nicht, und wenn Ihr mir auch zwey geben wolltet.

49.

Dieses Mädchen hatte doch viel Anbeter! sagte einst jemand von einem jungen, etwas ausschweifenden Frauenzimmer. — Ja, ja, antwortete ein anderer, sie ist wie die feinen Weine, jedermann kostet davon, aber kein Mensch kauft sie.

50.

Ein Bauer begegnete dem andern auf einem Jahrmarkte. Sieh, sagte er, Brüderle, da hab

ich mir halt auch ein Hüttel für acht Groschen gekauft. Kannst du rathen, wie theuer?

51.

Eine Bürgers Frau hatte den Abend Besuch von einem Nachbar, und da es schon finster zu werden anfieng, befahl sie ihrer Tochter Licht zu bringen. Diese setzte das Licht stillschweigend auf den Tisch hin. Die Mutter, die nach ihrer Art eine Frau von Lebensart seyn wollte, schalt sie, daß sie nicht ein verbindliches Wort dabey spreche, wie etwa: Gott gebe Ihnen das ewige Licht! — Bald darauf bot die Mutter dem Herrn Nachbarn eine Pfeife Tabak an, die sie ihn aber nicht an dem Licht wollte anzünden lassen. Sie hieß die Tochter ein Kohlbecken bringen. Diese, der empfangenen Lehre eingedenk, sagte, da sie das Feuer brachte: Gott gebe Ihnen das ewige Feuer.

52.

Zu einem Fräulein sprach Klaus; Ey welch ein wunderschönes Fräulein bist du! sie aber erschrack, und ward roth, und sagte: Warum verhöhnst du mich? ich bin nicht schön, das weiß ich; aber womit hab ich deinen Spott verdient? Wie? war seine Antwort, du bist schön, weißt es nicht, und schämst dich sogar, wenn man dich rühmt? O wohlan, schäme dich, weil du lebst,

so wirst du dennoch schön bleiben, wenn du schon faulend unter der Erde liegst! —

53.

In Durlach befand sich ehedem in der Pfarrkirche folgende Grabschrift: Auf den vierten November Anno 1565 starb Franz Erhard von Ulm, der fromme, redliche und grosse Stadtschreiber, dessen Körper gar nahe 6 Centuer gewogen.

54.

Wilkes, ein englischer Schauspieler, mußte einst in einer Tragödie die Rolle eines Ermordeten vorstellen, da er eben einen starke Husten hatte. Als er eben todt lag, mußte er husten, und jedermann lachte; — sogleich richtete er den Kopf auf und sprach: Wundern Sie sich nicht, meine Herren, es trifft nun ein, was meine Mutter mir prophezeihete. Sie sagte, ich würde noch im Grabe husten, weil ich bey der Suppe zu trinken pflegte. — Dieser Einfall erregte ein allgemeines Händeklatschen, und machte den Fehler gut.

55.

Ein Geistlicher predigte auf einem Dorfe, und um die Wahrheit der Moral desto fühlbarer zu machen, so bediente er sich öfters der Fragen: Mein gutes Mädchen, sagte er, da er von jungen Frauenzimmern reden wollte, die sich gern

verliebte Schmeicheleyen vorsagen lassen; was hast du für Nutzen von den schönen Dingen, die dir dieser Mensch vorgeschwatzt hat? von den Liebkosungen, die er dir erzeugte —? von den Heurathsversprechungen, die er dir gethan hat? ein sehr artiges Bauernmädchen, das dem Prediger gegenüber saß, und sich in diesem Falle befand, glaubte, daß die Frage an sie gerichtet wären; sie stand auf, nachdem sie eine Verbeugung vor dem Prediger gemacht hatte, sagte sie mit weinenden Augen: mein Herr! er hat mir mit schönen Versprechungen das Maul geschmiert, und nachdem er mich betrogen hatte, hat er mich sitzen lassen.

56.

Ein Kardinal saß mitten unter einer Versammlung von Damen, als sein Pachter ihm einen Korb voll seltner und schöner Früchten brachte. Da dieser Bauer die Damen, von denen immer eine schöner war, als die andere, mit großer Aufmerksamkeit ansahe: fragte ihn der Kardinal lächelnd, welche er wohl zu seiner Frau möchte, wenn er unter ihnen wählen dürfte. Der Bauer ließ sich diese Frage nicht irre machen, sondern sahe sie alle nach der Reihe mit ziemlich lüsternen Augen an, bis er bey einer stehen blieb, gegen welche der Kardinal eine besondere Freundschaft zeigte. Der Bauer, der etwas davon gemerkt

haben mochte, sagte sodann zum Kardinal: „Bey meiner Treue Monseigneur, ich nehme mir die Frau Kardinalin.“

57.

Gewisse Komödianten hatten seit langer Zeit versprochen ein Stück aufzuführen, in welchem die Tugend persönlich auftreten sollte. Die Zuschauer, die sehr begierig waren es zu sehen, fragten alle Tage darnach. Nun warum führet ihr es aber nicht auf, sagte eine Dame vom Stande zu einem Komödianten? — Wir können es unter 14 Tagen nicht aufführen, antwortete dieser, weil das Mädchen, welches die Tugend vorstellen soll, in die Wochen gekommen ist.

58.

Apelles, ein berühmter Mahler des Alterthums war gewohnt seine Gemälde öffentlich zur Schau auszustellen, um die Urtheile der Vorübergehenden zu vernehmen. Eines Tages merkte ein Schuster an, daß an einem Schuhe etwas versehen sey; er sagte es laut, und Apelles verbesserte das Bild. Der Schuster, der sich etwas darauf zu gute that, daß man auf seine Erinnerung geachtet habe, wollte nun auch das Bein tadeln. Allein Apelles rief ihm zu: Sutor, ne ultra crepidam.

59.

Einer, der das Geheimniß Gold zu machen wollte erfunden haben, bat um eine Belohnung beym Pabst Leo den Zehnten. Dieser Pabst, ein grosser Freund der Künste schien sich diese Bitte gefallen zu lassen, und der Prahler schmeichelte sich schon mit einem außerordentlichen Geschenk. Als er nun kam seine Belohnung zu hohlen, ließ ihm Leo einen grossen leeren Beutel geben, und dabey sagen: er habe, da er Gold machen könnte, weiter nichts nöthig, als einen Beutel, in welchen er es thäte.

60.

Ein Prinz wollte gern das Portrait von einer sehr schönen Frau haben. Der Mann aber wollte es ihm nicht zukommen lassen: Wenn ich ihm jezt die Kopie gäbe, sagte er, möchte er hernach das Original auch haben wollen.

61.

Den weisen Lockmann fragte man, woher er seine Geschicklichkeit erlanget. Von den ungeschickten und groben Leuten, sagte er: denn, was mir in ihrem Thun und Wesen nicht gefiel, hab ich vermieden. Die Thoren reden nicht ein einziges Wort aus dem der Weise nicht eine Lehre für sich ziehen könnte.

62.

Ein Gaukler sagte öffentlich auf seinem Gerüste, er wollte den Teufel sehen lassen. Der Zulauf war ungemein. Da er nun einen Haufen Geld eingesammelt hatte, zog er seinen Beutel heraus, öffnete ihn, und zeigte ihn leer wie er war den aufmerksamen Zuschauern. Meine Herren! rief er, seinen Beutel aufthun, und nichts darinn sehen, das ist der Teufel.

63.

Ein Priester fragte ein Mädchen, ob die Sünde was Böses oder was Gutes sey? Als sie antwortete, was Gutes! sagte der Priester: Mensch! warum antwortet ihr so dumm? ey versetzte sie, Herr, warum fragt er so dumm?

64.

Einige Knaben begegneten einer alten Frau, die einen Esel vor sich trieb, und grüßten sie: guten Tag Eselsmutter! sie sagte: schönen Dank meine Kinder.

65.

Ein junger Prinz hatte ein Vogelhaus, worinn auch Turteltauben waren. Einst als sie schnäbelten, sagte der kleine Prinz, der einmal ihnen zusahe, ganz eilfertig: machet geschwind, machet geschwind, mein Hofmeister kömmt.

66.

Ein Student fragte ein artiges Bauernmädchen, was bey ihr ein Mäulchen kostete; sie antwortete: mein Herr! ehrliche Leute kriegen sie umsonst.

67.

Eine große und starke Frauensperson klagte einen alten Mann der Nothzucht halber an. Wie ist das möglich, daß er euch bezwungen, da ihr so stark seyd, hattet ihr denn nicht Kräfte genug euch zu wehren? Ach mein Herr, antwortete sie, ich habe Kräfte, wenn ich zanke, aber nicht wenn ich lache.

68.

Eine Frau schwur in den Geburtsschmerzen, sie wolle nimmermehr bey ihrem Manne wieder schlafen. Nachdem das Kind zur Welt war, und sie sechs Wachslichter brennen sah, fieng sie an: seyd ihr toll, daß ihr die Lichter noch brennen lasset, soll mein Liebster übers Jahr andere kaufen?

69.

Zwey Jungfern mietheten sich ein Haus, das einen Hahn und ein paar Hosen zum Schilde hatte. Weil es ihnen nun anstößig war, wollten sie sich ausziehen, der Wirth wollte also die Schilder wegnehmen. Ey, sagten sie, nehmen sie bey=

de nicht weg, nehmen sie nur die Hosen herunter, und lassen den Hahn stehen.

70.

Ein Bauer, der einen Prozeß hatte, und kein Geld hergab, erfuhr von dem Advokaten, daß die Sache so verworren und dunkel wäre, und er noch nichts darin sehen könne. Der Bauer verstand ihn, gab ihm zwey Thaler, und sagte, hier mein Herr! sind ein paar Gläser zu einer Brille!

71.

Ein Bauer, der in Paris vor eines Wechslers Laden vorbeygieng, und keine Waaren darin sahe, fragte: mein Herr! was verkauft ihr denn? Eselsköpfe, antwortete der Wechler; nun versetzte der Bauer, ihr müßt guten Abgang haben, denn ich sehe nicht mehr als Einen in eurer Bude.

72.

Ein Besitzer im Gericht war eingeschlafen. Der Präsident, der mit dem Stimmensammeln an ihn kam, und ihn weckte, fragte um seinen Rath. Man muß ihn henken, sagte er. Ey was, versetzte der Präsident. Es betrifft eine Wiese. Nun gut, antwortete er: so mag man sie abmähen.

73.

Niemals soll der gebrechliche Mensch ohne Kopf ausgehen, weil er niemals wissen kann,

was ihm zustößt, wie denn oft ein Laufer von einem Sesseltrager niedergestossen wird. — — Menschenleben ist wie ein Spinnenweben voll Unheil. Was hilft es dem Menschen, wenn er sich zwey Gulden erwürfelt, und neun Siebzehner verhäufelt? Salomon der gelehrte Bierwirth auf dem Salzgries vergleicht den Menschen mit einer Rettigwurzen, und das deswegen, weil nichts besseres zum einpudern, als das Haarpuder kann gebraucht werden. Man könnte dieses aus den gelehrtesten Geschichtsbüchern beweisen, wenn man sie gelesen hätte; allein die Erfahrung lehrt, daß die Welt weder geht, noch stehe, sondern auf der Dilischans fahre. O Liebe! du Ursprung aller Laster, in Apotheken kriegt man Pflaster. — — Denn weh demjenigen! sagt der Bader zu Gumpendorf, weh demjenigen, der sich einen Fuß bricht! weil es besser für ihn gewesen, wenn er grad geblieben wäre! — — —

Drum lieber Leser, nimm meine Worte wohl zu Magen, und lasse sie nicht gleich zu Winde gehen? was ist denn an einer einzigen Bratwurst? sie ist nicht hinlänglich den Hunger eines Menschen zu stillen: denn es ist leider wahr, daß man dermalen sehr wenig Eyer um einen Groschen bekomme, wovon öfters noch dazu die meisten stinken, allein was willst du dich lieber Leser über das Stinken aufhalten, denn es sagt

der Schwalie Alexander: Auf der Welt stinkt alles miteinander.

74.

Ein reisender Engländer ließ beym Herrn Voltaire anfragen, ob er die Ehre haben könnte, den Herrn von Voltaire zu sehen. Der alte Dichter, der um die Zeit gerade viel Zuspruch von Ueberlästigen hatte, nahm dieß Kompliment von der unrechten Seite. Indeß ließ er doch Ja antworten. Wie der Engländer ins Zimmer trat, fand er Voltairen schon, der aber auf seine Anrede gar keine Antwort gab, und ihm immer steif ins Gesicht sah. Als er sich lange genug von vorn hatte sehen lassen, dreht' er sich um, und ließ sich auch von beyden Seiten, und von hinten betrachten. Mein Herr, sagte er endlich, Sie bezahlen fünf Sous, (der Preis, für den man in Paris wilde Thiere zu sehen pflegt) Geschwind griff der Engländer in die Tasche, holte Geld heraus, und sagte: „Hier sind fünfzehn, ich bitte es mir morgen und übermorgen wieder aus."

75.

Wie hat Ihnen B. im letzten Concerte gefallen? sagte einer, der gerade nicht darin gewesen war, zu einem andern. — O, antwortete dieser, ganz vortrefflich! damit Sie mit einem

Male begreifen, wie entzückend er spielte. — Sogar die Damen haben nichts dabey geplaudert.

76.

Ein Dienstmädchen ward von ihrer Herrschaft sehr hart gehalten, da hingegen die Amme im Hause die besten Tage von der Welt hatte. Nein, sagte sie endlich einmal, das ist gar zu arg! indeß ich arbeiten, und im kältesten und schlechtesten Wetter laufen muß, wohin man mich schickt, hat die nichts zu thun, und kann in der Stube sitzen, so lang sie will. Länger kann ich es ohnmöglich so ansehen; — ich will mich auch zur Amme machen lassen.

77.

Die Gemahlinn des englischen Gesandten am Hofe des Kaisers von Marokko besuchte einmal in voller Galla, und also in einer Robe, die Kaiserinn. Diese konnte sich an ihr gar nicht satt sehen, drehte sie auf allen Seiten herum, faßte sie von oben bis unten an, und sagte endlich: „Bist Du denn das alles selber?"

78.

Mamsell, sagte ein armer junger Mensch zu seiner bey weitem reichern Freundinn, ich wünsche Ihnen ein schönes Landgut in der vortrefflichsten Gegend zum Sommeraufenthalt ein prächtiges Haus in der Stadt für den Winter, zwey oder

dreymal hundert tausend Thaler; ferner — O! schon genug, unterbrach ihn das Mädchen. Wünschen Sie lieber sich selbst etwas; Sie brauchen es ja nöthiger, als ich. Erlauben Sie mir nur auszureden, erwiederte er; ferner noch mich; dann habe ich so viel, als Sie, und noch um ein Grosses mehr.

79.

Ein alter Mann hatte ein junges Mädchen geheirathet. Sie bekam alle Jahre richtig ihr Kind. Anfangs freute er sich herzlich darüber; endlich aber, als es zum vierten, oder fünftenmale kam, sagte er: „Liebes Kind! wie geht es doch immermehr zu, daß du so fruchtbar bist, da ich schon so alt und schwächlich bin!" Ach! rief sie: — Der Ehesegen kommt vom Himmel, denn mit unserer Macht ist freylich nichts gethan.

80.

Was haben Sie denn für Ehre zu reden? sagte im Zanke einer zum andern. Sie sind ja ein schlechter Mensch, ein Kuppler. Was, ein Kuppler wär' ich? gab dieser zur Antwort. Ja, ja, so hat man mir gesagt. — Nun, so hätt' ich doch nimmermehr gedacht, daß Ihre Frau so schwatzhaft wäre!

81.

Wie mag es doch zugehen, sagte jemand, daß die deutschen Offiziers ihre Frauen mit in den Krieg nehmen? die Franzosen thun es doch nicht. — Ganz natürlich, antwortete der andere, die Franzosen behelfen sich an allen Orten mit denen, die sie finden.

82.

Ein altes Weib verliebte sich in einen jungen Menschen, und ließ sich ihm zur Ehe antragen. Nein, sagte der Jüngling zu den Freywerbern; für mich ist das nichts. Wie so? erwiederte dieser! scheint sie Ihnen etwa nicht mehr jung genug? O sie ist so alt noch nicht, wie Sie wohl denken. Es ist möglich, antwortete jener; es ist nur Schade, daß ihr jüngster Bruder schon graue Haare hat! Ich mag keine so alten Brüder.

83.

Jeremias gieng zu seinem Nachbar, einem Schneider; guten Tag, sagte er zu ihm, Meister Stephan. Hier hab ich ein Schaaffell; sey er doch so gut, und mache er mir ein Paar hirschlederne Hosen daraus.

84.

Was halten Sie vom Herrn A . . ? sagte ein Freund zum andern. Er antwortete: Ich

denke, er ist wenigstens gastfrey, ob er gleich sonst nicht viele Tugenden haben mag. Gastfrey? erwiederte der erste; gerade das Gegentheil! Sie müssen sich nothwendig irren. Nicht doch, gab jener zur Antwort. Um immer gastfrey zu seyn, läßt er ja keinen Menschen ins Haus.

85.

Es hatte sich zur Zeit der Alongeperücken sich jemand einen Kopfputz von dieser Art angeschaft, aber nicht bezahlt. Ein Freund, der ihm begegnete, lobte die Perücke als sehr gut. Nun, sagte jener, wie gut sie ist, das wollen wir erst sehen; für jetzt weiß ich nur, daß sie mich bis über die Ohren in Schulden gesteckt hat.

86.

Was sich der . . . nur einbilden mag! sagte einer, der Mensch prahlt in einem weg mit seiner Garderobe, und mit seinem . . . Rathstitel! — Je nun, sagte der andere, das könnte er immer thun, hätte er nur jene bezahlt, und diesen nicht.

87.

Ein junger Mensch lobte ein Mädchen, in das er verliebt war, wegen ihrer schönen weissen Haut. Ja, ja, sagte einer, die hat sie; nur Schade, daß sie abfärbt.

88.

Welches ist der fruchtbarste Acker? fragte einer den andern. Das wissen Sie ja selbst, sagte der andere, der schwarze, fette Erde hat. Gefehlt! erwiederte der erste. Ich weiß einen Acker, der noch viel fruchtbarer ist; nur Schade, daß man nicht so viel darauf säen kann, als man will. Nun? fragte jener mit vieler Neugierde. Der Gottesacker, gab dieser zur Antwort; wenn man nämlich so ein halbes Dutzend Frauen darauf legen kann.

89.

Ein alter Geizi ger hatte die Gewohnheit, des Abends vor dem Schlafengehen noch ein Kapitel in der Bibel zu lesen, und sich das, was ihm besonders darin gefiel, in ein kleines Buch zu schreiben. Einst las er auch: Wer einen Freund findet, hat einen Schatz. Er war schon ziemlich müde, las also nicht richtig, und schrieb in sein Tagebuch: Wer einen Schatz findet, findet einen grossen Freund.

90.

Das Mädchen sieht aus, wie eine Lilie, sagte in vollem Entzücken jemand, dem ein geschminktes Mädchen vorgekommen war, und sogleich den Kopf drehend gemacht hatte. Ja, ja, sagte ein anderer, wenigstens des Nachmittags. Nein, fiel

ein dritter ins Wort, auch des Morgens; giebt es denn nicht gelbe?

91.

Ich behaupte, sagte der eine, Madam X. sey eine wahre Schönheit. Und ich, nahm der andere das Wort, sage just das Gegentheil. Sie haben alle beyde Recht, fiel ein dritter ein, nur zu verschiedenen Tageszeiten: Sie (zum andern) des Morgens, und Sie (zum ersten) des Abends.

92.

Einer war dem andern eine ansehnliche Summe Geldes schuldig. Er war schon oft gemahnt, ohne daß er sich zur Bezahlung bequemt hätte. Eines Tages erinnerte ihn sein Gläubiger wieder, und nun nicht mehr ganz mit der höflichen Manier, mit der er es vorher gethan hatte. Das nahm der Schuldner übel, und sagte: Sie sind doch wahrhaftig äusserst zudringlich, daß Sie sich über meine Schulden den Kopf so zerbrechen! Besser wäre es, Sie sorgten dafür, ihre eigenen zu bezahlen, als daß Sie sich über meine so oft inkommodiren.

93.

Der berühmte Schauspieler Quin befand sich während seines Aufenthalts zu Cambridge einmal in Gesellschaft, als jemand darin, ohne daß irgend einer wußte, worüber, so sehr zu lachen

anfieng, daß die ganze Versammlung aufmerksam darüber ward. Man fragte Quin: Ob er wohl jemals so einen lustigen Menschen gesehen hätte? „O ja, antwortete er, aber es war im Tollhause.“

94.

Zu einem Manne, der sich damit beschäftigte, Gewitterableiter zu verfertigen, kam ein junger Rekrut, der seit einigen Tagen angefangen hatte, exerzieren zu lernen. „Was will er, mein Freund, fragte ihn jener, will er etwa einen Gewitterableiter kaufen?“ — Nein, Herr! antwortete dieser; aber weiß er, womit er mir einen Gefallen thun kann: Mache er mir einen für die Schläge.

95.

Eine Frau sah in der Ferne sehr gut aus, ob sie gleich sonst sehr häßlich war. Ihr Mann suchte sich daher oft Zeitvertreib ausser dem Hause. Sie machte ihm einsmals Vorwürfe darüber. „Ich weiß nicht, was Sie wollen, Madam? sagte er hierauf. Ich liebe Sie ja so sehr, als ein Mensch Sie nur immer lieben kann! Das werden Sie mir doch eingestehen, daß Sie in der Ferne schöner sind, als in der Nähe. Was können Sie also dagegen haben, wenn ich so weit, als möglich, von Ihnen bin, um Sie desto schöner zu finden?“

96.

Der berühmte Componist B . . a that einmal eine Reise in einer gewissen Gegend von Deutschland. Unterwegs fand er in einem sehr armseligen Wirthshause einen Hund, dem er leicht den größten Hunger ansehen konnte. Er fragte den Wirth: „Was fehlt denn dem Hunde?" — Er frißt nichts, war die Antwort. „Warum denn nicht?" fragte B . . a von Neuem; und sein Wirth erwiederte: „Wir geben ihm nichts." — Warum denn aber nichts? fragte jener nochmals, und erhielt die Antwort: „Wir ha'n nichts."

97.

Zwey Missethäter, ein Engländer, und ein Franzose, waren zu gleicher Zeit zum Tode verdammt, und ein Mönch sollte sie dazu bereiten. „Was hast du für eine Religion?" fragte er den Engländer. Die Antwort: keine! „Und du?" zum Franzosen: Celle, Monsieur, qui vous plaira, sagte dieser mit einer tiefen, geschmeidigen Verbeugung.

98.

Als General Wallenstein im deutschen Kriege sich der Stadt Eger mit seiner Armee näherte, befand sich eine gewisse Dame in dieser Stadt, welche von demselben sehr hoch geschätzt wurde;

die Innwohner brachten sie also in Verhaft und ließen dem General melden, daß, wenn er wider die Stadt Gewalt brauchen würde, sie die gesagte Dame hinrichten würden. Da die Dame solches erfahren hatte, schrieb sie an Wallenstein: Wenn er es für gut, und seinen Waffen rühmlich fände, sich der Stadt Eger zu bemächtigen, so sollte er ihr Leben in keine Betrachtung ziehen, indem sie bereitwillig wäre, zu sterben, wenn sie nur wüßte, dadurch seine Ehre und den Ruhm kaiserlicher Waffen zu befördern.

99.

Quin, der berühmte englische Schauspieler, reisete einmal nach Sommersetshire, und hielt sich hier einige Tage auf einem Pachthofe auf, der ihm wegen seiner angenehmen Lage ausserordentlich gefiel. Er schickte während der Zeit sein Pferd auf eine Wiese, und ließ es grasen; aber als er es einige Tage nachher suchte, war es weder zu sehen, noch zu hören. Er frogte einen Landmann, den er auf der Wiese antraf, ob hier in der Nachbarschaft etwa Spitzbuben, oder Pferdediebe wären? „Nein, sagte dieser, wir sind alle ehrliche Leute; aber hier ist seit einigen Tagen ein gewisser Quin, ein Komödiant aus London, vielleicht hat der's gestohlen?

100.

Ein Prediger strafte in einem öffentlichen Vortrage die Ausschweifungen, und besonders das häufige Tanzen vieler Mitglieder in seiner Gemeinde. „Da geht es wild und lustig zu, sagte er unter andern, die Mädchen tanzen, daß ihnen die Röcke über den Kopf zusammen fliegen, und man die blossen Lenden sehen kann; ein hochweiser Magistrat sollte doch endlich ein Einsehen darin haben!

101.

Ein französischer Dichter machte ein Anagram auf Heinrich des IV. vollen Namen, und überreichte es dem Monarchen. Dieser zeigte es einem seiner Hofleute, welcher bemerkte, daß ein O mehr in den Worten wäre, als in des Königs Namen. „Je nun, sagte Heinrich, so genau wollen wir es nicht nehmen; ist das O auch nicht in meinem Namen, so habe ich es doch auf dem Kopfe.“ (Indem er auf seine Krone zeigte.)

102.

Der Oberste P . . . kam in K . . als Gouverneur dieses Ortes an. Die Offiziers von der Besatzung fragten ihn nach einigen andern Gesprächen: ob er nicht den Damen einen Ball geben würde? „Einen Ball? erwiederte er; ja, ja! damit kann ich Ihnen dienen, aber es soll ein Ball

Zwirn seyn, daß sie ihren Männern hübsch die Strümpfe stopfen."

103.

Ein Spieler von Profession war endlich in den Verdacht gekommen, er spiele falsch. Niemand wollte sich also weiter mit ihm einlassen. Er wandte sich verdrüßlich an einen in der Gesellschaft, den er kannte, und sagte ihm: „Ich begreife nicht, warum kein Mann von einiger Bedeutung mehr mit mir spielen will; es geschieht gewiß darum, weil ich mich nicht sonderlich in Kleidern halte. Ich werde auch gleich hingehen, und mir eine neue Garderobe kaufen." — Thun Sie das, antwortete jener; oder noch besser, schaffen Sie sich lieber einen neuen Charakter.

104.

König Karl der Zweyte von England pflegte zu sagen: Die Matrosen verdienen ihr Geld, wie die Pferde, und verthun es, wie die Esel. Das folgende Geschichtchen giebt einen Beweis hievon. Ein Matrose kam am Löhnungstage zu einem andern, um sich zwanzig englische Schillinge von ihm zu borgen. Dieser griff in die Tasche, um ihm das verlangte Geld in die Hand zu zählen, aber ehe er es sich versah, kam ihm ein Goldstück unter die Finger, und als er es zurückschob, kurz darauf ein zweytes. Sogleich sagte

er: hier Jakob, hast du eine Handvoll Silbermünze; gieb mir eine Handvoll wieder, wenn ihr auf eurem Schiffe die Löhnung bekömmt. Was hilft das lange zählen?

105.

Ein Gelehrter, war durch vieles Arbeiten hypochondrisch geworden, und hatte unter andern auch die Grille, keine Fische zu essen, weil er befürchtete, sie möchten in seinem Magen wieder aufleben. Einsmals gab er dieses seinem Freunde als die Ursache seiner Furcht vor den Fischen an. „Ja, erwiederte dieser, ein Wunder wäre es freylich nicht, wenn sie wieder auflebten; sie könnten leicht die Würmer in Ihrem Kopfe merken.

106.

Ein Soldat in einer Reichsstadt lag auf dem Sterbebette. Der Geistliche besuchte ihn. „Nun mein Sohn, redete er ihn an, wie hast du denn gelebt? hast du auch das Gesetz des Herrn, deines Gottes erfüllt?" — Je nun, Herr Prediger, war die Antwort, beym siebenten Gebote haperts freylich, aber dafür habe ich alle meine Tage das fünfte ehrlich gehalten.

107.

Ein Schriftsteller war wegen einiger satyrischen Verse in die Bastille gesetzt; er besserte sich

aber hier so wenig, daß er vielmehr noch beissendere Verse auf die angesehensten Personen machte. Ein Mann, der ein Zimmer mit ihm bewohnte, sagte einmal zu ihm: „Aber, mein Herr, bedenken Sie doch, wo wir sind!" — Ey! was hab ich denn zu fürchten? war die Antwort, hat man mich nicht schon voraus bezahlt?

108.

Einer rühmte sich, er könne einen Thaler, wenn ihn jemand in einer Entfernung von zweyhundert Schritten hielte, aus der Hand wegschiessen, ohne die Finger zu beschädigen. „Das ist noch nichts, sagte ein Gaskonier, ich will durch ein Glasfenster schiessen, und das Loch soll nicht grösser werden, als die Kugel ist."

109.

Ein Prediger predigte sehr lange und langweilig. Es wünschte ihm einer: daß seine Zuhörer ihn so gerne hören möchten, als er sich selber hörte.

110.

Ein reicher Kaufmann, ohne Kinder und Verwandten, vermachte auf dem Sterbebette sein ganzes Vermögen an verschiedene, auch sehr reiche Leute. Sein Beichtvater machte ihm Vorwürfe darüber. Er vertheidigte sich aber, indem er sagte: „Ich mache es, wie der liebe Gott: der gibt

auch den Reichen alles, und den Armen nichts." Aber, erwiederte der Geistliche, wissen Sie nicht, daß der liebe Gott in seinem Leben die Güter ganz anders vertheilt? da bekommen die Armen viel, und die Reichen wenig oder gar nichts. — „Nun, sagte der Kranke, so mag ich die Armen, dadurch, daß ich sie reich mache, nicht um den Himmel bringen."

111.

Ein Ehemann erfuhr auf einem Kaffeehause, daß seine Frau so eben entbunden wäre. „Fatal! rief er voll Verdruß; da muß ich nun gerade nicht zu Hause seyn, da sie niederkömmt!" Ein junger Herr, der diesen Ausruf hörte, sagte seinem Nachbar ins Ohr: „Er war es auch nicht, als sie empfieng."

112.

Ein ziemlich bejahrter Mann gieng auf Freyersfüßen zu einem hübschen, noch blutjungen Mädchen. Er versprach ihr goldene Berge, wenn sie in die Heurath mit ihm willigen wollte. Sie schlug ihm aber sein Verlangen rund ab. Nun ward er etwas empfindlich, und sagte: Bin ich Ihnen etwa zu alt, Mamsell?" Nein, antwortete sie; wenn Sie mir nur versprechen können, nicht älter zu werden.

113.

Ein Ehemann stand, wie es wohl manchem geht, unter dem Pantoffel. Einmal ließ er sich

einfallen, Gäste mit nach Hause zu bringen, ohne seine Frau vorher um Erlaubniß gebeten zu haben. Sie nahm das nicht wenig übel, und brummte gewaltig, als er ihr, versteht sich, in sehr gebietendem Tone, ankündigte, sie müsse diesen Abend Essen für die Fremden machen. Sie gieng denn, um nicht unhöflich genannt zu werden, in die Küche, und that, als wollte sie helfen die Speisen zubereiten; eigentlich wollte sie bloß ihrem Verdrusse Luft machen. Aus der Küche gieng ein kleines Fenster in die Stube, wo der Mann mit den Gästen war. Ihn fieng an zu hungern; er machte das Fenster auf, steckte den Kopf durch, und fragte seine Frau, ob das Essen nicht bald fertig wäre? Die Frau schoß geschwind auf ihn loß, und ehe er noch den Kopf zurückziehen konnte, gab sie ihm eine derbe Ohrfeige, daß ihm die Augen überliefen. Als ihn die Gäste mit thränenden Augen sahn, fragten sie ihn: was ihm fehle? — „Ach, nichts! antwortete er; es ist nur so viel Rauch in der Küche.

114.

Die Bemerkung ist alt, daß die größten praktischen Tonkünstler fast zu nichts weiter taugen, als ihr Instrument zu spielen, darüber sagte ein witziger Kopf einmal: „Virtuosen sind wie ihre In=

strumente. So lang sie Töne angeben, sind sie gut; hernach taugen sie zu nichts mehr."

115.

Kinder ahmen gern das nach, was sie von andern sehen. Eine Freundinn von dem bekannten französischen Schriftsteller Menage hatte eine kleine Tochter, die an dergleichen Nachahmungen das größte Vergnügen fand. Einmal ward das kleine Mädchen von ihrer Mutter gegen Menage darüber gelobt: „Sie macht alles nach, sagte sie, was ihr nur in die Augen fällt; ja sogar mich selbst kopirt sie höchst natürlich; Sie sollen es gleich selber sehen." — Das Kind ward gerufen, und ihr die Erlaubniß gegeben, einmal Mama zu spielen. Es mußten verschiedene Laquaien kommen, denen das Kind sehr ernstlich Befehle gab. Unter andern sagte sie zu einem: Wenn etwa Herr Menage herkömmt, so sage er nur: ich seye nicht zu Hause.

116.

Herr N. . . hatte eines Abends einem Freunde beym Weggehen einen Rokkolor geliehen. Dieser vergaß ihn wieder zu bringen. N. . . begegnete ihm lange nachher an einem sehr unangenehmen, regnichten Tage mit jenem Rokkolor, da er seither keinen hatte. „Was muß man, fragte er, an einem solchen Tage thun, wenn man

keinen Rokkolor hat?" Jener, ein sehr scherzhafter Mann, erwiederte: Man muß sich einen borgen, wie ich; und damit gieng er lachend weiter.

117.

Lepper war der beste Harkelin auf dem Theater der berühmten Neuberinn. Einmal fiel er auf den Einfall, sein Glück in einer tragischen Rolle zu versuchen. Er plagte also seine Prinzipalinn, daß sie ihn den Cato, in dem Trauerspiel gleiches Namens sollte spielen lassen. Sie mußte seiner Grille nachgeben, um ihn nicht böse zu machen. Das Stück ward aufgeführt. Lepper-Cato saß über den Phädon, und philosophirte über Tod und Unsterblichkeit. Nach einem langen Monolog sollte sein Sohn auftreten, und ihn in seinen Betrachtungen unterbrechen. Aber ein Spaßvogel hielt den Acteur in den Culissen zurück, und stieß statt seiner einen Pudel auf das Theater. Lepper deklamirte, ohne Aufsehen weiter: „Was willst du hier, mein Sohn?"

118.

Ein Arzt verschrieb einem Patienten ein Recept wegen eines kleinen Fiebers. Einige Tage darauf kam er wieder, und fand den Kranken gesund und frisch ausser dem Bette. „Nun, sind Sie meinem Recepte gefolgt?" redete er ihn an.

Gefolgt? erwiederte diese, behüte der Himmel! da hätte ich mir ja Hals und Bein gebrochen; ich habe es ja zwey Etagen hoch aus dem Fenster geworfen.

119.

Gustav Adolph von Schweden erbeutete einmal in einer Schlacht verschiedene Kanonen, die mit den Bildnissen der zwölf Apostel geziert waren. Als er sie erblickte, sagte er: „Das sind schlechte Apostel! die Bothschaft, die sie bringen, ist wahrhaftig nicht fröhlich."

120.

Man hat berechnet, daß in Spanien jährlich 487500 Zentner Stockfisch an den Fasttagen verzehret werden. Nimmt man nun an, daß der Zentner mit 5 Piastern bezahlt werde; so ergiebt sich eine Summe von 2,437,500 Piastern, welche allein die Spanier für diese Nahrung an den Fasttägen bezahlen.

121.

In einer Deutschen Stadt, wo sich das Deutsche Schauspiel zum erstenmal hinverirrt hatte, wurde die Jagd auf den andern Tag angekündigt. „Sind die Leute toll?" fragte der Bürgermeister; „wo wollen sie mit den vielen Hunden und Pferden hin?"

122.

Drey Studenten hatten sich in einen zweysitzigen Wagen gesetzt, und fuhren so über Land. Verschiedene Bauernjungen bemühten sich, hinten aufzuklettern, welches aber der Kutscher gewahr ward, und ihnen zurief: „Ihr verwünschten Jungen! sollen denn die Pferde sich zu nichte schleppen? seht ihr Schlingel denn nicht, daß schon Drey darin sitzen?"

123.

Folgendes Urtheil einer persischen Magistratsperson ist eines aus den merkwürdigsten, die jemals sind gefället worden. Ein Kommissarius begegnete auf der Strasse einem Bürger, der aus der Fleischbank kam, und frug ihn, was er trage. „Es ist Fleisch, versetzte der andere mürrisch, das ich erst bey diesem Fleischhacker gekauft habe." — Der Kommissarius wollte die Ursache seines Mißvergnügens wissen, und frug ihn, ob er es zu theuer bezahlt hätte? „Ohne Zweifel, war die Antwort, Ihr mögt immer die Preise festsetzen, die Fleischhacker spotten Euer, sie verlangen dreymal so viel, und geben nicht einmal das gehörige Gewicht; dieses Stück Fleisch hat um drey Unzen zu wenig." Führt mich zu ihm, sagte der Kommissarius. Sie giengen miteinander hin, das Fleisch wurde gewogen, und um fünf Unzen zu

gering gefunden. Hierauf fuhr der Kommissarius fort: Was verlangst du zu deiner Schadloshaltung? „Ich verlange so viele Unzen von seinem eigenen Fleische, als er mir zu wenig verkauft hat." Du sollst sie haben, versetzte der Kommissarius, und du sollst sie selbst herausschneiden; allein, wenn du zu viel nimmst, so wirst du gestraft werden. Hierauf entfernte sich der Bürger wie der Blitz, und ließ sich nie wieder sehen.

124.

Im Jahre 1350 ließ Peter, mit dem Beynamen Ceremonialis, König in Spanien, einen päpstlichen Gesandten bey den Füssen aufhängen, weil er ohne seinem Vorwissen einige vornehme Arragonier in den Bann gethan hatte.

125.

In London wurde vor einiger Zeit einer von den dürftigen Dichtern wegen Schulden vor einen Richter gebracht. Dieser fragte, ob er denn nichts hätte, um seinem Gläubiger einige Sicherheit geben zu können? Nichts, sagte er, als diese beyden Freunde; dieß waren der Horaz und der Virgil die er aus der Tasche zog. Der Richter antwortete: er habe zwar alle Achtung für seine Freunde; sie könnten ihn aber itzt nicht von dem Gefängnisse befreyen. Der Dichter gieng willig

mit folgenden Worten: Forsan miseros meliora sequentur.

126.

Als Pabst Klemens VI. von Johann Visconti, Bischof zu Mayland, Bologna zurückfodern ließ, schlug er es ihm ab; worauf ihm der Pabst durch den Nuntius befehlen ließ, sich unverzüglich bey ihm einzufinden. Sogleich schrieb der Bischof an seinen Residenten zu Avignon, Quartiere und Proviant für 1200 Reiter, und 6000 Fußgänger zu bestellen. Der Pabst, welcher über den starken Einkauf erstaunte, wollte die Ursache davon wissen. „So lauten meine Befehle," antwortete der Resident. Klemens, der mit den Zähnen knirschte, fragte ihn: „Wie viel habt Ihr schon Unkosten gehabt?" — 40,000 Gulden, war die Antwort. „Hier sind sie, versetzte der Pabst, und schreibet Eurem Herrn, daß ich ihn von dieser Reise lossage, aus Furcht, sie möchte ihn zu sehr in Schulden stecken."

127.

Die ersten Amerikaner, welche unter der Minderjährigkeit Karls des IX. nach Frankreich kamen, machten sehr wenig aus der Person des Königs, den sie für einen ihres Gleichen hielten, aber sie zitterten vor den erstaunlichen Stutzbärten der Schweizergarden.

128.

Als der Marquis von Mirepoix ein piemontesisches Bataillon vor dem Regimente, das er kommandirte, die Flucht nehmen sah, spornte er sein Pferd, und ritt, nur von seinem Adjutanten begleitet, so stark er konnte, vor die Fronte dieses Bataillons; alsdann rief er mit einem ernsten Tone, den ihm sein Muth eingab, dem Kommandanten zu: „Laßt Eure Mannschaft Halt machen, und gebt Euch zu Kriegsgefangenen!“ Ein Offizier wollte den Kommandanten erinnern, daß der Marquis nur einen einzigen Mann bey sich hätte. Allein dieser gab ihm mit seinem Degen einen Schlag auf das Haupt, und sagte: „Unglücklicher! willst du dein Bataillon ganz zu Grunde richten?“ Der Offizier schwieg, und der Kommandant ergab sich.

129.

Da einst einige Hofleute mit Ludwig dem XIV., der nur 15 Jahr alt war, von der unumschränkten Macht der Sultane redeten, sagte der junge König darauf: „Dieß heißt herrschen!“ Der Feldmarschall d'Etrees, der eben zugegen war, und mit Grunde die Folgen eines solchen Geständnisses von einem jungen Prinzen befürchtete, antwortete sogleich: „Aber Sire, zwey oder drey

dieser Kaiser sind nur zu meiner Zeit erwürget worden.

130.

Als einer von den Henkern den Scheiderstoß, auf welchem Hieronymus von Prag, zufolge dem Befehle des Konziliums zu Kostnitz, des Glaubens wegen verbrannt wurde, hinterwärts anstecken wollte, sagte dieser: „Stecke ihn von vorne an; wenn ich das Feuer gefürchtet hätte, so würde ich nicht hergekommen seyn.“

131.

Man fragte einen berühmten Tonkünstler, von dem in einem Konzerte gerade eine Simphonie aufgeführt ward, warum er nicht Hörner zu dieser Komposition gesetzt habe? Er gab zur Antwort: „Ich dachte, die fehlten im Konzertsaale ohnedem nicht.“

132.

Bey einer Nation, bey der eine oder andere Art des Luxus zum Bedürfnisse geworden, kann die Klemme der Zeiten nur die Drückung härter machen, den Luxus aber nicht mindern. Einen Beweis davon finden wir in Frankreich. So sehr die Klagen über Geldmängel und Theurung heftig u. allgemein sind, so war doch der Ertrag der Schauspiele im Jahre 1782 so groß, daß jeder Schauspieler von dem französischen Theater 28000 Liv.,

und vom italienischen 30,000 Livres für seinen Antheil bekam.

133.

Als Wilhelm der III., König von England, noch Prinz von Oranien war, sagte ihm ein Offizier bey einer gewissen Kriegsexpedition, er könne wohl ungefähr merken, was seine Absicht sey, er möchte es aber doch gerne sicher wissen, und bäte ihn also es ihm doch zu sagen. Der Prinz fragte ihn darauf: „Können Sie schweigen?" — O ja, versetzte der Offizier. „Nun, ich auch," erwiederte der Prinz.

134.

Heinrich der IV. traf einst in den Zimmern des Schlosses einen unbekannten Mann an. Er fragte ihn, wem er angehöre, weil er ihn für einen Bedienten eines vornehmen Mannes ansah. „Mir selbst gehöre ich an!" versetzte der Mann in einem trotzigen und stolzen Tone, weil er den König nicht kannte. „Mein Freund, antwortete der König, indem er ihm den Rücken zukehrte, Ihr habt einen närrischen Herrn."

135.

Der Kardinal von Richelieu zeigte einmal auf der Karte den Ort, wo Bernhard von Weimar mit der Armee über den Fluß gehen sollte. Der deutsche General schlug ihn sanft auf den Finger,

und sagte: „Herr Kardinal! Ihr Finger ist keine Brücke.“

136.

Sire Heinrich Boyle, Esquir, Staatssekretär unter der Königinn Anna, trug seine eignen, schwarzen, krausen Haare, für die er jährlich 300 Pfund Sterling bekam; denn als er einstens in einer Kompagnie sagte, er wolle sich seine Haare abschneiden lassen, und eine Perücke tragen, stand ein Gentlemann aus der Kompagnie auf, und versprach ihm, jährlich gesagte Portion zu geben, wenn er seine Haare behalten wollte.

137.

Unter der Regierung Karl des IX. war ein Atheist zu Paris, welcher vorgab, um selig zu werden, müsse man seinen Leib von aller Unreinlichkeit sauber halten. Aus dieser Ursache hatte er so viele Hemden, als Tage im Jahre sind, und zog alle Tage ein neugewaschnes an.

138.

Zu Pisa wurde der im Jahre 1783 nach Wien abgegangene marokkanische Herr Gesandte zu einem prächtigen Ball eingeladen. Als er nun die grosse Menge der tanzenden Personen sah, fragte er seinen Dollmetsch ob er alle diese Leute zahlen müsse? Da ihm dieser antwortete, er dürfte nichts bezahlen, sondern diese Personen tanz-

ten nur zu ihrem Vergnügen, sagte er: „Es ist doch seltsam; in unsern Ländern tanzen die Sklaven und andere geringe Leute bloß zum Vergnügen der Grossen, und werden dafür bezahlt; wir halten das Tanzen für sehr beschwerlich und ermüdend, deßwegen würden es unsre Vornehmern nicht glauben können, daß in andern Ländern vornehme Leute selbst zum Vergnügen tanzen."

139.

Zu Grätz that dieser Herr Gesandte in einer Gesellschaft zärtlich mit einer schönen Dame, und unterredete sich mit derselben theils durch Zeichen, theils durch seinen Dollmetsch; am Ende reichte er ihr seine Hand zum küssen. Die Dame, welche dieses für eine Beschimpfung ansah, entrüstete sich hierüber ausserordentlich, und die Umstehenden bedienten sich der spottenden Ausdrücke: „Der Herr Gesandte müsse sich für den Pabst halten, weil er diese Ehrenbezeugungen fodere." Als ihm nun der Dollmetsch erklärte, daß die Dame aufgebracht sey, bat er sie in den demüthigsten Ausdrücken um Vergebung, und entschuldigte sich damit, daß er mit den hiesigen Gebräuchen nicht bekannt sey; in Marokko reichten die Männer ihren Weibern, oder den Frauenzimmern, welche sie liebten, die Hand zum Küssen, und überzeugten

sie dadurch von ihrer Hochachtung. Fürwahr! ländlich, sittlich.

140.

Die Erfindung der Lohnwägen ist französischen Ursprungs. Ein gewisser Nikolaus Sauvage hielt 1680 wegen der Bequemlichkeit Wägen, die er auslieh; und da er im Hotel St. Fiakre wohnte, so gab man den Wägen den Nahmen von dem Platze, wo sie standen.

141.

Als Philippus des Dritten, Königs in Spanien Gesandter, Gondamar, nach London kam, ersuchte er König Jakob den Ersten, ihm jemanden zu verordnen, der ihm das Merkwürdigste in London zeigete. Der König trug dieß einem gewissen Mylord auf. Da nun dieser den Gondamar fragte, was er zuerst zu sehen verlangte, sagte derselbe, er wollte vor allem Bedlam, das ist das Tollhaus, sehen. Der Mylord führte ihn hierauf zu einem Hahnenkampf, und überredete Gondamarn, daß hier das Tollhaus wäre. Gondamar, sehend, wie sich die Leute hier tollsinnig bezeigeten, und gleich Rasenden tobeten, glaubte es, und sagte, dieß einzige wäre ihm befremdend, daß die Freunde dieser tollen Leute ihnen so viel Geld anvertraueten, um es weg zu werfen; weil

er sah, wie die Zuseher gegen einander wetteten, und sich wechselseitig Geld zuwarfen.

142.

Als Ludwig der Vierzehnte dem berühmten Johann Bart rufen ließ, und ihm sagte: Jean Bart, je viens de vous nommer Chef d'Escadre, da er eben an einem Fenster stand, und Taback rauchte; antwortete er weiter nichts, als Sire, vous avez bien fait. Er gieng gelassen fort, und rauchte seine Pfeife aus. Die Hofleute, die dieß sahen, lachten über Johann Bart und über sein Betragen. Der König verwies aber den Umstehenden das unzeitige Gelächter, und sagte: „Die Antwort ist die eines Mannes, der seinen Werth fühlet, und der darauf denkt, sich meines Vertrauens würdig zu machen.“ Bart bewies auch bald darauf, daß sich der König nicht geirret hatte.

143.

Ein Arzt ward gefragt, warum alte Leute, Kranke, Frauen und Kinder dem Zorne mehr als andere Personen unterworfen wären? Weil der Zorn, sagte der Arzt, ein untrügliches Zeichen eines schwachen Geistes ist.

144.

Johann Tast, ein Holländer, der auf verschiedene Art reich geworden war, und nun auch ge-

ehrt seyn wollte, erkaufte sich das Wörtchen van, und ward ein Edelmann, weil er bemerket, daß das Wörtchen besondre Vorzüge verstattete. Er schrieb sich dann, wie gut dieß paßt, Johann van Tast.

145.

Ein Schulmann prügelte einen seiner Schüler, wegen eines kleinen Versehens, gewaltig, bis ihm die Kraft entgieng, ferner fortzubläuen; nun hielt er inne und fragte: „Hast du nun genug? du Taugenichts!“ — Ach ja, antwortete dieser, die Natur ist mit wenigerm zufrieden.

146.

Eine Dame sagte dem Cicero, daß sie nicht älter als 40 Jahre sey. Dieser Weltweise gab ihr zur Antwort: „Ich würde unrecht thun, wenn ich es nicht glauben wollte, da Sie mir dieses schon seit 15 Jahren versichern.

147.

Ein Säufer kam betrunken zu einem Maler, um sich mahlen zu lassen, da es diesem nun in dieser Verfassung ihn zu treffen schwer wurde, so malte er neben sein Bildniß einen Weinheber. Der Säufer fragte um die Ursache dieses Zusatzes. Worauf ihm der Maler antwortete: er hätte dieß, um ihn karakteristischer zu machen, gethan, weil ein Säufer und ein Weinheber darinn übereinkä-

men; daß das Einsaugen ihr beständiges Geschäft wäre.

148.

Der Marschall von Luxenburg gewann die Schlacht bey *** Da man in Paris vorgab, daß die Sonne diesen Tag länger als gewöhnlich geschienen, und da der Marschall deßhalb in Paris darüber gefragt ward, antwortete er: „Ich habe so viel auf der Erde zu thun gehabt, daß ich nicht über mich gen Himmel sehen können.

149.

Bey der Tafel eines Ministers in Paris sagte jemand zum Bedienten: „Gebet mir zu trinken!" Hierüber machte ein witziger Kopf aus der Provinz die Anmerkung, es wäre nicht anständig und richtig zu sagen: Gebet, sondern man müßte sagen: Reichet mir zu trinken. Sie stritten deswegen, und ließen es endlich auf Fontenellens Ausspruch beruhen. Sie forderten sein Urtheil, er lachte aber über ihre einfältige Frage, und sagte ihnen, daß sie künftig sagen sollten: Führet uns trinken, so hätten beyde Recht.

150.

Fontenelle hatte einen Freund, der sein Schulkammerad gewesen war, und Brünel hieß. Dieser Mann wohnte zu Rouen, und als er einst Geld nöthig hatte, schrieb er an den Herrn von Fonte=

nelle nach Paris: „Haben Sie 1000 Thaler, so schicken Sie mir dieselben. — Fontenelle antwortete ihm: „Ich wollte eben 1000 Thaler weggeben, als ich Ihren Brief erhielt; ich finde eine so gute Gelegenheit nicht wieder. Ueberlegen Sie es.“ Brünel gab ihm darauf kurz zur Antwort: „Schicken Sie ihre 1000 Thaler nur mir.“ Fontenelle schickte sie ihm, und war mit seiner lakonischen Schreibart ungemein wohl zufrieden.

151.

Man fragte einen Lahmen, der unter die Armee als Infanterist gienge, warum er nicht lieber bey der Reiterey Dienste genommen habe? "Das ist darum geschehen, antwortete jener, weil ich nicht in den Krieg gegangen bin, um auszureißen."

152.

Philipp von Frankreich, beygenannt, der Kühne, wurde in der Schlacht bey Poitieres gefangen, und mit Johann seinem Vater nach London geführt. Eines Tages als dieser König, Johann von Frankreich mit dem König von England, Eduard an einer Tafel speiste, gab Philipp dem Major Domi eine Ohrfeige: Wo hast du gelernt, sagte er, den König von England ehe zu bedienen, als den König von Frankreich. „Fürwahr Herr Vetter, antwortete Eduard, ohne böse zu werden, Ihr heißt mit Recht Philipp der Kühne.“

153.

Bey einem Bauernkrieg in der Schweiz wurde einer in Hitze des Streits so auf die Nase geschlagen, daß er nicht mehr fühlte; er rief, man sollte ihm sagen, ob er sie noch hätte, da man es ihm versicherte, raffte er sich auf, und mischte sich wieder unter die Kämpfer.

154.

Kurze Zeit nach dem Berwickischen Frieden ließ sich Heinrich der IV. der ganz schlecht gekleidet, und nur mit einem Gefolge von ein paar Edelleuten von der Jagd kam, über die Seine setzen, und frug den Fährmann, der ihn nicht kannte, was man Gutes von dem Frieden spräche. „S hat sich was davon zu rühmen, antwortete der Fährmann; der Abgaben werden täglich mehr, alles muß versteuert werden, sogar diese elende Fähre, die mir kümmerlich mein Stückchen Brod erwerben hilft. „Hat denn der König kein Einsehen in dieses Unwesen? fragte Heinrich. — „Ach der König ist ein guter Mann, fuhr der Fährmann fort, aber er hat eine Maitresse, die immer einen Haufen schöner Röcke und Schnurpfeifereyen haben will, und da müssen wir denn's Geld dazu hergeben, 's möchte noch hingehn, wenn sie nur seine Maitresse wäre; aber wie man sagt, läßt sie sich auch von andern schöne thun. „Hein-

rich, dem dieses Geschwätz grossen Spaß machte, ließ den andern Tag den Fährmann kommen, und in Gegenwart der Herzoginn von Beaufort, der schönen Gabrielle, alles wiederholen. Gabrielle wurde wüthend, und wollte haben, daß er hängen sollte. Possen, sagte Heinrich, es ist ein armer Teufel, den sein Elend üble Laune macht: in Zukunft soll seine Fähre steuerfrey seyn, und ich bin gewiß, daß er täglich singen wird: Vivat Heinrich, Vivat Gabrielle!

155.

Man hatte einem italienischen Maler aufs strengste anbefohlen, etwas Außerordentliches zu ersinnen, um den Herzog von Urbine aufzumuntern, und nach dessen Verlangen Abrahams Opfer zu malen, ohne einen bekannten Gedanken dabey zu gebrauchen. Er lieferte es auf folgende Art: den armen Isaac setzte er auf den Gipfel eines Baumes, der Vater des Gläubigen stand in einiger Entfernung, und zielte mit einer Kugelbüchse nach der neuesten Verbesserung auf denselben. Aber ein Engel von Himmel kömmt und pißt auf die Pfanne, indeß da er frisch Pulver aufschüttet, und alsdann schießt, trifft er eine Eule.

Der Spaßmacher

von

Moßfleck.

Fünfter Theil.



Dritte Auflage.

Leipzig,
bey Johann Georg Edlen von Mößle.

1.

Voltaire erhielt, da er eben krank war, von einem Fürsten die Einladung, an seinen Hof zu kommen. Er antwortete darauf:

Gnädiger Herr!

Ich bin gegenwärtig genöthiget, alle Wochen viermal Arzney zu brauchen. Aus dieser Lage werden Sie nun selbst den Schluß ziehen, daß ich mich ungleich besser in ein Apothekergewölbe, als an den Hof eines liebenswürdigen Prinzen schicke.

2.

Einem ehrlichen Schulmeister war sein Stiefsohn entlaufen; er bat also in einem Schreiben an die Gerichte, dem Entwichenen, wegen seines eigenthümlichen besitzenden Vermögens, einen Curatorem absentem zu bestätigen.

3.

Von einem Dorfprediger ward aus einer entfernten Gegend das Zeugniß wegen des Abster-

bens einer seiner Pfarrkinder verlangt. Zum Unglück war der Mann, den es betraf, gehenkt worden; um jedoch diesen Umstand, so viel möglich, zu bemänteln, schrieb der gute Pastor:

„Ich bezeuge hiemit, daß N. N. am 26. August 1736 sanft und selig gestorben; wobey gleichwohl zu gedenken, daß er bey seinem Ende ein wenig zappelte.“

4.

Der Körper eines Heiligen ward aus Rom nach Deutschland geschickt; weil er aber nicht gut eingepackt war, so fiel er unterwegs auseinander. Und als man ihn wieder zusammenflicken wollte, fand sich, daß der Mann zwey rechte, aber kein linkes Bein hatte. — O des wunderlichen Heiligen!

5.

Ein Fürst berathschlagte sich mit seinem Minister in seinem Kabinet über verschiedene Rechtshändel; a nun wegen des einen Prozesses ein Streit zwischen beyden Geheimenräthen entstand, in wessen Departement derselbe eigentlich gehöre, so dezidirte der Fürst, daß derjenige, welcher ihn zuerst diesen Morgen begrüßt, der Untersuchung dieser Sache sich unterziehen sollte.

6.

Ein vormaliger Livreebedienter ward in den Adelstand erhoben; als er sich sehr prächtig equipirte, fragte sein Sattler: Welches Wappen an seinen Wagen gemacht werden sollte. Das allerneueste, antwortete der neugeschaffene Edelmann, welcher der Meinung war, daß in den Wappen, wie in den Moden, das Neueste auch das Beste sey.

7.

Ein Kandidat der Medizin ward im Examen gefragt: Wie man die leicht zerfliessenden Mittelsalze behandeln müsse, daß sie nicht zerflößen? Und er antwortete sehr geschwind: Man packt sie in ein Glas.

8.

Im Winter bey Glatteis fiel ein Gaskonier, der nach Hause gehen wollte, und betrunken war, einigemal ins Koth, und beschmutzte sich garstig. Bey dem letzten Falle blieb er so liegen, daß er gar nicht mehr aufstehen konnte. Ein Vorübergehender fragte ihn: Kerl! was machst du da? — Ich warte, bis es aufthaut.

9.

Eine adeliche Dame in Dänemark war krank, und schickte ihre Magd in die Kirche, um zu hö-

ren, was der Pfarrer predigte. Diese erzählte bey ihrer Zurückkunft: Der Pfarrer habe eine schöne, tröstliche Predigt gehalten, und gesagt, daß es in der ewigen Seligkeit anders, als in dieser Welt zugehen, und daß da der Knecht so viel als der Herr, und die Magd so viel als die Frau gelten würde.

Die Dame lachte höhnisch, und sagte: Pfuy! daß der T*** dem Pfaffen in den Leib fahre; wie kann er doch so lügen! denkt er denn, daß es der dänische Adel zugeben werde, daß der Knecht so viel als sein Herr, und die Magd so viel als ihre Frau gelten solle?

10.

In England starb eine alte Jungfer, welche in ihrem Testamente verordnete, daß ihre Leiche sechs Jungfern begleiten, und für diesen Dienst eine ansehnliche Belohnung bekommen, vorhero aber die Reinigkeit ihrer Jungferschaft eidlich bestärken sollten. Fünfe davon schwuren wirklich; die sechste aber versicherte: daß es ihr Gewissen nicht zulasse über eine solche Kleinigkeit, als die Jungferschaft wäre, einen Eid abzulegen.

11.

Ein Bedienter trug seinem einfältigen Kameraden auf, während daß er weggienge, auf einen Topf mit Kaffee, den er am Feuer stehen

hatte, Acht zu geben, daß er nicht weglaufe. Da er zurückkam, war dieses dennoch geschehen; er schalt den andern, welcher sich aber damit entschuldigte: Er wisse nicht, wie das zugehe, denn er habe ja die Thüre der Küche zugemacht, daß der Kaffee nicht weglaufen sollte.

12.

Die Königinn Elisabeth hatte ein neugeworbenes Regiment leichter Reiter, dessen Mannschaft zufälliger Weise aus Schneidern, und die Pferde aus Stutten bestanden. Das Regiment ward gefangen. Die Königinn sagte aber scherzhaft dabey: Eigentlich können sich die Feinde nicht freuen, denn ich habe weder Roß noch Mann verlohren.

13.

In einer kleinen Stadt ließ der Magistrat auf die Durchreise eines grossen Fürsten, dem man stattliche Ehre erzeigen wollte, ein artiges Feuerwerk verfertigen, das beynahe tausend Thaler kostete; weil aber der Fürst mit der Durchreise so lange zauderte, und eben die Zeit eines solennen Rathsschmauses eintrat, so beschlossen Ihro Hochweisheiten, bey dieser schicklichen Gelegenheit das Feuerwerk einstweilen probiren zu lassen. Die Probe fiel auch so gut aus, daß für die wirkliche Aufführung nichts mehr übrig blieb, welches Ihro Hochweisheiten nicht bedacht zu haben schienen.

14.

Ein junger Mensch war am Kopf schwer verwundet; seine Mutter war äusserst betrübt darüber. Allein, als sie der Wundarzt fragte: ob sie nicht ein Stück Leinewand zum Verband habe? antwortete sie aus Einfalt und Uebereilung: Ach, wollte Gott! er hätte so viel Löcher im Kopf, als ich Stücken Leinewand habe.

15.

In einer angesehenen Reichsstadt ist gewöhnlich, daß beym Schlusse des Jahres der Stadtrath einen Schmauß giebt; wobey allemal ein Rindsbraten gegessen, und eine Kantate aufgeführt wird. Einsmals hatte der Dichter, der den Text zur Kantate gemacht hatte, im Schlußchore den Vers angebracht:

Und wenn wir alles wohl vollbracht
Und für das Wohl der Stadt gewacht,
Dann essen wir Ochsenbraten.

Der Komponist war so boshaft, folgendergestalt die letzte Zeile in der Musik zu theilen:

Dann essen wir Ochsen — wir Ochsen —
Wir Ochsen — Braten.

16.

Ein Gaskonier reisete zur See, und der Steuermann regierte das Schiff so ungeschickt,

daß es beynahe untergegangen, und die ganze Equipage ertrunken wäre. Als alles glücklich am Lande war, sagte der Gaskonier zum Steuermann: Kerl, es ist dein Glück, daß wir gesund gelandet sind! denn wär ich ertrunken, so hätte ich dir Arm und Beine entzwey geschlagen.

17.

Ein Mönch sprach bey einem Bauer ein, welcher zwey Eyer zur Mahlzeit auftischte. Der Mönch glaubte, dieß sey das erste Gerücht, und betete:

Dieses, und mehr segne der Herr!

Der Bauer fiel ihm ins Wort: Ehrwürdiger Herr! laßt jetzt das da nur segnen; denn mehr hab ich nicht, ich hause.

18.

In der Zeit, da das Frauenzimmer noch große Reifröcke trug, predigte ein Pfarrer unter andern: Meine Freundinnen! es giebt, wie die Schrift lehrt, nur zwey Wege, worauf die Menschen wandeln; einer ist breit, nnd führt zur Hölle; der andere schmal, und führet zum Himmel. Mit den breiten Röcken könnt ihr unmöglich auf dem schmalen Wege fortkommen; sondern ich sehe, ihr wandelt offenbar auf der breiten Strasse der Sünden. Laßt ab davon, und kleidet euch

in enge Röcke, sonst müßt ihr sämmtlich zur Hölle fahren.

19.

Warum, lieber Freund! haben Sie doch das häßliche Mädchen geheurathet? fragte ein genauer Bekannter den andern; sie ist zwar reich, aber wie ich dächte, ersetzte das den Verlust der Schönheit nicht. Lieber Mann! erwägen Sie doch, daß ich nach dem Gewicht, und nicht nach der Fassyn gekauft habe.

20.

In einer Stadt in *** sollte ein Delinquent gehenkt werden; unglücklicher Weise aber fehlte es an einem Henker. Ein Maurer ließ sich dazu endlich brauchen, und erhielt eine ansehnliche Belohnung, weswegen ihm dieses Gewerbe sehr gefiel. Er ließ also nach etlichen Wochen an allen Ecken anschlagen, daß er N. N, für zwey Louisd'or gehenkt, und dieses, wie bekannt, mit vieler Kunst verrichtet habe. Er habe den Preis nunmehr herunter gesetzt, so, daß er einzelne Personen für 1 Louisd'or, eine Gesellschaft von vieren für 10 Thaler henkte; wozu er ein geehrtes Publikum einlud.

21.

Eine einfältige Frau, die in eine Rechtssache verwickelt war, hatte gehört, man müsse der

Richter schmieren, wenn man einen glücklichen Ausgang des Prozesses hoffen wolle; sie gieng also mit einem Glas Mandelöl zu ihm, und salbte ihm die Hände recht tüchtig durch. Dieser merkte ihre Gedanken, und sagte: Das Schmieren wäre recht gut, er brauche aber einige Ellen fein Tuch zum Abtrocknen. Die Frau brachte dieß, und die Endschaft ihres Prozesses war erwünscht; sie sagte nachher zu ihrer Nachbarinn, die ihr den Rath zum Schmieren gegeben, daß sie dieß Mittel zwar für sehr heilsam, das Abtrocknen aber für noch besser hielt.

22.

Ein Bauer lachte, als ein Erzbischof in Begleitung vieler Soldaten durch ein Dorf reisete, und auf Befragen, warum er lache? antwortete er: Es komme ihm sonderbar vor, daß, da der heilige Petrus ohne Begleitung gereiset sey, seine Nachfolger so formidabel einherzögen. Der Erzbischof sagte, er reisete mit dieser Begleitung nicht als Priester, sondern als Fürst, welches er auch sey. Dann erwiederte der Bauer, der dreist wurde, verzeihen Sie mir noch eine Frage: ich wußte nicht, daß Sie zweyerley Personen bekleiden; wenn nun der Fürst zum Teufel fährt, wo bleibt dann der Priester?

23.

Als die große Brücke in Paris meist vollendet war, hatten die Baumeister ein grosses Gastmahl unter sich veranstaltet. Kurz zuvor, ehe sie sich dahin begaben, wurden sie einen Mann gewahr, der die Brücke in die Länge und in die Breite maß, und sehr bedenkliche Gesichter dabey machte. Sie bildeten sich also ein, er sey ein Bauverständiger, und luden ihn zu ihrem Schmaus mit. Nach dem Mittagsessen sagten sie zu ihm: sie hätten wohl bemerkt, daß er einige Bedenklichkeiten über ihr Werk hätte; er solle nur damit herausrücken, vielleicht würde es um so vollkommener. Er machte verschiedene Ausreden; endlich, da sie immer neugieriger wurden und stärker in ihn drangen, sagte er: Meine Herren! ich muß Ihnen nur sagen, daß Sie sehr wohl daran gethan haben, in die Quere des Flusses zu bauen. Hätten Sie die Brücke in die Länge gemacht, sie wären wahrhaftig in ihrem Leben nicht damit fertig geworden.

24.

Ein Dichter, oder vielmehr ein armer Stümpfer, der sich dafür ausgab, überreichte dem vorigen Pabst ein Sonnet. Der Pabst sah es gleich durch, und ließ den Dichter bey der dritten Strophe bemerken, daß sie einige Sylben zu wenig habe.

Dieser, ohne aus der Fassung zu kommen, antwortete: Lesen Euer Heiligkeit nur weiter, Sie werden wieder auf welche stossen, die deren zu viel haben: also geht eins mit dem andern auf.

25.

Ein sehr kleiner Mann hatte eine ausnehmend große Frau. Sie sagte einmal, da er sehr böse war, indem sie von ihrer Höhe verrächtlich auf ihn herabsahe: Was brummt denn da unten so?

26.

Ein Soldat beklagte sich beym Garnisonprediger, daß er mit dem Teufel vor ein paar Jahren ein Bündniß errichtet habe, und daß er von ihm besessen sey. Er verlangte Hilfe durch Empfang der Sakramente. Der Prediger glaubte ihn zuvor von der Phantasie heilen zu müssen, und fragte: ob das Bündniß schriftlich errichtet sey. Nein, erwiederte der Soldat, sondern mündlich. Gut, sagte der Prediger, was bekümmerts euch denn? Nach dem Edikt vom 8ten Febr. 1770. sind alle nicht schriftlich errichtete Beyträge unverbindlich, wenn der Gegenstand mehr als 50 Gulden beträgt. Der Soldat nahm diesen wichtigen Grund zu Herzen, beruhigte sich, und gieng unbesessen nach Hause.

27.

Die französische Politesse hat keine Grenzen. Ein gewisser Marquis wollte ganz eilig seine Andacht bey dem Patron einer Kirche in Paris verrichten. Er fand ihn aber nicht auf seinem Altar, weil ihm die Geistlichen so eben eine kleine Motion machten, und in Prozession ihn umhertrugen. Der Herr Marquis, dem es unmöglich war, einen Verstoß wider die Politesse zu begehen, ließ seine Visitenkarte für den Heiligen auf dem Altare zurück.

28.

Ein Mensch, der nie aus der Residenz gekommen war, reisete nach einer kleinen Stadt, die an der Oder liegt. Hm! sagte er: für einen kleinstädtischen Fluß ist er noch immer breit genug.

29.

Ein Edelmann sah auf seinem Hofe einen großen Haufen Unreinigkeiten liegen, und ward unwillig darüber, daß man sie nicht weggeschafft hatte. Einer seiner Bedienten entschuldigte sich damit, daß man keinen Wagen hätte. So mache, sagte der Edelmann, an der Seite des Hofes eine Grube, und werft die Unreinigkeiten hinein. Wo soll denn aber die ausgegrabene

Erde bleiben. Schöps, macht die Grube so groß, daß ihr alles zusammen hineinwerfen könnt.

30.

Ein Fremder, der im Thiergarten, und unter den Linden eine Menge Frauenzimmer mit vielen Flor bekleidet, spatzieren gehen sah, sagte zu seinem Gefährten: Das ist wahr: Berlin ist doch recht in Flor.

31.

Die Schildbürger wollten einen Dieb hängen lassen. Der Scharfrichter verlangte dafür 10 Thaler. Dieß schien den Schildbürgern eine viel zu große Summe zu seyn; sie gaben also dem Delinquenten einen Gulden mit dem Bedeuten, er solle sich selbst hängen.

32.

Ein reicher Abt hörte, daß eines seiner besten Pferde gestorben sey. Das ist ja gerade so, wie es uns geht. Sein Kutscher, der ein anderes Pferd gekauft hatte, und mit seinem Kauf sehr zufrieden zurückkam, sagte zu seinem Herrn: Wahrhaftig, ich habe ihres Gleichen gefunden.

33.

Der Herr von Vivonne war ganz erstaunlich fett, und sein Vetter der Herzog von Aumont, war es nicht weniger. Der König von Frankreich

zog einst den erstern in Gegenwart des andern damit auf: Sie werden zusehends fetter, sagte der König: man sagt: Sie machen sich nicht genug Bewegung! — O Sire! dieß ist bloß Verläumdung! sagte Vivonne; es vergeht kein Tag, an dem ich nicht wenigstens dreymal um meinen Vetter Aumont herumgienge.

34.

Ein alter Kriegsmann hatte den Kardinal Richelieu schon lange um eine Pension angelegen, und erhielt keine. Er schrieb also an ihn, aber wenig bkannt mit Gebräuchen und Etiquette, machte er die Adresse: à Monsieur le Cardinal de &c. Die Antwort blieb aus. Er sah seinen Verstoß wider die gute Lebensart ein, schrieb wieder, und setzte oben darauf: à Monseigneur. So stieg er durch alle Grade der Titulatur fruchtlos hindurch. Endlich schrieb er in der Verzweiflung: à mon Dieu, mon Dieu de Richelieu. Der Kardinal antwortete, und der Offizier erhielt eine Pension.

35.

Ein Franzose kaufte sich ein Reitpferd, um damit eine Reise nach Deutschland zu machen, ohne zu wissen, ob sein Pferd unter das männliche oder weibliche Geschlecht gehöre, und noch weniger, daß es schon ein Junges im Leibe hatte.

Als

Als er ins erste deutsche Wirthshaus kam, sagte er zu dem Kerl, der ihm sein Pferd abnahm: Ausknecht! geb sichs mein Pferd ein Apartement apart. Der Hausknecht verstand, was er damit sagen wollte, und zog es in einen Stall, wo es allein stand. Am andern Morgen früh gieng der Franzose, der gewohnt war, sein Pferd selbst zu füttern, in den Stall. Beym ersten Eintritt sah er gleich ein kleines Pferd, das bey dem seinigen sich befand. Erhitzt rufte er aus: Ausknecht! Ausknecht! hab ich nit sagt, daß sichs mein Pferd ein Apartement a part geben soll, was macht die kleine Person hier? Der Hausknecht wußte sich nicht anders auszudrücken, als ihm zu sagen: sein Pferd habe gefolet. A, was! rief der Franzose aus: mein Pferd nix zu befehlen, ick allein zu befehlen habe! Der Hausknecht wußte die Sache nicht anders zu verständigen, als wenn er ihm sagte, daß sein Pferd eine Madam, und dieß Kleine ihr Sohn wäre. A! sagte der Franzose, c'est un autre Chose; also is sichs mein Pferd eine Madam! und gab dem Hausknecht einen halben Gulden mit der Bedingung, daß er die Gesundheit seiner Madam, und ihres kleinen Sohns trinken sollte.

36.

Ein Edelmann stellte mit einem seiner Bauern einst eine Wette an, die derjenige gewinnen sollte, der dem andern die größte Lügen erzählen würde. Ersterer fieng dann an zu erzählen: Er habe einmal einen Ochsen gesehen, der so groß gewesen, daß eine Schwalbe hätte müssen drey Tage fliegen, ehe sie von einem Horn zum andern gekommen wäre. Ja, ja! fieng der Bauer an, das glaube ich; denn von dem Ochsen hat mir mein Vater oft erzählt. Aber, gnädiger Herr! fuhr er fort, haben Sie auch von dem großen Baume gehört, den mein Vater seliger gepflanzt? der war so groß, daß er am Himmel anstieß. Und einmal bekam ich Lust, mich ein bischen im Himmel umzusehen. Kurz, ich kletterte hinauf, und wie ich oben war, konnte ich gerade in Himmel hineingucken; und da sah ich Ihren gnädigen Papa seliger, der saß oben, und flickte den armen Leuten die Schuhe. Das ist nicht wahr! schrie der Edelmann erhitzt: Mein Vater war den armen Leuten nicht gut! (der Bauer hatte also die Wette gewonnen.)

37.

Ein Einäugiger wettete mit einem Menschen, der ein gutes Gesicht hatte, daß er mehr sähe, als er. Die Wette wurde gewonnen. Ich habe

gewonnen, schrie der Einäugige, denn an dir sehe ich zwey Augen: du aber siehest an mir nur eins.

38.

Ein Hofmann schlief mit seinem Bedienten in einem Zimmer. Beyde liebten den Trunk sehr. Einstmal kam der Bediente später nach Hause, als sein Herr, der schon im Bette lag. Beyde hatten an dem Tage sehr tief in die Gläser geguckt, und waren froh, daß sie sich ins Bett werfen konnten. Der Bediente, der sehr illuminirt war, versah es dießmal, und legte sich unbewußt in das Bett seines Herrn; doch so, daß er mit seinem Kopfe zu dessen Füssen lag. Nach einigen Stunden erwachte der Herr, und rufte: Johann! es liegt einer bey mir im Bette! Bey mir auch, Ihro Gnaden! Was Teufel heißt das? Schmeiß den Hundsfut heraus, rief der Herr. Johann war geschwind, faßte seinen Beyschläfer hart an, und schmiß seinen eigenen Herrn zum Bette hinaus, der dann erst von dem Irrthume überzeugt war, als er auf der Erde lag.

39.

Zu einer Zeit, als Madame de Staal ihre Memoiren schrieb, fragte eine ihrer Freundinnen: wie sie es machen würde, um sich selbst zu schildern, wenn sie an die Empfindsamkeit ihres Herzens, an ihre Liebesbegebenheiten kommen würde?

O, sagte sie, da werde ich mich nur im Brustbilde zeigen.

40.

Ein Geistlicher, welcher wegen gewisser Vergehungen abgesetzt wurde, war ganz gelassen, als man ihn im Konsistorio sein Urtheil vorlas. Beym Hinweggehen sagte er aber: Dieß soll gewiß vielen das Leben kosten! Man rufte ihn zurück, und verlangte deutlichere Auslegung dieser Worte; denn man glaubte, er habe Arges im Sinne. Meine Herren, sagte er, ich will Medizin studieren.

41.

Wie sehr sind Sie zu beklagen, sagte man einsmals zu einem Manne, der seine Frau bis zum Sterben liebte; wie sehr sind Sie zu beklagen? Sie lieben eine Undankbare, die weit entfernt, Sie mit der geringsten Gegenliebe zu belohnen, den äusserſten Haß gegen Sie bezeiget. Ich bin nicht so sehr zu beklagen, als Sie sich einbilden, antwortete er: Meine Frau ist unglücklicher, als ich; denn ich habe das Vergnügen, beständig eine Frau vor meinen Augen zu sehen, die ich sehr liebe. Sie hingegen hat den Verdruß, unaufhörlich einen Mann zu sehen, den sie nicht liebt.

42.

Ein Bauer kam zur Beicht, und bekannte, daß er Heu gestohlen habe. Der Beichtvater fragte ihn: wie viel Bund habt Ihr denn gestohlen? Rathet einmal, sprach der Bauer. Dreyßig? sagte der Beichtvater. O nein! Wie viel denn, fünfzig? O, wahrhaftig nein! erwiederte der Bauer. Ihr könnt immer das Fuder voll machen, den Rest wird meine Frau gleich nachholen.

43.

Ey, Gott erhalte Ihnen Ihr Gesicht! schrie eine Frau, die einem Menschen begegnete, welcher keine Nase hatte. Der Nasenlose kehrte sich um, und fragte die Frau, warum sie das sagte? Ach, lieber Gott! antwortete sie: wenn Sie nun blödsichtig würden, wo wollten Sie denn die Brille hinsetzen?

44.

Ein junger Mensch, welcher die Kirche immer, die Komödie aber selten versäumte, kam doch einmal von ungefähr in die Kirche. Er wurde gefragt: ob die Kirche sehr voll gewesen wäre? Ja, sagte er, das Parterre war ziemlich voll, aber die Logen verdammt leer.

45.

Ein Soldat, der seiner Desertion wegen gehenkt werden sollte, bat sich noch vor seinem Ende eine Pfeife Tabak aus; denn in seinem Leben war das Tabakrauchen seine Hauptleidenschaft. Seine Bitte wurde erfüllt, und er zündete seine Pfeife mit vielem Geschmack an. Ehe er aber ausgeraucht hatte, knüpfte sein Henker ihm die Halsbinde um den Hals, und fieng schon an zu ziehen. Unvermuthet bekam der Soldat Pardon. Sogleich nahm er seine Pfeife, der aber indessen das Feuer ausgegangen war, wieder ins Maul. Ach verdammt, schrie er, über die Narrenpossen ist meine Pfeife ausgelöscht.

46.

Ein Arzt gieng nie vor einem Gottesacker vorbey, ohne sich das Gesicht mit dem Schnupftuche zu verdecken. Als man ihn um die Ursache fragte, gab er zur Antwort: Ich fürchte mich, daß mich einer oder der andre, den ich dahin geliefert, erkennen, und anpacken möchte.

47.

Bey einer Bauernhochzeit schnitte einer bey Tische vor. Er war beschäftigt, eine Gans zu zerlegen, die er mit der Schüssel zu nahe am Rand des Tisches gezogen hatte, daß sie unterm Schneiden plötzlich unter den Tisch fiel. Ach!

schrie einer aus der Gesellschaft: nun wird sie wohl der grosse Hund fressen! O seyd nur unbesorgt, er kann sie nicht kriegen; denn ich trete mit den Füssen darauf.

48.

Diogenes gieng zuweilen nach einem Orte hin, wo viele Statuen standen, und sprach sie um Geld an. Man fragte ihn: warum er das thäte? Er antwortete: Um mich zu gewöhnen, nicht empfindlich zu werden, wenn Menschen mir etwas abschlagen.

49.

Ein Professor der Weltweisheit hatte ein sehr boshaftes Weib. Als man ihn fragte, wie er ein solches Weib erdulden könne? antwortete er; damit ich zu Hause eine beständige Uebung der Philosophie habe.

50.

Ein Wittwer entschloß sich zum zweytenmale zu heirathen. Seine Kinder fragten ihn, ob seine Unzufriedenheit über sie ihn zu diesem Entschlusse gebracht habe? Im geringsten nicht, antwortete er ihnen: Ich bin sehr mit Euch zufrieden, und wünschte, daß ich gern noch mehrere von Eurer Art haben möchte.

51.

Ein Bauer trieb seinen Esel vor dem St. Johannesthore in London vorbey, und da derselbe sehr störrisch war, so schlug er ihn ziemlich derb. Ein Lord, der eben die Strasse herunter kam, sah dieses, und schalt den Kerl, daß er mit dem Esel so grausam umgienge. Der Bauer sagte hierauf: O, mein lieber Herr! ich hätte nicht gedacht, daß mein Esel einen Freund bey Hofe hätte.

52.

Ein Marktschreyer verkaufte gerieben Faulholz für ein Pulver wider die Flöhe, und als er sehr viel davon verkauft hatte, fragte ihn ein altes Weib, wie man das Pulver gebrauchen sollte? Ihr müßt, sprach er, dem Flohe den Mund aufmachen, und etwas von dem Pulver hineinschütten, so stirbt er ganz gewiß.

53.

Ein blinder Mann gieng des Nachts mit einer Laterne, und holte sich einen Krug Wasser. Es begegnete ihm ein junger Mensch; der nahm den Blinden beym Arme, und sagte zu ihm: Du bist wohl ein rechter alter Narr! was machst du denn mit der Laterne, da doch Tag und Nacht einerley bey dir ist? Der Blinde lachte, und gab ihm zur Antwort: Ich trage die Laterne nicht mei-

netwegen, sondern für solche närrische Kerls, wie du einer bist, damit sie mich nicht übern Haufen rennen, und mir meinen Krug zerbrechen.

54.

Ein Bauernjunge gieng mit seiner Mutter auf den Viehmarkt, um daselbst einen Ochsen zu kaufen. Er gieng mit seiner Mutter oft den Markt auf und nieder, ohne daß sie einen Ochsen fanden, welcher der Mutter angestanden hätte. Endlich fiel ihm ein rechter dickleibiger Rammler in die Augen, der vorne zwischen den Hörnern eine rechte gräusliche Bürste hatte. Ey! rief der Junge aus; Hört, Mutter! wenn ich Euch rathen soll, — kauft Ihr den Ochsen; denn der sieht just so, wie unser Vater.

55.

Ein Handwerksmann hatte zwey Söhne; einer war faul und schlief gerne, der andere war munter und arbeitete, und war schon mit dem Tage aus dem Bette. Wie nun dieser einsmals frühe ausgieng, fand er eine seidene Geldbörse mit etlichen Dukaten. Er lief damit nach Hause, und zeigte solche seinem Vater. Dieser gieng mit der Geldbörse in die Kammer, wo der faule Sohn schlief, und sagte zu ihm: Sieh, du Faullenzer! was dein Bruder gefunden hat, weil er so früh heraus ist. Ich sehe es wohl, sagte der Faule;

aber Vater! wenn der, welcher die Geldbörse verloren hat, im Bette, wie ich, geblieben wäre, so hätte er sie noch.

56.

Es führte jemand seinen Freund in einen Weinkeller; als dieser aber gewahr wurde, daß kein Ort zum sitzen da war, fragte er den Kellermeister um die Ursache. Ich habe deswegen, antwortete dieser, keine Stühle hier, weil ich nicht will, daß man soviel trinken soll, bis man nicht mehr stehen kann.

57.

Ein Richter im Lande nahm eine Miethkutsche, und ließ sich nach einem Kaffeehause fahren; nachher fragte er den Kutscher, was er verdient habe? Zwölf Groschen, sagte dieser. Könnt ihr schwören, fragte der Richter, daß ihr für diese Fuhre so viel Geld zu fodern berechtiget seyd? Ja, antwortete der Kutscher. Gut, sagte jener, ich bin eine obrigkeitliche Person, ich will euch den Eid abnehmen. Der Richter nahm sein Buch aus der Tasche, las die Eidsformel vor, und der Kutscher schwur. Darauf gab er ihm 4 Groschen, und sagte: 8 Groschen bekomme ich für die Eidsgebühren.

58.

Ein sterbender Mensch, der nur ein Auge hatte, fragte seinen Arzt: ob er wohl einen sanften Tod haben würde? O ja! antwortete der Arzt: Sie dürfen ja nur ein Auge zumachen.

59.

Madame *** verschwendete ihr ganzes Vermögen an Juwelen und Edelsteinen. Herr *** wurde einst gefragt: wie sich seine Frau Nachbarinn befände. Er antwortete: Sie hat Steinschmerzen.

60.

Die Wittwe *** machte der Fürstinn von *** die Aufwartung, um ihr den Tod ihres Mannes zu annonziren. Die Fürstinn bedauerte sie herzlich, und fragte darauf einmal: Hatten Sie denn nur den einzigen Mann, Madame?

61.

Ein junger Mensch von Stande, der aber kein Wort lesen konnte, bekam ein schönes Buch zum Geschenk. Um es nun der Welt bekannt zu machen, gieng er damit in die Kirche, und schien mit dem größten Eifer darin zu lesen. Darf ich fragen, sagte sein Nachbar, der es bemerkte, daß er das Buch verkehrt hielt, warum Sie Ihr Buch verkehrt halten? — Weil ich links bin, antwortete er ihm ganz leise.

62.

Ein Mahler bekam den Auftrag, ein Bild zu mahlen, welches zwey Prozessirende vorstellen sollte, wovon der eine den Prozeß gewonnen, der andere aber verloren habe. Der Mahler besann sich lange, wie er wohl am besten diesen Gedanken ausdrücken könne; und endlich mahlte er zwey Personen hin, eine nackend, die andere im Hemde.

63.

Ein altes sterbendes Weib zweifelte sehr an ihrer Seligkeit; so, daß selbst ihr Beichtvater sie mit den besten theologischen Trostgründen nicht überzeugen konnte, daß sie gewiß selig werden würde. Endlich, wie er sah, daß sie fast zur Verzweiflung übergieng, so suchte er einen andern Trost hervor, der für sie einleuchtender war. Er sagte zu ihr: Liebes Weib! Ihr sehet ja die Unmöglichkeit selbst ein, daß ihr nicht in die Hölle kommen könnt; denn ihr wißt doch, daß in der Hölle Heulen und Zahnklappern seyn soll. Wie könnt ihr also in die Hölle kommen, da ihr keinen Zahn mehr im Munde habt, und folglich auch kein Zähnklappern bey euch mehr Statt finden kann? Beruhigt starb nun das alte Weib; denn sie hatte schon längst abgezahnt.

64.

Ein armer Reisender bettelte in einer Stadt, wo es ausdrücklich verboten war. Bald darauf fiel er dem Bettelvoigt, der nur ein Auge hatte, in die Hand; dieser packte ihn an, um ihn in Verwahrnng zu schleppen. Der Bettler bat: Ach! gnädiger Herr Bettelvoigt! thut das doch nicht. Darauf ließ er sich erbitten, und sagte: Nun, da gehts denn wohl noch an, wenn man einem den rechten Namen giebt, so kann man wohl ein Auge noch zuthun. Ach! wenn ihr das thun wollt, so getraue ich mir sicherlich die ganze Stadt durch zu betteln.

65.

Zwey Männer stritten sich mit einander um den Vorzug ihrer Geburt. Der eine sagte zum andern: Ich bin von weit vornehmerm Geschlechte als du. Dieser antwortete: Kannst du dich rühmen, daß dein Vater, wie der meinige, die erste Stelle in der Stadt gehabt. Die erste Stelle? erwiederte jener. — Was war er denn? Gouverneur? Nein! Was denn? ein Richter? Nein. Nun was denn? Er war ein Thorwächter, und das ist gewiß die erste Stelle in der Stadt. O! sagte der andere: Mein Vater gieng vor dem ersten des Reichs, und selbst vor allen Fürsten und Grafen; und dieses Kraft seines Amts. Was

hatte er denn vor ein Amt? Er war Postillion, und wenn er gewollt hätte, hätte er uns alle glücklich machen können; er war aber zu dumm dazu. Und von dieser Profession war mein Vater ein Literat. Wie! ein Literat? sagte jener; war er ein Doktor, oder Advokat? Nein, antwortete der andere, er war ein Briefträger; ist das kein Literat? — Ja, erwiederte jener, das beweiset deine vornehme Geburt, aber ich kann die meinige seit 500 Jahren darthun. Und ich, sagte der andere, von Adam her. Ich, erwiederte jener, will sie noch vor Adam beweisen. Das glaube ich wohl, antwortete der andere, das wird dir nicht schwer fallen; denn vor Adam waren nichts als Thiere, und ich zweifle nicht, daß du von ihnen entsprossen seyst.

66.

Der Hofnarr Königs Jakobs des I. hatte einen Kavalier ziemlich beleidigt, der ihm drohete, daß, wenn er ihm noch einmal zu nahe kommen würde, troß seiner Narrenkappe in die andere Welt schicken würde. Der Narr klagte dieses dem Könige, welcher ihm Muth einsprach und versicherte, daß er den Kavalier, wenn er ihn umbringen würde, gleich den Tug darauf wollte henken lassen. Ich sähe lieber, versetzte der Narr, wenn er den Tag vorher gehenkt würde.

67.

Ein unverschämter, dreister Dieb ward vor dem Richter gebracht, weil er angeklagt worden, daß er Pferde gestohlen hätte. Der Richter rief ihm entgegen: O! das ist ein gezeichneter Bube; ich kann den Schelm in seinem Gesichte sehen. Ey! mein Herr, sagte der Kerl, das wundert mich selbst; denn ich habe nicht eher gewußt, daß mein Gesicht ein Spiegel ist, bis Sie sich darin erblickt haben.

68.

Zwey lustige Jünglinge begegneten einem Müller auf der Landstrasse. Sie wollten über ihn scherzen, und sagten, nachdem sie ihn in die Mitte genommen hatten: Nun, Müller! sage uns doch, was bist du am meisten, ein Schelm oder Dummkopf? Wahrhaftig, antwortete dieser, ich weiß es eben nicht, was ich am meisten bin; ich bin so zwischen beyden.

69.

Ein Mann gieng in seinen Garten spazieren, und traf seinen Gärtner, der ihn so frühzeitig nicht erwartet hatte, unter einem Baume schlafend an. Voller Zorn gieng er auf ihn los, und rief: du fauler Tagedieb! da liegst du da, statt daß du arbeiten solltest. Du bist nicht werth, daß dich die Sonne anscheint. Je nun, antwortete der

Gärtner, eben deßwegen habe ich mich im Schatten gelegt.

70.

Ein armer Dudelsackpfeifer, welcher die Länder durchzog, setzte sich an ein Gehölze nieder, nahm sein Mittagsbrod aus der Tasche, und wollte essen. Kaum hatte er sich niedergesetzt, so versammelten sich drey Wölfe um ihn herum. Einem gab er Brod, den andern Fleisch, bis sein Vorrath erschöpft war. Endlich nahm er seinen Dudelsack, und fieng an zu pfeifen. Darauf liefen die Wölfe geschwind fort. Ey, zum Teufel! rief der Kerl, hätte ich das eher gewußt, daß ihr solche Liebhaber von der Musik wäret, ich würde sie euch vor dem Essen gemacht haben.

71.

Ein Fremder ließ sich in einem fürstlichen Pallast herumführen. Er kam in ein Zimmer, welches erst frisch geweißt war. Er streifte von ungefähr mit seinem Kleide an die Wand an. Ey! sagte der Fremde zu seinem Führer, da hab ich mich weiß gemacht. Das ist das erstemal, antwortete sein Führer, sonst hat man bey Hofe immer alles schwarz gemacht.

72.

Ein Ehemann, dessen Frau in grossen Geburtsschmerzen lag, gieng mit seinen Kindern in

ein

ein Nebenzimmer, fiel mit ihnen auf die Knie, und betete zum Himmel, daß seine Frau glücklich entbunden werden möchte. Kaum hatte er einige Minuten gebetet, so hinterbrachte man ihm die Nachricht, daß seine Frau mit einem jungen Sohne glücklich entbunden worden wäre. Er ließ sich aber nicht stören, und dankte sogleich für die Erfüllung seines Gebets. Kurz darauf sagte man ihm wieder, daß auch ein Töchterchen angekommen wäre. Ey! schrie er, Kinder! nun lasset uns aufstehen, das Ding möchte sonst so fort gehen.

73.

Ein Edelmann gieng mit einigen Bauern auf die Dachsjagd. Ein Bauer verfolgte eines von diesen Thieren, welches aber glücklich in seine Höhle kam. Der Bauer fuhr geschwind mit der Hand ins Loch, um den Dachs heraus zu ziehen; allein der Dachs biß ihn, daß er erbärmlich zu schreyen anfieng. Dieses hörte der Edelmann, eilte hinzu, und fragte, als er die Hand des Bauers im Loche stecken sah: habt Ihr den Dachs? Nein, antwortete der Bauer, der Dachs hat mich.

74.

Ein Mann begegnete einem Eseltreiber mit zweyen seiner tragenden Thiere. Er hatte sichs vorgenommen, nicht auszuweichen, wurde aber

von einem Esel zu Boden gestossen. Verdammt! indem er wieder aufstand, rief er dem Treiber zu, kannst du Lumpenkerl nicht deine Esel aus dem Wege treiben, wenn du siehst, daß ein honetter Mensch auf sie zukommt? Ach! versetzte jener, vergeben Sie mir nur dießmal, mein Herr! ich verspreche es Ihnen auf Ehre, wenn Sie mir wieder begegnen, so will ich gleich rufen: Esel! weich aus.

75.

Zwey kaiserliche Soldaten hatten das Leben verwirkt; aus Gnaden wurde es dem einen geschenkt, doch sollten sie noch darum würfeln, und wen das Loos träfe, sterben. Der eine warf eine ziemlich hohe Zahl, der andere wollte aber gar nicht werfen, sondern sagte: er würde das nimmermehr thun, weil der Kaiser ja alle Hazardspiele aufs schärfeste verboten hätte.

76.

Ein Bauer trieb sein Mastschwein aus, und plötzlich fuhr seines Nachbars Hund auf dasselbe los, und biß es so gefährlich, daß es in wenig Tagen sterben mußte. Der Bauer, dem dieser Verlust sehr nahe gieng, glaubte, sein Nachbar müsse ihm sein Schwein bezahlen, weil es durch seinen Hund umgekommen war. Er gieng deßwegen zum Amtmann, um seinen Nachbar zu

verklagen. Der Amtmann fragte: wie es bey der Sache hergegangen wäre? Ich kann es ihm nicht anders sagen, Herr Amtmann, als Er wäre die Sau, und ich wäre der Hund, und ich biß Ihn in Arsch; und Herr Amtmann so wars, und darüber mußte die Sau krepiren.

77.

Es begegnete einem Frauenzimmer von ohngefähr ihr Liebling, der ein halbes Jahr verreiset gewesen war. Sie empfiengen einander sehr zärtlich, und hielten ein kleines Gespräch auf der Strasse; da es aber zu regnen anfieng, so bat die Mannsperson, daß sie mit ihm in ein Haus treten sollte. Was? sagte das Frauenzimmer, Sie fühlen es, daß es regnet, und haben mich doch in einem halben Jahre nicht gesehen?

78.

Zwey Diebe, die Landsleute waren, bekamen zu gleicher Zeit ihre Strafe. Der eine wurde gehangen, und der andere mit Ruthen gepeitscht. Da nun dieser seinen Theil weg hatte, fragte er den andern unterm Galgen: Peter! was soll ich deiner Mutter sagen, wenn ich wieder nach Hause komme? Peter gab zur Antwort: Sage ihr, ich sey mit einer Seilerstochter verheirathet worden, und du habest auf meiner Hochzeit getanzt.

79.

Ein Bauernehepaar hatte in ihrer Stube ein Rothkehlchen herumfliegen, das sie so zahm gewöhnt hatten, daß es, wenn sie assen, auf den Tisch flog, und sich selbst aus der Schüssel zulangte. Sie assen einst Hirsenbrey, und es kam auch geflogen; setzte sich aber mit dem Hintern in das Innwendige der Schüssel, und ließ etwas auf den Brey fallen. Die Frau nahm den Löffel, holte es heraus, und warf es stillschweigend in die Stube. Darauf fieng der Mann an: sieh, Frau! wie du bist; da sagst du nun kein Wort, weil es dein Rothkehlchen gewesen ist; und ich weiß gewiß, wenn ich es gewesen wäre, da wär der Teufel losgegangen.

80.

Ey, ey! Herr Pfarrer, wenn Sie auf dem Sonntage, wenn Sie in der Kirche predigen, auch Trumpf aus! sagen sollten, wie dahier in der Schenke, wie wird es da mit Ihnen stehen? O ja, das kann ich wohl! was wollt Ihr wetten, Görge? — Um meine beste Kuh, versetzte der Bauer. Der Pfarrer, als er den nächsten Sonntag auf die Kanzel kam, fieng gleich an auszurufen: Trumpf aus! Trumpf aus! sprechen die Kinder der Welt! — aber Triumph! Triumph! sagen die Kinder des Lichts. Der Bauer, der

sehr aufmerksam zugehört hatte, mußte ohne Widerrede seine Kuh abliefern.

81.

Ein Gärtner ließ sich mit einem Kupferschmidt in ein Gespräch ein, und hatte sich vorgenommen, ihn mit einer tüchtigen Lüge zu traktiren, weil er ihn für einen Dummkopf hielt. Er erzählte ihm demnach: Er habe einmal eine Kohlstaude gebaut, die so groß geworden wäre, daß unter einem einzigen Blatte ein ganzes Regiment Soldaten sich hätte lagern können. Ja, ja! das will ich wohl glauben, antwortete der Kupferschmidt; aber glaubst du, daß ich einmal einen kupfernen Kessel gemacht habe, der so groß war, daß, wenn einer oben pochte, so konnte es der andere unten nicht hören. — Aber, lieber Himmel! was habt ihr denn mit einem so grossen Kessel machen wollen? fragte ihn der Gärtner. — Je nun, euren Kohl darin kochen.

82.

Ein Prediger hatte das Unglück, daß ihn auf einmal sein Gedächtniß im Predigen verließ; er entschuldigte sich aber sogleich, und sagte zu seinen Zuhörern: Wartet nur einen Augenblick, meine Lieben! ich habe den Kontext verloren. Die Kirchenthüren zu! rief einer aus der Ge=

meinde, denn wir sind alle ehrliche Leute; wenn er also noch hierinnen ist, so muß er wieder her.

83.

Es muß Feuer in Ihrem Hinterhause seyn! rief einer ängstlich einem Manne zu, der auf seiner Schreibstube saß und arbeitete. O! seyn Sie doch so gut, antwortete dieser, und sagen Sie es meiner Frau; denn ich bekümmere mich nicht um die Haushaltung.

84.

Ein junges, schwarzbraunes Mädchen hatte sich einmal im Sommer ganz weiß gekleidet. Sie begegnete einer ihrer Freundinnen, und fragte diese: Wie steht mir der Habit? O, herrlich! antwortete diese, meine Beste! denn Sie sehen darin aus, wie die Fliege in der Buttermilch.

85.

Ein gewisser Mann war in seinem Alter um das Gehör gekommen; als er auf dem Todtenbette lag, ängstigte er sich darüber ausserordentlich, daß er wegen seiner Taubheit am jüngsten Tage die Posaunen nicht hören, und also nicht mit den andern Todten erweckt werden möchte. Endlich tröstete ihn sein Beichtvater damit, daß er einen andern von einem sehr scharfen Gehör neben ihn in das Grab legen lassen, und diesem

anbefehlen wollte, ihn am jüngsten Tage sogleich zu wecken, wobey der Taube sich auch beruhigte.

86.

Ein Baumeister ward von der Obrigkeit eines gewissen Orts um sein Gutachten wegen eines Galgens gefragt, an welchem eine Exekution vorgenommen werden sollte, und den man gleichwohl seines Alters wegen nicht für haltbar genug hielt; der Baumeister versicherte auch wirklich nach genauer Untersuchung, daß es lebensgefährlich sey, den Galgen zu besteigen.

87.

Ein junger Mensch zu Paris war dafür bezahlt worden, eine gewisse Tragödie auszupfeifen; er ward aber von dem Stück so gerührt, daß er zu einem, der neben ihm stand, sagte: Pfeifen Sie doch für mich, ich kann unmöglich.

88.

Dem Lord North ward der Vorwurf gemacht, daß er, als er sein Amt als Minister niedergelegt, nicht für seine Freunde besser gesorgt habe. Mein Gott! sagte er, ich bin am Schlagfluße gestorben, und habe nicht Zeit gehabt, ein Testament zu machen.

89.

Ein Admiral übergab unter andern folgende Liste der unter seinem Kommando befindlichen beschädigten Schiffe: Die Dreyfaltigkeit ist unbrauchbar durch Sturm; der heilige Geist hat auch erschrecklich gelitten; die Prinzessinn Amalia hat einen Leck bekommen, der sich nicht mehr stopfen läßt; — und der heilige Paulus ist geborsten.

90.

Ein Armer bat einen Soldaten um ein Allmosen, und sagte zu ihm: Gebt mir doch etwas um Gotteswillen! ich will auch für euch beten. Der Soldat gab ihm einige Stücke kleiner Münze, und sprach zu ihm: da hast du etwas; bete aber erst für dich selbst, ich leihe mein Geld nicht auf Wucher.

91.

Ein schlechter Prediger predigte einst an einem hohen Festtage, ohne seiner Gemeinde Genügen zu thun. Das vorige Jahr machte er es viel besser, sagte einer seiner Zuhörer zu seinem Nachbar. Nein, sagte dieser, Sie irren sich, mein Herr! denn damals predigte er nicht. Eben deßwegen machte er es besser, antwortete der Erstere.

92.

In einer Gesellschaft ward von einem Kaufmann geredet, der kürzlich gestorben war. Ein Arzt, welcher zugegen war, sagte: daß er viel Aehnliches mit ihm gehabt habe. Sie irren sich, mein Herr Doktor! antwortete einer aus der Gesellschaft, er hat in seinem Leben keinen Menschen umgebracht.

93.

Ein junger Mensch, der all sein Vermögen verpraßt hatte, und nur von anderer Leuten Geld noch lebte, die ihm auf Treu und Glauben noch etwas borgten, saß an einem Pharotische, wo sehr stark gesetzt wurde. Er selbst spielte stark mit; so, daß die Summe, die er den Tag zuvor geborgt hatte, fast gänzlich darauf gieng. Dieß sahen zwey Freunde, die ihn und seine Umstände kannten. Ey! sagte der andere, sieh, wie der einmal wieder hineinreitet. Ja, antwortete dieser, es macht, weil er auf Miethgaulen reitet.

94.

Bey einem grossen Gastmahle kam einer vornehmen Dame eine Fischgräte in Hals, woran sie fast ersticken wollte. Man schickte sogleich zu dem berühmtesten Arzte der Stadt, dessen ganze Wissenschaft in einem grossen Vorrathe geerbter

Rezepte bestand. Bey jeder Kur, die er mit seinem Kranken vornahm, kniete er vor seinen Rezeptkasten nieder, betete zum Himmel um einen glücklichen Zug, und alsdann griff er hinterrucks in Kasten, und zog das Rezept heraus, welches ihm zuerst in die Hand kam. Dieses that er auch bey diesem Falle. Er kniete, betete, und zog eine Klistir heraus. Sogleich sagte er zu dem Bedienten, daß ein Klistir das einzige Mittel sey, wodurch die Dame könnte gerettet werden. Geschwind überbrachte der Bediente den medizinischen Rath, worüber die ganze Gesellschaft in ein erstaunliches Lachen gerieth, daß selbst die unglückliche Dame entsetzlich mitlachen mußte; so, daß die Gräte von selbst wieder herausgieng. Die Dame wurde also ohne Applikation des Klistirs kurirt, und Jedermann bewunderte die Geschicklichkeit des Arztes.

95.

Ein Edelmann von altem Adel saß bey einem grossen Gastmahle neben einem ganz neugebackenen Adelichen. Ersterer wußte gar nicht, wie er es fein genug machen sollte, daß er seinen Nachbar recht schrauben konnte. Endlich lenkte er das Gespräch auf die Kleidung, schlug seinen Nachbar freundlich auf die Schulter, und sagte: Ich muß es Ihrem Herrn Großvater noch in der Erde

nachrühmen, daß mir niemand solche gute Hosen gemacht hat, als er.

96.

Ein reicher Müller hatte einem seiner Nachbarn versprochen, er wolle ihm bey aller Gelegenheit dienen, und setzte hinzu: Hört nur, Nachbar Andreas! ich versichere Euch, es stosse Euch zu, was nur wolle, so will ich Euch helfen. Dieser Nachbar kam nach einigen Tagen zu ihm, und wollte seinen Esel von ihm borgen. Der schlaue Müller aber gab ihm zur Antwort: Nachbar! es ist mir leid, daß ich meinen Esel jetzt nicht zu Hause habe; Ihr müßt ein andermal wieder kommen. Eben in der Minute fieng der Esel im Stalle an zu schreyen. Ey, ey! Nachbar! wie könnt Ihr denn sagen, Ihr hättet Euren Esel verliehen, da ich ihn doch im Stalle schreyen höre. Wie, Nachbar! antwortete der Müller, glaubt Ihr denn meinem Esel mehr, als mir?

97.

Ein Dieb wurde im dritten Stockwerke eines Hauses auf der That ertappt; man prügelte ihn zur Treppe hinunter, in der andern Etage empfieng man ihn eben so, und die Leute unten im Hause warfen ihn zur Thüre hinaus. Er blieb vor dem Hause eine Weile stehen, als wenn er es bewunderte, und sprach: Nun wahrhaftig,

ich hätte nicht geglaubt, daß so gute Ordnung in diesem Hause gehalten würde.

98.

Ein gefährlicher Kranker, der ein hitziges Fieber hatte, ließ zwey Aerzte holen. Als sich die Aerzte lange bey seinem Bette berathschlagten, mit welchem Mittel sie dem Patienten seinen erstaunlichen Durst lindern wollten; so sagte der Patient: Meine Herren! sorgen Sie nur erst dafür, wie Sie mir das Fieber vertreiben; den Durst will ich hernach schon selbst wegbringen.

99.

Es wird eine erschreckliche Schlacht werden! sagte ein Offizier zum Antigonus, als er eben wider den Feind anmarschirte. — Die Pfeile unserer Feinde werden in solcher Menge auf uns herabregnen, daß sie das Sonnenlicht selbst verdunkeln werden. „Das ist mir lieb, antwortete Antigonus, so können wir ja im Schatten fechten."

100.

Eine in der Einbildung kranke Dame ließ einen Arzt zu sich rufen. Sie sagte ihm: daß sie mit Appetit äße, tränke, und gut schlief. Gut sagte der Arzt, wenn Ihnen das nicht genug ist, so will ich Ihnen ein Mittel verschreiben, das Sie von allen dem befreyen soll.

101.

Demonax antwortete einem Spötter, der ihn fragte: wie viel Pfund Rauch man bekäme, wenn man 100 Pfund Holz verbrennte? Wiege die Asche, und was am Gewicht fehlt, ist Rauch; versetzte der scharfsinnige Demonax.

102.

Auf dem Markte zu Paris wollte einst der Koch eines spanischen Gesandten ein Huhn kaufen, ehe er aber noch mit dem Bauer des Handels eins werden konnte, kam der Koch des englischen Gesandten, und bot noch einmal so viel, als der andere. Nun fiengen beyde an, sich zu überbieten, bis es endlich der Engländer für hundert Livres erhielt. Als dieß der spanische Gesandte erfuhr, jagte er seinen Koch sogleich aus dem Dienst, weil er das Huhn nicht erstanden, und nur ein anderes für einige Groschen gebracht hatte. „Du hättest jenes bringen sollen, sagte der Herr Gesandte, und wenn es auch tausend Livres gekostet hätte."

103.

Avertissement. Sechs Stück Rheingauerwein stehen aus freyer Hand zu verkaufen, und zwar um einen billigen Preis, weil sie der Besitzer einem armen, aber ehrlichen Schuldner um ein Spottgeld abgezwungen hat.

104.

Ein protestantischer Geistlicher in einem Landstädtchen, an den Grenzen des Schwabenlandes, zwischen 32 und 34 Jahren alt, ließ in dem Winter 1781 durch einen Knaben in der Abenddämmerung ein Stück von einem Glockenseil abschneiden, und über das Thor in seinen Hof schleudern, damit es unbeschrien hinein gebracht, und unvermuthet gefunden werde. Dieses Stück Glockenseil mußten seine Kühe verschlucken, um trächtig zu werden. In dem Frühjahre 1782 besorgte sich der Pfarrer wiederum, durch den nämlichen Knaben, und auf eben diese Weise, ein solches Stück von einem Glockenseil, welches seine 19 Jahr alte Frau als ein Mittel gegen die Unfruchtbarkeit gebrauchen mußte, weil sie ihn nicht in den ersten neun Monaten zum Vater gemacht hatte.

105.

Ein junger Mensch von Stande war bey einem Grafen zu Tische, wo alles durchaus sehr prächtig war. Der junge Mensch hatte das Unglück, ein Glas mit rothem Wein auf der Tafel umzustossen. — Die Frau Gräfinn fragte ihn mit einem beissenden Tone: In welchem Hause sind Sie erzogen worden? In einem Hause, wo täglich zweymal couvertirt wird, war des jungen

Mannes prompte Antwort; und die Gräfinn beschämt, ließ anders couvertiren.

106.

Der junge Skaliger raffte auf seinem Todbette alle Kräften zusammen, und sagte: Dieß will ich nur noch erwähnen, die Schreibart des Lipsius gefällt mir nicht; denn sein Styl ist gar zu kurz. -- Mit diesen Worten starb er.

107.

An der Kirche zu *** in N *** D *** stehen zwey Geistliche, und der zweyte hat noch eine Filialkirche in einem nahe gelegenen Orte zu besorgen. Wenn das heilige Abendmahl in der Hauptkirche gehalten wird, so muß der zweyte Geistliche zur rechten Zeit von seinem Filial zurückgekommen seyn, um dem ersten bey dem heiligen Abendmahl zu assistiren. Nun trägt sichs an einem Kommuniontage zu, daß der zweyte Geistliche länger, wie gewöhnlich, aussen bleibt. Der ältere fängt also an, das heilige Abendmahl zu halten, und die Anzahl der Kommunikanten ist groß. Sobald er aber einigen Hunderten das Abendmahl gereicht hatte, und der zweyte Geistliche noch nicht kam, so sagte er: Ich will des andern Narr nicht seyn? geht zur Kirche hinaus, und läßt die übrigen Kommunikanten stehen.

108.

Ein junger Mensch wurde von etlichen Freunden gefragt, warum er so lange schlafe, und auch gefragt, was ihn so lange im Bette aufhalte? Er antwortete: Ich bleibe da, zwey Weibern zuzuhören, welche immer mit einander zanken, und sobald ich aufwache, so suchen sie mich im Bette auf, und sie heissen Sorge und Faulheit. Die eine ermuntert mich, daß ich aufstehen, und den Tag nicht im Bette zubringen sollte; die andere hält mir ganz das Widerspiel vor, und spricht: daß ich mich dem Müßiggange ergeben, und der Ruhe meines Leibes pflegen sollte. Die erste vertheidigte ihre Sache, und die andere antwortete ihr; ich aber höre als ein Richter ihre Klagen an, bis sie mit einander eins werden, und daher kömmt es, daß, indem ich das Ende ihres Zankes abwarte, ich so spät aufstehe.

109.

Duguay-Trouin pflegte zu sagen, daß er die bewundernswürdige Tapferkeit der Soldaten bloß der Sorgfalt zu verdanken gehabt habe, mit der er sie, so viel möglich, vor jeder drohenden Gefahr zu sichern suchte. Oft ließ er sie im Schiffsraum steigen, oft sich platt aufs Verdeck niederlegen. Auf seinen Ruf aber sprangen sie mit unerschrockenem Muthe wieder hervor, und stritten

nun noch einmal so kühn, weil sie überzeugt waren, daß ihr Anführer sie nur in der äußersten Nothwendigkeit der Gefahr blosstelle.

110.

Fontenelle hatte auf seinem Landgute verschiedene Akademisten, und unter diesen auch den berühmten Physiker Marian bey sich. Die Herren geriethen, wie natürlich, gar bald in Streit, und eben hatten des Cartes, und Newtons System all ihr Feuer rege gemacht, als plötzlich Fontenelle zu ihnen kam, und sagte: Hurtig, meine Herren! hier können Sie Ihrem Systeme Ehre machen! — Dort steht eine grosse gläserne Kugel der Sonnenhitze ausgesetzt; und doch ist sie oben ganz kalt, und unten heiß. — Wie? Was? rief Marian. — Auf Ehre! versetzte Fontenelle, und führte sie zur Kugel, wo die Herren, zu ihrem größten Erstaunen, alles wahr fanden, was ihnen ihr Wirth von diesem Wunder erzählte. — Nun gieng das Disputiren erst an, bis endlich jeder die Sache sich aus seinem Systeme erklärt zu haben meinte. — Wollen Sie nun auch meine Erklärung wissen? fragte Fontenelle, nachdem er ihnen lange mit Lächeln zugehört. Alle riefen begierig: Sehr gern! Ich habe die Kugel umgekehrt! sagte Fontenelle lächelnd. Keiner wußte dawider was einzuwenden, und sahen sich verwundernd einander an.

111.

In dem Dillenburgischen predigte ein Pfarrer über: Sehet die Lilien auf dem Felde. — Er redete größtentheils von den vielerley Lilien. — Am Ende sagte er: Der König Salomon habe einen Rock gehabt, den Gott selbst gemacht hätte, der wäre voller Lilien gewesen, die Gott darauf gestickt hätte. Den Nachmittag hielt er Kinderlehre über seine Predigt, fragte einen Knaben: Wie vielerley Lilien es gebe, und kommt endlich auf Salomons mit Lilien gestickten Rock. Wer, fragte er den Knaben, hat den Rock gemacht, und die Lilien darauf gestickt? der Schneider — antwortete der Knabe.

112.

Ein junger Mann, der mit einem reichen Frauenzimmer versprochen war, verlor kurz vor der Verbindung sein ganzes Vermögen durch einen Unglücksfall. Er gieng zu seiner Geliebten, erzählte ihr sein Schicksal, und setzte hinzu: Mein ganzes Vermögen besteht jetzt aus sechs Louisd'or! das ist mir von Herzen lieb, antwortete das gute Mädchen. Wie so? fragte der junge Mensch erstaunt und fürchtend. — Weil ich Ihnen nun mit grösserm Vergnügen dreyßig tausend Thaler anbieten kann, erwiederte sie, ihn zärtlich umarmend.

113.

Ja, wahrlich, Eure Majestät! ich träumte diese Nacht, daß Sie die Gnade hätten, mir ansehnliche Geschenke zu machen — sagte ein Hofmann zum König Alphonsus. Der König erwiederte, ob er wohl die Sprache verstand: Christen müssen nicht alle Träume glauben.

114.

Sie haben auch einen sehr eigenen Kopf, sagte der eine zum andern, als dieser einen Vorschlag nicht eingehen wollte, den er ihm that. Ich muß ja wohl, war die Antwort; denn Sie würden mir Ihren doch nicht leihen, wenn ich nicht selber einen hätte.

115.

Ein Edelmann lachte in seinem Leben über alle Todtengräber, und wollte niemals sterben; denn er sagte, es heißt ausdrücklich: Wer da lebt, und an mich glaubt, der soll nimmermehr sterben.

116.

Im Nationaltheater zu Wien ward Gianetta Montaldi aufgeführt. Ein Zuschauer, der einige Rollen in diesem Stück zu Hamburg und andern Orten weit besser hatte spielen sehen, als hier geschah, schüttelte verschiedenemal den Kopf, und

murmelte ganz laut dagegen; und als der Schauspieler im dritten Akt die Stelle rezitirte: Rächer! dort oben, du wirst es rächen — drehte sich der Zuschauer nach dem Verfasser dieses Stückes, der just damals seine dramatische Fragmente herausgab, und auf der dritten Bank in seinem Mantel gewickelt hinter ihm saß, — und rief ihm zu: Rächer, da hinten, du wirst es rächen!

117.

Der Name Maria war vor Zeiten in einigen Ländern in grosser Verehrung, so, daß den Weibspersonen verboten war, ihn zu führen. Alphonsus der IV., König von Kastilien, der sich mit einer jungen Mohrinn vermählen wollte, bedung sich aus, daß man ihr in der Taufe nicht den Namen Maria geben möchte. In dem Heirathskontrakte zwischen Maria von Nevers und Ladislaus von Polen befindet sich auch ein Artikel, worin festgesetzt wird, daß die Prinzessinn ihren Namen Maria mit dem Namen Aloysia vertauschen soll, und zu unsern Zeiten heissen die meisten Viehmägde Maria.

118.

Ein Amtmann, welcher Zahn hieß, fragte einen Dorfpfarrer: Nun, Herr Magister! wie gehts? was machen Ihre Bauern? — Sie be-

finden sich recht wohl, Herr Amtmann! außer, daß sie bisweilen Zahnweh haben.

119.

Ein alter Dorfprediger, Namens Krug, erhielt von seinem Konsistorio wegen einer anstößigen Predigt, welche er gehalten, einen schriftlichen Verweis; er merkte sofort den Innhalt der deßwegen an ihn erlassenen Fertigung, erbrach aber solche nicht, sondern schrieb darauf: der Krug ist zu alt, er läßt sich nicht mehr scheuern.

120.

Ein Advokat wohnte einem Schneider gegenüber, der ein grosser Liebhaber von Vögeln war, und beständig eine Menge Vögel vor den Fenstern hatte, worunter auch einige Wachteln waren, die sehr stark schlugen. Diesen Schlag der Wachteln konnte der Advokat nicht ausstehen; er schickte deßwegen zum Schneider, und ließ ihn höflich bitten, daß er doch seine Wachteln wenigstens wegnehmen sollte, damit er ihren Schlag, der ihm ganz zuwider wäre, nicht den ganzen Tag hören müßte. Der Schneider, der dieses Kompliment übel aufnahm, ließ ihm sagen: das würde er nicht thun, denn er habe die Vögel zu seinem Vergnügen; was er dafür könnte, daß ihm die Wachteln zuwider wären? Der Advokat, der nun wohl wußte, daß er kein strenges Recht habe, diese

Foderung an dem Schneider zu thun, half sich durch folgende List. Er kaufte einen jungen Ziegenbock, ließ sich einen grossen Bauer dazu machen, hieng ihn vor das Fenster, und gab ihm sehr wenig zu fressen; so, daß er den ganzen Tag meckerte. Der Schneider, der wohl wußte, warum dieses geschah, ließ darauf den Advokaten höflich ersuchen, daß er doch seinen Ziegenbock vom Fenster wieder wegthun sollte; er würde es mit seinen Wachteln auch so machen.

121.

Eine Mutter hatte ihrer Tochter eine gute Verhaltungsregel gegeben, daß, wenn sie mit ihrem Lieblinge einmal allein wäre, so sollte sie ja immer auf seine Augen Achtung geben. Und wenn du siehst, sagte die Mutter, daß er damit zwinkert, und daß sie klein werden, so reiß dich ja aus seinen Armen loß, und lauf davon. Die Tochter vergaß diese Regel nicht ganz, außer ein einzigmal, wo sie bey einer angenehmen Umarmung nicht im Stande war, diese Beobachtung zu machen. Nach einigen Monathen bemerkte die Mutter wohl, daß ihre Tochter der gegebenen Regel nicht allezeit gemäß gelebt haben mochte; sie setzte sie also zu Rede, und sagte: habe ich dir nicht theuer anbefohlen, daß du auf seine Augen Acht geben sollst? — Ach, liebe Mut-

ter! fieng das gute Mädchen an, vergebt mir nur dießmal; denn ich versichere euch theuer, mit eurer Regel ist es nichts. Denn, da er nur ein bischen mit den Augen anfieng zu blinzeln, da war ich schon blind; wie konnte ich also auf seine Augen weiter Achtung geben?

122.

Ein Bauer kam zu einem Pfarrer, und entdeckte ihm, daß er ohnlängst etwas von dem Altare weggenommen habe, das ihn sehr reuete, und befragte sich, ob er es wieder zurückgeben müßte. — Der Pfarrer hielt hierauf eine schreckliche Strafpredigt, und ermahnte ihn, durch eine schleunige Wiedergabe sein Verbrechen gut zu machen. Gut, sagte der Mann, ich habe es vor den Augen der ganzen Gemeinde genommen, ich will es auch vor ihren Augen wieder zurückgeben, und dieses soll auf künftigen Sonntag geschehen. Der Mann kam, nach seinem Versprechen, zu dem bestimmten Tage vor den Altar, und sagte laut: Es ist nicht lange, daß ich hier an dieser Stelle dieses Weib genommen; allein ich bin öffentlich betrogen worden, denn ich habe statt ein tugendhaftes Weib, ein böses Stück bekommen. — Nehmt sie also gutwillig wieder zurück, oder ich verklage Euch bey allen göttlichen und weltlichen Gerichten. Der Priester soll darauf, weil

die Sache Grund hatte, dieß neue Ehepaar wieder getrennt haben.

123.

Ein Mädchen machte bey Demolirung der Festungswerke in Göttingen folgendes Klaggedicht bekannt:

Da, wo man sonst bey Miriaden
Die dicken starken Pallisaden
In engen Löchern stecken sah. —
Da stehn, erweitert nun,
Die leeren Löcher da! —

124.

Ein liederlicher Student hatte auf leichtfertige Art so viel Schulden gemacht, daß er seinem Vater unmöglich Rechnung davon ablegen konnte; noch auch sagen durfte, wozu er abermals so viel Geld benöthigt wäre. Er schrieb demnach seinem Vater mit eigner Hand, um ihn zum Mitleiden zu bewegen, folgenden Brief:

„Bester Vater! ich bin gestorben; betrübet Euch aber nebst meiner Mutter und Geschwistern nicht zu sehr; schicket mir so viel Geld, daß ich ehrlich kann begraben werden. Ich bin ꝛc."

125.

Ein Geistlicher wurde unterwegs von einem Räuber geplündert; doch nahm er ihm weiter

nichts, als sein Geld und seinen Mantel. Der Geißliche, der sich immer aus Sündevergeben, und Menschenbesserung ein Vergnügen gemacht hatte, rufte den Räuber zurück, und sagte ihm: damit Ihr keine Verantwortung habt, so will ich Euch meinen Mantel schenken. Wenn Ihr, sagte der Räuber, jetzt eben die freygebige Stunde habt, so will ich sie mir zu Nutzen machen, und zog ihm darauf auch den Rock aus. Nein, diesen schenke ich Euch nicht; den sollt Ihr mir in jener Welt wieder geben. O! da ich sehe, erwiederte der Räuber, daß Ihr mir Kredit gebt, so will ich mir auch das Uebrige von Euch ausbitten, denn dort braucht Ihr weder Rock noch Hemde.

126.

Es wollte einer ein Pferd kaufen, und verlangte von dem Verkäufer einen Proberitt; anstatt aber um das Thor zu reiten, machte er eine Reise von zwanzig Meilen. Als ihn nun der Pferdehändler deßwegen verklagte, sagte er zu seiner Entschuldigung: das Pferd wäre hartmäulig; es wäre daher mit ihm durchgegangen, er hätte es also nicht aufhalten können, und deßwegen stünde es ihm auch nicht an.

127.

Zwey junge Personen liebten einander, durften sichs aber vor ihren Aeltern nicht merken lassen. Das Mädchen, welches sehr verliebt war, und vielleicht gern gesehen hätte, wenn ihr Liebhaber etwas unternommen, daß die Aeltern zu ihrer Verbindung hätten einwilligen müssen, erlaubte ihm, des Nachts in ihre Kammer zu kommen. Anstatt aber ihr Verlangen zu erfüllen, machte er weisliche Anmerkungen, was Heirathen und Kindererziehen koste, und was jetzt für theure Zeit sey. Das Mädchen wurde ihm darüber äusserst feind, daß, als er von ihr gieng, sie ihm an der Treppe einen Stoß gab, daß er von oben herunter fiel, und einen solchen Lärm machte, daß die Aeltern darüber aufwachten. Diese fragten, was es gäbe? Ach! sagte das Mädchen, nichts; die theure Zeit fiel die Treppe hinunter.

128.

Ein Mahler, der einen sehr schwarzen Bart hatte, und durch viele Reisen sehr dunkelbraun im Gesichte war, ließ sich mahlen. Er hatte aber nicht viel Geld übrig; ließ daher sein Portrait lange beym Mahler, ohne es abzuholen. Dieser ging endlich zu ihm, und sagte ihm: mein Herr! wenn Sie Ihr Portrait nicht bald einlösen, so verkaufe ich es. An wen können Sie es denn

verkaufen? fragte jener; wem kann etwas damit gedient seyn? dieß ist nur ein Vorwand. O nein! erwiederte der Mahler, ich habe jetzt wirklich Gelegenheit, es abzusetzen; denn der Wirth zum Mohrenkopfe hat mich darum ersucht, weil er ein neues Schild braucht.

129.

Was halten Sie von einem so ausserordentlichen Verstande? fragte Lorenz von Medicis einen mayländischen Gesandten, indem er ihm einen fünfjährigen Knaben vorstellte, von dessen Witz ganz Florenz voll war. — Kinder von der Art, sagte der Gesandte, werden bey reiferem Alter gewöhnlich dumm. — Sie waren gewiß auch ein sehr kluges Kind? fiel ihm der Knabe ein.

130.

Ein Bauer hatte in B*** einen Prozeß, und war hereingekommen, einen gewissen Rath, der ehedem Beamter in dem Wohnorte der Bauern gewesen war, um seinen Beystand zu bitten. Giebt es noch viele Narren bey Euch? sagte der Rath, bloß um etwas zu fragen. Ja, Herr! sagte der Bauer, aber nicht mehr so viele, als da Sie noch bey uns waren.

131.

Der Sohn eines reichen Kaufmannes hatte mit seines Nachbars Tochter eine geraume Zeit

einen vertrauten Umgang gepflogen, ohne daß dieser es bemerkt hätte. Endlich wurde das Mädchen schwanger, und der Vater, der nun zu spät hinter dieses Geheimniß kam, war seiner entehrten Tochter wegen untröstlich. Er lief ganz ausser sich zum Kaufmann, erzählte ihm die Aufführung seines Sohnes, und bestand auf die eklatanteste Satisfaktion. Der junge Mensch, der den Alten schreyen hörte, kam dazu, und sagte: Was Teufel, mein Herr! machen Sie da für einen Lärm, um eine solche Kleinigkeit. Ist denn das ein so grosses Wunder, daß Ihre Tochter von mir schwanger ist? — Wenn ich aber von ihr schwanger wäre, dann wär es eins.

132.

Ein Gaskonier, der sehr klein von Statur war, wollte sich auf ein grosses Pferd setzen; er rief daher: O heiliger Ignaz! hilf mir auf das Pferd! Er trat hierauf in Steigbügel, und gab sich einen so kräftigen Schwung, daß er auf der andern Seite wieder herunter fiel. Er raffte sich wieder auf, und sagte: O, ho! der heilige Ignaz hat dießmal zu viel geholfen.

133.

Ein junger Wildfang hatte in einem Weinhause verschiedene Weine durcheinander getrunken, so, daß er endlich von seinen Sinnen nichts mehr

wußte. Da er nun in einem hinter dem Hause gelegenen Garten herumlief, fiel er in einen Graben. Er wollte sich wieder aufhelfen, konnte aber nicht, und sagte: Weine! ich bitte euch recht sehr, vertragt euch mit einander; sonst müssen wir die Nacht über alle hier bleiben.

134.

Ein Edelmann war bey seiner Zurückkunft von der Brunnenkur in einem gewissen Wirthshause so ausserordentlich zufrieden, daß er mit seinem ganzen Gefolge 14 Tage da blieb. Er beurlaubte sich von dem Wirthe mit den stärksten Ausdrücken der vollkommensten Zufriedenheit, fragte aber niemals nach der Rechnung. Der Wirth trieb seine Höflichkeit so weit, die Rechnung nicht eher zu gehen, bis Sr. Gnaden in dem Wagen saßen, und eben abfahren wollten. Er sah nach der ganzen Summe der Rechnung, welche nur tausend Thaler war. Er gab die Versicherung, daß die Rechnung überaus billig aufgesetzt sey, und rief aus dem Wagen: Kutscher, fahre zu! fahre zu!

135.

In einem Weinhause saß ein Geistlicher, und trank ein Glas Wein. Zwey junge Offiziere kamen auch hinein, und sogleich mußten Se. Wohlehrwürden ein Spiel dieser jungen Herren seyn.

Sie raillirten ihn beständig, und fragten ihn: ob er nicht gar der Vater Abraham wäre? denn dem Ansehen nach dünkte es ihnen so. Der Geistliche, der bisher immer ganz gelassen zugehört hatte, antwortete endlich: Nein! ich bin nicht der Vater Abraham; wohl aber hat mich mein Herr ausgesandt in die Wüsten, um seine zwey Esel zu suchen, die er verloren hat; und nun sehe ich, daß ich sie gefunden habe.

136.

Ein Herr, der eine Kommission bezahlen mußte, schickte seinen Bedienten mit einem harten Thaler zum Richter. Der Bediente gab aber einen falschen Thaler, den er gehabt hatte, hin, und behielt den guten. Als sich nun der Richter hierüber beschwerte, und der Bediente zur Rede gestellt wurde, brachte er folgende Entschuldigung vor: Ich habe diesen Thaler schon über sechs Wochen vergeblich an Mann zu bringen gesucht; niemand will ihn haben, weil er falsch ist; ich habe daher geglaubt, es sey meine Schuldigkeit, daß ich ihn der Justiz in die Hände liefere.

137.

Ein gaskonischer Edelmann hörte von einem Fürsten sprechen, der in einer Schlacht sechs Mann mit eigener Hand erlegt hätte. Das ist was rechts! sagte er. Ich muß Ihnen nur sagen,

daß die Matratzen, auf denen ich schlafe, alle mit Schnurbärten derer ausgestopft sind, die ich in die andere Welt geschickt habe.

138.

Ein französischer Wundarzt, der seit einiger Zeit die Abtey St. Denis fleißig besuchte, ward von einem Mönch erblickt, wie er bey dem Grabe Ludwigs des XI. auf die Knie fiel. Der Mönch sagte hierauf zu ihm: Mein Herr! dieses ist kein Grab eines Heiligen. Der Wundarzt versetzte aber: Mein guter Pater! er mag freylich Ihr Heiliger nicht seyn; allein er ist doch der meinige: Denn er hat zuerst eine Krankheit nach Frankreich gebracht, durch welche ich 25000 Thaler verdient habe.

139.

König Gustav Adolph von Schweden begegnete einem Priester in Sachsen zu Pferde, der eben im Begriff war, auf seine Filial zu reiten. Herr Pastor! sagte Gustav, es heißt ja: Gehet hin in alle Welt, und er reitet? das ist ja wider die Bibel? Ihro Majestät halten zu Gnaden, antwortete der Priester; im Grundtexte steht: Sehet zu wie ihr fortkömmt.

140.

Ein Pfarrer predigte einsmalen: Vor alten Zeiten wäre es doch noch gut gewesen; da wäre

eine jede Sache bey ihrem Nahmen genannt worden; ein Wagen hätte ein Wagen, eine Hure eine Hure, ein Schelm ein Schelm geheissen. Jetzt aber hieß ein Schelm ein Politikus; eine Hure eine Maitresse; ein Wagen eine Kalesche. Ey! so nimm du verfluchter Politikus deine Kalesche, und fahre darauf zum Teufel mit deiner Maitresse.

141.

Ein Schweinjuge, der bey der Kirchenvisitation im Examen auf die von dem Superintendenten an ihn gethanenen Fragen nichts antworten konnte, bekam seiner Unwissenheit halber von dem Superintendent Verweise. Des andern Tages, da der Superintendent zurückfuhr, und den rechten Weg nicht wußte, ließ er seinen Kutscher Halt machen, rief den ohnweit des Wegs hütenden Jungen, und fragte ihn: welches der rechte Weg sey? Dieser sahe ihn starr an, und versetzte endlich: Seyd ihr denn nicht der Herr, der gestern in der Kirche war? und als dieser es mit Ja beantwortete, fuhr er fort: Je nun habt ihr doch gestern alles wissen wollen; so werdet ihr ja auch wohl wissen, wo der Weg hingeht.

142.

Einem Uebelthäter wurde einst das Urtheil gesprochen, daß ihm beyde Ohren abgeschnitten werden sollten. Wie er nun an den Richtplatz

kam,

kam, und die Exekution vollbracht werden sollte, suchte der Henker sehr lange unter den starken Haaren: konnte aber kein Ohr finden. Er wurde also sehr unwillig, und schimpfte auf den armen Sünder. Dieser wurde endlich auch unwillig, und sagte zu jenem: Man kann ja vor euch Schelmen kein Ohr mehr behalten.

143.

Zween Liebhaber bewarben sich um ein vornehmes und schönes Frauenzimmer; der eine war ein junger ansehnlicher Offizier; der andere aber ein alter reicher Finanzpachter. Als sich es einmal traf, daß beyde bey ihrer Geliebten zusammen kamen, wollte der Offizier den Alten lächerlich machen, gieng daher auf ihn zu, und sagte: Um Vergebung, mein Herr! Sie haben wohl schon ein schönes Alter erreicht? wie hoch beläuft sich es? — das kann ich eben so genau nicht sagen, versetzte jener: aber so viel weiß ich, daß ein Esel von 20 Jahren älter ist, als ein Mensch von sechzig.

144.

In Paris ging eines Tages der Präsident von Harley zu Fuße spatzieren. Eine Frau hatte sich in einem Winkel, wo der Präsident vorbey mußte, niedergesetzt, um in der Eil ihre Nothdurft zu verrichten. Als sie den Präsidenten auf einmahl so

nahe bey sich sahe, erschrack sie, und wollte aufstehen. Der Präsident aber legte ihr die Hand auf die Schulter, und sagte: Bleibt sitzen, gute Frau! ich will lieber die Henne, als das Ey sehen.

145.

A. Nun werde ich bald so glücklich seyn, meine Geliebte zu sprechen! B. Bist du mit ihren Aeltern ausgesöhnt? A. das nicht — aber ich will ein Brett quer über die Gasse aus meinem Fenster in das ihrige legen, und so bey Nacht zu ihr hinüber steigen. B. Bey Gott! ich bitte dich, bedenke die Gefahr! — A. Ich glaube, bey der Rückkehr wird sie mir auch zu groß scheinen.

146.

Zween Advokaten hatten sich heftig mit einander gezankt, und der eine hatte dem andern einen so heftigen Schlag auf das Maul gethan, daß er ihm zwey Zähne ausschlug. Die Sache kam in London vor Gericht. Die Geschwornen, da sie fanden, daß der, welcher die Zähne verlohren, der angreifende Theil gewesen, verurtheilten den andern zwar in eine Schadloshaltung; setzten aber dieselbe bloß zu einem englischen Pfennig an, so, daß jeder verlorne Zahn nicht viel höher, als einen deutschen Dreyer geschätzt wurde.

147.

Der Fürst von *** stellte in seinen Landen eine gewaltsame Werbung an. Eine Schusterwittwe, der ihr einziger Sohn geraubt wurde, lief mit vielem Wehklagen zum Fürsten und bat, Ihrem Sohn wieder die Freyheit zu geben. Ich kann euch nicht helfen, sagte der Fürst: müssen doch meine eigene Prinzen dienen. Das ist ganz was anders: Ihre Prinzen haben nichts gelernt: aber mein Sohn kann sein Handwerk.

148.

An einem gewissen Hofe suchte ein Graf, der einer der geschicktesten Bereiter war, um die Oberstallmeisterstelle an. Sie wurde ihm abgeschlagen; allein einige Zeit darauf machte ihn der Fürst zum Oberküchenmeister. Ich habe mir es gedacht, sagte der Graf: hätte ich das Kochen gelernt, so wär ich jetzt Oberstallmeister.

149.

Der Verfasser einer gewissen periodischen Kritik sagte in einer Gesellschaft: daß er den Ruhm austheile. Ja, mein Herr! antwortete ihm jemand: und zwar so reichlich, daß Sie für sich keinen übrig behalten.

150.

Ein Franzose, der mit bey Roßbach gewesen war, kam, kurz nach der Schlacht zu einem Schu-

ster im Reiche, um ein paar Schuhe zu kaufen. Als der Schuster ihm ein Paar gezeigt hatte, so fragte der Franzose: was es kosten sollte? Der nächste Preiß — fieng der Schuster an. Was? fiel ihm der Franzose in die Rede: Preuß ist nächst? und ohne den Schuster anzuhören, lief er zur Stube hinaus.

151.

Ein Franziskanermönch wurde zu einem reichen Kaufmann gerufen, um selbigen auf dem Sterbebette Beichte zu hören; er traf ihn aber bereits sprachlos, und in letzten Zügen an. Der Mönch, für den Vortheil seines Klosters besorgt, gieng also in ein Nebenzimmer, und sagte dem Sohne: daß sein sterbender Vater einen Notarium verlange, um seinen letzten Willen aufsetzen zu lassen. Der Notar erschien. Mein Herr! sagte der Geistliche zum Sterbenden: hier ist der Notarius; ist es noch ihr Willen unserm Kloster ein Stückfaß Wein, und fünfzig Malter Weizen zu vermachen? — der Kranke ließ sein Haupt für Schwachheit sinken. Schreiben sie, Herr Notarius! rief der Mönch: er bewilligt es, wie Sie sehen. Weiter, mein Herr! fuhr er zu dem Kranken fort: vermachen sie uns auch noch die tausend Gulden? — Der Kranke machte die vorige Bewegung, und der Notar mußte schreiben. Unterdessen ward der Sohn ungeduldig, und sagte: Lieber Vater! Ist

es noch Ihr Wille, daß ich diesen Mönch die Treppe hinunter werfen soll? Der Kranke neigte sein Haupt; der Sohn sagte: das brauchen Sie nicht aufzuschreiben, Herr Notarius! denn ich werde es sogleich selbst vollziehen. — Mit diesen Worten warf er den Mönch die Treppe hinunter.

152.

Ein ziemlich einfältiger Mann wurde aus einem Flecken zu einem Zahlmeister abgeschickt. Wie er nun seine Sache sehr albern vorbrachte, fragte ihn der Zahlmeister! Ob im ganzen Dorfe kein verständigerer Mann wäre, daß sie ihn geschickt hätten? Der Mann antwortete ganz trocken: Ach ja! es sind Verständigere bey uns, als ich; aber unsere Gemeinde meinte, zu Euch wäre ich gescheid genug.

153.

Herr *** kehrte bey seiner Durchreise durch *** in ein Wirthshaus ein, wo ihm Nummer 3. angewiesen wurde. In der Nacht kam Feuer aus. Der Bediente weckte seinen Herrn, und rief ängstlich: Es brennt, es brennt! Wo? fragte der Herr, schlaftrunken. Hier hinten auf dem Hofe, in Nummero 23. — Um Gotteswillen, stehen Sie doch auf. Da hat es noch lange Zeit, rief sein Herr! wenn es in Nummer 7. brennt, alsdann weck mich wieder.

154.

Ein gewisser Jurist schrieb einen Liebesbrief an die Demoiselle B*** folgendermassen:

„Hochdenselben habe andurch ohnverhalten sollen, gestalten sich meine Ihro zutragende Liebe dermahlen ohnmöglich länger rückhalten lasse, sondern tagtäglich sich vermehrend mich ohnausseßlich andringe, das wiederholte darob schon thun wollende Bekenntniß endlich einmahl zu bewerkthätigen, wobey ich jedoch nicht ohnangezeigt lassen kann, daß, wenn es hierunter auf die selbst redende Billigkeit ankommen sollte, solche dahier um desto plazgreiflicher seyn würde, als zuverläßlich es ist, daß ich männiglicher Obliegenheit nach mich angelegentlichsten Fleißes bestrebet habe, Hochdenenselben die unterthänigsten und nachdrucksamsten Versicherungen meiner Unbereitwilligkeit würkthätig und gefühlig zu erproben. Ich lasse es auf Dero allenfalßige Geneigt- und Zutragenheit beruhigen, alldieweil mir gar nicht beyfällig ist, mich derselben jemahls verunwürdiget zu haben, noch derley zu thun mir in Gedanken gekommen; so lebe des abhelflichen Vertrauens, Höchstdieselben werden die gemessensten Befehle ergehen lassen, damit alle zu einer baldigsten Vermählung erforderliche Anstalten forts- und ehemöglichst vor mir aber einige Küsse einswillig ausgekehret, und zu demnächstiger glüklichen Ende-Bewürckung, eine

nach meiner äussersten Liebe lediglich abzumessende Tagefahrt anberaumt werde, als worüber, und was ich sonst noch des mehrern hätten bitten mögen, können und sollen, ich in tiefester Erniedrigung anflehe."

155.

Der Graf von Alais reisete durch Lion, wo ihn der Kommandant, zu dem man ihn geführt hatte, folgendes fragte: Mein Freund! was spricht man zu Paris? — Französisch, antwortete der Graf. — Ist kürzlich kein Lärm vorgefallen? — O ja! von vielen Karossen. — Das mein ich nicht. Was giebt es Neues? — Grüne Erbsen. — Mein Freund! wie ist Ihr Name? — Narren nennen mich mein Freund, bey Hofe heisse ich der Graf von Alais.

156.

Der Dichter Saintfoix war einem Juden 100 Dukaten schuldig, die er wegen seiner dürftigen Umstände nicht bezahlen konnte. Von ungefähr traf ihn der Jude bey einem Barbier an, wo er sich eben zum Rasiren hatte einseifen lassen; der Hebräer unterließ nicht, ihn auf der Stelle zu mahnen. Saintfoix fragte ihn: ob er wohl so lange warten wollte, bis dieser Herr ihm den Bart abgenommen hätte? Jau, jau, sagte der Jude, so lange kann ich wohl warten. — Sie

sind Zeuge, mein Herr! sagte hierauf der Dichter zum Barbier, stand auf, und gieng mit ungeschornem Barte davon.

157.

Als man in London fast von nichts, als von der Absetzung des Herrn Wilkes sprach, kam ein Edelmann dahin, und wollte sich von einem Schuhputzer, die daselbst auf allen Strassen anzutreffen sind, die Stiefeln putzen lassen. Unter dieser Beschäftigung kam einer seiner Freunde, und fragte ihn: Wissen Sie denn schon, mein Herr! daß Wilkes abgesetzt ist? — So? antwortete der Landedelmann, das freut mich von Herzen. — Der Junge war jetzt eben mit einem Stiefel fertig. Wenn das ist, sagte er, so putzen Sie sich den andern Stiefel nur selbst; denn so arm ich bin, werde ich doch keinem Menschen die Stiefeln putzen, der es nicht gut mit der Freyheit meint.

158.

Die Gemahlinn Karl des II., König von Spanien, hatte zwey Papageyen, die sie überaus liebte. Die Herzoginn von Terranova, ihre Hofmeisterinn, machte es sich zur Pflicht, diese Königinn bey jeder Gelegenheit zu quälen; drehete daher in ihrer Abwesenheit auch diesen Papageyen die Hälse um. Als die Königinn nach Hause kam,

und diese neue Bosheit erfuhr, gab sie der Herzoginn bey dem Handkuß, ohne ein Wort zu sagen, ein Paar tüchtige Ohrfeigen. Die hochmüthige Herzoginn verklagte sie in Gesellschaft ihrer Anverwandten bey ihrem Gemahl. Die Königinn aber sagte: es ist dieß eine Lust, die mir als einer schwangern Frau angekommen ist. — Denn in Spanien hält man es für eine Pflicht, einer schwangern Frau nichts zu versagen.

159.

Das Milchmädchen, ein deutsches Schauspiel, ward in London übersetzt, und verschiedenemal mit Beyfall aufgeführt. Einem jungen Lord, der einer dieser Vorstellungen beywohnte, gefiel besonders die Szene, wo sich der Jäger mit dem Bären herumbaxt, ihn niederwirft, sich auf ihn setzt, und dann ein Liedchen singt. Er bat den Direkteur, ihn die Rolle des Bären spielen zu lassen, und endlich erhielt er auch diese Erlaubniß. Er spielte seine Rolle ganz regelmäßig, bis es an das Baxen kam. — Augenblicklich vergaß er sein ganzes Spiel, er baxte den Jäger nieder, setzte sich auf ihn, und sang als Bär das Lied, welches der Jäger hätte singen sollen.

160.

Die Frau des berühmten Kanzlers Pfaffen zu Tübingen hatte einst an einem Nachmittag

Besuch von ihren Freundinnen, gerade zu einer Zeit, da ihr ein Dutzend junge Hühnerchen ausgeschlüpft waren. Mitten unter ihren gesellschaftlichen Gesprächen trat die Magd in das Zimmer. — Frau! sagte sie, die Hühnerchen schreyen erbärmlich zusammen, geben Sie mir doch ein bischen Futter für sie! — Ey was, erwiederte die Kanzlerinn, wer wird euch Fressen genug für das junge Vieh auftreiben können? Sie mögen auch an der Alten saugen.

161.

Lukas de Heroe erhielt vom Großadmiral *** den Auftrag, ein Gemählde zu verfertigen, worin er verschiedene Nationen, jede mit ihrer eigenthümlichen Kleidung, aufstellen sollte. Lukas erfüllte den Auftrag; mahlte aber die Engländer ganz nackend, einige Stücken Seidenzeuge, und eine Scheere zu ihren Füssen. Wozu das? fragte der Admiral ganz betroffen. Ich konnte für diese Nation kein Kleid finden, antwortete Lukas; denn sie hat jeden Tag neue Moden, und würde also sehr bald unkenntlich geworden seyn.

162.

Die Geschichte erzählt, daß die Töchter Gisulphi, des longobardischen Königs Prinzeßinnen, Appa und Gala sehr züchtig gewesen. Als nun ihr Vater im Kriege erschlagen war, und sie von

Kalanno, der Avaren- und Hunnen-König, gefangen weggeführt werden sollten, verfielen sie auf eine List und Kunst, die ihre Keuschheit für den Anfällen dieser gefürchteten Feinde schützen sollte. Sie steckten nämlich unter ihre Hemdchen und in ihre Busen stinkend gewordene Hühner und Tauben. Wenn sich ihnen nun jemand näherte, und angreifen wollte, empfanden sie den unausstehlichen Geruch, giengen unwillig von ihnen, und einer sagte zum andern: Pfuy! wie stinken der Longobarden Weiber und Jungfern.

163.

Ein junger, pommerscher Edelmann kam von Reisen zurück. Er hatte seiner Schwester versprochen, ihr von Paris etwas neumodisches mit zu bringen. Sie erinnerte ihn sogleich nach den Empfangungskomplimenten an sein Versprechen. Ja, Schwester! sagte der Bruder, ich habe dir eine rothe sammtne Saloppe, mit Gold besetzt, mitgebracht, sie liegt oben in meinem Koffer, nach dem Essen packe ich aus, und dann sollst du sie haben. Es waren viel Fremde gebeten, die Zurückkunft des Junkers mit zu feyern. Das Fräulein wollte sich also vor der Gesellschaft mit ihrem neuen Staat sehen lassen. Sie gieng unter Tische zu ihres Bruders Koffer, und fand oben auf seine rothe Schaberake liegen. In der

Meinung, dieß sey die Saloppe, hieng sie dieselbe um, steckte die Hände in die Pistolenhalfter, und zeigte sich in selbiger den Gästen mit diesen Worten; Meine Herren und Damen! wie steht mir denn meine neue Saloppe an?

164.

Ein Rathsherr in einer kleinen Stadt, der so wenig nüchtern war als sein Prälat, gieng eines Morgens ziemlich trunken zum Rathhause. — Unterwegs kaufte er àber noch einen Fisch, den er nach Hause schickte, und seiner Frau dabey sagen ließ: sie sollte ihn halb kochen, halb braten. — Er kam auf das Rathhaus, und der Wein wirkte so gut, daß er sanft einschlief. Eben sammelte man die Nota über das Schicksal eines Delinquenten. Und Ihre Meiunng? fragte ihn ein Nachbar, und stieß ihn etwas unsanft in die Seite, und Ihre Meinung? Ach, dummes Zeug! ich hab es schon einmal gesagt: halb gekocht, halb gebraten.

165.

Voltaire erzählt folgende komisch-traurige Geschichte. Eine Dame saß am Bette einer innigst geliebten sterbenden Tochter. Um sie herum waren ihre Töchter nebst den Schwiegersöhnen versammelt. Ach! rief sie in einem Anfalle des Schmerzens aus: Guter Gott! gieb mir sie wie-

der, und nimm dafür alle meine andern Kinder! O Madame! auch die Schwiegersöhne? — fragte geschwind einer unter denselben. Das kalte Blut, mit dem er fragte, und der komische Ton, mit dem er die Worte aussprach, machten eine solche Wirkung auf die Dame, daß sie vor überlautem Gelächter hinausgehen mußte, und die ganze Gesellschaft mußte vor Lachen hinaus. Ja selbst die Kranke, die sich erkundigt hatte, was es war, lachte viel herzlicher, als die andern.

166.

Ein Bauer, der, als die Sonne eben helle schien, noch im Bette lag, bat seine Frau, in Garten zu gehen, und an der Sonnenuhr zu sehen, wie hoch es an der Zeit sey. Die Frau gieng hinaus; weil sie sich aber mit den Ziffern nicht zurecht finden konnte, kam sie mit der Uhr in der Schürze zurück, reichte sie ihrem Mann in das Bette, und sagte: Ich kann nicht daraus klug werden; da, siehe selbst zu.

167.

Ein gewisser Mann war die Einfalt selbst. Einst schlief er auf Reisen in einem Wirthshause; der Wirth hatte ihm eine Stube angewiesen, deren Wand voller Oeffnungen war. Den andern Morgen beklagte er sich, daß er in einer Stube

hätte schlafen müssen, wo ihm die ganze Nacht über das Tageslicht in die Augen geschienen hätte.

168.

Ein Advokat, der ein sehr feiner Kopf war, machte einem gewissen Frauenzimmer sehr fleißig seine Aufwartung, und war im Begriff sie zu heurathen; als ein Offizier auftrat, und sich für seinen Nebenbuhler erklärte. Dieser glaubte, den Advokaten abzuschrecken, und sagte ihm: er müsse sich mit ihm schlagen, oder das Feld räumen. Aber der Advokat nahm die Ausfoderung an — und versprach, sich um die bestimmte Zeit, und an dem bestimten Orte einzustellen. Er hielt Wort; sagte aber zu seinem Gegner: daß er durchaus in der Fechtkunst unwissend sey, und deshalb ein paar gut geladene Pistolen mitgebracht habe; davon er sich eine aussuchen möchte. Und da der Jurist den Grosmüthigen spielte, so schlug er seinem Nebenbuhler vor, den ersten Schuß zu thun. Der Offizier gab seinem Ansuchen nach, schoß, und sein verhaßter Nebenbuhler sank todt zu seinen Füssen hin. Nun fürchtete er die Nachstellung der Justiz, und eilte auf der Post davon, um sich in eine entlegene Provinz zu verbergen. Nach einiger Zeit sprach er jemanden, der vor kurzem aus Paris gekommen war, der das Frauenzimmer recht gut kannte, und öfters mit ihr in Gesellschaft kam. Dieser fragte ihn: warum er sich denn so

über Hals und Kopf davon gemacht habe? Wie! sagte der Offizier: haben Sie denn nichts von meiner Affaire gehört? Ich bin es ja, der den und den Advokaten getödtet hat. — Was wollen Sie doch? Ihr glücklicher Nebenbuhler lebt, wie der Fisch im Wasser, und hat vor kurzem ihre ehemalige Geliebte geheurathet. Also sind Sie es, dem er den drollichten Streich gespielt hat, sich todt zu stellen, um eines so gefährlichen Mitwerbers los zu werden? — Der Offizier wollte anfänglich beynahe rasend werden, daß ihm so mitgespielt worden; endlich mußte er den sinnreichen Einfall selbst belachen. Der Advokat hatte die Pistolen bloß mit Pulver geladen.

169.

Ein Landedelmann war im Ruf, daß er unter seiner Frauen Pantoffel stand, und sich bey jeder Gelegenheit wacker von ihr abprügeln ließ. Er mußte deswegen in allen Gesellschaften viel leiden, entschuldigte sich aber mit der Bosheit der Leute, die mehr sprächen, als wahr wäre. Als ihn nun einige gute Freunde aus der Stadt besuchen wollten, bat er seine Frau, daß sie, um seine Ehre zu retten, sich nur so lange zwingen sollte, als die Fremden da wären, ihm in ihrer Gegenwart zu gehorchen; welches sie auch versprach. Anfänglich hielt sie ihr Versprechen, und brachte alles, was ihr Mann zu holen befahl; als ihr

aber des Forderns zu viel wurde, kehrte sie sich an kein Rufen mehr, so, daß sich der Mann genöthiget sah, zu ihr hinauszugehen. Die Gäste, welche gleich argwohnten, was vorfallen würde, sahen durch die Spalte der Thür in die Küche, wo die Frau den Mann bey den Haaren hatte, und nachdrücklich abprügelte. Endlich ließ sie ihn auf wiederholtes Bitten los, worauf er selbst in Keller gieng, und eine Flasche Wein holte, und solche seinen Gästen noch mit Thränen in den Augen vorsetzte. Sie fragten ihn, wo er so lange geblieben, und warum seine Augen so naß wären. Ach! sagte er: meine Frau hat mir eine lächerliche Geschichte erzählt, worüber ich so gelacht habe, daß mir die Augen übergegangen sind. Wenn Sie, meine Herren! an meiner Stelle gewesen wären, es würde Ihnen eben so gegangen seyn. Das ist möglich, antwortete einer von der Gesellschaft; denn wir haben nur ein wenig an der Thür gehorcht, und hätten für Lachen bersten mögen.

Der Spaßmacher

von

Moßfleck.

Sechster Theil.



Dritte Auflage.

Leipzig,
bey Johann Georg Edlen von Mößle.

1.

In Frankreich predigte ein Geistlicher, wie gewöhnlich, über einen lateinischen Text aus der Vulgate: Habe mortem prae oculis; habe den Tod vor Augen. Es ist bekannt, daß die Franzosen das Latein sehr weich und fast wie ihre Landessprache aussprechen; dieses gab zu folgender lächerlichen Zweydeutigkeit Anlaß. Ein Landedelmann ward von der Predigt des guten Paters so erbaut, daß er beschloß, wo nicht den Tod selbst, doch wenigstens den Text der Rede stets vor Augen zu haben. Sobald die Kirche aus, und er in seinem Gasthofe angekommen war, ließ er den besten Mahler des Städtchens rufen, nnd trug ihm auf, ihm über die Worte: Habe mortem prae oculis! ein Gemählde zu verfertigen. Er sprach aber das Latein so französisch aus, daß der Mahler den Inhalt so auslegte: Abbé mort en pré au cul lis, ein todter Abt in einer Wiese, mit Lilien auf dem Hintern. Er stellte also in seinem Gemählde eine Wiese vor, auf der ein

todter Mensch auf dem Bauch gestreckt lag, den, man an seiner Kleidung für einen Abbé erkannte; auf seinen Beinkleidern sah man drey Lilien als das Französische Wappen. Als er fertig war, legte er diese Gruppe dem ganz erstaunten Edelmann mit den Worten vor: Sehen Sie hier, mein Herr! was sagen Sie dazu? hab ichs nicht schön ausgedrückt: Abbé mort en prè au cul lis!

2.

In *** verlangte einst die Maitresse des Herzogs vom Oberhofprediger, daß er sie mit in das Kirchengebet einschließen sollte. Das ist schon geschehen, sagte dieser, Madam sind mit in demselben begriffen. — Und wo da? — Wenn wir beten: Erlöse uns von dem Uebel!

3.

Ein Italiener, der sich zu todt medizinirt hatte, befahl vor seinem Ende, daß man ihm folgende Grabschrift setzen sollte:

„Ich befand mich ziemlich wohl; weil ich mich aber noch besser befinden wollte, so befinde ich mich hier."

4.

Zwey Minister, davon der eine den andern gestürzt, und seine Stelle bekommen hatte, begegneten einander auf der Treppe des Schlosses.—

Was giebts Neues? fragte der junge Minister den alten. — Nicht vielmehr, versetzte dieser, als was Sie sehen: daß Sie heraufsteigen, und ich heruntersteige.

5.

Ein Advokat wollte eine Rechtssache vor Gericht vortragen. Er war auf dem einen Auge ganz blind, und auf dem andern sah er schlecht. Indem er die Brille aufsetzte, sagte er: ich werde nichts vorbringen, als was zur Sache gehört. — Dann, sagte sein Gegner, müssen Sie das eine Glas aus der Brille wegthun, weil solches zu nichts nützt.

6.

Ein vornehmes Frauenzimmer in Berlin schickte ihren Bedienten zum Schneider, ein neues Kleid abzuholen. Sie gab ihm dabey die Erinnerung, daß, wenn etwa Regenwetter einfiele, er sogleich eine Miethkutsche nehmen sollte, damit das Kleid nicht verdorben würde. Der Kerl kam bey einem starken Gewitterregen zurück, und brachte das Kleid ganz durchnäßt. Wie! sagte die Dame, hab ich euch nicht befohlen, einen Wagen zu nehmen? — Das hab ich auch gethan, antwortete der Bediente. — Wie ist es aber möglich, fuhr sie fort, daß das Kleid so zugerichtet seyn kann, wenn ihr damit im Wagen gesessen

seyd? — Verzeihen Ihro Gnaden, versetzte der Kerl, ich weiß wohl, wo ich hingehöre; ich bin hinten aufgestanden.

7.

Als Duchatel Franz dem I., König in Frankreich, die Leichenrede hielt, so sagte er unter andern: Daß er glaube, die Seele dieses großen Prinzen sey gerades Weges in den Himmel gegangen. Die Sorbonne, die des Fegfeuers wegen in Sorgen gerieth, schickte Deputirte nach Hofe, um den Duchatel zu verklagen. Die Sache ward einem Prior zu entscheiden überlassen. Dieser machte sich hierüber lustig, und sagte: Ich kenne die Art des verstorbenen Königs, er blieb immer nicht lange an einem Orte; und wenn er also ja den Weg durch das Fegfeuer genommen hat, so ist es nur geschehen, um den Wein daselbst zu versuchen.

8.

Es ist bekannt, daß der Pater Bourdaloue einer der größten Redner gewesen ist, die jemals gelebt haben. Ein gewisser Jesuit sagte daher: Als der Pater Bourdaloue zu Rouen predigte, verließen die Künstler ihre Werkstätte, die Kaufleute ihre Läden, die Advokaten die Gerichtsstuben, die Aerzte ihre Kranken, um den berühmten Redner predigen zu hören; als ich aber das Jahr

darauf predigte, brachte ich alles wieder in Ordnung, und kein Mensch mehr verließ seine Handthierung.

9.

Auf einem Korporal kam ein Hund mit offenem Rachen zugelaufen; er wich aber dem Biß dadurch aus, daß er ihm die Spitze des Kurzgewehrs oder Spontons in Schlund stieß, und ihn tödtete. Der Herr des Hundes beschwerte sich darüber, und sagte: Mein Herr! hätten Sie sich nicht mit dem stumpfen Theil Ihres Gewehrs vertheidigen können? — Das würde ich gethan haben, sagte der Korporal, wenn der Hund mit dem Hintern auf mich gekommen wäre.

10.

Lord Bolingbroke wollte einst auf einer Reise unbekannt bleiben; befahl daher seinem Mohr, dem einzigen Bedienten, so er bey sich hatte, ihn überall, wo sie hinkämen, für einen Franzosen auszugeben. Der Kerl glaubte es noch besser zu machen, und sagte, so oft er gefragt wurde: Mein Herr und ich, wir sind beyde Franzosen.

11.

D. Radkliff, ein berühmter englischer Arzt, war sehr geizig, und hatte allemal Einwendungen, wenn er bestellte Arbeit bezahlen sollte. Er

hatte seinen Hof pflastern lassen; und als der Steinsetzer seine Bezahlung foderte, sagte der Doktor: Ihr Bärenhäuter habt das Pflaster nur so überhin gemacht, und dann brav Erde darauf geworfen, daß man eure Pfuscharbeit nicht sehen soll. — Herr Doktor! antwortete der Pflasterer, es giebt noch mehr Pfuscharbeiten, die die Erde deckt, und müssen doch bezahlt werden. — Der Doktor starrte den Kerl an, rief ihn in sein Kloset, und bezahlte ihn den Augenblick.

12.

Der Landrath eines kleinen Städtchens, der ehemals Offizier gewesen war, erfuhr, daß ein Prinz diesen Ort auf seiner Reise passiren würde; und machte Anstalt, denselben nach Würde zu empfangen. Er befahl unter andern dem Bürgermeister, daß er die Bürger versammeln, und bis er selbsten käme, selbige auf dem Markt drey Mann hoch stellen sollte. Der Bürgermeister gehorchte wörtlich; aber da der Landrath erschien, kam er ihm ängstlich mit der Klage entgegen, daß er es unmöglich fände, die Kerls drey Mann hoch zu stellen. Zwey Mann, sagte er, geht noch an; aber wenn ich den dritten auf den zweyten setzen will, so purzeln sie mir alle beyde wieder herunter.

13.

Einen Schauspieler, der nichts als tragische Rollen, und zwar ohne allen Beyfall spielte, übereilte einst, als er eben nach geendigtem Stück nach seiner Wohnung gehen wollte, der Tod so plötzlich, daß er in einer Stunde gesund und todt war. Auf diesen machte einer unsrer besten Schriftsteller folgende Grabschrift:

Hier ruht der Schauspieler N. N. —
Der oft zum Schein vor unsern Augen starb,
Und Geld damit, nur Beyfall nicht, erwarb.
Doch hat er sich, als er im Ernst gestorben,
Zum erstenmal Beyfall anstatt des Geld erworben.

14.

Bey dem grossen Campement zu Dresden kam auch ein benachbarter Richter, oder Schulze, um seine Augen daran zu weiden, hinzugeschlichen. Seine ausserordentliche Grösse verursachte, daß er dem kommandirenden General in die Augen fiel. Dieser ritt auf ihn zu, und fragte: wie viel Schuhe er habe? Der gute Bauer war der militärischen Sprache unkundig, antwortete also ganz treuherzig: Ein Paar Schuhe, Ihro Gnaden, und ein Paar Stiefeln. — Nun, das ist mir lieb, sagte der General, da habt Ihr drey Dukaten, laßt Euch noch ein Paar Pantof-

feln machen, damit Ihr die ganze Garde de robes vollständig habt.

15.

Der Pfarrer eines englischen Dorfes begegnete einem dicken Pachter aus seinem Kirchspiel, und als dieser nicht sogleich auswich, sagte der Priester: Man sieht wohl, daß Ihr besser gemästet, als gesittet seyd. — Das kann wohl seyn, antwortete der Pachter; denn Sie unterrichten mich in den Sitten, aber mästen muß ich mich selbst.

16.

Ein Fuhrmann begegnete einem andern auf der Landstraße, und rief ihm zu, daß er ausweichen sollte. Der andere schwieg still, und fuhr seines Weges fort. Der erste rufte wieder: Weich aus, oder ich werde etwas thun, worüber du dich wundern sollst! Hier wich der andere aus, und fragte im Vorbeyfahren: Aber sage mir doch, was hättest du wohl gethan, wenn ich nicht ausgewichen wäre? — So wäre ich gewichen, war die Antwort.

17.

Ein Fürst hatte mehr Aufwand gemacht, als seine Einkünfte zuließen, wodurch er genöthigt wurde, einen Theil seiner kleinen Armee abzudanken. Als er einst vor dem Thor seiner Residenz

spazieren gieng, sahe er einen von diesen abgedankten Soldaten hinterm Zaun sitzen, und sich von Ungeziefer reinigen. Was macht ihr da? fragte der Fürst. — Ich folge Ihrem Beyspiel, antwortete der Kerl: ich danke meine Leute ab.

18.

Zu einem neugebackenen Notarius kamen zween Bauern, und verlangten einen Kaufbrief. Wie heißt ihr? fragte jener. — Ich heiße Philipp. sagte der eine; und ich Hanns, der andere. — So kann ich euch nicht helfen, versetzte der Notarius: denn wenn der eine nicht Titus, und der andere Sempronius heißt, wie es in meinem Formular steht, so kann ich euch keinen Kaufbrief machen.

19.

Im letzten Kriege fielen in einer kleinen Stadt einige Soldaten einen Amtmann an, und zogen ihm seinen besetzten Rock aus. Dieser lief sogleich zum Kapitain, und klagte ihm sein Unglück. Der Hauptmann fragte, ob er die Weste, so er anhabe, auch auf dem Leibe gehabt, als ihn die Soldaten geplündert? Ja, mein Herr! antwortete der Amtmann. — Dann, mein Freund! versetzte der Kapitain, kann ich Sie versichern, daß die Leute nicht von meiner Kompagnie gewesen sind;

denn sonst würden sie Ihnen auch das Hemd auf dem Leibe nicht gelassen haben.

20.

In einer Gesellschaft kam man bey Tische darauf zu sprechen, daß es schon Glückseligkeit genug sey, wenn einer sein tägliches Brod habe, und daß Ueberfluß nicht allemal glücklich mache. Alle stimmten diesem Satze bey, bis auf einen finstern Gelehrten, der gewaltig die Stirne runzelte, und kein Wort dazu sagte. Als er nun gefragt wurde, warum er über die vorgefallenen Reden so verdrießlich sey? und ob er nicht sein tägliches Brod habe? — Mein tägliches Brod hab ich wohl, sagte der Dichter, aber die Auslegung fehlt mir. Denn in der Bitte steht: was ist das tägliche Brod? Antwort: Alles, was zur Leibesnahrung, und Nothdurft gehört, als Essen, Trinken, Kleider, Schuhe, Haus, Hof, Geld, Gut, fromm Gemahl, fromme Kinder, und desgleichen. Das letzte fehlt mir nun alles; denn ich habe kein Geld, und ein böses Weib.

21.

An dem Hause eines Pferdephilisters stand über der Hausthür angeschrieben: Hier sind Pferde zu haben 1768. — Mein Gott! rief ein Bauer: der vorbey gieng, wenn so viel Pferde in ei-

nem einzigen Hause sind, wie viel müssen nicht in der ganzen Stadt seyn?

22.

Ein Engländer rief auf der Straße einen Freund, den er vor sich hergehen sahe, Hallo! zu. Einem Holländer, der eben vorbey gieng, verdroß dies; was haben Sie nöthig, mein Herr! sagte er, eben Hallo zu rufen, wenn ich vorbeygehe? — Ey, zum Teufel! antwortete jener, was haben Sie denn nöthig, eben vorbey zu gehen, wenn ich Hallo! rufe?

23.

Der witzige Foote hatte ein hölzernes Bein; als er nun einst zur Weihnachtszeit einige Tage auf dem Landgute des Lords B*** zubrachte, wo ihm das wenige Heitzen der Zimmer sehr mißfiel, und er den vierten Tag schon wieder abreisen wollte, sagte sein Wirth: Ich weiß nicht, Foote, was euch bey mir mißfällt, daß ihr, anstatt vier Wochen, nur vier Tage bey mir bleiben wollt; schmeckt euch etwann mein Wein nicht? Ihr Wein ist gut, Mylord! aber ich fürchte, wenn ich länger hier bliebe, würde ich nicht mehr stehen können. — Ey, das versteh ich nicht, wir trinken doch nicht so viel. — Nicht das, sagte Foote; aber es scheint hier ein solcher Holzmangel zu seyn, daß ich befürchte,

Ihr Bedienter nimmt einmal des Morgens mein rechtes Bein, um damit einzuheitzen.

24.

Ein Landpriester stellte ein paar Eheleuten, die sich übel zusammen vertrugen, das unanständige und sündliche ihrer Zänkereyen vor, da sie doch in den Augen Gottes, und der Welt nur eins seyn sollten. — Nur eins? schrie der Mann; wahrhaftig sollten Sie nur einmal des Nachts vor unsre Thür kommen, Sie würden schwören, es wären unser zwanzig.

25.

Beym Marschiren durch eine grosse Stadt bemerkte ein Kapitain, daß einer seiner Tambour nicht trommelte; er schickte also einen Unteroffizier ab, sich nach der Ursach zu erkundigen. Der Trommelschläger flisterte dem Unteroffizier ins Ohr: Ich habe zwo Gänse, und einen welschen Hahn, in meiner Trommel; der welsche Hahn für den Herrn Kapitain. — Der Unteroffizier gieng hin, und flisterte dies dem Hauptmann wieder zu; dieser sagte darauf ganz laut: Nun, warum thut der Kerl das Maul nicht auf, und sagts, daß er den Schnupfen hat; ich fordere ja nicht mehr von den Leuten, als sie thun können.

26.

Ein Mann zankte sich heftig mit seiner Frau, und sagte endlich im Zorn: du bist nicht werth, daß dich der Teufel hole! Was? schrie die Frau, und stemmte die Hände in die beyde Seiten! ich nicht werth, daß mich der Teufel hole? — nun ja, ja, sagte der Mann, du bist werth, daß dich der Teufel holt. — Dein Glück, versetzte das Weib, daß du widerrufst.

27.

An einem gewissen Orte hatte die Frau Pastorinn zur sonntägigen Kommunion den Wein aus der benachbarten Stadt mitbringen, und nebst verschiedenen, eben mit der Marktgelegenheit bekommenen Viktualien bey Seite setzen lassen. Da nun in einer der Weinbouteille ähnlichen Flasche, oder Glas auch Baumöl befindlich war, und zur Konsekration an den Küster abgegeben, vom Pfarrer also auch bey der Kommunion ausgetheilt wurde, kam die Reihe an einem profanen herzhaften Bauer, welcher, da er das Oelmahl wohl schmeckte, den Kopf schüttelte, und sich mittelst Wegwendung des Gesichts, gehörig zu trinken weigerte, worüber ihn der betretene Herr Pastor zur Rede setzte, und den Irrthum merkte, weil der Bauer die bedenkliche Erklärung that: Herr Pastor! das Sakrament ist mir zu fett.

28.

Voltaire sprach einst mit einem Parlamentspräsidenten, wie man im Prozeß des Calas so gar widersinnig habe verfahren können. Auch das beste Pferd strauchelt wohl einmal, sagte der Präsident. Allerdings, versetzte Voltaire, aber ein ganzer Stall voll Pferde.

29.

Nicht lange nach des berühmten Schauspielers Brücks Tode, kam ein Franzose, der diesen Akteur verschiedene komische Rollen hatte spielen sehen, auf seinen Reisen wieder durch Leipzig. Er fragte sogleich: was mak sik die Monsieur Brücks? — Brücks ist todt. — O! das is ewik Schade, er war ein sehr lustig Mann, unser liebe Erre Gott wird sik sein tausend Spas mit ihm habe.

30.

Ludwig XIV. sagte zu einem seiner Minister, indem er ihm die prächtigen Gebäude von Versailles zeigte: Erinnert ihr euch wohl noch, daß hier nur eine Windmühle stand? — O! ja, Sire, antworte der Minister: ich erinnere michs gar wohl; die Mühle ist wohl weg, aber der Wind ist noch da.

31.

Einige Malteserrichter sprachen von einem bevorstehenden Anfall der Türken auf ihre Insel. Einer von ihnen, der außerordentlich klein war, hieß Simson, und mußte wie gewöhnlich auch jetzt jenes Nahmens wegen Spöttereyen erdulten. Haben wir nicht einen Simson, rief einer von den Rittern, und wird er nicht allein stark genug seyn, die ganze türkische Armee zum Weichen zu bringen? — Der Zwerg fand sich beleidiget und antwortete: Sie haben Recht, mein Herr! aber damit ich meinen Endzweck desto eher erreiche, werde ich mir einen von ihren Kinnbacken ausbitten, und dann werde ich Wunder thun.

32.

Ein Mädchen klagte ihrem Beichtvater, daß sie so sehr vom Stolz und Hoffartsteufel beunruhiget würde. Ist sie reich? fragte der Pater. — Ach nein, mein Herr Pater! — So sorge sie nur nicht, mein Kind; sagte der Beichtvater, es wird sich schon legen.

33.

Ein besoffener Bauer gieng aus der Schenke nach Hause, als eben der volle Mond am Himmel stand. Er betrachtete solchen eine Weile aufmerksam; endlich rief er aus: du brauchst darauf wahrhaftig nicht dicke zu thun, daß du alle Mo=

nach einmal voll bist; Ich hätte noch eher Ursach dazu; denn ich bin alle Tage voll.

34.

In einer kleinen Stadt, wo ein alter Richter, und ein junger hübscher Scharfrichter war, wurde ein Frauenzimmer gefragt: welcher von beyden ihr am besten gefiel? Der Scharfrichter, gab sie zur Antwort. Denn, fuhr sie fort, ob ich gleich ein feines Urtheil auch leiden mag, so hab ich doch die Exekution noch lieber.

35.

Der Schauspieler Baron empfieng im Trauerspiel Cid, bey der Stelle, wo Graf Gormas dem Don Diego den Degen aus der Hand schlägt, eine Wunde am Fuß, welche so übel ausschlug, daß ihm die Aerzte das Leben absprachen, wenn er sich nicht den Fuß wollte abnehmen lassen. Baron willigte aber in das letzte keineswegs, und starb, nachdem er kurz vor seinem Ende zu einem Freund gesagt hatte: das würde schön gelassen haben, ein Theaterheld mit einem Stelzfuß.

36.

Bey Aufführung der Nanine des Voltaire wurde ein Herzog, der seines Hochmuths wegen bekannt war, so gerührt, daß er beym Aussteigen sogleich den Befehl an seinen Thürhüter gab; bis hinführo jemand, auch sogar den geringsten

Bettler ohne Umstände vorzulassen. Hierüber ganz erstaunt, sagte der Thürsteher zum Kammerdiener: Hätt ich die Mamsell D** nicht bey meinem Herrn im Wagen gesehen, so würde ich darauf schwören, daß er aus der Beicht komme.

37.

In England, wo das Ringen oder Boxen noch sehr gemein ist, hatte es ein Pachter in dieser Kunst so weit gebracht, daß er jedem, der sich mit ihm einließ, überlegen war. Ein junger Kerl von Sametsee gebürtig, der sich auch stark zu seyn glaubte, that deshalb eine weite Reise zu diesem Pachter, den er eben in seinen Garten grabend antraf. Er stieg vom Pferde, band es an einen Baum, und forderte jenen zum Kampf auf, um mit ihm seine Stärke zu versuchen. Der Pachter steckte ganz gelassen sein Grabscheid in die Erde, gieng ohne ein Wort zu sagen, gelassen auf seinen Gegner los, packte ihn an, und warf ihn über den Zaun; darauf gieng er unbekümmert wieder an seine Arbeit. Ueber eine Weile raffte sich der junge Kerl auf, und guckte über den Zaun. Habt ihr noch nicht genug? fragte der Pachter. Ach ja! sagte jener: aber weil ihr doch so gut werfen könnt, so werft mir auch mein Pferd herüber.

38.

Bey einer Aufführung der Elfride kam der Akteur, der den Todten auf der Sofa machte, just so zu liegen, daß ihm das siedende Talg eines Lichtes an der Kouliſſe gerade ins Gesicht tröpfelte. Eine Weile hielt er den Schmerz geduldig aus, als aber solcher zu heftig wurde, fieng er erstlich an leise zu rufen um Hilfe; da aber auch dieses nicht bemerkt wurde, stieg er mit allgemeinem Beyfall des Parterres auf, löschte das Licht mit den Worten: da mag der Teufel todt bleiben, aus; und legte sich ganz gelassen in seine vorige Lage.

39.

Als einsmals Zayre in einer gewissen Stadt von einer elenden Truppe aufgeführt wurde, ließ der Schauspieler, so den Orosmann vorstellte, und ein blödes Gesicht hatte, bey der Stelle, wo er sagen muß: der Dolch fährt aus der Hand zurück, den Dolch fallen; konnte ihn aber wie er ihn wieder aufnehmen wollte, nicht gleich finden. Er tappte aber so lange herum, bis er ganz vorn auf der Bühne einen Violinbogen in die Hand kriegte, den einer aus dem Orchester vor sich hingelegt hatte; er glaubte sein Gewehr gefunden zu haben, gieng damit auf seine Geliebte los, und wurde seinen Irrthum nicht eher gewahr, bis der

Bogen auf der Schnürbrust der Aktrise in tausend Stücken zersprang.

40.

Ein Prediger ließ einen Soldatenjungen von fünfzehn Jahren das Vaterunser beten; als derselbe fertig war, fragte ihn der Pfarrer: wo ist also der Vater jetzt nach den Worten, die du gebetet hast? — ganz treuherzig antwortete der Junge: der Vater ist heute nicht daheim, sondern auf der Wache.

41.

Ein Bauer behielt den Huth auf, als der Bischof bey einer Prozession den Seegen austheilte. Als er hierüber zu Rede gestellt wurde, gab er zur Antwort: Wenn der Seegen gut ist, wird er auch wohl durch den Huth durchdringen.

42.

Ein Mann, der ein verliebtes Weib hatte, fragte seinen Nachbar, der eine sehr faule Frau hatte: Wer ist fauler, ein Ochs oder eine Frau? — das faule Weib war eben zugegen, und weil ihr die Frage verdroß, gab sie geschwind zur Antwort: Eine Frau; denn ein Ochs trägt seine Hörner sebst, aber eine Frau läßt sie ihrem Manne tragen.

43.

Dem Abt Marolle, der ganz Italien und Frankreich durchreist hatte, zeigte man zu Amiens das Haupt Johannis des Taufers. Er sagte, indem er es küßte: Gott Lob, das ist das sechste, das ich nun zu küssen die Ehre habe.

44.

Ein Gelehrter, dessen Frau viele gute Freunde hatte, näherte sich ihrem Bette, als sie in die Wochen kommen wollte, und heftige Schmerzen auszustehen hatte. Er bezeigte ihr sein Beyleid mit wahrer Theilnehmung und Aufrichtigkeit, und sprach ihr nach allen seinen Kräften Trost zu. Betrübe dich nur nicht so sehr über meine Schmerzen, sagte die Frau, ich weiß schon, daß du nicht Ursach daran bist.

45.

Man hatte einem Mönch, der zu Schiffe gehen wollte, gesagt, daß er bey einem Sturm nichts zu befürchten hätte, so lange die Matrosen noch fluchten; wenn sie aber ängstlich thäten, und einander um Vergebung bäten, dann sollte er nur alles verlohren geben. Kaum war der Mönch auf der offenbaren See, als sich ein Ungewitter erhob. Der gute Pater schickte voller Unruhe einen Bruder fort; daß er hören sollte, was die Matrosen sagten. Dieser kam wieder, und seufzte: Ach

Gott! mein lieber Pater, es ist gewiß alles verlohren; die gottlosen Leute fluchten, daß einem die Haare zu Berge stehn, und bloß ihrer Gotteslästerung wegen muß das Schiff untergehen. — Gott sey gelobt! sagte der Mönch, daß sie fluchen, es wird alles noch gut gehen.

46.

Dem Lord Buckingham, einem großen Kenner guter Gemählde, wurden die sieben Sakramente von Poußin gemalt gezeigt. Er fand an dem Gemählde, das die Ehe vorstellte, vieles zu tadeln. Man sieht wohl, sagte er zu einem bey sich habenden Freunde, daß es schwer ist, eine gute Ehe zu finden, auch sogar in der Mahlerey.

47.

Ein alter sonst guter Schauspieler hatte die üble Gewohnheit, bey jeder Gelegenheit, Gott straf mich! zu sagen. Als er einst in der Rolle des Tyrels im Richard dem dritten spielte, deklamirte er die Verse:

— — Da kam mit wilden Blicken
Richard, und stieß den Dolch ihm grausam
durch den Rücken

auf folgende Art:

— — Da kam mit wilden Blicken
Richard, und stieß das Kind, Gott straf mich!
in den Rücken.

48.

Ein Mensch, der für reich gehalten wurde, ob er gleich weit mehr schuldig war, als er im Vermögen hatte, gieng den Tag vor seiner Hochzeit, die Nase in dem Mantel gesteckt, zu seiner künftigen Schwiegermutter, und dort, ohne ein Wort zu sagen, im Zimmer auf und ab. Sie fragte ihn verschiedenemal: Mein Herr! was ists, was haben Sie? — Er antwortete allemal: Ich habe nichts! — Als nun die Schwiegermutter acht Tage nach der Hochzeit eine Menge Gläubiger kommen sah, machte sie ihm die bittersten Vorwürfe, und sagte: Ich sehe wohl, mein Herr! Sie haben mich betrogen. — Keineswegs, antwortete der junge Ehemann; hab ich Ihnen nicht den Tag vor der Hochzeit in Ihrem Zimmer wohl zehnmal gesagt, daß ich nichts habe.

49.

Bey einer reisenden Truppe wurde Lanassa gegeben; im Gefecht fiel ein Statist, der einen Indier machte, mit der ganzen Schwere seines Körpers auf den Fuß eines andern. Als dieser den Schmerz nicht mehr verbeissen konnte, sagte er halblaut: Christian! ziehe deinen Bauch fort, du quetschest mir das Bein. Der andere versuchte es; da es aber nicht schicklich gehen wollte, sagte er ebenfalls halblaut: Zum Teufel!

habe nur jetzt Geduld, du siehst ja, daß ich todt bin.

50.

Ein Schwabe wurde in der Fremde krank, und klagte hauptsächlich über heftige Kopfschmerzen. Der Arzt verordnete ihm die Klistir; als ihm aber solches der Wundarzt setzen wollte, riß es ihm der Schwabe aus der Hand, und soff es mit den Worten aus: Die Aerzte hier zu Lande müssen Narren seyn; mir thut der Kopf weh, und man will mir den Hintern kuriren.

51.

Ein Dienstmädchen trat in das Zimmer eines grossen Gelehrten, und bat um die Erlaubniß, eine glühende Kohle aus dem Kamine nehmen zu dürfen. Nehmet sie immerhin, meine Tochter! sagte der Gelehrte; allein wie ich sehe, habt Ihr ja nichts, worauf Ihr sie legen könntet? — Das thut nichts, antwortete das Mädchen, man muß sich zu helfen wissen. — Hierauf nahm sie etwas Asche aus dem Kamine, that solche auf ihre linke Hand, legte mit der rechten eine glühende Kohle darauf, und gieng so ohne Verletzung zur Thüre hinaus. Wie der Gelehrte die ga ze Procedur mit angesehen hatte, warf er das eben in der Hand habende Buch auf die Erde und sagte: Ich schwöre, daß ich mit aller mei-

ner tiefen Gelehrsamkeit nicht gewußt, wie ich das hätte anstellen sollen.

52.

Ein sehr reicher Mann, der keine andern als weitläufige und sogenannte lachende Erben hatte, und nicht willens war, ihnen viel übrig zu lassen, nahm sich vor, sein Vermögen so einzutheilen, daß es bis in sein achtzigstes Jahr hinreichte; denn länger glaubte er gewiß nicht zu leben. Allein dießmal hatte er sich verrechnet, denn er lebte noch fünf Jahr länger, und da sein Geld nunmehr alle war, sah er sich genöthigt zu betteln, welches er allemal mit den Worten that: Erbarmen Sie sich eines armen Mannes, der sich verrechnet hat.

53.

Zwey Schweizer schlugen sich mit den Säbeln in der Hand auf einem öffentlichen Platz in Paris. Ein Bauer, der vorbey gieng, und zum Mitleid bewegt wurde, bemühete sich, sie auseinander zu bringen; aber der arme Teufel bekam zur Belohnung für seinen Eifer einen Hieb an den Kopf. Man rief einen Wundarzt, und als der Bauer verbunden war, fragte er, ob sein Gehirn Schaden gelitten hätte? O! dafür seyd unbesorgt, sagte der Wundarzt; denn wenn Ihr eins gehabt

hättet, so würdet Ihr euch nicht in den Streit gemischt haben.

54.

Als einst der Prinz von Conti in die Kirche unsrer lieben Frauen zu Paris gehen wollte, um dem Te Deum beyzuwohnen, das wegen des Sieges bey Marsaglia gesungen wurde, hatte er einen witzigen Gedanken über den Marschall von Luxenburg. Sie giengen mit einander nach der Kirche; da nun diese von einem Ende zum andern mit Fahnen behängt war, welche der Marschall dem Feinde bey Fleurus, Steenkerken und Neerwinden abgenommen hatte, so sagte der Prinz zu dem Volke, durch welches sie sich hindurch drängen mußten: Meine Herren! lassen Sie doch den Tapezierer unsrer lieben Frauen hindurch.

55.

Ein Student hatte es so in seiner Gewalt, die Stimme und das Bellen eines Hundes nachzuahmen, daß man hätte schwören sollen, einen wirklichen Hund zu hören. Da er sich oft das Vergnügen machte, des Abends die Leute auf der Strasse durch seine Geschicklichkeit in Schrecken zu setzen, so wurde er darüber beym Prorektor angeklagt. Dieser ließ ihn vor sich kommen, und war neugierig, zu hören, ob der Student wirklich so natürlich bellen könne, als man vorgab.

Dieser ließ sich aber lange nöthigen, die Neugierde seines Oberhaupts zu befriedigen, bis er endlich auf wiederholtes Zureden beyde Hände vor den hohlen Mund setzte, und so heftig zu bellen anfieng, daß sich der Prorektor genöthigt sah, beyde Ohren zuzuhalten. Das ist wahr, sagte er, mein Herr! ich hätte nimmermehr geglaubt, daß ein Mensch die hundische Natur so vollkommen annehmen könnte. — Dem Studenten verdroß diese Sticheley. Und ich, versetzte er, hätte mir auch nicht vorgestellt, daß ein Haase stehen blieb, wenn ein Hund bellt.

56.

Zwey Duellanten ritten miteinander zum Thor hinaus, um sich zu schießen. Der eine, um dem andern eine Furcht einzujagen, zog eine Pistole, und schoß von einem ziemlich entfernten Baume eine Krähe mit der Kugel herunter. Der andere sah ihm ruhig zu, und lobte die Genauigkeit seines Auges, und die Festigkeit seiner Faust. Aber, mein Herr! sagte er hierauf, Sie beweisen hierdurch nichts, denn die Krähe schießt nicht wieder. — Durch diese kaltblütige Anmerkung wurde jener wirklich so ausser Fassung gesetzt, daß er im Duell fehl schoß, und seinem Gegner den Vortheil gab, ihn durch den Arm zu schießen.

57.

Ein Mann wollte sich in London über die Themse setzen lassen. Er trat ans Ufer und rief: He da! Wer kann fahren, und schwimmen? — In dem Augenblick ward er von einer Menge Schiffern umringt, die alle schrien: Ich, Herr! ich kann schwimmen. Ein einziger war von fern stehen geblieben, diesen rief er zu sich, und fragte: Ob er es nicht auch könnte? Fahren kann ich wohl, sagte der Schiffer, aber nicht schwimmen. Gut, versetzte der Reisende, Ihr sollt mich überfahren; denn Euch kann ich mich sicher anvertrauen, den andern aber nicht.

58.

Ein Frauenzimmer hatte von einer Mannsperson einen Brief erhalten, in welchem er ihr einen sehr unverschämten Antrag gethan hatte. Sie schrieb ihm folgendes zur Antwort: Mein Herr! wenn es möglich wäre, daß man eine tüchtige Anzahl Prügel mit Buchstaben ausdrücken könnte, so würde ich Ihnen die Beantwortung Ihres Briefes auf Ihre Schultern geschrieben haben.

59.

Ein gewisser Dichter speisete bey einem Prediger, welcher bey der Hauptkirche Oberdiakonus war. Man stritt über die Vorzüge dieser Welt. Der Dichter sagte: die Sprache der Poeten wäre

die Sprache der Götter. Auch oft der Bettler, erwiederte der Diakonus. Der Dichter, der die Wahrheit des Vorwurfes fühlte, lauerte auf eine andere Gelegenheit, sich zu rächen. Diese zeigte sich bald darauf, da der Diakonus, vom Wein übernommen, sich an seines Nachbars Stuhl lehnte, abschurrte, und unter den Tisch fiel. Sie sehen, rief der Dichter, wie vergänglich die Vorzüge dieser Welt sind! aus einem Oberdiakonus sind Sie nun Unterdiakonus geworden.

60.

Ein Gelehrter, der am Rande des Meeres spazieren gieng, fragte einen Fischer, der eben in seinen kleinen Kahn steigen wollte: ob sein Vater auch ein Fischer gewesen sey? Ja, war die Antwort. — Nun wohl, wie starb er? Er war auf dem Meere, als plötzlich ein Sturm entstand; das Boot schlug um, und er ersoff. — Wie starb denn aber dein Großvater? — Auf eben die Art. — Und dein Altervater? — Auch so; denn alle meine Vorfahrer waren Fischer, und alle starben auf dem Meere. — Bist du aber auf diese Art nicht ein Thor, daß du dich auf das Meer wagst, das allen deinen Vorfahrern den Tod gebracht hat? — Vielleicht, sagte der Fischer. Aber wo sind denn Eure Vorfahren gestorben? — Auf ihrem Bette ganz ruhig, und eines natürlichen

Todes. — Seyd Ihr nun aber nicht ein Thor, erwiederte der Fischer, daß Ihr euch aufs Bette legt, wo alle Eure Vorfahrer eben so unglücklich gewesen sind, als die meinigen auf dem Meere.

61.

Ein Kaufmann hatte eine Frau von außerordentlicher Schönheit durch den Tod eingebüßt; mußte aber, vermöge ihres letzten Willens, ihre sehr häßliche Mutter bey sich behalten, mit der er sich keinen Tag vertragen konnte. Ein guter Freund fragte ihn einige Zeit nach seiner Frau Tode, wie er sich in seinen Verlust schickte? Ach! sagte der Kaufmann, es ist mir freylich ein hartes Anliegen, daß ich meine Frau nicht mehr um mich sehe; aber daß ich ihre zänkische Mutter noch um mich sehen muß, das ist doch noch weit härter.

62.

Ein Dominikaner predigte am Palmsonntage des Vormittags; und da er wußte, daß ein Franziskaner denselbigen Nachmittag predigen würde, warf er zuletzt noch die Frage auf: Ob das Thier, worauf unser Heiland seinen Einzug gehalten, ein Esel, oder eine Eselinn gewesen sey? Wir wollen, rief er hier aus, da uns die Zeit zu kurz ist, die Erläuterung dieses Satzes unsrem Nachmittagsprediger überlassen, und zu wichtigern Dingen schreiten. — Dem Franziskaner verdroß diese

Stichelen. Als er daher in seiner Predigt auf diese Stelle kam, sagte er, ich weiß wohl, daß unser heutiger Vormittagsprediger mit der Auflösung der Frage: ob unser Heiland auf einem Esel, oder einer Eselinn seinen Einzug gehalten? nicht fertig werden konnte, und mir daher die Erläuterung dieser Stelle überlassen hat. Wohlan! ich erkläre denn hiermit öffentlich, daß ich, und alle vernünftige Leute, Ihn für einen Esel halten.

63.

Ein Kaufmann kam von einer etwas weiten Reise mit der Extrapost nach Hause, und befand sich davon so ermüdet, daß er sich, ohne die Liebkosungen seiner Frau zu erwiedern, zu Bette legte, und bis an den Morgen schnarchte. Den folgenden Tag besah der Kaufmann seine Wirthschaft, und fand unter andern auch seinen Haushahn mitten unter den Hühnern ganz stille in der Sonne sitzen. Was fehlt denn dem Hahn, fragte er seine Frau, daß er da so verdrüßlich bey den Hühnern sitzt? Ich weiß es nicht, antwortete sie, aber vermuthlich ist er mit der Extrapost gefahren.

64.

Ein Offizier that eine Reise auf der Donau. Als man ihm nun von einem Strudel erzählte, der für die vorbeyfahrenden Schiffe sehr gefähr-

lich

lich sey, und den das Ihrige in zwey Stunden erreichen würde, befahl er, da er sich des Schlafes nicht enthalten konnte, seinem Bedienten, daß er ihn wecken sollte, wenn sie nicht weit mehr von diesem Strudel entfernt wären, damit er sich im Fall der Noth mit Schwimmen retten könnte. Als aber hernach der Schiffer versicherte, daß der Wind günstig, und keine Gefahr zu befürchten sey so ließ der Bediente seinen Herrn ruhig schlafen; sie passirten auch die gefährliche Stelle glücklich. Wie der Offizier aufwachte, war das erste, wornach er fragte: ob sie schon vor dem Strudel vorbey wären? Als man ihm solches bejahete, lief er mit blossem Degen auf seinen Bedienten los, und sagte: Siehst du, Bestie! wenn ich im Schlafe mein Leben eingebüßt hätte, würde ich dich auf der Stelle durchbohrt haben.

65.

Ein Kaufmann wollte einen andern, der sehr krank war, besuchen, er mußte aber wieder fortgehen, ohne ihn gesehen zu haben, da die Hausbedienten versicherten, daß ihr Herr es schlechterdings verboten habe, jemand zu ihm zu lassen. Einige Zeit darauf begegneten sich beyde Freunde auf der Straße, und der krank gewesene entschuldigte sich, daß er ihn damals nicht hätte sprechen können. Nur Geduld, sagte der andere,

ich denke, mit Gottes Hülfe auch einmal krank zu werden; und dann will ichs Ihnen eben so machen.

66.

Ein berühmter Sänger that eine reiche Heirath. Einige Zeit darauf bat man ihn, in einer Gesellschaft eine Arie zu singen. Erlauben Sie, sagte er, daß ich es mache, wie die Nachtigallen, die nicht mehr singen, sobald sie ihr Nest gemacht haben.

67.

Eine reisende Schauspielergesellschaft führte in Gegenwart einer gewissen Fürstinn die Jagd auf. In der Arie, wo es heißt: Es lebe der König, mein Mädchen, und ich; der König für alle, mein Mädchen für mich; wollte man den Text nach den Umständen einrichten, und sang also: Es lebe die Fürstinn, mein Mädchen, und ich; die Fürstinn für alle, mein Mädchen für mich.

68.

Ein Advokat hatte sich in dem Garten eines vornehmen Herrn umgesehen, der ihm die Erlaubniß dazu gegeben hatte, und wurde nach seiner Zurückkunft gefragt: ob ihm auch dort dießfalls einige Ehre wiederfahren sey? Ich weiß nicht, gab er zur Antwort, ob es auf Befehl des Herrn

geschehen ist, oder nicht; aber man wollte mich mit Gewalt essen lassen. — Nun, und wollten Sie denn nicht essen? wurde er weiter gefragt. — Nein, ich lief so arg ich konnte; denn zwey grosse Hunde, die man losgelassen hatte, wollten mich essen.

69.

In einer gewissen Stadt suchte vor kurzem ein Italiener, der schon lange da gewohnt, und sich mit kleinem Handel ernährt hatte, um das Bürgerrecht. Es wurden ihm aber wegen der Religion Schwierigkeiten gemacht. — O! versetzte er in halbgebrochenem Deutsch, ik bin wol Katholik, aber ik treibe meine Religion schon lange nit mehr; und meine Jungen, die sind all schon Evangelisten.

70.

Einem berühmten Arzt in Dublin begegnete ein Streich, der so sonderbar ist, daß er sogar in der Geschichte von Irrland einen Platz erhalten hat. Er gieng des Abends spät durch eine ungangbare Strasse, wo ein wohlgekleideter Mann ganz außer Athem zu ihm gelaufen kam, und ihn bat, gleich mit zu gehen, um seiner in letzten Zügen liegenden Frau Besserung zu verschaffen. Der Arzt gieng mit; kaum war er aber in die Stube getreten, als der Unbekannte die Thür

abschloß, zwey Pistolen und einen ledernen Beutel hervorzog, und ihn mit den Worten anredete: das leere Ding, was Sie hier sehen, mein Herr! ist meine Frau, die sich durch starke Ausgaben ganz entkräftet befindet; und wenn Sie ihr nicht gleich Stärkung verschaffen, müssen Sie sich gefallen lassen, diese zwey bleyerne Pillen wider die Hartleibigkeit einzunehmen. — Der Doktor gab hierauf der ledernen Patientinn eilf und eine halbe Guinee ein, worauf ihn der Mann mit vieler Höflichkeit bis auf die Strasse begleitete, und bey einer Ecke verschwand.

71.

Ein reicher Wucherer, der in seinem Leben nichts gethan, als auf Pfänder geliehen, und die Leute geschunden hatte, gerieth aufs Todtenbette, wo er nach einem Geistlichen schickte, der ihn zu einem seligen Ende bereiten sollte. Der Pater kam auch mit einem grossen Kruzifix in der Hand angezogen. Unter der Zeit aber hatte es sich mit dem Kranken so verschlimmert, daß er bereits zu phantasiren anfieng; wie er also den guten Pater mit dem Kruzifix ansichtig wurde, schrie er ihm entgegen: Ich sehe es schon, ich kann Euch auf das Kruzifix nichts borgen.

72.

Ein Landedelmann war so unverschämt, einen berühmten Schauspieler zu fragen: warum er sich zum Narren brauchen ließ? — Aus eben der Ursache, antwortete dieser, aus welcher Sie es thun, nämlich aus Mangel. Sie thun es aus Mangel des Verstandes, und ich thue es aus Mangel des Geldes.

73.

Ein französischer Offizier, der als Gefangener nach Berlin gebracht wurde, ließ sich daselbst in einer Garküche was zu essen geben, wofür er nicht mehr als zehn Dreyer bezahlte. Er fand dieß sehr wohlfeil; als er aber wieder fortgieng, war er genöthiget, seinem Körper Erleichterung zu verschaffen, welches er auf der langen Brücke, weil er nicht weiter kommen konnte, in einem Winkel ins Werk richtete. Die dort stehende Schildwacht bemerkte es aber, und nahm ihm den Hut, den er mit einem Gulden auslösen mußte. Das ist ein verdammtes Land! schrie der Franzose, man ißt für zehn Dreyer, und sch *** für einen Gulden.

74.

Ein Gaskonier fragte den andern, ob er kein Mittel wider böse Augen wüßte, indem er an dem einen heftigen Schmerzen litte? — Macht es so,

wie ich, antwortete der Gaskonier; ich hatte vor kurzem heftige Schmerzen an einem Zahne, ließ ihn herausreissen, und verlor im Augenblick meine Schmerzen.

75.

In einer gewissen Reichsstadt ward eine neue auswärtige Münze, die so wenig Silber hatte, bis zur Hälfte verrufen. Es gab dort keinen Kupferstecher, der die Münze hätte abbilden können; man schlug also zur Belehrung der Bürger verschiedene Stücke, vom Thaler an bis zum Groschen, davon in Natura am Rathhause an, mit der Ueberschrift: Diese Münze wird nicht für voll genommen. Des Nachts kam ein Dieb, nahm die Münze herunter, und schrieb unter jene Worte: Aber doch nach ihrem Werthe.

76.

Einem sehr geizigen Edelmanne machte ein witziger Kopf folgende Grabschrift:

„Hier unter diesem Stein liegt der Junker Hanns von Schaaren,
„Er starb des Morgens um neun Uhr, das Mittagsbrod zu sparen.

77.

Ein patriotisch denkender Minister an einem gewissen Hofe mußte einem Italiener für einige

Tage gemachte Tänze, und Luftspringe zehntausend Gulden bezahlen. Gütiger Gott! rief er aus; ich bin zufrieden, wenn ich für meine Dienste, für meine Sorgen, für meine schlaflosen Nächte nur in drey Jahren so viel erhalte. — Kann seyn, sagte der Luftspinger ganz kalt; hätten Sie was gelernt, mein Herr! man würde Sie auch bezahlen.

78.

Kaiser Karl VI. besaß viel Geschicklichkeit in der Musik, und spielte besonders schön auf dem Flügel. Ewig Schade, rief einmal ein Tonkünstler, der ihm mit Bewunderung zugehört hatte, voller Entzücken aus, daß Eure Majestät kein Virtuose geworden sind; Sie würden Ihr Glück gemacht haben. — Nu, nu! antwortete Karl, laß ers gut seyn; wir stehen so besser.

79.

Ein Franzose, der nur gebrochen deutsch reden konnte, zankte sich mit seiner Frau, die eine Deutsche war; er wollte sie eine Bestie schimpfen, konnte sich aber nicht gleich auf das Wort besinnen. Er dachte sich also mit Umschreibung zu helfen, und sagte in voller Bosheit: Der an, du seyn eines karstigen Undes Frau! — Ach leider! ist das nur allzu wahr, gab sie zur Antwort.

80.

Ein gewisser Gaskonier, der in einer Gesellschaft unter andern seiner Abentheuer, die ihm in Rußland begegnet sind, auch diesen Streich erzählte: Ich stieß einmal, sagte er, auf einen vortrefflichen schwarzen Fuchsen, dessen Balg ich gern, so unbeschädigt als möglich, gehabt hätte. Er stand nahe an einem Baum; ich lud also, statt der Kugel, einen sehr spitzigen Nagel in die Flinte; schoß, und traf so glücklich, daß ich seinen Schwanz an diesen Baum nagelte. Nun, da er einmal fest war, lief ich auf ihn zu, machte ihm mit meinem Jagdmesser einen Kreuzschnitt vor die Stirn, nahm dann meine Peitsche zur Hand, und schlug so lange auf ihn los, bis er sich vor Angst durch den Balg durchdrängte, davon lief, und mir sein schönes Fell zurückließ.

81.

Dieß ist noch nichts, sagte ein anderer Gaskonier, gegen das, was mir auf meiner Reise nach Petersburg begegnet ist. Ich nahm unweit Petersburg einen Schlitten mit einem Pferde bespannt, als ich hiermit durch einen sehr dicken Wald fuhr, kam ein erschrecklich grosser Wolf hinter mir drein getrabet. Er holte mich bald ein, und ich sah wohl, daß ich nicht würde entfliehen können. Ich legte mich also platt im

Schlitten nieder, und ließ mein Pferd gerade aus laufen; es geschah, was ich vermuthet, und gehofft hatte. Der Wolf setzte über meinen Kopf weg, gerade auf mein Pferd zu, und fieng es an von hinten zu aufzufressen. Ich richtete mich im Schlitten in die Höhe, und sah dieses Specktakel mit an. Endlich, wie der Wolf schon an der Brust des Pferdes war, und sich auf diese Art in das Seilenzeug oder Geschirr hineingefressen hatte, schlug ich mit aller Gewalt mit der umgekehrten Peitsche auf ihn zu; er erschrack, sprang vorwärts, der Rest des Pferdes stürzte hin, der Wolf war im Geschirr, und konnte nicht zurück, ich peitschte immer stärker auf ihn los, er lief wie rasend fort, und ich fuhr mit ihm nach Petersburg in den ersten besten Gasthof hinein.

82.

Ein katholischer Kaufmann gieng zu einem Geistlichen, Ablaß für seine Sünden zu holen. — Hm! sagte der Pater, der seine Sünden bedenklich fand, für die und jene Sünde, die Ihr mir da nennt, habe ich keinen Ablaß; den müßt Ihr in Rom suchen. — Was! sagte der Kaufmann erstaunt, keinen Ablaß? und für welche Sünden habt Ihr denn Ablaß? ich wollte mich doch schämen, meinen Laden öffentlich aufzumachen, wenn ich kein Sortiment hätte.

83.

In einer kleinen Stadt spielte ein Schauspieler die Rolle des Juden Pinkus in den abgedankten Offizieren ziemlich gut. Zufälliger Weise fiel ihm aber eine Latte, woran die Kouliſſen befestiget waren, auf den Fuß. Er vergaß über den Schmerz seinen Judenkarakter, hüpfte einigemal den Fuß haltend auf der Bühne herum, und schrie aus vollem Halse: Ach, Herr Jesus, Herr Jesus!

84.

In einer Stadt am Rhein wurde ein Akteur, als er auch die Rolle eines Juden hatte, durch seine Magd gestört, die — es war das erstemal, daß sie ein Theater betrat — den Kopf zur Kouliſſe herausſteckte, und ihrem Herrn so vernehmlich, daß es das ganze Parterre hören konnte, zurief: Herr! Ihre Frau Liebste ist ins Kindbette gekommen, und wir glauben nicht, daß das liebe Kind den folgenden Morgen erlebt; was rathen Sie uns? — Der Akteur erschrack zwar ein wenig, erholte sich aber gleich wieder, und antwortete ganz laut: Nu, was ist doch zu thun? lauft zum nächsten Pfarrer, und laßt ihm in Gottesnamen die Nothtaufe geben! — Es erfolgte ein allgemeines Klatschen, und der Akteur spielte ruhig weiter fort.

85.

Jakob dem I., König von England, setzte sich einst eine Fliege auf die Nase, worüber er sich erzürnte, und sagte: Ich habe drey Königreiche, kannst du darinn keinen andern Platz finden, als meine Nase?

86.

Der Dichter Pope wollte einen Gelehrten besuchen; und da dieser eben allein zu Hause, und mit seinen Büchern beschäftigt war, so machte er nicht gleich auf, weßwegen jener sehr stark und ungestüm an die Thür klopfte. Der Gelehrte, hierüber aufgebracht, lief die Treppe hinunter, und schrie, ehe er noch wußte, wer da war, aus vollem Halse: Was ist das für ein Lärm? zwischen Euch und einem groben Esel ist wahrhaftig kein grosser Unterschied! — Sie haben recht, antwortete Pope, bloß die Hausthür.

87.

Bey einer Aufführung der abgedankten Offizier, übernahm ein gewisser Direkteur die Rolle des Pinkus selbst. In der Szene, wo die beyden Offiziere beym Minister sind, und der Jude dazu kommen muß, blieb dieser aus. Man rief sachte in die Koulissen: Pinkus, Pinkus! — Es half nichts, Pinkus blieb weg. Der Direkteur hierüber äusserst aufgebracht, lief wie unsinnig

herum, den nachläßigen Akteur zu suchen, bis er endlich ins Ankleidungszimmer kam, wo ihm eine von den Aktrisen den Spiegel vorhielt, und sah endlich zu seiner nicht geringen Bestürzung an dem langen Barte, daß er selbst der gescholtene Pinkus war.

88.

Es wurde in einer gewissen Gesellschaft von glücklichen Verheirathungen gesprochen. Es befand sich ein Mann in der Gesellschaft, der viel gereiset war. Ich für meinen Theil, sagte dieser, habe noch keine so glückliche Ehe gesehen, als die Vermählung des Doge von Venedig mit dem adriatischen Meere.

89.

Heinrich der IV., der sehr verliebt war, fragte ein schönes und vornehmes Fräulein, durch welchen Weg man in ihre Schlafkammer kommen könnte? Durch die Kirche, Sire! gab sie zur Antwort.

90.

Ein französischer Theaterdichter las dem Herrn von Voltaire ein Trauerspiel vor, das er gemacht hatte. Während des Lesens nahm Voltaire ohne Unterlaß die Mütze vom Kopfe, und machte eine Verbeugung. Der junge Poet war darüber betroffen, und fragte nach der Ursache. Lassen Sie

sich nicht irre machen, sagte Voltaire, es ist dieß nichts, als eine Höflichkeit, die ich gegen alte, gute Bekannte bezeuge. Ich höre da so manchen vortrefflichen Vers, der mir sonst schon beym Racine und Corneille Vergnügen gemacht hat.

91.

Ein gewisser Herzog, der vier Jesuiten beständig um sich hatte, verfolgte auf deren Anhetzen die Protestanten in seinen Landen sehr; als ihm daher der berühmte Advokat Grenier aufwartete, fieng er seine Rede mit folgenden Worten an: Gnädiger Herr! Dero Herr Vater war ein sehr andächtiger Herr; Dero Herr Großvater ein grosser Kriegsheld; und Sie sind ein grosser Jäger. — Der Herzog, der dieß in der That war, wollte wissen, woher jener das wisse, und bekam zur Antwort: Ich schließe es aus den vier Spürhunden, die Ihnen nie von der Seite kommen.

92.

Ich sah einmal, erzählte ein Gaskonier, einen starken Flötenbläser, der so eine löwenmässige Lunge hatte, daß, wenn er alle Löcher der Flöte zuhielt, und hineinbließ, die Flöte bersten mußte. — Das ist noch gar nichts, sagte einer aus der Gesellschaft; ich sahe einen Waldhornisten, dessen Waldhorn sich aufrollte, und so gerade wie eine Orgelpfeife wurde, wenn er mit

seiner ganzen Forze hineinstieß, und so rollte sich es auch wieder in seine vorige Gestalt zusammen, wenn er das Wasser herauszog.

93.

Ein Hofmann spielte mit dem Staatsminister Kardinal von Mazarin Piket, und machte ihn bis auf zwo Karten kaput; das heißt: es kam nur darauf an, welches von den zwey Daußern, die der Kardinal noch in der Hand hatte, er wegwerfen würde. Dieser sahe sich allenthalben um, ob ihm nicht einer von den Dabeystehenden einen Wink geben würde; dieses that auch in der That ein Kammerherr, und zeigte ihm durch einen Blick das Dauß an, das er wegwerfen sollte. Er war schon im Begriffe diesen Wink zu folgen, als ihn plötzlich jemand auf den Fuß trat. Geschwind ergriff er das andere Blatt, weil er glaubte, die erste Warnung unrecht verstanden zu haben, warf es zu, und ward kaput. Aber, wer trat mich denn auf den Fuß! rief er ganz ärgerlich aus, da ich das andere Daus wegwerfen wollte? — Das war ich selbst, sagte sein Gegentheil, und von mir konnten Eure Eminenz freylich keinen vortheilhaften Rath erwarten, obgleich diese Herren hier Ihnen solchen zu geben willens waren.

94.

Ludwig der XI. König von Frankreich wollte einem Abbe die Abtey nehmen. O! sagte dieser, als er es erfuhr, das wird so geschwind nicht angehen. Habe ich 42 Jahre zugebracht, ehe ich die beyden ersten Buchstaben A. B. Abbe gelernt habe; so muß man mir wenigstens eben soviel Zeit lassen die beyden folgenden C. D. (ceder, weichen,) zu lernen.

95.

In einer Festung, wo ein Probst Oberprediger, und ein Oberstlieutenant Kommendant war, wurde eine seit langer Zeit aus der Observanz gekommene Rangordnung abgelesen; worinn unter andern einem Probst der Rang eines Obersten zuerkannt wurde. Den nächsten Sonntag trafen sich der Kommendant und der Probst an der Kirchthür; der Geistliche wich zurück, aber der Oberstlieutenant wollte durchaus nicht voran gehen, und sagte: ich bin vor acht Tagen hier gewesen, und habe die Rangordnung gehört. Endlich nahm der Probst den Vortritt. Sein Küster wollte ihm folgen; aber der Kommendant hielt ihn zurück, und sagte: Halt er, mein Freund! Alles ist nach seiner Ordnung. Er kann höchstens Major seyn; aber ich bin Oberstlieutenant. Und so gieng er zwischen dem Probst und Küster zur Kirche hinein.

96.

Ein englischer Dichter schickte einem Belletrist seynwollenden Lord ein kleines theatralisches Stück in einem Aufzuge zur Durchsicht. Dieser machte sich darüber her, und verfertigte ein grosses Stück in drey Aufzügen daraus; schickte es sodann dem Dichter zurück, und bat sich seine Meinung darüber aus. Der Dichter, dem diese Verstümmelung verdroß, setzte sich auf der Stelle nieder, und schrieb jenem zur Antwort: Ich habe Ihnen eine englische Jagduhr zugeschickt, und sie, Mylord, haben mir einen Bratenwender zurück gesandt.

97.

Ein Franziskaner wollte mit einem Esel einen kleinen Fluß passiren; der Esel war aber auf keine Weise dazu zu bringen, so daß der Mönch endlich absteigen, und ihn durchführen mußte. Dem ungeachtet zitterte der Esel vor Angst am ganzen Leibe; ein vorüber gehender Bauer bemerkte es, und sagte: ey Herr Pater! euer Esel zittert ja, als ob er das Fieber hätte; — du würdest vielleicht noch ärger zittern, antwortete der Mönch; wenn du, wie dieser Esel, den Strick um den Hals, die Eisen an den Beinen, und einen Franziskaner neben dir hättest.

98.

Zu einem Arzt in Paris kam ein Mann, der über Schwermuth und Bangigkeit klagte. Sie müssen sich belustigen, sagte jener, besuchen Sie nur die italienische Bühne, und wenn Sie Carlin, der den Harlekin macht, nicht aufmuntert, so sitzt Ihr Uebel sehr tief. — Carlin? antwortete der Kranke, und schüttelte den Kopf — der bin ich selbst — aber eben darum nicht lustiger, weil mein Beruf ist, andere zu belustigen.

99.

Ein Pfarrer hielt einem Sattler eine Hochzeitrede; der Text war:

Ein guter Meister machet ein Ding recht;
Wer aber einen Stümper dinget, dem wirds verderbet.

Die Auslegung war. Wir haben auch hier einen Meister, nämlich einen Meister Sattler, der macht gute Sattel, gute Zäume, gute Kömmer ꝛc. Der Beschluß der Rede aber: Wer gut sattelt, wird gut reiten. Amen.

100.

In das letzte Gericht, das Michael Angelo in die Kapelle Clemens des siebenten malte, brachte er unter den Verdammten einen gewissen ihm verhaßten Kardinal an. Der Pabst hatte die Sache entweder nicht bemerkt, oder wollte sie in Rück-

sicht der Kunst nicht bemerken. Der Kardinal wendete sich also an den Pabst, und bat um Genugthuung. Der Pabst antwortete: wenn es blos Fegfeuer wäre, so wollte er ihn daraus erlösen; aber aus der Hölle könne er niemand erretten.

101.

In einer Gesellschaft, wo von dem Alter verschiedener Familien in Frankreich gesprochen wurde, sagte ein Gaskonier: meine Familie ist gewiß die älteste in ganz Frankreich; denn ich habe noch bis auf den heutigen Tag die Zinsen für eine Summe zu bezahlen, die meine Vorfahrer zu einer Reise nach Bethlehem aufnahmen, um das Christkindel anzubethen.

102.

Ein Pater, der zugleich Lehrer der Redekunst war, befahl seinen Schülern, damit sie desto größere Fertigkeit in der lateinischen Sprache erlangten, daß sie auch im Beichtstuhle ihr Bekenntniß lateinisch thun sollten. Einer dieser Schüler bekannte ihm eine wider das sechste Gebot begangene Sünde mit folgendem ächt lateinischen Ausdruck: Pater, rem habuicum virgine. — Der mehr auf das schöne Latein, als auf das Bekenntniß der Sünde selbst Acht hatte, rief, indem er sich die Hände rieb, ganz entzückt aus: schön! vortrefflich schön! aus dem Terenz! unvergleichlich. —

103.

Ein Kapuziner wollte in einer Fastenpredigt seinen Zuhörern die Vergänglichkeit dieses Lebens, und den oft schnellen Uebergang vom Leben zum Tode recht lebhaft vor Augen legen, und sagte unter andern auch: Bedenkt doch, lieben Brüder, daß sich mancher oft des Abends frisch und gesund zu Bette legt, und am andern Morgen — ach! da steht er todt wieder auf.

104.

Indem ein Mann durch das Rathhaus einer kleinen Stadt gieng, hatten einige unverschämte Schreiber die Bosheit, ihn zu verspotten. Man rieth ihm, bey dem ältesten Bürgermeister deßhalb Beschwerden anzubringen; dieß that der Fremde in folgenden Ausdrücken: Mir ist von einigen Schlingeln in diesem Hause sehr übel begegnet worden. Da ich nun hier höre, daß Sie das Haupt davon sind, so habe ich es Ihnen melden wollen.

105.

In der Schlacht bey Dettingen verließ ein Grenadier, der sonst seiner Bravour wegen bekannt war, das Schlachtfeld noch vor Endigung des Gefechts. Sein General ward es gewahr, und fragte ihn: warum er aus dem Gefechte gienge. Mein Seel! Herr General, antwortete der Kerl,

ich habe das meinige gethan; ich habe sieben Kerls mit dieser Faust nieder gestossen, ich bin nun müde. Lassen Sie meine Kammeraden eben so fleißig seyn, so werden Sie mich nicht mehr brauchen.

106.

Ein Kavalier, der bey einem Frauenzimmer einen Besuch ablegen wollte, traf es nicht zu Hause, wohl aber ihr Kammermädchen im Zimmer an. Dieses floh bey seiner Ankunft hinter das Bette. Der Kavalier verfolgte das Mädchen, raubte ihr einen Kuß, fragte, wo ihre Frau wäre? und gieng seiner Wege. Die Kammerjungfer begleitete ihn bis an die Hausthür, und sagte beym Abschied: Wahrhaftig, mein Herr! ich hätte nicht geglaubt, so wohlfeil mit Ihnen davon zu kommen.

107.

Zu Paris wurde ein Gaskonier Schulden wegen ins Gefängniß gebracht. Unterwegs begegnete ihm einer seiner Freunde, zu dem er sagte: Bedauern Sie mich, mein Herr! denn Sie sehen, ich werde bloß meiner Schuldigkeit wegen ins Gefängniß geführt.

108.

Ein einfältiger Bauer hatte in seinem Dorfe ein Mädchen, das er sehr lieb hatte; als er nun einen Dienst unter den Milizen antreten sollte,

verlangte seine Suse ein Andenken von ihm. Er gieng daher zu einem Goldschmidt in die Stadt, und verlangte, daß ihm dieser einen Ring verfertigen soll, worauf die Worte: Lebe wohl, liebe Suse! eingegraben wären; aber ja recht tröstlich und kläglich. Der Goldschmidt machte den Ring fertig, und da der Bauer kam, solchen abzuholen, las er ihm die verlangte Worte deutlich vor. Das ist nichts, sagte der Bauer, ich habe ja Euch befohlen, Ihr sollt diese Worte fein tröstlich und kläglich einrichten, sonst kann mir der Ring nichts helfen. Ich gebe Euch noch einen Thaler, ändert den Vers so, wie ich es haben will. — Der Goldschmidt sah nun wohl, mit wem er es zu thun hätte, bestellte also seinen Kundmann des andern Tags wieder; als er kam, und verlangte, daß man ihm die Worte vorlesen möchte, nahm der Goldschmidt den Kopf in beyde Hände, und las mit einem kläglichen Tone: Lebe wohl, liebe Suse! — So ists recht, sagte der Bauer, bezahlte den Ring, und gieng seine Wege.

109.

Die Frau eines Indienfahrers kam, nachdem ihr Mann schon zwey Jahre abwesend war, mit einem Jungen nieder, den sie aber keineswegs auf die Seite schaffte, sondern mit ihren übrigen

Kindern erzog. Als der Mann nach Verlauf von sieben Jahren nach Hause kam, verwunderte er sich nicht wenig über den neuen Ankömmling. Die Frau aber sagte: Lieber Mann, mit diesem Jungen hat es gar eine närrische Bewandtniß; denn als ich einst im Schlaf an dich dachte, folgte auch bald darauf ein Traum von einem Eiszapfen, und dieser beschäftigte mich die ganze Nacht durch so sehr, daß ich gleich des andern Tages zu meinem größten Erstaunen alle Zeichen der Schwangerschaft verspürte. Der Mann stellte sich, als wenn er diese Lügen glaubte, und mit der Vermehrung seiner Familie ganz wohl zufrieden wäre. Als er aber nach einigen Jahren abermals eine Reise nach Indien that, nahm er den Jungen mit, und verkaufte ihn an der Küste von Guinea. Bey seiner Zurückkunft entschuldigte er sich bey seiner Frau, die sich über das Ausbleiben ihres liebsten Sohnes heftig betrübte, auf folgende Art: Als ich, sagte er, mit unserm Kinde ohne weitern Anstoß die Linie erreichte, wo, wie du wirst gehört haben, die Hitze ganz ausserordentlich ist, und mit ihm auf dem Verdeck spazieren gieng, mußte ich zu meiner nicht geringen Verwunderung gewahr werden, daß der Junge wie Eis zusammenschmolz, und nach und nach in Wasser verwandelt wurde; ein großes Wunder ist dieß freylich nicht, er ist, wie du sagst, vom

Wasser entstanden, und also wieder zu Wasser geworden.

110.

Nach dem Hubertsburger Frieden ließ der König einen Hauptmann, von dem er viel rühmliches gehört hatte, vor sich kommen, und sagte: Mein lieber Ploto, ich hatte gehört, daß er in diesem ganzen Krieg brav gethan hat, ich mache ihn hiemit zum Major, und schenke ihm den Orden pour la merite. — Ich danke unterthänigst, Ihro Majestät! es kann nichts helfen. — Was Teufel! ist er damit noch nicht zufrieden? — O! nur zu viel Gnade; es kann nichts helfen. — Der König wurde unwillig, ließ ihn abtreten, und dagegen seinen General vorkommen. Knobelsdorf! sagte er zu diesem: Was ist an seinem Hauptmann Ploto? — Ich habe Ew. Majestät schon oft gesagt, daß er einer der bravesten Offiziers von der Armee ist. — Nun gut, aber ich habe ihn zum Major ernennt, und ihm den Orden ertheilt, und alles das kann ihm nichts helfen. Das glaub ich wohl, versetzte der General; denn er hat sich die Worte einmal angewöhnt, er sagt zu allem, es kann nichts helfen. — Wenns so ist, sagte der König, so kanns nichts helfen, er muß Oberstlieutenant seyn.

111.

In London fand ein junger Mensch, mit dem Namen Powell, der bey einem Apotheker in der Lehre stund, so viel Vergnügen an den Schauspielen, daß er alles Geld, was er auftreiben konnte, an selbige verwendete, und fast keins versäumte. Er stiftete sogar einige seiner Kammeraden an, daß sie unter seiner Aufsicht verschiedene kleine Stücke aufführen mußten. Als er ausgelernt hatte, trafs sich, daß Garrik einen Akteur verlor; dreist gieng der junge Mensch zu ihm, und bot seine Dienste an. Als er gefragt wurde, was für Rollen er sich zu spielen getrauete, bat er sichs aus, daß er Hamlets Selbstgespräch hersagen dürfte. Bravo! sagte Garrik lächelnd, und lehnte sich, wie seine Gewohnheit war, mit dem Rücken gegen das Kamin. Der junge Mensch fieng an, und sprach mit so viel Empfindung und Wärme, daß jener ganz Gefühl wurde, und das Feuer nicht bemerkte, das seine Manschetten ergriffen, und schon halb verzehrt hatte. Ha! Junge! rief er, indem er sich die Funken abstreifte; siehst du wohl, du hast mich ganz in Feuer gesetzt. Komm her! du bist mir herzlich willkommen.

112.

Der Aldermann Bober, ein alter Wollüstling, der sonderlich dem andern Geschlecht sehr gewogen war, wurde einmal in seinem Bette von einem seiner Freunde, einem Parlamentsgliede, überrascht. Die Bedienten wollten ihn zwar, unter dem Vorwand, daß der Aldermann sehr heftige Podagraschmerzen habe, abweisen; er drang aber, weil die Sache keinen Aufschub litt, demohngeachtet in das Zimmer seines Freundes. Er merkte an den sorgfältig zugezogenen Vorhängen des Bettes, und der Bestürzung des Aldermanns, daß hier ein Geheimniß verborgen seyn müsse; nnd als er seine Augen überall herumwandern ließ, so entdeckte er einen allerliebsten kleinen Frauenzimmerschuh unter dem Bette. Ich freue mich, redete er hierauf den Aldermann an, daß Sie sich besser befinden, als man Sie mir beschrieben hatte. — Ach! erwiederte Bober, ich stehe gewaltige Schmerzen an meinen Füssen aus. — Das wundert mich gar nicht, antwortete jener, da Sie so enge Schuhe tragen. — Zugleich überreichte er ihm den aufgehobenen Damenschuh. Der Aldermann mußte lachen, gab seinem Freund Recht, und versprach ihm, sich in Zukunft weitere machen zu lassen.

113.

Abul Hejex wurde von seinem Bruder Mahomed, König von Granada, eines Aufruhrs wegen ins Gefängniß geworfen. Hier hatte er einige Jahre gesessen, als es dem König einfiel, daß er wohl in der Folge seinen Sohn aus dem Wege räumen, und sich der Krone bemächtigen könnte; er gab daher einem seiner Hofbedienten den Befehl, ihn im Gefängnisse hinzurichten. Abul spielte eben Schach, als ihm der Bediente den königlichen Befehl hinterbrachte, und ihn ermahnte, daß er sich zum Tode bereiten sollte. Er bat sich nur zwey Stunden Zeit hierzu aus; aber auch diese wurden ihm abgeschlagen. Endlich erlangte er doch durch vieles Bitten, daß er sein angefangenes Spiel zu Ende bringen durfte. Man kann leicht denken, daß er hiemit nicht eilte. Er hatte aber noch nicht eine völlige Stunde gespielet, so trat ein Bote ins Zimmer, und brachte die Nachricht, daß Mahomed am Schlagfluß gestorben, und er, Abul, einmüthig vom Volk als König von Granada, ausgerufen sey. Ganz gelassen sagte Abul zu den Anwesenden: Sehet hier das beste Spiel in meinem Leben! es errettete mich vom Tode.

114.

Ein Offizier, der als ein guter Trinker bekannt war, setzte sein Weinglas in einer Gesellschaft so hart auf den Tisch, daß der Fuß desselben entzweysprang. Der, so den Wirth machte, befahl sogleich seinem Bedienten, ein anders Glas herzugeben. Der Offizier nahm aber das zerbrochene in die Hand, und sagte: Lassen Sie nur seyn, mein Herr! vorher hatte dies Glas nur einen Fuß, jetzt will es mit zween unterstützen; und ehe es mit diesen umfällt, können Sie lange einschenken.

115.

In einem gewissen Dorfe hatte der Geistliche die besondere Gewohnheit, daß er bey jeder Taufe auch zugleich das Trau- und Begräbnißgeld für das neugebohrne Kind vorausnahm. Als er dieserwegen beym geistlichen Gericht verklagt wurde, brachte er folgende Entschuldigung vor: ich muß, wenn ich nicht um das meinige kommen will, so verfahren; denn gemeiniglich gehen unsere jungen Bursche, wenn sie heranwachsen, unter die Soldaten, und werden dort gehenkt; folglich verliehre ich Trau- und Begräbnißgeld. Mein Kirchenbuch beweist die Wahrheit meiner Aussage.

116.

Der Pfarrer eines gewissen Dorfes trug wegen kränklichen Umständen seinem Schulmeister auf, der Gemeinde aus einer Postille eine Predigt vorzulesen. Dieser wählte zufällig eine Abschiedspredigt, die ein Pfarrer an seine Gemeinde gehalten hatte, als er zum Konsistorialrath nach Hamburg war berufen worden; er las also in heiliger Einfalt immer fort, und kündigte endlich beym Schluß der Rede seiner hierüber nicht wenig erstaunten Gemeinde an, daß es Gott, und der Stadt Hamburg gefallen habe, ihn zum Konsistorialrath und Oberprediger bey der St. Johanniskirche zu erwählen. Da das ganze Dorf sehr zufrieden mit ihrem Schulmeister war, so giengen gleich nach geendigtem Gottesdienst einige der Vornehmsten desselben zu ihm, und baten ihn recht treuherzig, daß er die bekommene Vokation ausschlagen, und noch ferner bey ihnen bleiben möchte. Dieses nun versprach der Schulmeister, der seinen Irrthum wohl eingesehen hatte, zu thun; wodurch also die Ruhe im Dorfe wieder hergestellt wurde.

117.

Ein französischer Dragoner traf, als er unvermuthet von der Wache nach Hause kam, einen Liebhaber bey seiner Frau im Bette an. Mein

Herr! sagte er ganz gelassen zu diesem, nehmen Sie sich in Acht, daß ich Sie nicht wieder hier bey meiner Frau antreffe, oder bey Gott! ich werde Ihren Huth zum Fenster hinaus werfen. Der Liebhaber, der sich an diese dem Anschein nach leichte und feige Drohung nicht kehrte, stellte sich bey nächster Gelegenheit, als der Dragoner die Wache hatte, richtig ein. Dieser traf ihn auch wieder bey seiner Frau an, und erfüllte seine gethanene Drohung ohne Anstand. Nach geschehener That suchte er den König auf, warf sich ihm zu Füssen, und sagte! Sire! ich habe einen verwegenen Kerl zweymahl bey meiner Frau im Bette angetroffen; das erstemahl habe ich ihm nur gedrohet, seinen Huth, wenn ich ihn wieder anträfe, zum Fenster hinauszuwerfen; das zweytemahl aber habe ich diese Drohung in Erfüllung gebracht. Lassen Sie mir Gnade für Gerechtigkeit wiederfahren. — O! gar gerne, antwortete der König lächelnd; das will eben soviel nicht sagen, daß du des Kerls Huth zum Fenster hinausgeworfen hast. — Ja, Sire! versetzte der Dragoner; aber — sein Kopf war darinnen.

118.

Ein Strassenräuber hatte in Leipzig den Staubbesen bekommen; als er nun des Landes verwiesen, und zum Thore hinausgebracht wurde,

begegnete ihm auf der Landstrasse ein Bauer. Guter Freund! sagte dieser, ich habe gehört, daß in Leipzig einer den Staubbesen bekömmt, könnt Ihr mir nicht sagen, ob ich noch zur rechter Zeit komme. Nein, versetzte jener, du kömmst zu spät, denn ich kam just noch rechte.

119.

Unter Ludwig dem Frommen, König von Frankreich, wurde ein Befehl ausgefertiget, daß kein Ehemann die ersten drey Nächte bey seiner Frau schlafen sollte. Der Mißbrauch folgte bald nach; die Bischöfe ertheilten denjenigen, so im Stande waren, viel Geld zu geben, Dispensation, und wurde folglich mit den drey ersten Nächten ein ordentlicher Handel getrieben. Ein witziger Kopf zu Paris hatte daher den guten Einfall: Es ist gut, daß Ihro Majestät die drey ersten Nächte zu diesem Verbot gewählt haben; denn für die übrigen würde kein Mensch drey Schillinge gegeben haben.

120.

In einer grossen Gesellschaft beyderley Geschlechts traten einige Gelehrte zusammen, und sprachen von einem unlängst bemerkten Kometen. Sie bestimmten die Länge seines Schwanzes nach Schuhen und Zollen. Ein junges Frauenzimmer,

welches diese Unterredung von Ferne mit angehört hatte, näherte sich einem von diesen Herren. nachdem sie auseinander gegangen waren, und sagte: Um Vergebung, mein Herr! wie hieß der Kornet, von dem Sie vorhin sprachen.

121.

Als die Tochter eines Handwerksmannes unvermuthet in die Wochen kam, ohne daß der Vater wußte, mit wem sie es zu thun gehabt hätte, gab dieser alle Schuld auf seine Frau; denn, sagte er, hättest du als Mutter bessere Aufsicht gehalten; so würde dieser unglückliche Streich nicht geschehen seyn. Ey! versetzte die Mutter, der Teufel mag ein Schloß hüten, wozu jede Mannsperson den Schlüssel hat.

122.

Ein junger Offizier kam zu Pferde in eine kleine Stadt; nicht weit vom Thore bemerkte er, daß er ein Eisen verloren hatte. Weil er sich nun nicht lange aufhalten konnte, stieg er bey der nächsten Schmidte ab, und ließ sein Pferd beschlagen. Als er wieder aufsitzen wollte, wurde das Pferd vor einer Biertonne scheu, so, daß er sich lange quälen mußte, ehe er den Sattel erreichen konnte. Ein Frauenzimmer, das nicht weit von diesem Auftritte wohnte, trat in die

Hausthür, wollte ihren Witz sehen lassen, und sagte: Das muß ein schlechter Reiter seyn, der nicht einmal aufs Pferd kommen kann. — Den Offizier verdroß die Sticheley. Glauben Sie denn, sagte er, daß sich alle Pferde so gut aufsitzen lassen, als Sie, Madame? —

123.

Ein junger Mensch, der im Begriff war, ein junges und schönes Frauenzimmer zu heirathen, ließ seine Braut mahlen. Als das Bild fertig war, gab er solches dem Mahler mit den Worten zurück: O, mein Herr! Sie haben meine Geliebte schlecht getroffen; wo ist das Feuer, der Ausdruck in ihren Augen? ich finde im ganzen Gemählde nichts von der reizenden Lebhaftigkeit, die sie beseelt. — Der Mahler versprach, daß er sich noch einmal daran wagen, und vielleicht mehr Ehre einlegen wollte. Unter der Zeit hatte der junge Mensch Hochzeit gehalten, und nach Verlauf der ersten vier Wochen seines Ehestandes, brachte der Mahler den zweyten Versuch seiner Kopie. Aber wie sehr wurde er in Erstaunen gesetzt, als jener noch weniger als das erstemal mit seiner Arbeit zufrieden war. Sehen Sie, mein Herr! sagte der junge Mensch, ich sehe schon, es will Ihnen mit der Kopie meiner Frau nicht glücken; ich finde in diesem Gemählde Schönheiten,

ten, die sie gar nicht besitzt. Sie hätten nicht schmeicheln sollen, ich verlangte ein getreues Gemählde; Sie haben aber demselben ein Feuer gegeben, eine Lebhaftigkeit, die an Kokettcrie grenzt, und die gar nicht bey meiner Frau zu finden ist. Sie hat sehr oft etwas Saures und Finsteres in ihrer Miene, das ich hier so wenig finde, als einige Fehler in ihrer Bildung. — Verdrießlich nahm der Mahler sein Bild mit den Worten zurück: Die Sache läßt sich sehr leicht erklären; man denkt anders als Bräutigam — anders als Ehemann.

124.

Ein Christ ward in einer türkischen Moschee betroffen, erkannt, und ihm das Leben abgesprochen. Der Christ, der die Wirkung seiner Angst in seinen Beinkleidern spürte, besann sich schnell auf ein Rettungsmittel; er bat den Richter, ihn nur anzuhören. Ich war, fieng er an, seit einigen Wochen mit der heftigsten Obstruktion geplagt, die mir den Tod drohete. So viel ich auch in unsrer Kirche um Oeffnung bat, so blieb ich doch noch wie vor verstopft. Endlich besann ich mich auf die vielen Wunder, die man von eurem grossen Propheten rühmt; schlich mich in die Moschee, verrichtete mein Gebet, und ob nun solches erhört sey, mögen euch eure Augen sagen, wenns

eure Nasen nicht schon gethan haben. Man stellte auf der Stelle eine Untersuchung an, worinn man die Sache wahr befand, und alle schrien aus einem Munde: Wunder! — Der Christ rettete sein Leben durch die Beschneidung, und der Mufti hieng mit eigener Hand die Kleider sammt allem, was darinnen war, zum ewigen Andenken in der Moschee auf.

125.

Eine holländische Frau hielt bey der Gemahlinn eines Lords in dem schottischen Niederlande um eine Gabe an. Diese that verschiedene Fragen an sie, unter andern auch, wie viel Männer sie schon gehabt hätte? — Sie antwortete: drey. — Als sie weiter gefragt wurde, ob ihre Männer auch gut gegen sie gewesen wären; sagte sie: die beyden ersten waren rechtschaffene Leute, und starben auch für das Gesetz, das heißt: — sie wurden wegen Diebstähle und Straßenrauberey aufgehängt! — Schön! versetzte die Dame; aber wie war der dritte? — Ach! sagte die Frau, das war ein garstiges Thier; er starb zu Hause, wie ein alter Hund auf einem Bund Stroh.

126.

Einer bekam einen so gefährlichen Augenschaden, daß das Auge ausgenommen werden mußte. Man bereitete den Patienten zur Operation vor, ohne ihm merken zu lassen, daß das Auge herausgenommen werden sollte. Da nun die Operation vollendet war, und der geschickte Wundarzt schon wieder am Verbinden war, fragte der Patient: verlier ich auch das Auge? Nein, nein! sagte der Augenarzt, hier hab ichs in der Hand, Ihr könnts hübsch aufheben lassen.

127.

Ein Bauernknecht sollte mit einem Mädchen getrauet werden. Nun hatte der Knecht den Trauring in der Ficke, und nach Bauernart einen Ueberzug über die Hosen, weil er von einem andern Orte hergekommen war. Wie nun der Priester bey der Trauung auf die Formel kam, und sagte: Darauf gebet einander die Hände und Trauringe, da besann sich erst Hanns auf den Ring, daß er ihn in der Hosentasche hätte, konnte aber nicht dazu kommen, er müßte dann erst den Ueberzug auflösen. Indem er nun vor dem Altar so stund, und an den Hosen musselte, fragte der Pfarrer: Was wollt Ihr denn machen? — Ich muß ihn, den Ring, ja hervor kriegen, war Hannsens Antwort. — Das Mädchen lief aber

davon, und sagte: Wenn er so thut, so kenn ich ihn schon.

128.

Der berühmte Doktor Tillotson war ein Mann von grosser Gelehrsamkeit, und trefflichem Charakter, aber auch zerstreuter als der zerstreute des la Brunere. Als er einstmals mit jemanden sprach, stach ihn eine Schnacke. Der Doktor bückte sich, und krazte einige Minuten lang das Bein seines Nachbars, ohne zu fühlen, daß das Insekt fortfuhr, ihn zu stechen.

129.

Voltaire hielt sich einst über Shakespears Unschicklichkeit und Ungereimtheit auf, die niedrigsten Charaktere auf die Bühne zu bringen. Ein englischer Herr, der zugegen war, sagte, es sey aber doch natürlich. Um Vergebung, erwiederte Voltaire, mein Steiß ist auch natürlich, und dennoch trag' ich Hosen.

130.

Einem englischen Matrosen ward wegen eines Strassenraubes der Prozeß gemacht; da man ihm sein Schicksal ankündigte, nahm er ein Stück aufgerollten Tabak in den Mund, und hielts in den Zähnen, bis ihm sein Todesurtheil ange-

kündigt ward, dann fieng er an, ein Stück von dem Taback unbekümmert zu kauen. „Kerl! sagte der Richter, dem seine Gleichgültigkeit ärgerte, wißt Ihr denn, daß Ihr sehr bald werdet gehangen werden.“ So höre ich, sagte der Matrose, und kaute immer fort. „Wißt Ihr denn, fuhr der Richter fort, wo Ihr nach euerm Tode hinkommen werdet?“ Das kann ich Ew. Gestrengen in der That nicht sagen, erwiederte der Matrose. „Wohlan! schrie der Richter mit einer fürchterlichen Stimme, so will ich es Euch sagen. In die Hölle werdet Ihr fahren, und dort immer und ewiglich brennen.“ In dem Fall, erwiederte der Matrose, hoffe ich es aushalten zu können.

131.

Zur Zeit der Kreuzzüge lebte in Afrika ein König, den man nur den Mann vom Berge nannte; er hatte ein Heer von 8000 Mann, mit dem er grosse Eroberung machte, und welches ihm aufs äusserste treu war. Einst nahm er dem König Aladin ein Stück Landes weg, und dieser ließ sich durch einen Gesandten sehr ernstlich bey ihm darüber beschweren, und drang auf die Zurückgabe. Ohne dem Gesandten zu antworten, ließ er drey von seinen Soldaten kommen, zu dem ersten sprach er: Erstich dich, und sogleich that er es; zu dem andern: Stürz dich von jenem

Thurm herab, und er gehorchte; zu dem dritten aber: Bringe sogleich den Aladin um. Der Gesandte, welcher seinen Herrn so sehr in Gefahr sah, gieng sogleich einen Vertrag ein, und reisete voller Erstaunen ab.

132.

Ein ähnliches Beyspiel der Treue der Unterthanen wird vom Czaar Peter dem Grossen bey einer Zusammenkunft mit Friedrich dem I., König von Preußen, erzählt. Jeder dieser Monarchen behauptete, er habe die getreuesten Unterthanen. Peter rief zum Beweis einen seiner Bedienten, und befahl ihm, sich aus dem obersten Stockwerk des königlichen Schlosses zu stürzen; er gehorchte dem Befehl, und brach den Hals. Friedrich, welcher keinen Versuch bey seinen Bedienten machen wollte, bezahlte die Wette.

133.

Man rühmte einem persischen König die Liebe der Leile und Megnonu. Der König wurde begierig, diesen vollkommenen Liebhaber zu sehen und fragte ihn: ob es wahr sey, daß er seinen Gegenstand so heftig liebe. Dieser sagte: Man muß sie erst sehen, um begreifen zu können, wie sehr ich sie liebe. Man ließ sie kommen, und es war eine dürre, häßliche Frau. Wie! rief der

König, dieß wär' der Gegenstand einer so heftigen Liebe? Die schlechteste Sklavinn meines Serails ist einnehmender als dieses Weib: Wohl! erwiederte Megnonu, urtheilt nun, ob ich sie liebe, da sie so schön in meinen Augen als häßlich in den eurigen ist.

134.

Als ein spanischer Ambassadeur auf seiner Heimreise von Paris in einem Kloster übernachtete, wo viele Narren eingesperrt waren, fand er einen darunter, der ganz vernünftig auf seine Fragen antwortete. Er gab vor, daß die Bosheit und Habsucht seiner Verwandten, und deren Kredit bey Hofe es dahin gebracht, daß er wie ein Unsinniger hier eingesperrt worden. Er bat zugleich um die Vorsprache des Gesandten beym König. Der Ambassadeur hatte Mitleiden, glaubte ihm, versprach es, und fragte ihn nach seinem Namen. Eure Excellenz! sagte der Gefangene, belieben nur Sr. Majestät zu sagen, daß ich der Engel Gabriel bin, der der Jungfrau Maria den himmlischen Gruß gebracht hat.

135.

Ein junger Herr hatte auf dem Kaffeehause sein Geld verloren, und gieng ohne einen Pfenning in der Tasche nach Hause. Auf dem We-

ge bat ihn ein Bettler um eine Gabe. Hier, sagte der Wildfang, indem er ihm seine Dose hinhielt: Willst du eine Prise? das ist alles, was ich dir geben kann; Geld habe ich selbst nicht. — Ich danke Ihnen, antwortete der Bettler; niesen mag ich nicht. Man sagt ohnedieß oft genug zu mir: Gott helf euch.

136.

Ein Edelmann schickte durch einen seiner Bauern einen Brief nebst einem Kober voll Krebse, an seinen Advokaten in die Stadt. Unterwegs schlief der Bauer an einem Grasewege ein; und wie er wieder aufwachte, war er nicht wenig bestürzt, als er gewahr wurde, daß die Krebse sich unter der Zeit aus dem Kober geschlichen hatten. Er gieng dem ungeachtet zum Advokaten, und gab den Brief ab. Als der Advokat solchen gelesen hatte, sagte er: Mein Freund! hier sind ja Krebse im Briefe. — O, das ist sehr gut, versetzte der Bauer! daß sie im Briefe sind; denn aus dem Kober sind sie mir, ohne daß ich es bemerkt habe, herausgekrochen.

137.

Ein gewisser Landedelmann, der studirt hatte, hatte die Gewohnheit, daß er, wenn er Gesellschaft hatte, sein Stammbuch vornahm, eine

Flasche Bier neben sich setzte, und so oft er im Buche an einem alten guten Freunde kam, ausrief: Ja, ja! das war auch einer von meinen guten Freunden, ein rechtschaffener Saufbruder! Wobey er allemahl ein volles Glas austrank. Dieß trieb er so lange, bis er mit dem Buche zu Ende, und mit seinen abwesenden Freunden unter den Tisch gefallen war.

138.

Eine Mutter bat ihren in die Fremde gehenden Sohn, er möchte ihr doch zuweilen Briefe zuschicken. Da er nun einige Zeit gereiset war, und zu einem Meister kam, wollte dieser eben alte Briefe verbrennen. Der Gesell bat also den Herrn, er möchte ihm doch ein paar abgeben; denn seine Mutter hätte ihm befohlen, er möchte ihr doch zuweilen Briefe zuschicken.

139.

Michael Raps bat seinen Freund Ballerbüttel, er möchte ihm doch 1 Scheffel Rocken leihen, wie er vor dem Jahr gethan. Ballerbüttel sagte zu Micheln: gehe auf den Boden, von dem ich dir vor dem Jahr ausmaß, und nimm 1 Scheffel. Raps kam zurück, und sagte: er hätte nichts gefunden. Ballerbüttel antwortete: Ja!

so wirst du vor dem Jahre nichts wiedergebracht haben.

140.

Ein gewisses, sehr sonderbares Original von Menschen speisete einst an einem Orte. Es wurden junge Hühner aufgetragen. Da nun sehr viele Personen zugegen waren, und er wohl überrechnen konnte, daß die Hühner nicht bis zu ihm hinreichen würden, nahm er Brod, brockte es auf seinen Teller, und rief: Putt, putt, putt! die ganze Gesellschaft lachte, und die Hühner wurden ihm zuerst gereicht.

141.

Bey einer Gesellschaft wollte ein junger Student, der einen schwarzen Bart hatte, einen vornehmen Priester, der einen rothen Bart hatte, necken, und fragte also den Geistlichen: Was Judas vor einen Bart gehabt hätte? Jener, der den Possen merkte, antwortete ganz gelassen: Da Judas des Herrn Christi Jünger war, hatte er einen rothen Bart, so wie ich, da er aber zum Schelm wurde, und seinen Herrn verrieth, bekam er einen schwarzen Bart, so wie der Herr hat.

142.

In einem gewissen Waisenhause bekamen die Kinder Mehlsuppen, worinn beständig viele Mehlwürmer mitgekocht waren. Einigemal sah der Geistliche dieses Instituts dieß mit Verdruß stillschweigend; da diese Suppe aber öfters so unrein auf den Tisch der Kinder gebracht wurde, so gab er deßhalb eine Vorstellung an die Kuratoren des Waisenhauses ein, die sich damit schloß: Gedenken Eure — aber, da aus den Kindern mit der Zeit Nachtigallen werden sollen, so hab ich gegen diese Suppen nichts einzuwenden.

143.

Einstmalen, da eben dieser Geistliche in einer seiner Predigten wider die Spieler eiferte, bediente er sich folgender Ausdrücke: Da sitzen sie, und spielen die ganze Nacht, und wenn es um und um kömmt, weiß keiner, wer die Karte gegeben hat.

144.

Ein Todtengräber mußte beym Pastor etwas Holz klein machen. Wie er fertig war, fragte der Pastor jenen: was er Lohn haben wollte? Der Todtengräber aber antwortete: O, Herr Pastor! ein Kollege muß es mit dem andern nicht so genau nehmen.

145.

Herr *** disputirte — und seine Dissertation schloß er mit den Worten: sed fabulae sunt. Wahrlich, sagte sein Opponent: Es ist ein schlechtes Lob, seine eigene Dissertation eine Fabel zu nennen! — Aber sagen Sie mir doch unbeschwert, was Sie denn unter Fabel verstehen? — Ja, das läßt sich so eigentlich nicht sagen, antwortete Herr ***; Fabel ist Fabel! — So zum Beyspiel: wenn der Esel den Fuchs fragt.

146.

Ein Hutmacher zu Paris hatte einen starken Vorrath von Hüten, die ihm liegen blieben, weil auf einmal kleine Duodezhütchen Mode wurden, die man mit dem Ellenbogen bedecken konnte. Er bat den König, nur einen einzigen Tag einen von seinen grossen Hüten aufzusetzen; dieser hatte die verlangte Gefälligkeit für den unglücklichen Professionisten. Innerhalb 24 Stunden sah der Hutmacher alle seine grossen Hüte verkauft.

147.

In einer kleinen Stadt beklagten sich die Fleischhacker, daß sie ihr Fleisch nicht alles verkaufen könnten; daß es ihnen also verdürbe. Der Magistrat ließ hierauf eine Verordnung bekannt

machen, daß künftig nur ein halber Ochse geschlachtet werden sollte.

148.

Einen Winter fiel in und bey der jetzt erwähnten Stadt sehr viel Schnee. Der Magistrat ließ der Bürgerschaft befehlen: Sie sollten den erstaunlich hohen Schnee aus den Straſsen wegschaffen. Ein Bürger erbot sich, es gegen eine kleine Erstattung allein zu übernehmen, wenn man ihm bis Johanni Zeit ließe.

149.

Ein gewisser Präsident ließ sich alle Reden, die er halten mußte, von dem Advokaten Adam verfertigen. Einst war Adam in Angelegenheiten verreiset; der Präsident mußte sprechen, fieng also an, stammelte einige Perioden her, und blieb stehen. Eine Stimme aus der Versammlung rief: Adam! wo bist du? — Alles lachte, und der Präsident kam aus einer Verlegenheit in die andere.

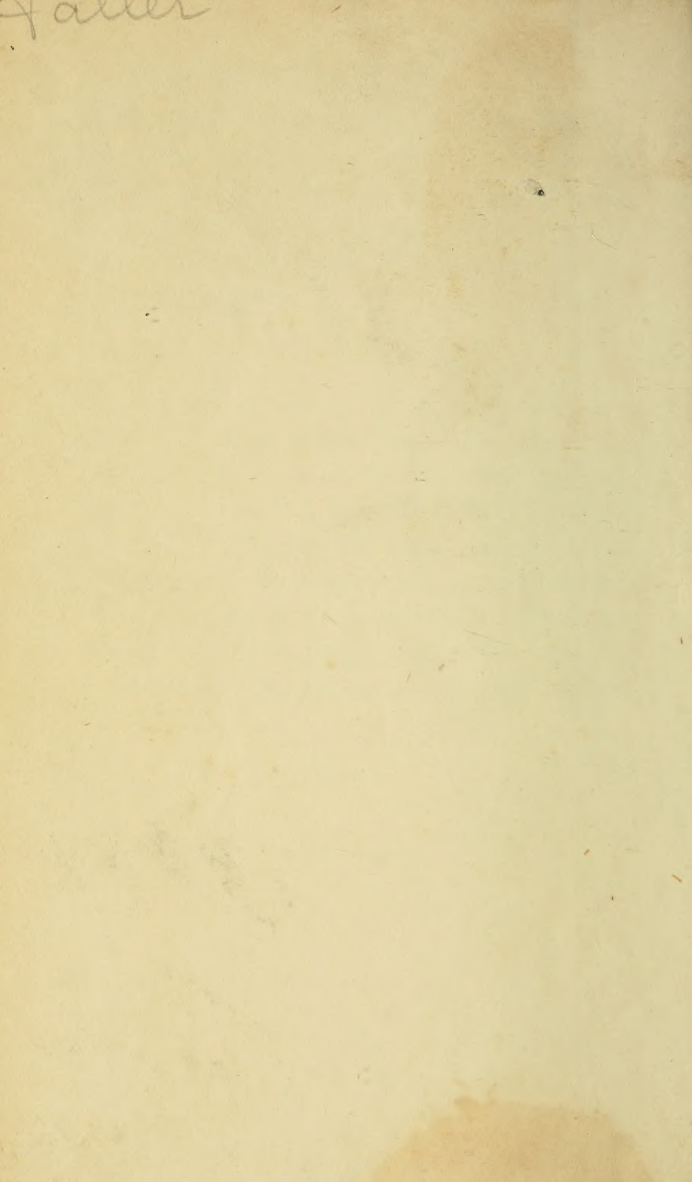
150.

Joseph der II. kam in einer gewissen Stadt in Frankreich eher an, als sein Gefolge. Die Wirthinn, eine sehr geschwätzige und zudringliche Frau, fragte ihn: ob er zu des Kaisers Gefolge

gehöre? Nein, antwortete er, weil ich vor dasselbe hergehe. Gleich darauf gieng die Wirthinn wieder durch das Zimmer, da er sich eben den Bart abnahm, und fragte ihn, ob er eine Bedienung bey dem Kaiser habe? Ja, sagte er, ich rasire ihn zuweilen.

151.

Ein Kaufmann in B. brachte einem vornehmen Manne seine Rechnung, und bat um Bezahlung. Dieser, ob er gleich die Post schon viele Jahre schuldig war, fand sich dennoch beleidiget, und sagte: Glauben Sie etwa, daß ich davon laufen werde? Das glaube ich von Ihnen wohl nicht, gnädiger Herr! antwortete der Kaufmann, allein ich werde davon laufen müssen, wenn ich von niemanden bezahlt werde, und deßwegen bitte ich um Geld.




University of
Connecticut
Libraries

